Jens Leonhard

Die Vergangenheitstempora im Alemannischen Deutschlands

Empirische Linguistik/
Empirical Linguistics

Herausgegeben von
Wolfgang Imo und Constanze Spieß

Band 17

Jens Leonhard

Die Vergangenheitstempora im Alemannischen Deutschlands

Eine korpusbasierte quantitative und qualitative Untersuchung

DE GRUYTER

Der Peer Review wird in Zusammenarbeit mit themenspezifisch ausgewählten externen Gutachterinnen und Gutachtern durchgeführt. Unter https://www.degruyter.com/view/serial/428637 finden Sie eine aktuelle Liste der Expertinnen und Experten, die für die Reihe begutachtet haben.

Dissertation, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, 2020

Die Publikationskosten wurden vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg und der Universität Freiburg im Rahmen des Förderprogramms Open Access Publishing mitfinanziert.

ISBN 978-3-11-076508-3
e-ISBN (PDF) 978-3-11-076511-3
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-076515-1
ISSN 2198-8676
DOI https://doi.org/10.1515/9783110765113

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/.

Library of Congress Control Number: 2021948890

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2022 Jens Leonhard, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston.
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Danksagung

Mein größter Dank gilt Peter Auer, der durch seine Betreuung entscheidend zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen hat. Durch sein Wissen, seine Diskussionsfreude und die konstruktive Kritik hat er mich auf meinem Weg enorm unterstützt. Außerdem möchte ich mich ganz herzlich bei Antje Dammel für die wichtigen Anregungen und neuen Impulse bedanken.

Dem Open-Access-Publikationsfonds der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg danke ich für die finanzielle Unterstützung, die es ermöglicht hat, diese Arbeit unter Open-Access-Bedingungen zu publizieren.

Ein großer Dank geht an Clarissa Resch, die meine Promotionszeit nicht nur auf fachlicher, sondern auch auf persönlicher Ebene bereichert hat. Vielen Dank für die hilfreichen Kommentare zu großen Teilen meiner Arbeit, die gemeinsamen Stunden, den regelmäßigen Austausch und dein immer offenes Ohr für meine Probleme und Sorgen. Bei Tobias Streck möchte ich mich für seine Unterstützung bei den Transkriptionen sowie bei kleineren und größeren Fragen bedanken. Dankbar bin ich zudem Göz Kaufmann für seine Hilfe bei statistischen Problemen und Fragestellungen sowie Achim Rabus für die Anmerkungen zur Druckversion dieser Arbeit. Elisabeth Zima danke ich für die Hilfe bei der Erstellung der Druckfahne. Bei Martin Pfeiffer, Falko Röhrs und Vanessa Siegel bedanke ich mich für die gemeinsamen Kaffee- und Mittagspausen, die mir immer wieder neue Motivation und Energie geschenkt haben. Nicht zuletzt möchte ich mich bei all meinen Kolleginnen und Kollegen der Germanistischen Linguistik Freiburg für die tolle Arbeitsatmosphäre und für die zahlreichen produktiven, aber auch aufbauenden Gespräche während der letzten Jahre bedanken.

Mein ganz besonderer Dank gebührt meinen Eltern Roswitha und Dieter Leonhard sowie meinen Brüdern Sven und Torsten, die zu jeder Zeit ein fester Rückhalt für mich sind und immer an mich geglaubt haben. Abschließend möchte ich mich bei meiner Frau Verena für ihre uneingeschränkte Unterstützung, ihre Geduld und bedingungslose Liebe bedanken. Dieses Buch ist euch gewidmet.

Open Access. © 2022 Jens Leonhard, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110765113-202

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung — 1
1.1 Ziele der Arbeit — **4**
1.2 Methode und Daten — **6**
1.3 Aufbau der Arbeit — **16**

2 Theoretische Grundlagen: Tempus, Aspekt und Aktionsart — 19
2.1 Tempus — **22**
2.1.1 Das Reichenbach'sche Tempussystem — **22**
2.1.2 Absolute, relative und absolut-relative Tempora — **24**
2.1.3 Die Funktion von Vorvergangenheitstempora — **26**
2.2 Aspekt — **28**
2.2.1 Ist Aspekt eine einzelsprachliche oder übereinzelsprachliche Kategorie? — **28**
2.2.2 Definition — **30**
2.2.3 Das Spannungsfeld von Tempus und Aspekt — **37**
2.3 Aktionsart — **40**
2.3.1 Definition — **40**
2.3.2 Aktionsarten nach Vendler (1967) — **43**

3 Perfekt & Präteritum im Alemannischen Deutschlands — 46
3.1 Jüngere Entwicklung (1974–2013) — **47**
3.1.1 Forschungsstand — **47**
3.1.2 Das Präteritum in der standardnahen Sprechweise von Dialektsprechern — **53**
3.1.3 Areale Ausbreitung — **59**
3.1.4 Präteritum-Vorkommen und Größe der Erhebungsorte — **84**
3.1.5 Zunahme der Präteritalformen in der Zeit — **90**
3.1.6 Formeninventar des Präteritums — **97**
3.1.7 Korrelation zwischen Präteritumgebrauch und Standardnähe — **118**
3.1.8 Das Präteritum als Entlehnung aus dem Standard? — **128**
3.1.9 Zusammenfassung — **131**
3.2 Perfekt & Präteritum im heutigen Alemannischen in Baden — **134**
3.2.1 Funktionen von Perfekt und Präteritum im Standarddeutschen — **135**
3.2.2 Gegenwartsrelevanz des Perfekts — **138**
3.2.3 Haben Perfekt und Präteritum Aspektfunktion? — **141**

3.2.4 Einfluss der Aktionsart auf die Tempuswahl — **148**
3.2.5 Einfluss der Verbstellung auf die Tempuswahl — **153**
3.2.6 Einfluss der Diathese auf die Tempuswahl — **155**
3.2.7 Zusammenfassung — **157**
3.3 Fazit — **159**

4 Das Doppelperfekt im Alemannischen Deutschlands und des Elsass — 164
4.1 Genese des Doppelperfekts im Deutschen — **164**
4.1.1 Doppelperfekt als Plusquamperfekt-Ersatz? — **165**
4.1.2 Doppelperfekt als Aspekt-Ersatz? — **168**
4.2 Doppelperfekt & Plusquamperfekt im Alemannischen Deutschlands und des Elsass — **170**
4.2.1 Häufigkeit von Doppelperfekt und Plusquamperfekt in den Teilkorpora — **174**
4.2.2 Doppelperfekt und Plusquamperfekt als Ausdruck von Vorvergangenheit — **177**
4.2.3 Haben Doppelperfekt und Plusquamperfekt Aspektfunktion? — **196**
4.2.4 Hilfsverben zur Bildung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt — **201**
4.2.5 Einfluss der Verbstellung auf die Tempuswahl — **208**
4.2.6 Doppelperfekt/Plusquamperfekt und Verbsemantik — **213**
4.2.6.1 Einfluss der Aktionsart auf die Tempuswahl — **213**
4.2.6.2 Einfluss der Verbklasse auf die Tempuswahl — **217**
4.2.6.3 Das Doppelperfekt der Kopula- beziehungsweise Vollverben *sein* und *haben* — **218**
4.2.7 Korrelation zwischen Plusquamperfektgebrauch und Standardnähe — **222**
4.2.8 Ist die Tempusverwendung idiolektal? — **223**
4.2.9 Multifaktorielle Analysen — **225**
4.2.10 Zusammenfassung — **230**
4.3 Doppelperfekt & Perfekt im Alemannischen Deutschlands und des Elsass — **234**
4.3.1 Aktionsartenaffinität des Doppelperfekts — **236**
4.3.2 Affinität des Doppelperfekts zu bestimmten Verben — **237**
4.3.3 Doppelperfekt als Ausdruck von Resultativität — **240**
4.3.4 Vergangenheits- und Vorvergangenheitsbedeutung des einfachen Perfekts — **241**

4.3.5 Diskursdeiktische Funktion des Doppelperfekts — **245**
4.3.6 Zusammenfassung — **263**
4.4 Fazit — **265**

5 Diskussion — 271

Literaturverzeichnis — 289

Register — 303

1 Einleitung

Das Tempus gehört zu den meist diskutierten Phänomenen der deutschen Sprache. Zu kaum einem anderen Forschungsgebiet sind so viele Publikationen entstanden (Mugler 1988: 11 und Rödel 2007: 9). Das hat zur Folge, dass die meisten Arbeiten zu diesem Thema mit einer Rechtfertigung beginnen (Hennig 2000: 1 und Rödel 2007: 9). Allerdings gibt es fast keine Arbeiten, die sich mit den Vergangenheitstempora im alemannischen Sprachraum auseinandersetzen.[1] Der Grund hierfür könnte die vorherrschende Meinung sein, das Präteritum sei im Alemannischen (genau wie im gesamten oberdeutschen Sprachraum) bis auf Relikte verschwunden (vgl. Rowley 1983: 164–165 und Fischer 2018: 37–39). Lediglich die Präteritalformen von *sein* würden vereinzelt noch verwendet werden (vgl. Rowley 1983: 165, Fischer 2018: 38–39 und Fischer 2021: 347). Diese Ansicht stützt sich vor allen Dingen auf Georg Wenkers *Sprachatlas des Deutschen Reichs* (1888–1923) (vgl. Fischer 2018: 15) und die Ortsgrammatiken des alemannischen Sprachraums (vgl. Rowley 1983: 164–165 und Fischer 2018: 37–39). Mit dem Schwund des Präteritums müsste demzufolge auch das Plusquamperfekt verschwunden sein, da es zur Bildung die Präteritalformen der Verben *sein* und *haben* benötigt. Glaubt man dieser Einschätzung, bleiben für den Untersuchungsbereich nur noch das Perfekt und das Doppelperfekt. Die intuitive Unterscheidung dieser beiden Tempora – Perfekt für einfache Vergangenheit, Doppelperfekt für Vorvergangenheit – lassen eine Untersuchung auf den ersten Blick wenig reizvoll erscheinen.

Allerdings ist es durchaus fraglich, ob das Präteritum im Alemannischen tatsächlich völlig ungebräuchlich ist. In den folgenden Beispielen (1–2) wird aus der Laienperspektive ein Sprachwandel vom Perfekt zum Präteritum beim Verb *sein* beschrieben.

GP1_1172 erzählt hier, sie sei als Jugendliche von ihrem Vater immer verbessert worden, wenn sie die Präteritalform des Verbs *sein* verwendet habe. Stattdessen sei die Perfektform korrekt (Z. 01–02).

(1) Herten (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1172: also ds WEISS Ich-
  02           won_ich (.) so vierzeh fuchzeh war dass mi: (.)
               vaddr JE:desmal mich verbEssert het-
→ 03           wenn_ich gsAIt hab (.) ich WAR; (.)
```

1 Als Ausnahmen seien hier vor allen Dingen Leonhard (2019 sowie 2021) zu nennen.

Open Access. © 2022 Jens Leonhard, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110765113-001

```
→ 04            des hEIßt ich bin GSI;
                das heißt ich bin gewesen[2]
```

Die Informantin im nächsten Beispiel (2) hat ebenfalls einen Sprachwandel im Alemannischen bemerkt (Z. 01–02) und deutet zudem einen funktionalen Unterschied zwischen Perfekt und Präteritum an, indem sie sagt, es komme auf die Situation an, was man sagen möchte (Z. 05–06).

(2) Schopfheim (REDI+FLARS (dt.))

```
→ 01 GP1_1105: ich mein es isch e so HÜT (.) heißt_s immer (.)
               es wA:r; (-)
→ 02           ja (.) des ham_ma (.) äh un früher het_s äh immer
               khEIße (.) es ISCH gsi;
  03 EX1_1051: ja;
  04 GP1_1105: es Isch halt eifach so GSI,
  05           un da chUnt_s etz (.) menchmal halt auf_d sitior
               de (.) situaTIOne a:
               und da kommt es jetzt manchmal halt auf die
               sitior die situationen an
  06           wAs ma grad SAge will-
  07           oder wAs ma grad verZÄLLT,
               oder was man gerade erzählt
  08           na cha_ma scho mal sAge (-) jo_s WAR;
               dann kann man schon mal sagen ja es war
  09           s WAR halt nid so wArm;
```

Die beiden Gesprächsausschnitte lassen die Vermutung zu, dass die Präteritalform die Perfektform des Verbs *sein* zumindest partiell ersetzt hat. Die Aussagen in (1) und (2) über eine Präteritumverwendung beschränken sich zwar auf das Verb *sein*, dessen Gebrauch im Präteritum von Rowley (1983) durchaus anerkannt wird. Dennoch legt die Tatsache, dass ein Sprachwandel vom Perfekt zum Präteritum von Gewährspersonen überhaupt thematisiert wird, die Vermutung nahe, dass auch andere Verben diese Entwicklung durchlaufen haben könnten.

2 In dieser Arbeit wird nur partiell die phonetische Realisierung untersucht. Daher wurde bei den Transkripten auf eine gute Lesbarkeit geachtet und manche phonetischen Varianten des Dialekts standardnah dargestellt. Transkriptstellen wurden je nach Bedarf übersetzt. Transkriptstellen, bei denen die tatsächliche phonetische Realisierung relevant ist, wurden phonetisch exakt transkribiert. Darauf wird im Einzelnen hingewiesen.

Es gilt also zu erörtern, ob es einen Sprachwandel im Alemannischen Deutschlands gibt, bei dem Präteritalformen wieder häufiger Verwendung finden. Dabei stellt sich die Frage, welche Verben von einem möglichen Wandel betroffen sind und welche Gemeinsamkeiten diese Verben haben.

Es stellt sich außerdem die Frage, ob das Präteritum durch den Einfluss des Standarddeutschen wieder in das Alemannische eingedrungen ist oder ob es nie völlig aus dem Dialekt verschwunden ist. Um dies zu überprüfen, untersuche ich, ob die Präteritum-Belege Standard- oder Dialektformen sind. Sollten sie aus dem Standard entlehnt worden sein, ist zu erwarten, dass sie keine oder nur eine sehr geringe Assimilation an das Alemannische erfahren haben. Umgekehrt sprächen Dialektformen des Präteritums (z. B. der Indikativ Präteritum von *sein* als *was*, wie er im Schwäbischen Wörterbuch (Fischer 1920: 1330) und in der Mundartgrammatik von Memmingen (Hufnagl 1967: 132) als alte und erhaltene Form beschrieben wird) dafür, dass das Präteritum im Alemannischen nie völlig ungebräuchlich wurde, sondern nur nicht erfasst wurde. Neben dem Alemannischen im deutschen Staatsgebiet untersucht diese Arbeit auch das Alemannische des Elsass. Aufgrund des fehlenden Einflusses des Standarddeutschen ist ein Vergleich im Elsass zum restlichen Untersuchungsgebiet lohnenswert. Dabei ist zu fragen, ob im Elsass die Tempora Präteritum und Plusquamperfekt trotz des fehlenden standarddeutschen Einflusses existieren.

Perfekt und Präteritum können auf Vergangenes referieren. Sollten zwei Tempora mit derselben Funktion koexistieren, ist anzunehmen, dass Perfekt und/oder Präteritum eine Spezialisierung erfahren (haben). Diese Arbeit soll daher ermitteln, ob es semantische oder kontextuelle Unterschiede zwischen den beiden Tempora gibt. Nimmt man den Einfluss des Standarddeutschen als Grund für das Wiedereindringen des Präteritums in den Dialekt an, lässt dies vermuten, dass auch die sekundären Funktionen der Perfekt-Präteritum-Distinktion mit in den Dialekt übernommen wurden. Daher soll in dieser Arbeit überprüft werden, inwiefern sich die Erkenntnisse aus dem Standard auf das Alemannische übertragen lassen.

Die Existenz der Präteritalform des Verbs *sein* schafft darüber hinaus die Voraussetzung, dass auch das Plusquamperfekt dialektal Verwendung finden könnte, da mit der Präteritalform von *sein* das notwendige sprachliche Material für die Bildung des Plusquamperfekts vorhanden ist. Ich werde daher der Frage nachgehen, ob das Plusquamperfekt im Alemannischen Deutschlands und im Elsass verwendet wird. Dabei ist auch zu untersuchen, ob neben dem Plusquamperfekt mit *sein*-selegierenden Verben auch ein Plusquamperfekt mit *haben*-selegierenden Verben gebildet wird. Voraussetzung dafür wäre das Vorhandensein der Präteritalform von *haben*.

Es scheint mit dem Doppelperfekt bereits ein Tempus im Oberdeutschen (und damit auch im Alemannischen) zu geben, das dieselbe Funktion besitzt wie das Plusquamperfekt im Standarddeutschen. Die klassische Theorie zur Genese des Doppelperfekts besagt, dass es einen direkten, kausalen Zusammenhang zwischen oberdeutschem Präteritumschwund (und dem daraus folgenden Verlust des Plusquamperfekts) und Entstehung des Doppelperfekts gibt. Dementsprechend seien Doppelperfekt und Plusquamperfekt funktionsgleich, weshalb ersteres als Substitution für letzteres im Oberdeutschen gebraucht werde (vgl. u. a. Behaghel 1924: 271–272). Ich möchte in dieser Arbeit überprüfen, ob Doppelperfekt und Plusquamperfekt im Alemannischen Deutschlands und im Elsass tatsächlich funktionsgleich sind. Sollten die beiden Tempora funktionsgleich sein, stellt sich auch hier die Frage, ob ein Verdrängungsprozess zu beobachten ist oder ob die Tempora eine Spezialisierung erfahren (haben).

Im Gegensatz zum Plusquamperfekt erhielt das Doppelperfekt in den vergangenen Jahren mehr und mehr Aufmerksamkeit in wissenschaftlichen Untersuchungen (u. a. Hug 2009, Hundt 2011, Buchwald-Wargenau 2012, Zybatow 2015, Brandner et al. 2016, Haß 2016, Postler 2018 und Zybatow/Weskott 2018). Die meisten Grammatiken und Untersuchungen, die sich mit dem Phänomen Doppelperfekt im Standarddeutschen beschäftigen, versuchen es vom Plusquamperfekt abzugrenzen. Dem Plusquamperfekt bleibt in diesen Arbeiten allerdings zumeist nur die Rolle des Sparringspartners, dem der Ausdruck von Vorvergangenheit unterstellt wird. Eigene Untersuchungen der Funktionen des Plusquamperfekts fehlen auch für den Standard größtenteils (eine Ausnahme bildet dabei die Arbeit von Breuer/Dorow 1996).

1.1 Ziele der Arbeit

Diese Arbeit verfolgt das Ziel, das Vorkommen, die Funktionen und die Verwendungsweisen der Vergangenheitstempora im Alemannischen Deutschlands und im Elsass zu dokumentieren beziehungsweise zu analysieren. Somit ergeben sich folgende Teilziele:

1. Dokumentation des Sprachwandels: Nimmt die Verwendung des Präteritums und des Plusquamperfekts und die areale Ausbreitung des Präteritums zu?
2. Dokumentation der Formenbestände: Welche Verben werden im Präteritum gebraucht? Wird das Plusquamperfekt gebildet?
3. Erklärung des Sprachwandels: Sind die Präteritalformen aus dem Standard entlehnt oder war der Präteritumschwund nie abgeschlossen?

4. Beschreibung der Tempusbedeutung: Welche Funktionen und Verwendungsweisen haben Perfekt, Präteritum, Doppelperfekt und Plusquamperfekt?

Ein Problem in der bisherigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Doppelperfekt und Plusquamperfekt ist die Beschränkung auf Introspektion oder korpusbasierte Analysen ohne statistische Auswertung (vgl. u. a. Rödel 2007 und Brandner et al. 2016). Diese Arbeit setzt sich deshalb zum Ziel, die Funktionen der Tempora auf Grundlage spontansprachlicher Daten zu ermitteln, um die tatsächlichen Verwendungsweisen aufdecken zu können. Zur Beantwortung der obigen Fragen wähle ich eine qualitative und quantitative Methode mit statistischer Auswertung. Der Untersuchungszeitraum umfasst die Jahre von 1974 bis 2013. Die ältesten Gewährspersonen sind in den 1890er Jahren,[3] die jüngsten 1992 geboren. Mit einer kombinierten Real-Time-/Apparent-Time-Analyse soll die These des Wiedereindringens des Präteritums beziehungsweise Plusquamperfekts und die damit verbundenen Auswirkungen auf das restliche System der Vergangenheitstempora untersucht werden. Das Untersuchungsgebiet umfasst im Wesentlichen die Teile des Alemannischen im deutschen Staatsgebiet und im Elsass.

Ich konzentriere mich in dieser Arbeit auf Indikativ-Formen. Das hat zwei Gründe. Zum einen verhalten sich Konjunktiv-Formen grundsätzlich anders als Indikativ-Formen und müssen daher gesondert betrachtet werden (Thieroff 1992: 220–222). Zum anderen ist ein Vergleich von Perfekt und Präteritum beziehungsweise Doppelperfekt und Plusquamperfekt nur dann möglich, wenn ausschließlich Fälle betrachtet werden, in denen die jeweiligen Tempora miteinander konkurrieren könnten. Da es im Deutschen allerdings keinen Konjunktiv I des Präteritums und des Plusquamperfekts gibt, wird in diesen Fällen obligatorisch das Perfekt beziehungsweise Doppelperfekt als Ersatzform gewählt (Thiel 1964: 85). Hundt untersuchte die schriftlichen Korpora „Archiv der geschriebenen Sprache“ des IDS, das DWDS[4] und ein Korpus aus Artikeln der ZEIT (vgl. Hundt 2011: 3) und stellte dabei fest, dass mehr als die Hälfte aller Doppelperfekt-Belege im Konjunktiv steht (vgl. ebd.: 23). Ich erfasse daher die Konjunktiv-Formen in meinen Korpora, um das Ergebnis von Hundt (2011) in der gesprochenen Sprache des Alemannischen Deutschlands zu überprüfen.

3 Ein paar wenige Informanten sind in den 1880er Jahren geboren, der älteste Informant 1880.
4 Dabei handelt es sich um das Korpus *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache* der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Dieses enthält verschiedene Textsorten, darunter diverse Wörterbücher sowie Texte aus Zeitungen, Zeitschriften und Blogs.

1.2 Methode und Daten

Für eine realistische Ermittlung von Tempusvariation ist die Verwendung spontansprachlicher Daten unabdingbar. Erhebungsmethoden wie Übersetzungsstudien oder Grammatikalitätstests sind aus zwei Gründen für mein Forschungsinteresse ungeeignet: Zum einen können funktionale Unterschiede zwischen den Tempora mit Daten, die auf diese Weise erhoben wurden, nicht ermittelt werden (Glaser 2000: 270 und Weber 2018: 105). Da ein Forschungsziel dieser Arbeit das Aufdecken möglicher Unterschiede in Funktion und Gebrauch der Tempora ist, sind Methoden, die nur die Formseite betreffen, nicht zielführend.

Zum anderen ist jedoch auch fraglich, ob Tempusvariation mit Übersetzungsstudien oder Grammatikalitätstests überhaupt erfasst werden kann. Tempus vereint morphologische und syntaktische Merkmale. Das heißt, bei der Tempusvariation gibt es nicht nur eine morphologische Variation verschiedener Verbformen (vgl. *ich lese* vs. *ich las*), sondern auch eine syntaktische Variation, die durch eine unterschiedliche Anzahl an Verbteilen und gegebenenfalls eine unterschiedliche Position des verbalen Kerns bedingt ist (vgl. *ich las ein Buch* vs. *ich habe ein Buch gelesen*). Übersetzungssätze können syntaktische Variation allerdings nicht erfassen, da sich die Sprecher bei der Übertragung der Standardsätze in die Dialektvarietät häufig an der vorgegebenen syntaktischen Struktur des Stimulussatzes orientieren (Weber 2018: 105).

Auch Grammatikalitätstests (in Form von Fragen wie: „Ist der folgende Satz in ihrem Dialekt korrekt?“ (Glaser 2000: 262)) können die hier untersuchte Tempusvariation nicht adäquat erfassen. Gewährspersonen legen „ihren Urteilen – vor allem bei syntaktischen Merkmalen – alltagstheoretische Sprachnormen zugrunde, die nicht zwingend ihrer eigenen gebrauchsbasierten Kommunikationspraxis entsprechen müssen (vgl. Wölck 1980)“ (Weber 2018: 105). Das kann sowohl das normative Verständnis des eigenen Dialekts als auch des Standards betreffen. Wie ich in Kapitel 3.1.2 näher beschreiben werde, wird Präteritum von Dialektsprechern als vornehm, formell (Widén 1970: 283), standardsprachlich und schriftdeutsch (Fischer 2018: 213) angesehen. Demzufolge ist es höchst unwahrscheinlich, dass Präteritum bei Grammatikalitätsurteilen von Dialektsprechern als dialektal korrekt eingestuft wird.

Auch beim Doppelperfekt ist unklar, wie sich Sprachnormen auf die Grammatikalitätsurteile auswirken. Das Doppelperfekt wird von vielen Standardsprechern als ungrammatisch wahrgenommen (Glinz 1971: 150). Gleichzeitig scheint es als Dialektmarker zu dienen, der bewusst eingesetzt werden kann. So finden sich in Dialekt imitierenden Verwendungen auffallend viele Doppelperfekt-Belege.

Beispiel (3) zeigt einen solchen Gebrauch.

(3) St. Peter (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1054: oder des_isch halt hier hier hier Obbe isch au
               GANZ schlimm zum beispiel,
  02           DIE sAge, (1.0)
→ 03           MIR sage (.) ähm ich hab dir doch die (-) Iladung
               (.) gai kha:- (.)
→ 04           un dIE sage (.) ich hab dir doch die INladung gen
               khet;
```

In diesem Gesprächsausschnitt bearbeitet der Sprecher GP1_1054 gerade die Aufgabe, seinen Dialektraum auf einer Karte einzuzeichnen. Er markiert dabei die Grenze zum etwa 40 Kilometer entfernten Ettenheim. Den dialektalen Unterschied veranschaulicht der Informant anhand des selbstgewählten Beispielsatzes: *ich habe dir doch die Einladung gegeben gehabt* (Z. 03–04). Funktional scheint die Verwendung des Doppelperfekts unmotiviert zu sein. Stattdessen unterstreicht das Doppelperfekt hier wohl die Dialektalität der Beispielsätze. Dies zeigt sich auch daran, dass dieser Sprecher in Spontansprache wesentlich seltener Doppelperfekt gebraucht. Da Sprecher das Doppelperfekt in Imitationen unmotiviert und häufiger verwenden als in Spontansprache, wäre es möglich, dass Grammatikalitätsurteile andere Ergebnisse liefern als natürliche Sprache.

Da Grammatikalitätstests nicht die eigentliche (dialektale) Verwendung ermitteln, sondern das normative Verständnis abfragen, kann eine Beschreibung des Gebrauchs und der Funktion des Doppelperfekts und des Präteritums beziehungsweise des Plusquamperfekts, das zur Bildung die Präteritalformen der Hilfsverben *sein* und *haben* nutzt, im Dialekt nur gelingen, wenn spontansprachliche Verwendungen elizitiert werden. Dementsprechend betrachte ich nur Belege, die spontansprachlich geäußert werden. Abfragedaten, die die Dialektkompetenz messen sollen, sowie Echo-Formen und Imitationen werden dagegen nicht berücksichtigt.

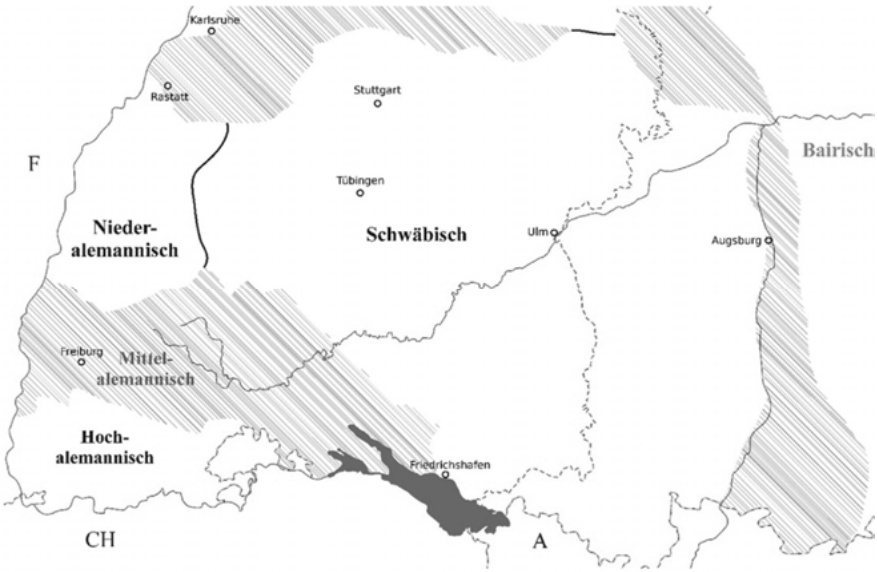
Untersuchungsgebiet

Das Untersuchungsgebiet umfasst das Alemannische Deutschlands und des Elsass. In der Literatur finden sich zahlreiche Gliederungen für das alemannische Dialektgebiet. Die bekanntesten und einflussreichsten Einteilungen sind die Gliederungsvorschläge von Steger/Jakob (1983) und Wiesinger (1983) (Streck

2019: 212). Beide Vorschläge teilen das Alemannische Deutschlands in vier Teilgebiete ein. Diese sind grundsätzlich sehr ähnlich, aber in ihrer geographischen Ausdehnung nicht identisch (Streck 2019: 212–213). Zudem unterscheiden sie sich in der Benennung der Teilgebiete. Steger/Jakob (1983) unterteilen das Alemannische in Oberrheinalemannisch, Schwäbisch, Bodenseealemannisch und Südalemannisch; Wiesinger (1983) in Niederalemannisch, Schwäbisch, Mittel- und Hochalemannisch (Streck 2019: 212).

Streck/Auer (2012) schlagen eine neue Einteilung des Alemannischen Deutschlands vor. Auf Grundlage einer dialektometrischen Analyse einer großen Menge spontansprachlicher Dialektdaten aus den 1970er/1980er-Jahren für die Südhälfte Baden-Württembergs, die mit den traditionellen Dialekteinteilungen verglichen wurde, identifizieren Streck/Auer (2012) rein datenbasiert drei Teilgebiete. Diese entsprechen in etwa der Einteilung von Wiesinger (1983) beziehungsweise Steger/Jakob (1983) in das Niederalemannische („Oberrheinalemannisch“), Hochalemannische („Südalemannisch“) und Schwäbische. Zwischen den drei Gebieten wurde ein großes Übergangsgebiet ermittelt, das sich von der französischen Grenze bis in die Gegend um Friedrichshafen erstreckt. Dieses kann als Mittelalemannisch bezeichnet werden und ist in der Karte wie die anderen Übergangsgebiete im Norden und Osten des Schwäbischen gestreift dargestellt (Streck 2019: 213).

Die nachfolgende Karte 1 illustriert das Dialektgebiet nach Streck (2012) und Streck/Auer (2012).



Karte 1: Binnengliederung des Alemannischen in Deutschland nach den Analysen von Streck (2012) und Streck/Auer (2012), für die Bereiche außerhalb des Arbeitsgebiets des SSA ergänzt nach Wiesinger (1983)

Ich folge in meiner Arbeit dieser Einteilung, da die Untersuchung für den nördlichen Teil des Alemannischen die scharfe Begrenzung zwischen Niederalemannisch im Westen und Schwäbisch im Osten bestätigt hat. Gleichzeitig konnte keine Evidenz für das Vorhandensein eines abgrenzbaren vierten Dialektraums („Bodenseealemannisch") gefunden werden. Zudem unterscheide ich auch in Nieder- und Hochalemannisch, da eine Analogie zu etablierten sprachgeographischen Bezeichnungen wie Nieder- und Hochdeutsch vorhanden ist (Streck 2019: 214). Das Übergangsgebiet Mittelalemannisch berücksichtige ich ebenso.

Korpus

Das Untersuchungskorpus dieser Arbeit setzt sich aus vier Teilkorpora zusammen: *SSA*, *FR*, *REDI+FLARS (dt.)* und *REDI+FLARS (frz.)*. Das Korpus SSA beruht auf den Erhebungen für den *Südwestdeutschen Sprachatlas* (SSA), die in den Jahren 1974–1985 durchgeführt wurden. Der SSA umfasst insgesamt 579 Erhebungsorte, die in einem durchschnittlichen Abstand von 6,4 km über die ehemaligen Regierungsbezirke Südbaden und Südwürttemberg verteilt sind (Ste-

ger/Schupp 1993: 4). Die Gewährspersonen waren über 60 Jahre alt, im Ort geboren und aufgewachsen (Steger/Schupp 1993: 34). Auch deren Eltern sollten aus demselben Ort stammen. Pro Erhebungsort wurden mindestens zwei Gewährspersonen ausgesucht (eine Frau und ein Mann) (ebd.). In einer Teilmenge der Erhebungsorte wurden Tonaufnahmen angefertigt, die ursprünglich für eine spätere Kontrolle der Transkription etc. gedacht waren. Die Aufnahmen dokumentieren teilweise Ausschnitte der Fragebucherhebungen, jedoch auch Konversationen unter Verwendung von Fragen ohne vorgegebene Fragestellung (ebd.: 35). Für meine Untersuchung habe ich lediglich diese spontansprachlichen Teile herangezogen. Daraus ergeben sich für meine Untersuchung 260 Orte. Die nachfolgende Karte 2 zeigt diese Untersuchungsorte des Korpus SSA.

Karte 2: Erhebungsorte des Korpus SSA

Das Untersuchungsgebiet umfasst die ehemaligen Regierungsbezirke Südbaden und Südwürttemberg sowie kleinere angrenzende Gebiete. Im Süden und Westen endet das Untersuchungsgebiet an der Staatsgrenze zur Schweiz beziehungsweise zu Frankreich. Im Norden reicht es ungefähr bis zur Stadt Karlsruhe

und im Osten bis zur Grenze zwischen Baden-Württemberg und Bayern (die zwei Aufnahmeorte Oberelchingen und Reutti liegen in Bayern) (Streck 2012: 31).

Das Korpus FR besteht aus Aufnahmen, die im Rahmen des Forschungsprojekts *Untersuchungen zur Struktur und Funktion regionalspezifischer Intonationsverläufe im Deutschen* (Peters et al. 2015) gemacht wurden. Ziel dieses Projekts war es, die Intonation deutscher Dialekte beziehungsweise Regionalsprachen mit spontansprachlichem Material zu untersuchen (Auer et al. 2000: 223–224). Hierzu wurden konversationelle Daten in sieben deutschen Großstädten erhoben: Hamburg, Berlin, Köln, Mannheim, Dresden, Freiburg und München (Peters et al. 2015: 3). Für mein Untersuchungskorpus FR habe ich die neun Aufnahmen aus Freiburg (Erhebungszeitraum 1999–2001) herangezogen, da diese im Untersuchungsgebiet liegen. Neben möglichst standardfernen Sprechern wurden auch standardnahe Sprecher der städtischen Umgangssprache berücksichtigt. Das Ziel waren freie Gespräche. Die Gesprächsleiter wurden instruiert, die Interviews nach Bedarf durch Fragen zu emotional aufgeladenen Themen anzuregen, beispielsweise aus dem Bereich der Lokalpolitik. Durch die Beteiligung von zwei Gewährspersonen unterschiedlichen Geschlechts pro Interview sollten die Gespräche frei gestaltet werden. Die Aufnahmedauer betrug ein bis zwei Stunden (Peters et al. 2015: 3). Sechs Interviews waren triadische und drei Interviews waren dyadische Gespräche. Die Gruppe der Gewährspersonen bestand aus acht Frauen und sieben Männern im Alter zwischen 40 und 79 Jahren.

Die Korpora REDI+FLARS (dt.) und REDI+FLARS (frz.) setzen sich aus den Erhebungen der Projekte *Regionaldialekte im alemannischen Dreiländereck* (REDI) (Stoeckle 2014 und Hansen-Morath 2016) und *Frontière linguistique au Rhin Supérieur* (FLARS) (Auer et al. 2015) zusammen. Die Aufnahmen entstanden in den Jahren 2007–2013. Für das Korpus REDI wurden Untersuchungsorte im alemannischen Dreiländereck (Deutschland, Frankreich, Schweiz) ausgewählt (Stoeckle 2014: 99); für das Projekt FLARS wurde der gesamte deutsch-französische Grenzverlauf des Nieder-, Mittel- und Hochalemannischen untersucht (Auer et al. 2015: 326). Für das Korpus REDI+FLARS (dt.) habe ich die Erhebungsorte herangezogen, die im deutschen Staatsgebiet liegen, sowie zwei grenznahe Orte in der Schweiz (Leibstadt und Rheinfelden). Die Aufnahme der beiden grenznahen Schweizer Orte soll die Beantwortung der Frage ermöglichen, ob auch dort Präteritum verwendet wird. Die alemannische Varietät in der Deutschschweiz unterscheidet sich von der im deutschen Staatsgebiet, da dort eine Diglossie-Situation herrscht, in der die beiden Varietäten Dialekt und Hochsprache bipolar organisiert und funktional beziehungsweise situationsspezifisch getrennt sind (Streck 2019: 208). Im deutschen Staatsgebiet gilt dage-

gen weitgehend ein diaglossisches Repertoire mit einem Kontinuum zwischen Dialekt und Standarddeutsch, auf dem die Übergänge mehr oder weniger fließend sind (ebd.). Sollte das Präteritum durch den Einfluss des Standarddeutschen in den Dialekt eingedrungen sein, ist anzunehmen, dass dieser Prozess in Deutschland weiter fortgeschritten ist als in den beiden Schweizer Orten. Kapitel 3.1.3 beschäftigt sich mit dem Unterschied in der Präteritumverwendung zwischen Orten im deutschen und im Schweizer Staatsgebiet näher.

Das Korpus REDI+FLARS (frz.) setzt sich aus den Erhebungsorten zusammen, die im Elsass liegen. Das Untersuchungskorpus REDI+FLARS (dt.) umfasst 46 Ortspunkte; das Untersuchungskorpus REDI+FLARS (frz.) 21 Orte.

Diese Orte wurden (mit zwei minimalen Abweichungen) auch im *Südwestdeutschen Sprachatlas* (Stoeckle 2014: 99–100) beziehungsweise im *Atlas linguistique et éthnographique de l'Alsace* (ALA) untersucht, was einen diachronen Vergleich ermöglicht (Auer et al. 2015: 327). Die nachfolgenden Karten 3 und 4 zeigen die Lage der Untersuchungsorte der Korpora REDI+FLARS (dt.) und REDI+FLARS (frz.).

Karte 3 und 4: Erhebungsorte REDI+FLARS (dt.) [links] und REDI+FLARS (frz.) [rechts]

Das Untersuchungsgebiet, das im Korpus REDI+FLARS (dt.) abgebildet wird, bezeichne ich in dieser Arbeit als *Badischalemannisch* oder *rechtsrheinisches Gebiet*, da es nur einen Teil des Mittelalemannischen abdeckt und die Bezeichnung *Nieder-*, *Mittel-* und *Hochalemannisch* für dieses spezielle Gebiet dementsprechend irreführend wäre. Dabei soll allerdings nicht der Eindruck erweckt werden, es handle sich hierbei um ein abgrenzbares Dialektgebiet. Der Begriff *Badischalemannisch* dient lediglich der einfacheren Beschreibbarkeit des Untersuchungsgebiets. Das Untersuchungsgebiet des Korpus REDI+FLARS (frz.) nenne ich *Elsässisch* oder *linksrheinisches Gebiet*. Die Aufteilung der Korpora in einen deutschen und einen französischen Teil erlaubt einen Vergleich dieser beiden Dialektgebiete. Die Sprachgrenze zwischen dem badischen und dem elsässischen Gebiet ist einzigartig im Westgermanischen, da die geschriebene und gesprochene Standardvarietät links und rechts des Rheins heute nicht dieselbe (und auch nicht eng verwandt) ist (Auer et al. 2017: 28). Das Elsässische wird vom Französischen durch lexikalische Entlehnungen und strukturelle Einflüsse (Bothorel-Witz/Huck 2000) sowie durch Code-Switching und Code-Mixing (Gardner-Chloros 1991) beeinflusst (Auer et al. 2017: 28). Im Badischalemannischen sind diaglossische Repertoires entstanden, in denen die Basisdialekte in Regiolekte übergehen (ebd.). Aufgrund des Einflusses von unterschiedlichen Standardvarietäten im links- und rechtsrheinischen Gebiet wird die deutsch-französische Staatsgrenze immer mehr auch eine Sprachgebrauchs- und Dialektgrenze (ebd.: 40).

Bei der Auswahl der Gewährspersonen wurden bei beiden genannten Projekten die Parameter *Alter*, *Geschlecht* und *Berufsmilieu* berücksichtigt. Es gibt jeweils eine jüngere und eine ältere Gruppe an Gewährspersonen. Die jüngeren Sprecher waren zwischen 25 und 35, die älteren Sprecher zwischen 60 und 70 Jahre alt. Da die Suche nach geeigneten Gewährspersonen in kleineren Orten zum Teil schwierig war, weicht das Alter weniger Informanten minimal ab. In jedem Erhebungsort wurden mindestens zwei ältere Frauen und zwei ältere Männer sowie eine jüngere Frau und ein jüngerer Mann interviewt (Stoeckle 2014: 102 und Auer et al. 2015: 327–328). In Erhebungsorten, die in beiden Projekten (REDI und FLARS) untersucht wurden, ergaben sich dementsprechend mindestens vier ältere Frauen und vier ältere Männer sowie zwei jüngere Frauen und zwei jüngere Männer. Laut Mattheier (1994: 427) geschieht mit dem Eintritt ins Rentenalter eine Zuwendung zu informelleren Sprechweisen und damit auch zum Dialekt hin (vgl. auch Stoeckle 2014: 103). Außerdem wurde im Rahmen des REDI-Projekts nachgewiesen, dass ältere Sprecher im Durchschnitt über eine signifikant höhere Dialektkompetenz verfügen als jüngere (Hansen-Morath 2016: 46). Zwischen der jüngeren und der älteren Gruppe könnten

also durchaus Unterschiede in der Verwendung der Tempora zu beobachten sein.

Die Informanten sind am jeweiligen Erhebungsort geboren, beide Elternteile kommen aus dem Elsass beziehungsweise dem alemannischen Sprachgebiet Deutschlands (Auer et al. 2015: 328). Durch 40 Übersetzungssätze wurde die Dialektkompetenz der Gewährspersonen getestet (ebd.). Im Anschluss daran führten die Exploratoren (teilweise alleine, teilweise zu zweit) mit den Gewährspersonen ethnodialektologische Befragungen durch und stellten Fragen zu Sozialdaten und Sprachgebrauch der Informanten (Stoeckle 2014: 104). In der vorliegenden Untersuchung habe ich nur die freien Gespräche berücksichtigt. Die Interviews hatten eher informellen Charakter, sodass die ethnodialektologischen Fragen paraphrasiert wurden (ebd.: 105). Dadurch entstanden viele freie Gespräche und spontansprachliche Daten.

Die nachfolgende Tabelle 1 verdeutlicht die Vergleichsdimensionen der einzelnen Untersuchungskorpora.

Tab. 1: Vergleichsdimensionen der Untersuchungskorpora

Korpus	Aufnahmejahre	Anzahl der Ortspunkte	Sprecheranzahl	Untersuchungsgebiet
SSA	1974–1985	260	557	Südbaden und -württemberg
FR	1999–2001	1	15	Freiburg
REDI+FLARS (dt.)	2007–2013	46	340	Südbaden
REDI+FLARS (frz.)	2007–2013	21	144	Elsass

Real-Time- und Apparent-Time-Vergleich

Ein Forschungsziel dieser Arbeit ist es, einen möglichen Sprachwandel im Alemannischen Deutschlands hinsichtlich der Verwendung von Vergangenheitstempora zu erfassen. Sprachwandel kann auf zwei Arten untersucht werden: zum einen mit einem *Real-Time-Vergleich* und zum anderen mit einem *Apparent-Time-Vergleich* (Bailey 2002: 312, Streck 2012: 26, Schwarz 2015: 25 und Hansen-Morath 2016: 5). Der Real-Time-Vergleich (=Vergleich der tatsächlichen Zeit) ist die Gegenüberstellung älterer und neuerer Datensätze (Streck 2012: 26). Dabei werden idealerweise zwei (oder mehr) Datensätze miteinander verglichen, die zu unterschiedlichen Zeiten und zu möglichst ähnlichen Bedingungen

erhoben wurden. Unterschiede, die sich zwischen dem älteren und dem jüngeren Datensatz ergeben, zeigen einen Sprachwandel von Zeitpunkt A zu Zeitpunkt B an (Schwarz 2015: 25). In den letzten Jahren wurden im deutschen Sprachraum einige Real-Time-Vergleiche unternommen (vgl. u. a. Ramge 1982, Auer 1990, Ruoff 1992, Tatzreiter 1992, Kreymann 1994, Hofer 1997, Haas 1999, Siebenhaar 2000, Lenz 2003, Christen 2004, Lameli 2004, Rabanus 2008, Spiekermann 2008, Kehrein 2012, Streck 2012, Schwarz 2015 und Berend/Frick 2016).

Wenn das Fehlen eines älteren Vergleichsdatensatzes einen Real-Time-Vergleich verhindert, kann mit Hilfe eines Apparent-Time-Vergleichs (=Vergleich der scheinbaren Zeit) versucht werden, Sprachwandel aufzudecken. Dabei werden verschiedene Altersgruppen aus einem Datensatz miteinander verglichen (Streck 2012: 26). Die Idee eines Apparent-Time-Vergleichs ist, dass durch unterschiedliche Altersgenerationen unterschiedliche Sprachstufen abgebildet werden (Bailey 2002: 313). Labov (1994: 46) verweist allerdings bei der Apparent-Time auf das *age grading*, also auf „die Erkenntnis, dass Sprecher im Laufe ihres Lebens ihre individuelle Sprechweise verändern“ (Schwarz 2015: 27, vgl. auch Mattheier 1994: 427). Anders als die Ergebnisse, die durch einen Real-Time-Vergleich ermittelt werden, lassen sich Apparent-Time-Vergleiche daher nicht zwangsläufig als allgemeiner Sprachwandel interpretieren (Schwarz 2015: 27). Im deutschen Sprachraum wurden in verschiedenen Arbeiten Apparent-Time-Vergleiche durchgeführt. Darunter sind Bigler (1979), Herrgen/Schmidt (1989), Auer (1990), Schmidt (1992), Renn (1994), Hofer (1997), Haas (1999), Siebenhaar (2000), Dürrschmidt (2001), Bauer (2003), Lenz (2003), Lameli (2004), Kehrein (2012) und Hansen-Morath (2016). Bei den von Streck (2012) und Schwarz (2015) als Apparent-Time-Vergleiche bezeichneten Analysen handelt es sich nicht um ‚klassische‘ Apparent-Time-Vergleiche verschiedener Altersgruppen, sondern um Vergleiche von Kompetenz- und Performanzdaten von (fast) denselben Sprechern (Streck 2012: 29).

In dieser Arbeit führe ich mit den Korpora SSA (1974–1985), FR (1999–2001) und REDI+FLARS (dt.) (2007–2013) einen Real-Time-Vergleich durch. Das Korpus REDI+FLARS (frz.) kann nicht mit den älteren Korpora verglichen werden, da es ausschließlich Daten aus dem Elsass enthält. Stattdessen dient es dem Vergleich von links- und rechtsrheinischem Gebiet.

Die Korpora decken einen Untersuchungszeitraum von 40 Jahren ab. Wie eben dargestellt, eignen sich die Korpora für einen Real-Time-Vergleich, da die Daten unter gleichen Bedingungen erhoben wurden (hinsichtlich Sprecherauswahl und Untersuchungsgegenstand) und ein teilidentisches Untersuchungsgebiet umfassen. Da das Korpus REDI+FLARS (dt.) nur Untersuchungsorte aus dem badischalemannischen Gebiet enthält, können auch nur für dieses Gebiet

Aussagen über den momentanen Sprachstand gemacht werden. In den Kapiteln 3.1.3 und 4.2.1 wird sich allerdings zeigen, dass es hinsichtlich der Verwendung von Perfekt und Präteritum (3.1.3) beziehungsweise Doppelperfekt und Plusquamperfekt (4.2.1) innerhalb des Alemannischen Deutschlands, das im SSA erfasst wurde, keine Unterschiede gibt. Ein Vergleich von REDI+FLARS (dt.) und dem Gesamtgebiet des SSA erscheint daher zwar nicht unproblematisch, aber dennoch möglich.

Das Korpus FR besteht, anders als die Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.), nur aus Aufnahmen aus Freiburg. Da es neben der Fokussierung auf einen Untersuchungsort auch standardnahe Sprecher enthält, ist ein Vergleich mit den anderen beiden Korpora nicht problemlos möglich. Für die Untersuchung des Doppelperfekts und Plusquamperfekts ziehe ich dennoch alle Korpora zum Vergleich heran, gehe aber gesondert auf die Unterschiede zwischen den Korpora ein (vgl. Kap. 4).

Zusätzlich soll die jüngste Entwicklung mithilfe eines Apparent-Time-Vergleichs einer jüngeren (Geburtsjahre 1971–1992) und einer älteren Gruppe (Geburtsjahre 1935–1955) in REDI+FLARS (dt.) dokumentiert werden.

1.3 Aufbau der Arbeit

In Kapitel 2 werden die theoretischen Grundlagen für die empirische Untersuchung gelegt, indem die sprachlichen Mittel zur Beschreibung zeitlicher Strukturen vorgestellt werden. Dabei werden zunächst die beiden grammatischen Kategorien Tempus (Kap. 2.1) und Aspekt (Kap. 2.2) und anschließend die lexikalisch-semantische Kategorie Aktionsart (Kap. 2.3) präsentiert.

Den Hauptteil der Arbeit bilden die Kapitel 3 und 4. Kapitel 3 behandelt das Präteritum, Kapitel 4 das Doppelperfekt im Alemannischen Deutschlands und im Elsass. Kapitel 3 beschreibt die Entwicklung des Präteritums von 1974 bis 2013 beziehungsweise der Geburtsjahrgänge der Informanten von 1890 bis 1992. Nach einer Darlegung des Forschungsstandes (Kap. 3.1.1) zeige ich Verwendungen des Präteritums in standardnaher Sprechweise, um sie von der in dieser Arbeit untersuchten Verwendung in dialektaler Sprechweise abzugrenzen (Kap. 3.1.2). Danach wird die areale Ausbreitung des Präteritums untersucht (Kap. 3.1.3) und der Frage nachgegangen, ob die Präteritumformen nur in größeren Orten vorzufinden sind (Kap. 3.1.4). Daraufhin überprüfe ich, welche Verben präteritumaffin sind und ob die Häufigkeit des Präteritums im Untersuchungszeitraum zugenommen hat (Kap. 3.1.5). Anschließend soll das Formeninventar des Präteritums betrachtet und die Gemeinsamkeit der präteritumaffinen Verben aufgezeigt werden (Kap. 3.1.6). In Kapitel 3.1.7 untersuche ich, ob standard-

nähere Sprecher häufiger Präteritum verwenden als standardfernere Sprecher. Kapitel 3.1.8 widmet sich der Frage, ob es sich bei den Präteritalformen um Entlehnungen aus dem Standarddeutschen handelt oder ob der Präteritumschwund nicht abgeschlossen war.

Kapitel 3.2 vergleicht die Tempora Perfekt und Präteritum im heutigen Badischalemannischen und im Elsass hinsichtlich Funktion und Verwendung. Dabei gehe ich der Frage nach, ob Perfekt und Präteritum hier dieselben Funktionen haben wie im Standarddeutschen. Um diese Frage zu beantworten, wird zunächst der Forschungsstand zur funktionellen Unterscheidung der beiden Tempora vorgestellt (Kap. 3.2.1). Im Anschluss daran untersuche ich, ob das Perfekt im Gegensatz zum Präteritum Gegenwartsbezug besitzen kann (Kap. 3.2.2) und ob bei Perfekt und Präteritum neben dem Verweis auf etwas Vergangenes auch der innere zeitliche Verlauf von Verbalhandlungen beschrieben wird (Kap. 3.2.3). Auch mögliche Affinitäten zu Aktionsarten werden beleuchtet (Kap. 3.2.4). Anschließend behandle ich Unterschiede in der Verwendung. Dabei sollen die Fragen beantwortet werden, ob die Position des finiten Verbs (Kap. 3.2.5) und das Genus Verbi (Kap. 3.2.6) Einfluss auf die Tempuswahl haben. Kapitel 3.3 bildet ein Fazit über Sprachwandel und Sprachzustand des Präteritums im Alemannischen.

Kapitel 4 befasst sich mit dem Doppelperfekt im Alemannischen Deutschlands und des Elsass. Zunächst stelle ich Hypothesen zur historischen Genese des Doppelperfekts vor und leite daraus Fragen für meine Untersuchung ab (Kap. 4.1). Danach behandle ich den Unterschied zwischen Doppelperfekt und Plusquamperfekt (Kap. 4.2) und zwischen Doppelperfekt und einfachem Perfekt (4.3). Zentral ist in beiden Kapiteln die Frage nach einer möglichen Vorvergangenheitsbedeutung des Doppelperfekts. Kapitel 4.2.2 vergleicht Doppelperfekt und Plusquamperfekt hinsichtlich ihrer Vergangenheits- und Vorvergangenheitsbedeutung. Danach wird untersucht, ob die beiden Tempora auch eine aspektuelle Bedeutung haben (Kap. 4.2.3). Anschließend steht die Frage im Fokus, ob die Selektion des zur Tempusbildung gebrauchten Hilfsverbs (Kap. 4.2.4), die Position des finiten Verbs (Kap. 4.2.5) und die Semantik der Verben (Kap. 4.2.6) Einfluss auf die Tempuswahl haben. Schließlich überprüfe ich, ob die Verwendung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit dem Dialektalitätsgrad der Sprecher zusammenhängt (Kap. 4.2.7) und ob sie sprecherabhängig, d. h. idiolektal, ist (Kap. 4.2.8). Abschließend führe ich eine multifaktorielle Analyse durch, die den Zusammenhang aller unabhängigen Variablen mit der abhängigen Variablen (Tempuswahl) aufdecken soll (Kap. 4.2.9).

Kapitel 4.3 vergleicht das Doppelperfekt mit dem einfachen Perfekt. Hierzu überprüfe ich zunächst, ob das Doppelperfekt mit allen Aktionsarten gebildet

wird (Kap. 4.3.1) und ob bestimmte Verben häufiger im Doppelperfekt vorkommen als andere (Kap. 4.3.2). Anschließend untersuche ich eine mögliche Resultativitätslesart des Doppelperfekts (Kap. 4.3.3). Daraufhin vergleiche ich die Vergangenheits- und Vorvergangenheitskontexte, in denen Doppelperfekt und einfaches Perfekt gebraucht werden (Kap. 4.3.4). Im Anschluss daran präsentiere ich Verwendungen des Doppelperfekts, bei denen nicht innerhalb der Erzählebene, sondern metasprachlich im Diskurs verwiesen wird, und diskutiere, ob auch diesen Verwendungen eine Vorvergangenheitsbedeutung zuzuschreiben ist (Kap. 4.3.5). Abschließend wird ein Fazit über die Semantik und den Gebrauch des Doppelperfekts im Vergleich zum Plusquamperfekt einerseits und zum einfachen Perfekt andererseits gezogen (Kap. 4.4).

Kapitel 5 fasst die zentralen Ergebnisse der Arbeit zusammen und gibt einen umfassenden Überblick über das System der Vergangenheitstempora im Alemannischen Deutschlands und des Elsass.

2 Theoretische Grundlagen: Tempus, Aspekt und Aktionsart

Alle menschlichen Kulturen haben ein Verständnis von Zeit (Comrie 1985: 3–4). Dementsprechend gibt es in jeder Sprache Möglichkeiten, Situationen[5] zeitlich zu verorten (ebd.: 7). Grundlegend ist dabei die Opposition zwischen Vergangenheit und Nicht-Vergangenheit (ebd.: 2–4). Nicht in allen Sprachen existiert eine grammatische Kategorie zur zeitlichen Einordnung von Situationen (ebd.: 4). In diesen Sprachen verorten stattdessen lexikalische Zeichen (wie beispielsweise Adverbien) Situationen in der Zeit (ebd.: 8). Demgegenüber findet man in vielen Sprachen der Welt eine grammatische Markierung zur zeitlichen Verortung von Situationen (ebd.). Zwei wesentliche grammatische Kategorien zur zeitlichen Verortung von Situationen sind *Tempus* und *Aspekt*. Inwieweit diese Begriffe zusammenhängen, wird in der Forschungsliteratur zum Teil kontrovers diskutiert. Deutlich wird dies vor allem im Umgang mit dem Perfekt im Deutschen, das zum Teil als reines Tempus oder reiner Aspekt beschrieben wird und zum Teil als kategoriale Mischform, die sowohl temporale als auch aspektuelle Eigenschaften in sich vereint (vgl. dazu Heinold 2015: 102). Eisenberg argumentiert sogar dafür, dass Tempus grundsätzlich nicht nur rein deiktisch-zeitlich aufzufassen ist, sondern auch „ein aspektuelles Verhältnis signalisiert“ (1994: 123). Eine Definition von Tempus und Aspekt muss also immer auch eine Abgrenzung dieser Begriffe zueinander beinhalten (vgl. dazu auch Breuer/Dorow 1996: 13).

Tempus lässt sich vorrangig durch dessen deiktisch-zeitliche Funktion (Comrie 1985: 14 und Binnick 2001: 557) vom Aspekt unterscheiden. *Deiktisch-zeitlich* meint hierbei die Verweisfunktion des Tempus von einer Zeitstufe auf eine andere. Das Tempus hat also eine situationsexterne Perspektive, da es – vereinfacht gesagt – von der Äußerungszeit auf die Situationszeit verweist. Davon abzugrenzen ist die situationsinterne (d. h. nicht-deiktische) Perspektive des Aspekts (Breuer/Dorow 1996: 17).[6]

---

5 Ich verwende den Begriff *Situation* wie Lindstedt (2001: 768) und Fischer (2018: 166) als Oberbegriff für „anything that a sentence denotes“ (Lindstedt 2001: 768), d. h. für Ereignisse, Prozesse, Zustände etc.

6 Auf die häufig verwendeten Begriffe der situationsexternen Perspektive des Tempus beziehungsweise der situationsinternen Perspektive des Aspekts wird in dieser Arbeit jedoch verzichtet, um begriffliche Verwirrungen mit der Einteilung des Aspekts in perfektiv und imperfektiv zu vermeiden, die sich durch genau diese vom Sprecher eingenommene externe beziehungsweise interne Perspektive unterscheiden.

Open Access. © 2022 Jens Leonhard, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110765113-002

Im Gegensatz zum Tempus verweist der Aspekt nicht von einer Zeitstufe auf eine andere, sondern perspektiviert die innere zeitliche Charakteristik eines Ereignisses. Er drückt also aus, ob ein Ereignis als abgeschlossen (=perfektiv) oder unabgeschlossen (=imperfektiv) betrachtet wird, d. h. im Verlauf befindend oder nicht im Verlauf befindend. Gerade die aspektuelle Kategorie *abgeschlossen* (=perfektiv) und die temporale Kategorie *Vergangenheit* werden in der Literatur nicht einheitlich gebraucht und häufig nicht klar voneinander getrennt. Der Grund für diese begriffliche Verwirrung liegt in der Verzahnung der beiden Kategorien. Damit eine Situation als abgeschlossen beurteilt werden kann, muss sie ‚von außen' betrachtet werden, d. h. zeitlich *nach* der Situation und nicht während sie noch Gültigkeit hat. Obwohl der Verweis auf frühere Zeitstufen und Abgeschlossenheit häufig korrelieren, sind Aspekt und Tempus als konzeptuell eigenständig zu sehen. Auf diese Verbindung aus Aspekt und Tempus gehe ich in den Kapiteln 2.2.2 und 2.2.3 noch näher ein.

Allerdings ist nicht nur die Differenzierung zwischen Aspekt und Tempus prekär, auch die Verwendung des Begriffs Aspekt selbst sorgt in der Literatur häufig für Unklarheit. Zum einen liegt dies an der nicht immer eindeutigen Abgrenzung zum Terminus Aktionsart, zum anderen an der unterschiedlichen Auffassung, ob Aspekt ein einzelsprachliches Phänomen ist, das überwiegend durch Flexion ausgedrückt wird und vorrangig in slawischen Sprachen auftritt (Admoni 1982: 172), oder ein übereinzelsprachliches, das je nach Sprache viele verschiedene systematische morphologische und lexikalische Realisierungsmöglichkeiten kennt (vgl. hierzu u. a. Lyons 1971, Comrie 1981 und Bybee 1985).

Aufgrund der häufig zu beobachtenden Vermengung von Aktionsart und Aspekt erscheint es besonders wichtig, diese Begriffe klar voneinander zu trennen. Obwohl beide einen ähnlichen Beitrag zur Satzbedeutung liefern, sind sie nicht identisch. Als grundsätzliche Unterscheidung lässt sich feststellen, dass die Aktionsart der lexikalischen Semantik des Verbs bereits inhärent ist, während der Aspekt formal am Verb realisiert wird und paradigmatisch bei konstantem Verbstamm variiert. Die polnischen Beispielsätze (4) sollen dies verdeutlichen.

(4) a. Jan **przeczytał** książkę.
Jan **PERF las** ein Buch.
b. Jan **czytał** książkę.
Jan **IMPERF las** ein Buch.[7]

7 Ich danke Natalia Boltz für die polnische Übersetzung der Beispielsätze.

Die Aktionsart ist in beiden Sätzen identisch (=Verb ändert sich nicht). Der Aspekt ist jedoch in Beispiel (4a) perfektiv (ausgedrückt durch das Präfix *prze-*), in Beispiel (4b) imperfektiv.

Ob Aspekt durch Präfigierung markiert werden muss wie in den klassischen Aspektsprachen oder eine übereinzelsprachliche Kategorie ist, die durch verschiedene morphologische oder lexikalische Mittel ausgedrückt werden kann, wird noch zu zeigen sein. Neben der inhaltlichen Nähe der beiden Begriffe ist auch die begriffsgeschichtlich enge Verwandtschaft der beiden Termini ausschlaggebend für deren unklare Verwendung. Obwohl sich die Slawistik bereits seit dem 19. Jahrhundert mit Aspekt befasst, grenzte erst Agrell (1908) Aspekt von Aktionsart ab. Doch auch im Anschluss daran stellte sich keine einheitliche und differenzierende Verwendung der beiden Begriffe ein. In der deutschen Literatur wurden die beiden von Aktionsart und Aspekt vermittelten Bereiche teilweise gemeinsam unter dem Begriff der Aktionsart zusammengefasst. Pollak bezeichnet etwa die Aktionsart als lexikalische Aktionsart, den Aspekt dagegen als grammatische Aktionsart (1967: 414–417). Sasses Vorschlag, diese Ambiguität durch die einheitliche Verwendung des aus dem anglo-sächsischen Raum stammenden Begriffs *aspect* aufzulösen (Sasse 1991: 31–32), ist nicht zielführend. Dabei finden sich die Begriffe *lexical aspect* für die Aktionsart und *grammatical aspect* für den eigentlichen Aspekt (vgl. u. a. Li/Shirai 2000: 3). So liegt ein weiterer Grund für die konfuse Verwendung der Begriffe in genau dieser Gleichnennung von Aktionsart und Aspekt als *aspect*. Um eine begriffliche Verwirrung zu vermeiden, werde ich in dieser Arbeit die sprecherunabhängige (d. h. objektive) Perspektive, die in der Verbbedeutung selbst liegt, als Aktionsart und die sprecherabhängige (d. h. subjektive) Perspektive, die durch etwas Externes zur eigentlichen Verbbedeutung vermittelt wird, als Aspekt bezeichnen.

In Kapitel 2.2.1 werde ich dafür argumentieren, Aspekt als übereinzelsprachliches Phänomen zu begreifen, das in vielen Sprachen Ausdruck findet. Hierzu wird auch der Standpunkt Eisenbergs empirisch überprüft, Tempus und Aspekt seien zumindest im Deutschen in den meisten Fällen miteinander verwoben. Denkbar wäre, dass im Alemannischen durch Tempus-Variationen unterschiedliche Aspekte ausgedrückt werden. Für eine Darstellung der theoretischen Grundlagen soll es aber zunächst ausreichen, Tempus als rein deiktisch-zeitlich zu begreifen und von den nicht-deiktisch-zeitlichen Kategorien Aktionsart und Aspekt abzugrenzen. Nach einer Definition von *Tempus* werde ich in diesem Kapitel *Aspekt* definieren und daraufhin die in dieser Arbeit unterschiedenen Aspekte vorstellen. Im Anschluss daran liefere ich eine Definition von *Aktionsart*, indem ich diese vom Aspekt abgrenze, und stelle danach die für diese Arbeit relevanten Aktionsarten vor.

2.1 Tempus

2.1.1 Das Reichenbach'sche Tempussystem

Tempus wird von den meisten Grammatiken im Deutschen als obligatorisch angesehen, wobei es entweder analytisch (durch Hilfsverben) oder synthetisch (in Form von Flexion) gebildet wird.[8] Seine Hauptfunktion ist ein zeitlicher Verweis von einer Zeitstufe auf eine andere. Die deiktische Funktion des Tempus lässt sich besonders gut durch das von Reichenbach aufgestellte System verdeutlichen (1947). Er unterscheidet drei Zeitpunkte, die auf einer von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft laufenden Zeitachse liegen: den Sprech[zeit]punkt, den Ereignis[zeit]punkt und den Referenz[zeit]punkt (1947: 273). Häufig finden sich in der Literatur anstelle von Zeitpunkten auch Begrifflichkeiten wie *Zeitspannen* (vgl. hierzu u. a. Ehrich/Vater 1989: 119). Dies wird dadurch begründet, dass grundsätzlich jede beschriebene Situation, egal ob punktuell oder durativ, eine zeitliche Ausdehnung besitzt. Ich möchte in dieser Arbeit untersuchen, inwieweit Tempus und Aspekt im Alemannischen gekoppelt sind, d. h. ob ein Tempus neben der Verweisfunktion auch ausdrücken kann, ob eine Situation als abgeschlossen, also ganzheitlich, oder als unabgeschlossen, also nicht-ganzheitlich, betrachtet wird. Um diesen verschiedenen Perspektivierungen von Situationen die passenden Termini Zeit*punkt* und Zeit*spanne* zuordnen zu können und eine begriffliche Verwirrung zu vermeiden, bezeichne ich die in dieser Hinsicht undifferenzierten Reichenbach'schen Zeitpunkte als *Sprechzeit*, *Ereigniszeit* und *Referenzzeit*.

Unter *Sprechzeit* verstehe ich mit Reichenbach die Zeit, zu der eine Äußerung getätigt (beziehungsweise ein Satz geschrieben) wird (Reichenbach 1947: 273). Diese ist nicht mit der Gegenwart gleichzusetzen, auch wenn dies die intuitive Auffassung der Sprechzeit ist. Breuer/Dorow (1996) verweisen darauf, dass die Sprechzeit die tatsächliche Zeitdauer der Äußerung oder Satzverwendung meint. Gegenwart dagegen ist die subjektive Wahrnehmung des Augenblicks. Diese wird in psychologischen Untersuchungen zwischen Sekundenbruchteilen und

8 Eine Ausnahme stellt hier vor allen Dingen die Dissertation von Mugler (1988) dar. Darin spricht Mugler dem Präsens den Status eines Tempus ab, da es sich auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beziehen kann und sich formal durch das Fehlen einer Flexionsendung zum Ausdruck von Tempus auszeichnet (1988: 158). Demzufolge wäre Tempus keine obligatorische Kategorie, die in jeder Verbform vermittelt wird, sondern fakultativ. Thieroff zeigt allerdings, dass Präsens keine merkmallose Form ist und auch nicht grundsätzlich als Ausdruck von Vergangenheit dienen kann (1992: 64).

circa drei Sekunden Länge angegeben. Die Sprechzeit kann allerdings länger oder kürzer sein als der Moment der Gegenwart (Breuer/Dorow 1996: 7).

Als *Ereigniszeit* betrachtet Reichenbach den Zeitpunkt, zu dem das beschriebene Ereignis (also die Verbalhandlung) tatsächlich stattfindet (Reichenbach 1947: 273). Die *Referenzzeit* wiederum beschreibt einen Punkt, der relativ zu den beiden anderen Zeiten gesetzt werden kann (ebd.). Er kann also vor, nach oder zwischen den anderen beiden Zeiten liegen oder mit einer der beiden zusammenfallen. Während die Ereigniszeit also den objektiven Zeitpunkt eines Ereignisses angibt, verweist die Referenzzeit auf einen vom Sprecher subjektiv festgelegten, d. h. frei wählbaren, Zeitpunkt, von dem die Ereigniszeit aus betrachtet wird. Während es bei Tempora wie Präsens und Präteritum auf den ersten Blick nicht notwendig erscheint, eine Referenzzeit anzunehmen, wird deren Wichtigkeit für die Beschreibung von Tempora beim Plusquamperfekt ersichtlich.

(5) Melanie *kam* um zwei Uhr bei Max vorbei, aber Max *war* um zwei Uhr bereits *gegangen*.

Der Bedeutungsunterschied der beiden Teilsätze in (5) lässt sich mit der Distinktion Sprechzeit/Ereigniszeit alleine nicht erklären. Die Ereigniszeit beider beschriebener Ereignisse liegt (vereinfacht gesagt) in der Vergangenheit, die Sprechzeit in der Gegenwart. Erst durch das Hinzuziehen eines weiteren Zeitpunktes kann ein Bedeutungsunterschied festgemacht werden. So gibt die Nominalgruppe *um zwei Uhr* in beiden Sätzen *nicht* die Ereigniszeit an, sondern die Referenzzeit. Während diese im ersten Teilsatz zeitgleich zur Ereigniszeit ist, liegt sie im zweiten Teilsatz zeitlich *nach* der Ereigniszeit. In dem einen Fall kommt Melanie also um zwei Uhr vorbei, im anderen ist Max zu irgendeiner Zeit *vor* zwei Uhr gegangen. Demzufolge ergibt sich für den ersten Teilsatz folgende Anordnung der Zeiten: Ereigniszeit=Referenzzeit (‘um zwei Uhr’) > Sprechzeit (‘zeitlich nach zwei Uhr’); für den zweiten Teilsatz folgende Anordnung: Ereigniszeit (‘zeitlich vor zwei Uhr’) > Referenzzeit (‘um zwei Uhr’) > Sprechzeit (‘zeitlich nach zwei Uhr’).

Dass die Referenzzeit auch bei den Tempora Präsens, Präteritum, Perfekt und Futur I anzunehmen ist, zeigen unter anderem Ehrich/Vater (1989). Mit Hilfe der Referenzzeit erklären sie die Variation von Perfekt und Präteritum. Demnach fallen beim Präteritum Referenz- und Ereigniszeit zusammen, die beide zeitlich vor der Sprechzeit liegen, und beim Perfekt Referenz- und Sprechzeit, die zeitlich nach der Ereigniszeit lokalisiert sind (Ehrich/Vater 1989: 124). Dieser Ansatz erlaubt es, den Gegenwartsbezug des Perfekts theoretisch zu erfassen. Fischer (2018) schreibt unter anderem auf Ehrich/Vater (1989) Bezug nehmend dem

Perfekt den Ausdruck des retrospektiven Aspekts zu (2018: 197). Demnach entstehe der retrospektive Aspekt, indem die Referenzzeit der Ereigniszeit nachgeordnet und zeitgleich zum Folgezustand einer Situation lokalisiert wird. Der Nachzustand diene als Bezugspunkt für die Referenzzeit, von der aus die Verbalsituation retrospektiv betrachtet werden kann (ebd.). Ausgehend von dieser theoretischen Grundlage möchte ich in Kapitel 3.2.2 überprüfen, ob das Perfekt auch im Badischalemannischen einen Gegenwartsbezug hat.

2.1.2 Absolute, relative und absolut-relative Tempora

Unklar ist also, ob für die Beschreibung der Funktion des Perfekts ein Referenzpunkt angenommen werden muss. Für eine Beschreibung des Plusquamperfekts ist dieser jedoch notwendig, um dessen zweifachen Verweis erfassen zu können. Dabei spielt bei Tempora wie Plusquamperfekt und Futur II in der Literatur häufig die Unterscheidung in absolute, relative und absolut-relative Tempora eine Rolle (vgl. hierzu u. a. Breuer/Dorow 1996 und Comrie 1985) – also Tempora, die sich einer einfachen Zuordnung als Ausdruck von Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft entziehen.

Ich betrachte nach Comrie (1985) als absolute Tempora die Tempora, die die Gegenwart (vereinfacht gesagt also die Sprechzeit) als deiktisches Zentrum haben und von dieser in die Vergangenheit, die Gegenwart oder die Zukunft verweisen (Comrie 1985: 36). Dabei ist irrelevant, ob von der Sprechzeit direkt auf die in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft liegende Ereigniszeit verwiesen wird oder auf eine zeitgleich zur Sprechzeit lokalisierte Referenzzeit, die wiederum in die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft verweist. Bei absoluten Tempora ist die Referenzzeit also immer mit Ereignis- oder Sprechzeit identisch.[9] Aus diesem Grund betrachte ich die Tempora Präsens, Präteritum, Perfekt und Futur I des Standarddeutschen als absolute Tempora, unabhängig davon, ob die Referenzzeit zeitgleich zur Ereignis- oder zur Sprechzeit zu situieren ist. Absolute Tempora können demnach ohne weiteren Kontext geäußert oder geschrieben werden, da die Sprechzeit ein unabhängiges deiktisches Zentrum bildet.

Als relative Tempora betrachte ich Tempora, deren deiktisches Zentrum erst durch den Kontext festgelegt wird. Genau wie die absoluten Tempora verweisen auch die relativen von ihrem deiktischen Zentrum in die Vergangenheit, die Gegenwart oder die Zukunft (Comrie 1985: 56). In den europäischen Sprachen gibt es keine relativen Tempora. Allerdings gibt es Verbformen, deren Bezugspunkt

9 Beim Präsens als absolutes Tempus fallen alle drei Reichenbach'schen Zeiten zusammen.

kontextuell vorgegeben ist. Im Deutschen und Englischen sind dies infinite Verbformen (Breuer/Dorow 1996: 20). Infinitiv und Partizip I drücken Gleichzeitigkeit aus, das Partizip II Vorzeitigkeit. Je nach Kontext kann dieselbe infinite Verbform also in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft (ausgehend von der Gegenwart) verweisen (ebd.).

Das Partizip I der Sätze (6) drückt Gleichzeitigkeit aus. Abhängig vom jeweiligen finiten Verb ist dies die Vergangenheit (6a), die Gegenwart (6b) oder die Zukunft (6c).

(6) a. Auf den Zug *wartend* trank das Mädchen eine heiße Schokolade.
b. Auf den Zug *wartend* trinkt das Mädchen eine heiße Schokolade.
c. Auf den Zug *wartend* wird das Mädchen eine heiße Schokolade trinken.

Die Ereigniszeit ändert sich bei relativen Tempora also von Kontext zu Kontext (hier durch die Änderung des finiten Verbs); bei absoluten Tempora bleibt sie identisch.

Absolut-relative Tempora bilden, wie aus deren Bezeichnung bereits hervorgeht, eine Mischform zur Distinktion absolut/relativ. Ich betrachte Tempora als absolut-relativ, wenn sie neben der Sprechzeit als deiktisches Zentrum ein zusätzliches vom Kontext festgelegtes Zentrum besitzen (Comrie 1985: 65). Diese Tempora verorten ein Ereignis also nicht nur relativ (d. h. vorher oder nachher) zur Sprechzeit, sondern zudem relativ (d. h. vorher oder nachher) zur vom Kontext gegebenen Referenzzeit, die bei diesen Tempora von Ereignis- und Sprechzeit verschieden ist. Für das Plusquamperfekt ergibt sich nach Comrie somit die Bedeutung „past in the past“ – es wird also ein Ereignis ausgedrückt, das zeitlich vor der Sprechzeit liegt und vor einer wiederum selbst vor der Sprechzeit gesetzten Referenzzeit (Comrie 1985: 65). Durch absolut-relative Tempora lassen sich komplexe zeitliche Verhältnisse ausdrücken, die über die Beschreibung von Vergangenem, Gegenwärtigem und Zukünftigem hinausgehen. Durch deren zweites deiktisches Zentrum (die Referenzzeit) lassen sich die Ereignisse nicht nur in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft situieren, sondern auch chronologisch zu anderen Ereignissen. Comrie führt als Beispielsatz „John arrived; Mary left“ (Comrie 1985: 67) an und verweist hierbei auf die Indeterminiertheit in Bezug auf die zeitliche Anordnung der beiden Teilsätze zueinander. Hierbei ist unklar, ob Mary vor, nach oder während Johns Ankunft ging. Demgegenüber erlaubt der Satz „John arrived; Mary had left“ (Comrie 1985: 67) eine eindeutige Interpretation, wobei Mary gegangen ist, bevor John ankam.

Ein Ziel dieser Arbeit ist es zu zeigen, dass es sich bei Präteritum und Perfekt um absolute und bei Plusquamperfekt und Doppelperfekt um absolut-relative

Tempora handelt. Präteritum und Perfekt wären demzufolge Tempora der einfachen Vergangenheit, Doppelperfekt und Plusquamperfekt Tempora der Vorvergangenheit. Ich versuche zu zeigen, dass auch viele vermeintlich absolute Verwendungen von Plusquamperfekt und Doppelperfekt, bei denen keine explizit in der Vergangenheit liegende Referenzzeit zu erkennen ist, eine Vorvergangenheitsbedeutung besitzen (Kap. 4.2.2). Bezogen auf das obige Beispiel könnte man als absolute Verwendung eines Plusquamperfekts die singuläre Äußerung „Mary had left“ anführen, bei der erst durch Hinzuziehen des Kontextes eine mögliche zusätzliche Referenzzeit aufgedeckt werden kann.

2.1.3 Die Funktion von Vorvergangenheitstempora

Ich möchte nun auf die Frage eingehen, warum der sprachliche Ausdruck einer zeitlichen Vorvergangenheit überhaupt notwendig ist. Die meisten Arbeiten zum Thema Tempus übergehen diese Frage und setzen die Notwendigkeit einer Vorvergangenheit einfach voraus. Dies ist auf den ersten Blick alles andere als selbstverständlich. Schließlich ist bei der Aneinanderreihung mehrerer chronologisch aufeinander folgender Ereignisse (sei es bei einer Erzählung, einem Bericht oder dergleichen) jedes Ereignis vor beziehungsweise nach einem anderen. Doch nicht jedes dieser Ereignisse wird mit einem Tempus der Vorvergangenheit ausgedrückt. Ein Tempussystem, das jede zeitliche Abfolge mit einem eigenen Vergangenheitstempus markieren würde, wäre praktisch nicht realisierbar. Neben einem einfachen Vergangenheitstempus müsste es auch ein dazu vorzeitiges Vorvergangenheitstempus, ein dazu wiederum vorzeitiges Vor-Vorvergangenheitstempus usw. geben. Eine Erzählung wie die folgende hätte beispielsweise fünf verschiedene, aufeinander folgende Tempora, wollte man jede zeitliche Abfolge mit einem eigenen Tempus schildern:

(7) Wir *suchten* im Restaurant-Ratgeber nach passenden Restaurants, *wählten* eines *aus* und *gingen* dorthin. Wenige Minuten später *kamen* wir am Restaurant *an* und *ließen* uns dort das Essen *schmecken*.

Die hier beschriebenen Ereignisse lassen sich chronologisch wie folgt ordnen:
1. Personen suchen im Restaurant-Ratgeber
2. Wählen ein Restaurant aus
3. Gehen dorthin
4. Kommen dort an
5. Lassen sich das Essen schmecken.

Tatsächlich werden in Beispiel (7) nicht fünf verschiedene Tempora gebraucht, sondern nur eines (Präteritum), um fünf zeitlich jeweils nacheinander stattfindende Ereignisse darzustellen. Die Frage, in welchen Kontexten (sei es in mündlichen Gesprächen oder in geschriebenen Texten) Vorvergangenheitstempora gebraucht werden, ist also keineswegs trivial.

Grundsätzlich sind es keine speziellen Tempora, sondern konversationelle Implikaturen, durch die der Rezipient die geschilderten Ereignisse in die vom Emittenten gewünschte zeitliche Reihenfolge bringen kann. Levinson erklärt dazu: „when events are conjoined, they tend to be read as temporally successive" (2000: 122–123). Dementsprechend werden auch ohne eigentliche zeitliche Angaben oder Kontexte Sätze wie, „Hans wrote a novel and he sold the rights to Macmillan" (2000: 123), in eine zeitliche Reihenfolge gebracht, wonach Hans *zuerst* den Roman schreibt und ihn *danach* an Macmillan verkauft. Dass diese Reihenfolge keineswegs im Weltwissen des Rezipienten oder der Lexik der Wörter verankert ist, zeigt sich durch folgende Umformulierungen: „Hans wrote a novel and he sold the rights to Macmillan in advance" beziehungsweise: „Hans wrote a novel and he sold the rights to Macmillan but not necessarily in that order" (ebd.). Das Nacheinander in der Erzählzeit impliziert also ein Nacheinander in der erzählten Zeit. Ein Grund hierfür ist auch das Prinzip der chronologischen Erzählung. Diese ist nicht als feste Regel zu begreifen, sondern vielmehr als Absicht des Emittenten, eine Geschichte beziehungsweise ein Ereignis in chronologischer (d. h. ‚richtiger') Reihenfolge zu erzählen. Diese Prozessierung des Lesens (beziehungsweise Hörens) vergleicht Partee (1984) mit einer Anapher: „we need to assume that there is a past reference time r_p specified at the start of the discourse, and that the introduction of new event sentences moves the reference point forward" (1984: 254).

Trotz des prinzipiellen Wunsches nach chronologischer Erzählung wird von einer solchen, gerade in Konversationen, immer wieder abgewichen (Kotthoff 2017: 9 und 31–32). Eine solche Divergenz zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit ergibt sich, wenn ein nachfolgender Satz (beziehungsweise eine nachfolgende Äußerung) innerhalb der Erzählung *vorzeitig* zum vorangegangenen ist. Damit der Rezipient, wie oben geschildert, die Ereignisse aber nicht implikatiert als *nacheinander*, sondern als *voreinander* begreift, müssen sprachliche Mittel aufgebracht werden, die diese Implikatur aufheben. In obigen Beispielen geschieht dies durch das Adverb *in advance* beziehungsweise durch den Teilsatz *but not necessarily in that order*. Ein weiteres Mittel zur Aufhebung der Implikatur liegt in der Verwendung bestimmter Tempora. Dabei wäre es auch möglich, den Satz, „Hans wrote a novel and he sold the rights to Macmillan", durch die Verwendung des *past perfects* umzudeuten: „Hans wrote a novel and he [had] sold the rights

to Macmillan“. Auch ohne eine Vorzeitigkeit anzeigende Subjunktion wie *after* ist klar, dass Hans die Rechte *zuerst* verkauft und dann den Roman geschrieben hat. Somit kann ein Tempus der Vorvergangenheit als Reparatur auf metasprachlicher Ebene angesehen werden. Bei diesem wird nicht auf sprachlicher Ebene ein Inhalt durch einen anderen ersetzt, sondern auf metasprachlicher Ebene *die Reihenfolge* einer Aussage mit einer anderen ausgetauscht.

Neben diesem Aufheben von zeitlichen Implikaturen ist ein Tempus der Vorvergangenheit auch bei sonst ambigen Sätzen und Äußerungen notwendig, um dem Rezipienten eine eindeutige Lesart zu präsentieren. Für das Bairische führt Maiwald hierzu folgendes Beispiel an: „*und wenn d‘ Gluad vagaŋa war,..., na hod ma oeß mid da grugga* (‘Krücke’) *zammkratzt und raus*“ (2002: 99). Die Subjunktion *wenn* könne in diesem Beispiel sowohl der Bedeutung *nachdem* als auch der Bedeutung *während* des Standarddeutschen entsprechen. Erst die Verwendung des Plusquamperfekts ließe hier eine eindeutige Lesart zu (Maiwald 2002: 99–100). Für das Standarddeutsche lässt sich neben der Subjunktion *wenn* auch die Subjunktion *als* anführen. Im Alemannischen findet sich analog dazu häufig die Subjunktion *wo* mit derselben ambigen Lesart.

2.2 Aspekt

2.2.1 Ist Aspekt eine einzelsprachliche oder übereinzelsprachliche Kategorie?

In der Forschungsliteratur herrscht keine einhellige Meinung darüber, ob es sich bei *Aspekt* um eine nur in manchen Sprachen vorhandene Kategorie handelt, die durch Flexion zum Ausdruck kommt, oder um eine übereinzelsprachliche, die in unterschiedlichen Einzelsprachen verschiedene Realisierungsmöglichkeiten kennt. Daraus ergeben sich weitere Unterschiede – etwa bei den Fragen, wo der Unterschied zwischen Aktionsart und Aspekt zu sehen ist und welche Aspektklassifizierungen möglich sind. Ich möchte daher zunächst die zwei Lager aufzeigen, in die die Aspektforschung eingeteilt werden kann.

Die eine (konservative) Seite, zu der vor allen Dingen viele Slawisten (etwa Admoni 1982), aber auch Indologen (z. B. Nespital 1983) zählen, beschränkt Aspekt auf Sprachen, bei denen dieser als sechste Verbkategorisierung (neben Person, Numerus, Tempus, Modus und Genus Verbi) vorhanden ist und morphologisch eindeutig von den anderen fünf Kategorien unterschieden werden kann (Thieroff 1992: 65). Wesentlich für diese Gruppe ist eine strenge Aspektklassifizierung in die Opposition perfektiv/imperfektiv. Nespital beispielsweise bestreitet für Sprachen, die nicht über diese strenge Opposition verfügen, die Existenz eines Aspektsystems und sieht bei den Nicht-Aspektsprachen in dieser Hinsicht

„ein durch nichts kompensierbares semantisches Defizit“ (Nespital 1983: 375), das also nicht durch Verbformen oder das Hinzuziehen anderer kontextueller Mittel ausgeglichen werden kann (ebd.). Dabei spricht er sich klar gegen eine Ausweitung der Aspektklassifizierung aus. Aspekt habe einen spezifischen Aussagewert über die in der Slawistik gebrauchte grammatische Opposition. Die Verwendung von Aspekt als „diffuser Oberbegriff [...] mit Bezug auf alle möglichen aktionalen und temporalen Merkmale und Oppositionen völlig unterschiedlicher grammatischer Verbformen“ (Nespital 1983: 359) würde *Aspekt* seines spezifischen Aussagewerts berauben.

Vertreter dieser Forschungsrichtung betrachten als Mittel zum Ausdruck von Aspekt also ausschließlich unterschiedliche morphologische Formen desselben Verbs. Aktionsartliche Unterschiede, wie sie sich beispielsweise im Standarddeutschen bei der Wortbildung von Verben wie *jagen* zu *erjagen* ergeben, sind dagegen nicht als Aspekt aufzufassen, da diese Art, Abgeschlossenheit auszudrücken, nicht reihenbildend geschieht, sondern auf einige wenige Verben beschränkt ist.

Die andere (modernere) Seite der Aspektforschung fasst den Aspektbegriff weniger eng und betrachtet ihn als übereinzelsprachliche Kategorie, die verschiedene morphologische, morphosyntaktische oder lexikalische Ausdrucksmittel kennt (vgl. dazu u. a. Lyons 1971, Comrie 1981 und Bybee 1985). Dabei wird das slawische Aspektsystem nicht als prototypisch, sondern eher als untypisch (Bybee/Dahl 1989: 80) verstanden. Dahl stellt sogar in Frage, ob dessen feste Aspektopposition überhaupt den übereinzelsprachlichen Kategorien *perfektiv* und *imperfektiv* entspricht (vgl. Dahl 1985: 85). Kennzeichnend für das Vorhandensein einer grammatischen Kategorie Aspekt in einer Sprache ist nach dieser Auffassung, dass lexikalische, morphologische oder morphosyntaktische Mittel systematisch als Aspektmarkierungen gebraucht werden können (Maiwald 2002: 21). Die Untersuchungen von Bybee (1985) und Dahl (1985) legen den Schluss nahe, dass der Großteil der von ihnen betrachteten Sprachen über eine grammatische Kategorie Aspekt verfügt und diese morphologisch sogar häufiger realisiert wird als die Kategorie Tempus (Leiss 1992: 27).

Bei der Frage, wie weit oder eng der Begriff Aspekt anzusehen ist, fällt häufig der auf Bondarko (1967) zurückgehende Begriff der Aspektualität (vgl. dazu u. a. Rödel 2007). Bondarko (1967) versteht unter Aspektualität eine Kategorie, die den zeitlichen Verlauf einer Situation beschreibt und durch unterschiedliche Mittel zum Ausdruck kommt. Hierzu zählen unter anderem morphologische, lexikalische und kontextuelle Mittel (Schmid 2014: 37–38). Damit fasst dieser Begriff nicht nur Aspekt und Aktionsart zusammen, sondern erlaubt auch eine kategorische Erfassung häufig als frei und unfest empfundener kontextueller Mittel. Aus

diesem Grund wird Aspektualität von vielen als eine Art Kompromiss zwischen den oben beschriebenen Positionen angesehen und gerade bei der Untersuchung sogenannter aspektloser Sprachen wie dem Deutschen herangezogen (vgl. u. a. Henriksson 2006).

Für die Untersuchung der Vergangenheitstempora des Alemannischen wird in dieser Arbeit allerdings nicht der Begriff der Aspektualität verwendet, da ich überprüfen möchte, ob Aspekt im Deutschen beziehungsweise Alemannischen als grammatische Kategorie in Form von Tempus-Variation existiert. Ich schließe mich dabei den Ansichten Lyons (1971), Comries (1981) und Bybees (1985) an und betrachte Aspekt als übereinzelsprachliche grammatische Kategorie, die in den jeweiligen Einzelsprachen teils unterschiedliche, aber systematische Realisierungsmöglichkeiten kennt. Flexion betrachte ich demzufolge nicht als notwendiges und hinreichendes Kriterium, um von Aspekt sprechen zu können. Im Folgenden soll daher zunächst eine übereinzelsprachlich anwendbare Definition von Aspekt vorgestellt werden, um davon in Kapitel 2.3 die Kategorie Aktionsart abzugrenzen.

2.2.2 Definition

Wie bereits eingangs dieses Kapitels erwähnt, handelt es sich bei *Aspekt* um eine grammatische Kategorie, die den inneren zeitlichen Verlauf eines Geschehens zum Ausdruck bringt (Comrie 1981: 3). Vereinfacht gesagt, unterscheidet der Sprecher je nach ausgedrücktem Aspekt, ob das dargestellte Ereignis als Ganzes (=perfektiver Aspekt) oder als sich im Verlauf befindend (=imperfektiver Aspekt) betrachtet wird. Beim Aspekt geht es also um die vom Sprecher eingenommene Perspektive zum Geschehen: Steht er außerhalb der Situation und überblickt diese somit als Ganzes oder befindet er sich inmitten der Situation und kann deren Grenzen nicht erblicken (vgl. dazu Isačenko 1962: 348)? Vom Tempus lässt sich diese Kategorie dabei durch die nicht-zeitlich-deiktische Funktion unterscheiden.

Das weitere Kapitel 2 verdeutlicht Aspekt anhand aus der Introspektion gewonnener standarddeutscher Beispiele. Hierbei verwende ich zur Beschreibung der Verbalsituationen die Begriffe *perfektiv* und *imperfektiv*. Dabei soll aber nicht postuliert werden, das Standarddeutsche besitze eine grammatische Kategorie Aspekt. Voraussetzung dafür wäre eine systematische Markierung abgeschlossener und unabgeschlossener Situationen durch lexikalische, morphologische oder morphosyntaktische Mittel, von der ich in dieser Arbeit nicht ausgehe. Die

Verwendung standarddeutscher Beispielsätze dient lediglich der besseren Veranschaulichung.

Obwohl die Auffassung, dass Aspekt eine nicht-zeitlich-deiktische Funktion hat, gemeinhin Zuspruch findet, wird der Kategorie Aspekt häufig der Ausdruck des Verhältnisses zwischen Ereigniszeit und Referenzzeit zugeschrieben (vgl. hierzu u. a. Klein 1994: 99, Schlegel 2000: 60, Maiwald 2002: 101, Musan 2002: 6 und Gillmann 2016: 44–46) und vom Tempus dadurch unterschieden, dass letzteres das Verhältnis von Sprechzeit zu Referenzzeit ausdrückt. Diese Annahme ist wohl nicht als Widerspruch zur nicht-deiktisch-zeitlichen Funktion von Aspekt zu betrachten, sondern ergibt sich sekundär über den abgeschlossenen beziehungsweise nicht-abgeschlossenen Zustand eines durch den perfektiven beziehungsweise imperfektiven Aspekt ausgedrückten Ereignisses. Das meint, dass ein Ereignis, das in der Vergangenheit abgeschlossen ist, notwendigerweise zu einer Zeit *vor* der Referenzzeit stattgefunden haben muss; wohingegen ein Ereignis, das in der Vergangenheit unabgeschlossen ist, *während* der Referenzzeit stattfinden muss. Vertreter dieser Aspektauffassung setzen also Vorvergangenheit mit abgeschlossen in der Vergangenheit und Vergangenheit mit unabgeschlossen in der Vergangenheit gleich. Diese Ansicht lässt sich folgendermaßen verdeutlichen:

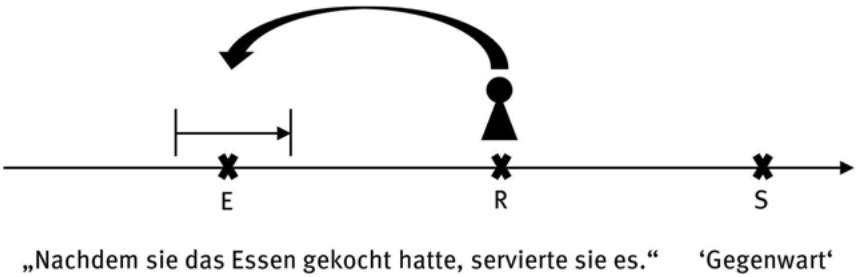


Abb. 1: Perfektiver Aspekt als E vor R

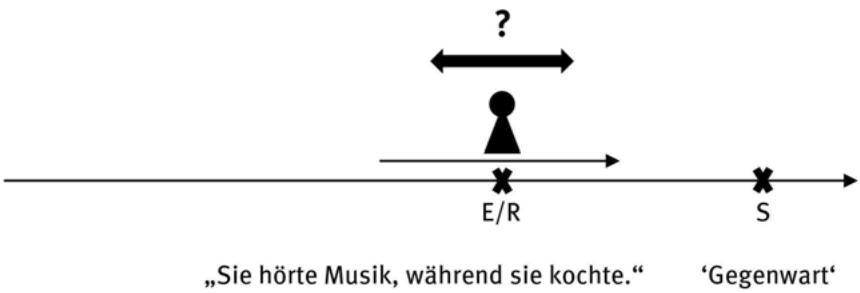


Abb. 2: Imperfektiver Aspekt als E=R

Der Sprecher blickt in beiden Beispielsätzen von der Referenzzeit aus auf ein weiteres Ereignis. Während dies in Abbildung 1 bereits abgeschlossen ist, dauert es in Abbildung 2 zum Zeitpunkt des Betrachtens noch an. Der Sprecher ist also im ersten Fall in der Lage, die Situation von außen zu betrachten und somit als Ganzes zu beurteilen. Im zweiten Fall befindet er sich dagegen inmitten der Situation und ist außerstande, die Grenzen der Situation zu erfassen und kann das Ereignis daher nur als sich im Verlauf befindend beschreiben. Aus dieser Sprecherperspektive ergebe sich erst das Verhältnis von E zu R als vorzeitig beziehungsweise gleichzeitig. Während die grammatische Kategorie Tempus einen direkten Verweis von S zu R herstelle, ergebe sich die Relation von E zu R nicht als deiktischer Verweis, sondern als implizite Folge der (Un-)Abgeschlossenheit. Für diese Ansicht ließe sich auch die Tatsache anführen, dass (im Verständnis der traditionellen Slawistik) ‚klassische‘ Aspektsprachen wie das Russische über kein ausdifferenziertes Tempussystem verfügen, das zwischen Vergangenheit und Vorvergangenheit unterscheiden kann. Stattdessen wird im Russischen das

zeitliche Voreinander mit Hilfe des perfektiven Aspekts ausgedrückt (vgl. Appel 1996: 9).

Dagegen lässt sich allerdings einwenden, dass das Russische, wie bereits beschrieben, (nach allgemeinlinguistischen Ansätzen) keine typische Aspektsprache darstellt. Somit kann das Russische, das eine Unterspezifizierung bei der Verbkategorie *Tempus* durch die Kategorie *Aspekt* kompensiert, auch nicht als Paradebeispiel für das Zusammenspiel von Tempus und Aspekt dienen.

Ich widerspreche in dieser Arbeit der Ansicht, dass Vorvergangenheit mit Abgeschlossenheit in der Vergangenheit und einfache Vergangenheit mit Unabgeschlossenheit in der Vergangenheit identisch seien. Gegen diese Auffassung von Aspekt lassen sich im Wesentlichen zwei Argumente anführen. Zum einen führt die eben beschriebene Gleichsetzung zu einer Unterspezifizierung; zum anderen widerspricht die zeitliche Verortung von perfektivem und imperfektivem Aspekt als ein Nacheinander dem so genannten Inzidenzschema, das, wie Thieroff (1992: 68) konstatiert, in beinahe allen Arbeiten zum Aspekt als notwendige Funktion des Aspekts angeführt wird.

Setzt man Vorvergangenheit und Abgeschlossenheit in der Vergangenheit auf die oben beschriebene Weise gleich, so impliziert das, dass jede Situation, die vor der Referenzzeit beginnt, auch vor dieser endet. Denn nur eine zur Referenzzeit abgeschlossene Situation kann der Sprecher sozusagen ‚von außen' betrachten. Dass aber nicht jede in der Vorvergangenheit situierte Situation zur Referenzzeit (also in der einfachen Vergangenheit) abgeschlossen ist, zeigen folgende Beispielsätze (8).

(8) a. Er **hatte** Fußball schon **gemocht**, [bevor seine Mannschaft das Finale erreichte, und nun freute er sich auf das große Spiel.]
b. Sie **war** schon einige Zeit Beamtin **gewesen**, [als ihr gekündigt werden sollte.]
c. Der Schnee **war** schon lange **gelegen**, [als sie sich entschloss, ihn wegzuräumen.]
d. Der Mann **war** schon vorher jeden Morgen zu spät in die Arbeit **gekommen**; [der zerstörte Wecker änderte daran dann auch nichts mehr.]

In allen vier Beispielsätzen wird ein Ereignis beziehungsweise ein Zustand beschrieben, dessen nicht genau terminierter Beginn vor der Referenzzeit angesetzt wird und gleichzeitig über die Referenzzeit hinausreicht. In Beispiel (8a) wird betont, dass eine Person schon vor dem Finaleinzug ihres Teams Fußball mochte. Zur Referenzzeit, also dem sich-Freuen auf das große Spiel, dauert dieser Zustand

noch an. Von abgeschlossenen Zuständen kann auch in den anderen Sätzen nicht die Rede sein. So ist die Beamtin in Beispiel (8b) auch zur Referenzzeit, als man ihr kündigen möchte, noch Beamtin (und somit auch vor der Kündigung geschützt). Zu welchem Zeitpunkt der Schnee aus Beispiel (8c) nicht mehr liegt, ist, ausgehend von diesem Beispielsatz, nicht ersichtlich; zumindest zum Zeitpunkt des Entschlusses, ihn wegzuräumen, und (mindestens) kurze Zeit darauf, liegt er aber noch. Das in Beispiel (8d) genannte sich wiederholende Ereignis des Zuspätkommens reicht sogar ganz explizit von einem Zeitpunkt aus der Vorvergangenheit über die Referenzzeit, die Zerstörung des Weckers, hinaus. Graphisch lassen sich die vier Beispielsätze folgendermaßen darstellen:

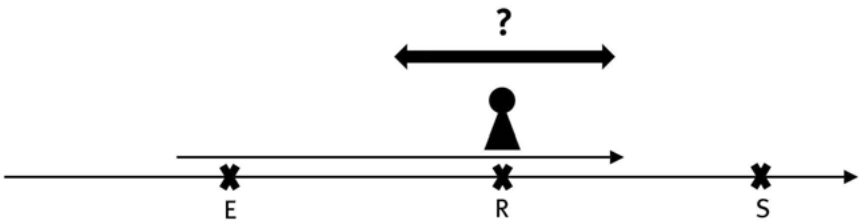


Abb. 3: Imperfektiver Aspekt als E vor R

Dass E vor R liegt, wird hier im Gegensatz zur obigen Illustration explizit gemacht. Genau wie im obigen Beispiel, das Unabgeschlossenheit in der Vergangenheit verdeutlichen soll, reicht die Zeitspanne E aber über R hinaus.

An dieser Stelle lohnt auch ein Blick auf das Englische, dessen *progressive* in fast allen Arbeiten als Aspekt anerkannt wird (vgl. Thieroff 1992: 69). Im Englischen ist es also möglich, in verschiedenen Zeitstufen jeweils zwischen einer *progressive*- und einer *nicht-progressive*-Form zu alternieren. Dass für die Tempusformen *simple past*, *present perfect simple* und *past perfect simple* je eine *progressive*-Form existiert, zeigt, dass eine Gleichsetzung von perfektivem Aspekt und den Tempora der Vorvergangenheit grundlegend abzulehnen ist. Betrachtet man perfektiven Aspekt und Tempora der Vorvergangenheit als identisch, spricht man dem ausdifferenzierten Tempussystem einer Sprache dessen spezielle Funktion zur Markierung zeitlicher Verhältnisse ab. Ob allerdings das Alemannische über ein derartiges kombiniertes Tempus-Aspekt-System verfügt, muss erst noch gezeigt werden.

Gravierender als diese Unterspezifizierung ist jedoch der Verstoß gegen das Inzidenzschema, den die Gleichsetzung von Vorvergangenheit und perfektivem Aspekt der einfachen Vergangenheit nach sich zieht. Das von Pollak erstmals so genannte „Inzidenzschema“ (1960: 129) wird in fast allen Arbeiten, die Aspekt als übereinzelsprachliche Kategorie begreifen und sich theoretisch und grundlegend mit Aspekt auseinandersetzen, als hinreichendes Kriterium angesehen, um einer Sprache ‚Aspektrelevanz‘ bescheinigen zu können (vgl. Thieroff 1992: 69). Es beschreibt das Zusammenspiel von Perfektivität und Imperfektivität und bildet damit die eigentliche Funktion von Aspekt ab. Klein (1974) fasst die Funktion des Inzidenzschemas folgendermaßen zusammen:

> Das mit dem imperfektiven Aspektmorphem versehene Verb (Imparfait) liefert in seiner Prozessualität gewissermaßen die Handlungs- oder Geschehensbasis für eine perfektiv (Passé composé oder simple) gekennzeichnete Handlung, die durch syntaktische Verknüpfung mit der Basishandlung *inzidiert*: Inzidenz. Eine Sprache, die zwei morphologisch differenzierte Formen zur Zeitstufendifferenzierung für jedes Verb besitzt, die in einem solchen Schema korrelativ benutzt werden können, ist als aspektrelevant zu bezeichnen (Klein 1974: 82).

Ein unabgeschlossenes (also nicht in seiner Ganzheit erfasstes) Ereignis dient also als Handlungsrahmen, in das ein abgeschlossenes (also in seiner Ganzheit erfasstes) Ereignis situiert wird. Comrie listet zur Veranschaulichung des Wirkens von imperfektivem und perfektivem Aspekt folgenden (inhaltlich identischen) Satz für das Englische, das Russische, das Französische, das Spanische und das Italienische (Comrie 1981: 3):

English:	John	**was reading**	when I	**entered**.
Russian:	Ivan	**čital**,	kogda ja	**vošel.**
French:	Jean	**lisait**	quand	j‘**entrai**.
Spanish:	Juan	**leía**	cuando	**entré**.
Italian:	Gianni	**leggeva**	quando	**entrai**.
		[Verb 1		Verb 2]

Ohne den Begriff des Inzidenzschemas zu verwenden, liefert er eine Beschreibung, die sich beinahe vollständig mit der von Klein (1974) deckt:

> In each of these sentences, the first verb presents the background to some event, while that event itself is introduced by the second verb. The second verb presents the totality of the situation referred to (here, my entry) without reference to its internal temporal constituency: the whole of the situation is presented as a single unanalysable whole, with beginning, middle, and end rolled into one; no attempt is made to divide this situation up into the various individual phases that make up the action of entry. Verbal forms with this

> meaning will be said to have perfective meaning, and where the language in question has special verbal forms to indicate this, we shall say that it has perfective aspect.
>
> (Comrie 1981: 3)

Die Frage, ob das Ereignis im perfektiven Aspekt das Ereignis im imperfektiven Aspekt unterbricht oder nicht, ist dabei kein entscheidendes Kriterium für das Vorhandensein von Aspekt. In manchen Fällen bleibt sie überhaupt unbeantwortet (Pollak 1960: 130). Demzufolge ist es, bezogen auf obigen Beispielsatz, irrelevant, ob John/Ivan etc. mit dem Lesen aufhört, als das Ich des Textes den Raum betritt. Für die Bewertung einer Situation als perfektiv ist darüber hinaus nicht relevant, ob das beschriebene Ereignis sich über eine kurze oder längere Zeitdauer erstreckt oder nur punktuell (wie in obigem Beispielsatz) stattfindet. Entscheidend ist, dass es als Ganzes wahrgenommen und nicht dessen Verlauf beschrieben wird. Daher lässt sich auch ein Satz wie (9) dem Inzidenzschema zuordnen:

(9) Während ich in Freiburg wohnte, besaß ich für zwei Jahre einen Hund.

Auch hier wird das holistische Ereignis des Hundebesitzens in das unabgeschlossene Ereignis des In-Freiburg-Wohnens situiert und kann deshalb als perfektiv betrachtet werden. Diese Aspektfunktion existiert dabei nicht nur innerhalb eines Satzes (in Haupt- und Nebensatz), sondern kann sich über einen größeren Kontext oder den gesamten Text erstrecken, wie in (10) deutlich wird.

(10) Während ich in Freiburg wohnte, sind mir immer wieder schlimme Dinge widerfahren. Einmal wurde mir das Handy gestohlen. Ein anderes Mal wurde ich von einem Auto angefahren…

Hier liefert der Teilsatz, *Während ich in Freiburg wohnte*, die Rahmenhandlung, in die verschiedene perfektive Handlungen situiert werden. Die Rahmenhandlung reicht in diesem Beispiel über die Satzgrenze hinaus, sodass auch die perfektiven Ereignisse der nachfolgenden Sätze in die imperfektive Situation des In-Freiburg-Wohnens situiert werden können.

Eine perfektive Verbalhandlung muss auch nicht gezwungenermaßen im Handlungsrahmen einer imperfektiven Verbalhandlung stehen. Sie muss aber zumindest theoretisch um einen solchen Handlungsrahmen ergänzt werden können.

(11) Letzten Dienstag ist er mit dem Fahrrad gestürzt.

Dieser singuläre Satz (11) ist perfektiv, da er ein Ereignis als abgeschlossen und ganzheitlich darstellt. Eine imperfektive Situation, die den Handlungsrahmen bildet, könnte folgendermaßen ergänzt werden:

(12) Letzten Dienstag [war er auf dem Heimweg und] ist mit dem Fahrrad gestürzt.

Die Gleichsetzung von perfektivem Aspekt in der Vergangenheit und temporaler Vorvergangenheit verstößt insofern gegen das Inzidenzschema, als die perfektive Situation *niemals* in die imperfektive hingesetzt werden kann, da erstere zu Beginn von zweiterer bereits abgeschlossen und beendet ist. Somit ist die Identifizierung von Vorvergangenheit und perfektivem Aspekt der einfachen Vergangenheit abzulehnen.

2.2.3 Das Spannungsfeld von Tempus und Aspekt

Wie bereits erläutert, muss eine Situation, um sie in ihrer Ganzheit perspektivieren zu können, in der darauffolgenden Zeitstufe (d. h. bei einer perfektiven Situation in der Vorvergangenheit zu einem Zeitpunkt in der Vergangenheit und bei einer perfektiven Situation in der Vergangenheit zu einem Zeitpunkt in der Gegenwart) abgeschlossen und beendet sein. Die Referenzzeit muss also der Ereigniszeit nachgeordnet sein. Diese Tatsache verleitet häufig zur Übergeneralisierung, eine sich im Verlauf befindende Verbhandlung dürfe in der darauffolgenden Zeitstufe *nicht* abgeschlossen und beendet sein. Betrachtet man einen Satz wie (13) mit einem Verb im Tempus Perfekt als perfektiv, so darf die Verbhandlung zur Sprech- und Referenzzeit (wenn man die beiden Zeiten beim Tempus Perfekt als gleichzeitig anordnet) keine Gültigkeit mehr besitzen.

(13) Früher habe ich den Film gut gefunden.

Die Aussage müsste also um einen Zusatz wie, *mittlerweile mag ich ihn nicht mehr*, erweitert werden können. Ebenso scheinen Sätze wie (14) die These zu belegen, dass imperfektive Situationen in die nächste Zeitstufe hineinreichen.

(14) a. Ich hatte nie ein Problem damit und habe immer noch keines.
b. Ich fand, dass der Film gut ist, und finde es noch.

Und tatsächlich können imperfektive Verbhandlungen in ebensolcher Weise gebraucht werden. Entscheidend ist jedoch, dass die Begrenzung kein zwingendes Unterscheidungskriterium für die Aspektopposition ist. Klein bemerkt hierzu, dass die Abgeschlossenheit (zur nächsten Zeitstufe) bei perfektiv impliziert, bei imperfektiv jedoch nicht ausgeschlossen sei (1974: 79). Bei der Beurteilung nach Perfektivität ist Abgeschlossenheit zur nächsten Zeitstufe also ein notwendiges, aber kein hinreichendes Kriterium. Das hinreichende Kriterium für die Unterscheidung von perfektivem und imperfektivem Aspekt ist das mögliche Vorkommen im bereits eingeführten Inzidenzschema.[10]

Dementsprechend erfolgt bei den nachfolgenden Teilsätzen in (15) eine Zuweisung zum imperfektiven Aspekt, obwohl die darin beschriebenen Situationen zur Sprechzeit bereits abgeschlossen sind:

(15) a. Während die Senatoren debattierten, [überquerte Cäsar den Rubikon.]
b. Als Bobby Fischer auf dem Weg zum Brett war, [machte Boris Spassky den ersten Zug.]

Obwohl die Verbalhandlungen in beiden Teilsätzen zur Sprechzeit bereits abgeschlossen sind, lassen sie sich zweifelsfrei dem imperfektiven Aspekt zuordnen. Entsprechend der Funktion des Inzidenzschemas setzen die beiden Teilsätze den Handlungsrahmen, in den ein einzelnes abgeschlossenes Ereignis situiert wird. Indem Aspekt „**foreground** (i. e. the main narrative line or principal statements) and **background** [Hervorhebungen im Original] (the subsidiary, supportive material) of discourse“ (Binnick 2001: 562) unterscheidet, erfüllt er diskursstrukturierende Funktion (vgl. dazu auch Hopper 1979: 213–215, Bybee et al. 1994: 126, Rothstein 2007: 71–82 und Fischer 2018: 191). Inwiefern auch Tempora diskursstrukturierende Funktion einnehmen können, möchte ich in Kapitel 4.3.5 aufzeigen.

Fassen wir noch einmal zusammen: Ich definiere Aspekt als die Perspektive, die ein Sprecher zu einer beschriebenen Situation einnimmt. Er stellt diese dabei entweder als ganzheitlich (=perfektiv) oder als sich im Verlauf befindend (=imperfektiv) dar. Tempus dagegen besitzt eine deiktische Funktion, indem es von einer Zeitstufe auf eine andere verweist. Die beiden Kategorien überschneiden

10 Ich werde die Begriffe *perfektiv* und *imperfektiv* in den Analysekapiteln vermeiden, da diese eine grammatische Kategorie Aspekt implizieren, die noch nachzuweisen wäre. Um terminologische Unklarheiten auszuschließen, werde ich stattdessen die Begriffe *abgeschlossen* und *unabgeschlossen* verwenden. Damit ist nicht die (Un-)Abgeschlossenheit zur nächsten Zeitstufe gemeint, sondern die intrinsische (Un-)Abgeschlossenheit.

sich teilweise aufgrund von Implikaturen, sind aber konzeptuell eigenständig zu betrachten. Ein Sprecher kann also auf verschiedene Zeitstufen verweisen und jeweils Situationen als abgeschlossen oder als unabgeschlossen beschreiben.

Um Situationen als ganzheitlich beschreiben zu können, muss der Sprecher außerhalb dieser Situationen stehen. Das heißt, die Referenzzeit (als Bezugspunkt der Beschreibung) darf nicht zeitgleich sein mit der Ereigniszeit. Allerdings nimmt ein Sprecher nicht immer eine perfektive Perspektive ein, wenn die Referenzzeit der Ereigniszeit nachgeordnet ist. Die Nachordnung der Referenzzeit zur Ereigniszeit ist dementsprechend die Voraussetzung für den perfektiven Aspekt, aber kein hinreichendes Kriterium. Obwohl das Verhältnis von Ereignis- und Referenzzeit der Kategorie Tempus zugeschrieben werden muss, hat es also auch für Aspekt eine wichtige Bedeutung. Hier zeigt sich die enge Verbindung der beiden Kategorien: Indem das Tempus die drei Reichenbach'schen Zeiten anordnet, legt es fest, wo der perfektive und imperfektive Aspekt ausgedrückt werden können. Dies zeigt sich beispielsweise beim Präsens mit perfektivem Aspekt, da eine perfektive Darstellung einer gegenwärtigen Situation nicht möglich ist. Ein Satz wie (16), der aufgrund des nicht-durativen telischen Verbs *gewinnen* (Achievement) eine perfektive Bedeutung hat und im Präsens steht, muss daher als zukünftig aufgefasst werden, d. h. in diesem Satz verweist der Sprecher nicht auf die aktuelle Situation, sondern auf eine zukünftige. Die Ereigniszeit ist also nach der Referenzzeit, weshalb eine perfektive Darstellung möglich ist (vgl. hierzu auch Henriksson 2006: 86).

(16) Ich gewinne.

Am einfachsten lässt sich das Zusammenspiel von Tempus und Aspekt anhand vergangener und vorvergangener Situationen erklären. Bei Tempora der einfachen Vergangenheit (Präteritum und Perfekt) verweist der Sprecher auf einen Punkt in der Vergangenheit. Drückt er zusätzlich den perfektiven oder imperfektiven Aspekt aus, so situiert er ein perfektives Ereignis in einen imperfektiven Bezugsrahmen. Dies wird im folgenden Satz (17) deutlich.

(17) Während die Wachen schliefen **[=imperfektiver Handlungsrahmen]**, ist er entkommen **[=perfektives Ereignis]**.

Bei einem Tempus der Vorvergangenheit (Plusquamperfekt) verweist der Sprecher auf einen Punkt vorzeitig zu einem in der Vergangenheit liegenden Punkt. Auch hier kann ein perfektives Ereignis in einen imperfektiven Handlungsrahmen situiert werden.

(18) Zwei Jahre saß er im Gefängnis **[=einfache Vergangenheit]**. Während er noch ein freier Mann gewesen war **[=Vorvergangenheit und imperfektiver Handlungsrahmen]**, hatte er einmal viel Geld beim Glücksspiel gewonnen **[=Vorvergangenheit und perfektives Ereignis]**.

Hier wird deutlich, dass Tempus und Aspekt zwar einander greifen, aber eigenständige Bedeutungen haben.

2.3 Aktionsart

2.3.1 Definition

In Abgrenzung zur grammatischen Kategorie Aspekt betrachte ich *Aktionsart* als eine lexikalisch-semantische Kategorie, die die Verlaufsweise einer Situation, also eine dem Vorgang objektiv inhärente Charakteristik, festlegt. Diese lexikalisch-semantische Auffassung von Aktionsart findet sich unter anderem auch bei Erben (1980), Steinitz (1981), Wierzbicki (1999), Li/Shirai (2000), Helbig/Buscha (2001), Nicolay (2007) und Heinold (2015). Während sich die Ansichten der genannten Autoren im Hinblick auf den lexikalisch-semantischen Charakter decken, unterscheiden sich die Meinungen bei der Frage, wie und an welcher Stelle die Aktionsart zum Ausdruck kommt. So vertritt Erben die Meinung, die Aktionsart könne auch durch morphologische und syntaktische Bildungen gekennzeichnet werden (1980: 72–74). Wierzbicki dagegen sieht die Aktionsart bereits in der Lexik verankert und extern hinzutretende Realisierungen als Teil der grammatischen Kategorie Aspekt:

> Wie ein Ereignis dargestellt werden kann, als dauerhaft oder zeitlich punktuell, als abgeschlossen oder zeitlich offen, ist Gegenstand der Perspektive. Lexikalisch wird die Perspektive durch die Aktionsarten ausgedrückt und grammatisch durch den Aspekt, wobei die Aktionsarten eine konventionalisierte Perspektive wiedergeben und der Aspekt die aktuelle Perspektive realisiert
>
> (Wierzbicki 1999: 10).

Ich folge in meiner Arbeit der Ansicht Wierzbickis, wobei ich auch die Wortbildung als Teil der Lexik und somit als Mittel zur Markierung der Aktionsart betrachte.

Nicolay weist – genau wie Vendler (1967: 102–103) und Henriksson (2006: 45–46) – einzelnen Verben in Anlehnung an Krifka (1989: 41) und Bäuerle (1994: 4–5) je nach Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein von Ergänzungen die eine oder andere Aktionsart zu (Nicolay 2007: 8). Während *essen* als Prozess

angesehen wird, bezeichnet sie *einen Apfel essen* als Ereignis (ebd.). Diese Unterscheidung betrifft aber nicht die Aktionsart, sondern eine unterschiedliche Gesamtperspektive. Aktionsartlich gesehen bleibt die durch das Verb *essen* ausgedrückte Handlung identisch. Es ändert sich allerdings die Perspektive des Sprechers auf die bloße Handlung des Essens oder auf das holistische Ereignis des Apfelessens. Im Gegensatz zur Aktionsart ist diese Darstellung aber nicht in der Lexik verankert und somit auch nicht objektiv, sondern drückt die subjektive Betrachtung des Sprechers aus. Der einzelne Sprecher kann also, anders als bei der spezifischen Verbbedeutung, die in der Aktionsart erfasst wird, durch grammatische Formen, Adverbien und Ergänzungen oder syntaktische Konstruktionen die Abgeschlossenheit oder Unabgeschlossenheit einer Situation ausdrücken. Ich widerspreche damit der Ansicht Nicolays, die Bezug nehmend auf Verkuyl (1989), Krifka (1989) und Egg (1994) den Geltungsbereich der Aktionsart nicht nur auf Verblexeme, sondern auch auf Verbalphrasen und sogar ganze Sätze bezieht (vgl. Nicolay 2007: 8).

Während die Aktionsart die einzelne Situation separiert vom Kontext beschreibt, liefert der Aspekt eine Beschreibung des Gesamtkontextes der Situation. Dies lässt sich am besten anhand von Beispielen erläutern.

(19) a. Nur einmal *haben* wir zusammen *gegessen*.
b. Jeden Abend *aß* das Kind sein Gemüse *auf*.
c. Sie *nießte* für einige Zeit. [Es schien, als wollte sie gar nicht mehr damit aufhören.]
d. Sein Freund *wusste* immer die richtigen Antworten auf die Fragen der Lehrer.

Die in diesen Beispielen (19) verwendeten Verben zur Beschreibung von Situationen drücken verschiedene Aktionsarten aus. Der Aspekt dagegen wird nicht mit Hilfe der spezifischen Verbsemantik, sondern durch Adverbien (*nur einmal, jeden Abend* etc.) vermittelt. Der Vorgang des Essens in Beispiel (19a) ist durativ, dynamisch und atelisch (also der Aktionsart Activity zuzuordnen); das gesamte Ereignis dagegen wird auf einen einzigen abgeschlossenen Zeitraum festgelegt und daher zum Aspekt perfektiv gerechnet. Das Verb in Beispiel (19b) beschreibt zwar einen Vorgang, der auf einen Kulminationspunkt zuläuft; der gesamte Satz dagegen drückt eine längere Phase aus und damit den imperfektiven Aspekt. Konkret heißt das für das Beispiel (19b), dass der eigentliche Vorgang des Aufessens zwar nur einmal stattfindet (was durch die Aktionsart ausgedrückt wird), aber über eine Phase hinweg immer wieder geschieht (was durch den Aspekt vermittelt wird). Demgegenüber drückt das Verb in Beispiel (19c) ein einmaliges

nicht-duratives Ereignis aus. Der Sprecher perspektiviert allerdings die Verlaufsweise *für einige Zeit* und somit den imperfektiven Aspekt. Beschrieben wird also der unabgeschlossene Vorgang des Nießens, der aus vielen Einzelereignissen besteht. Neben den Beispielen (19a–c), in denen sich die zeitlichen Verlaufsweisen von der Aktionsart des Verbs und dem Aspekt des Satzes entgegenstehen, können sie sich natürlich auch wie in Beispiel (19d) decken. Dort vermitteln sowohl die spezifische Verbsemantik als auch der durch den Kontext geschaffene Aspekt einen andauernden Zustand.

Ich vertrete in dieser Arbeit die Meinung, dass in kontextlosen Sätzen die Aktionsart die Gesamtperspektive anzeigt. Hier wird die Schnittstelle zwischen Aktionsart und Aspekt deutlich. Während die durativen und nicht-grenzbezogenen (=atelischen) Aktionsarten Activity und State ohne weiteren Kontext auf unabgeschlossene Situationen hindeuten, signalisieren die Aktionsarten Accomplishment, Achievement und Semelfactive abgeschlossene Situationen. Dementsprechend kann jede Situation als abgeschlossen oder unabgeschlossen kategorisiert werden (vgl. Kap. 3.2.3).

Nicht nur die eben beschriebenen Probleme bei der theoretischen und praktischen Abgrenzung der Aktionsart von Aspekt, sondern auch die unterschiedlichen Ansichten zur lexikalisch-semantischen Reichweite von Aktionsart sorgen für Unklarheit. Helbig/Buscha (2001) definieren die Bedeutungsreichweite von Aktionsarten beispielsweise folgendermaßen:

> Unter der Aktionsart eines Verbs versteht man die *Verlaufsweise* und *Abstufung* des Geschehens, das vom Verb bezeichnet wird. Die Differenzierung des Geschehens erfolgt nach dem *zeitlichen* Verlauf (Ablauf, Vollendung; Anfang, Übergang, Ende) und nach dem *inhaltlichen* Verlauf (Veranlassung, Intensität, Wiederholung, Verkleinerung). Der zeitliche und inhaltliche Verlauf greifen oft ineinander
>
> (Helbig/Buscha 2001: 62).

Bei dieser Kategorisierung ergeben sich jedoch bei näherer Betrachtung einige Probleme. Fraglich ist, ob sich die unterschiedlichen Aktionsklassen überhaupt miteinander vergleichen lassen. Auch dass viele – wenn nicht sogar alle – Verben sowohl einen zeitlichen als auch einen inhaltlichen Verlauf beschreiben und somit gleichzeitig zu zwei verschiedenen Aktionsklassen gezählt werden müssten, ist problematisch. Konsequent betrachtet, drückt jedes Verb einen zeitlichen Verlauf aus – sei es Anfang, Ende, einmalig oder ohne Begrenzung des Ablaufs. Dies lässt sich beispielsweise bei Verben des Veranlassens erkennen, die häufig mit der Vollendung eines Vorgangs identisch sind. So drückt das Verb *sichern* neben der Veranlassung, dass etwas sicher wird, auch das Ende des Prozesses des Sichermachens aus. Auch Nicolay warnt vor einer Vermengung von Aktionsart und (mehr oder weniger) verwandten Phänomenen. Dementsprechend behandelt sie

semantische Faktoren, die nicht die zeitliche Struktur betreffen wie Agentivität und Kausativität, auch nicht als Teil der Aktionsart eines Verbs (Nicolay 2007: 2). Aufgrund dieser Kritikpunkte an der Unterteilung der Aktionsklassen in zeitliche und inhaltliche beschränke ich mich in dieser Arbeit auf die zeitlichen Aktionsklassen.

2.3.2 Aktionsarten nach Vendler (1967)

Die in dieser Arbeit unterschiedenen Klassen von Aktionsarten richten sich nach der bis heute als grundlegend geltenden Klassifizierung von Vendler (1967). Vendler unterscheidet Aktionsarten in *State, Activity, Accomplishment* und *Achievement* (1967: 102–103). Unter States versteht Vendler Verben, die einen dauerhaften Zustand beschreiben wie *know, believe, love/hate* und *have/possess*. Activitys dagegen sind Verben, die eine andauernde, aber nicht auf ein Ziel gerichtete Handlung bezeichnen wie *work, play (chess), smoke* und *write*. Dabei bezeichnet Vendler, wie oben erwähnt, je nach Kontext und Verbbedeutung *write (books), paint* oder *think* einmal als States und einmal als Activitys. Ich betrachte in dieser Arbeit bei der Zuordnung eines Verbs zu einer Aktionsart nur die eigentliche Verbbedeutung, die sich aber teilweise nur kontextbedingt offenbart. *Rauchen* sehe ich also, egal ob es sich um ein habituelles Rauchen eines Rauchers oder um ein momentanes Rauchen einer Zigarette handelt, immer als Activity an. *Rauchen* als Indikator für das Vorhandensein eines Feuers ist dagegen ein Zustand und somit zu den States zu zählen. Zur Aktionsart Accomplishment rechnet Vendler auf ein Ende zulaufende Handlungen wie *grow up, make [a chair]* und *build [a house]*. Achievements schließlich sind Verben, die singuläre Ereignisse inklusive Anfang und Ende ausdrücken, wie *lose/find* und *get married* (Vendler 1967: 99–111).

Für die Zuordnung konkreter Verben zu einer der Klassen werden die drei binären Parameter **+/–durativ, +/–dynamisch** und **+/–telisch** herangezogen, die sich in ähnlicher Form bereits bei Vendler (1967: 99–121) finden und durch Comrie exakt festgelegt wurden (1981: 41–51). Durative Verben umfassen zumindest eine gewisse Zeitdauer. Hierzu zählen States wie *wissen*, Activitys wie *essen* oder Accomplishments wie *bauen*. Dynamisch meint, dass ein Energieaufwand aufgebracht wird oder die Veränderung einer Situation oder eines Partizipanten geschieht. Abgesehen von State sind dementsprechend alle Aktionsarten dynamisch. Die Telizität unterscheidet, ob Verben einen Grenzpunkt in ihrer Verbbedeutung enthalten (=telisch) oder nicht (=atelisch). Während Verben wie *wissen* oder *essen* nicht auf ein Ende gerichtet sind beziehungsweise dieses nicht in ihrer spezifischen Verbsemantik enthalten, beschreiben Verben wie *finden* oder

aufessen singuläre Ereignisse beziehungsweise Prozesse, die ohne einen Grenzpunkt ihre eigentliche Bedeutung verlieren (Comrie 1981: 41–51).

In Anlehnung an viele Arbeiten, die sich auf das System von Vendler (1967) berufen, wie Comrie (1981), Ehrich/Vater (1989), Krause (2002), Henriksson (2006), Rödel (2007) und Fischer (2018), spreche ich mich in dieser Arbeit zudem für eine Erweiterung der vierteiligen Klassifizierung Vendlers (1967) um die Kategorie *Semelfactive* aus. Dabei ergibt sich diese Kategorie als weitere Untergliederung von Achievement in Achievement und Semelfactive. Der Grund für diese Ergänzung liegt in einer Unterspezifizierung der Aktionsartengruppe Achievement nach Vendler (1967). Wenn man diese mit den oben genannten binären Parametern beschreibt, umfasst sie sowohl telische (z. B. *finden*) als auch atelische (z. B. *nießen*) Verben und widerspricht somit dem binären Prinzip. Dass gerade die Frage nach der Telizität von Verben wichtig ist, stellt unter anderem Nicolay (2007) heraus. Dabei äußere sich die Dominanz dieser Dichotomie unter anderem darin, dass dieser häufig die anderen aktionalen Merkmale untergeordnet werden und Verben in erster Linie nach ihrem Wert für Telizität klassifiziert werden (Nicolay 2007: 28).

Dadurch entsteht ein aus fünf Klassen von Aktionsarten bestehendes System, das sich tabellarisch wie folgt darstellen lässt:

Tab. 2: Klassen von Aktionsarten und deren Merkmalskombinationen

Klasse	Merkmalskombination			Beispielverben
Activity	[+ durativ]	[+ dynamisch]	[– telisch]	*essen, spielen*
Accomplishment	[+ durativ]	[+ dynamisch]	[+ telisch]	*aufessen, kommen*
Achievement	[– durativ]	[+ dynamisch]	[+ telisch]	*finden, ankommen*
Semelfactive	[– durativ]	[+ dynamisch]	[– telisch]	*nießen, klopfen*
State	[+ durativ]	[– dynamisch]	[– telisch]	*wissen, sitzen*

Fassen wir noch einmal zusammen: Tempus, Aspekt und Aktionsart sind unterschiedliche sprachliche Mittel zur zeitlichen Verortung von Situationen. Während Tempus und Aspekt grammatische Kategorien sind, ist die Aktionsart eine lexikalisch-semantische. Tempus und Aspekt werden also formal am Verb realisiert. Die Aktionsart ist dagegen der lexikalischen Semantik des Verbs bereits inhärent.

Tempus hat im Gegensatz zu Aspekt und Aktionsart eine Verweisfunktion, d. h. Sprecher können mit Hilfe des Tempus von einer Zeitstufe auf eine andere (oder dieselbe) verweisen. Aspekt und Aktionsart drücken den inneren zeitlichen

Verlauf einer Situation aus. Beim Aspekt unterscheidet der Sprecher subjektiv (d. h. bei identischem Verb), ob die dargestellte Situation als Ganzes (=perfektiver Aspekt/abgeschlossen) oder als sich im Verlauf befindend (=imperfektiver Aspekt/unabgeschlossen) betrachtet wird. Die Aktionsart legt die objektiv inhärente Verlaufsweise einer Verbalhandlung fest. Dabei wird unterschieden, ob Verbalhandlungen durativ (=andauernd), dynamisch (=Veränderung einer Situation/eines Partizipanten etc.) und telisch (=zielorientiert) sind. Während die Aktionsart die einzelne Situation separiert vom Kontext beschreibt, liefert der Aspekt eine Beschreibung des Gesamtkontextes der Situation. Dementsprechend gibt es eine Schnittstelle zwischen Aktionsart und Aspekt. In Äußerungen und Sätzen, die abgesehen von der Aktionsart keine weiteren Hinweise auf die Abgeschlossenheit oder Unabgeschlossenheit der Gesamtperspektive einer Situation haben, zeigt die Aktionsart die Gesamtperspektive an.

3 Perfekt & Präteritum im Alemannischen Deutschlands

In diesem Kapitel untersuche ich die jüngere (sprachgeschichtliche) Entwicklung und die Semantik des Präteritums im Alemannischen Deutschlands. Zunächst wird die Entwicklung des Präteritums von 1888 bis 2013 beschrieben (Kap. 3.1). Dazu werden Ortsgrammatiken und Untersuchungen der Jahre 1888 bis 1982 ausgewertet und die Ergebnisse aus meinen Untersuchungskorpora angeschlossen. Ich betrachte dabei die areale Ausbreitung und die Frequenz der Präteritumformen im Vergleich mit den Perfektformen. Zusätzlich wird die Frage behandelt, welche Gemeinsamkeiten die im Präteritum vorkommenden Verben haben. Im Anschluss daran untersuche ich die Semantik der Tempora Perfekt und Präteritum. Dabei sollen lediglich die Verben berücksichtigt werden, bei denen Präteritumformen zu finden sind (Kap. 3.2). Ein Fazit hält die wesentlichen Ergebnisse dieses Kapitels fest (Kap. 3.3). Da ich in diesem Kapitel 3 die Tempora Perfekt und Präteritum betrachte, erfasse ich die Präteritalformen der Hilfsverben *sein* und *haben* zur Bildung des Plusquamperfekts nicht. In Kapitel 4.2.4 wird beim Vergleich der Hilfsverben, die zur Bildung der Tempora Plusquamperfekt und Doppelperfekt gebraucht werden, näher auf die Präteritalformen der Hilfsverben *sein* und *haben* eingegangen. Die Präteritalformen der Hilfsverben *sein* und *werden* zur Passivbildung werden dagegen in diesem Kapitel mit behandelt, da bei diesen – im Gegensatz zu den Präteritalformen zur Plusquamperfektbildung – Variation zwischen Präteritum und Perfekt möglich ist und das Tempus an diesen Hilfsverben markiert wird. Die folgenden Beispielsätze (20) verdeutlichen das:

(20) a. Er **wurde** besiegt. vs. Er **ist** besiegt **worden**.
b. Sie **war** besiegt. vs. Sie **ist** besiegt **gewesen**.

Da, wie gerade verdeutlicht, die Tempusmarkierung bei Passivkonstruktionen an den Hilfsverben *sein* und *werden* markiert wird, behandle ich diese Hilfsverben gemeinsam mit den Kopulaverben *sein* und *werden*. Auf die Tempusvariation beim Passiv werde ich in Kapitel 3.2.6 näher eingehen.

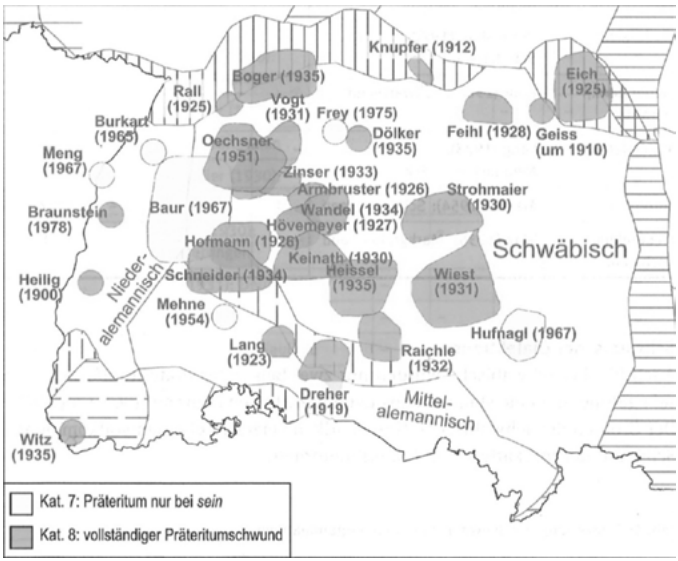
Open Access. © 2022 Jens Leonhard, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110765113-003

3.1 Jüngere Entwicklung (1974–2013)

3.1.1 Forschungsstand

Jüngere Untersuchungen des Präteritums im Alemannischen Deutschlands fehlen m. W. vollständig. Vor allen Dingen Georg Wenkers *Sprachatlas des Deutschen Reichs* (1888–1923) (vgl. Fischer 2018: 15) und die Ortsgrammatiken des alemannischen Sprachraums (vgl. Rowley 1983: 164–165 und Fischer 2018: 37–39) haben zur nun vorherrschenden Meinung beigetragen, im Alemannischen würden (genau wie im gesamten oberdeutschen Sprachraum) lediglich die Präteritalformen von *sein* vereinzelt noch verwendet werden (vgl. Rowley 1983: 165 und Fischer 2018: 38–39).

Die folgende Karte 5 gibt einen Überblick über die von Fischer ausgewerteten Ortsgrammatiken. In den meisten Untersuchungsgebieten war kein Präteritum festzustellen. Einige Ortsgrammatiken dokumentieren ein Präteritum von *sein*. Dieses ist zum Teil als neue Form markiert (Fischer 2018: 37). Mehne stellt beispielsweise für die Grundmundart keine Präteritumformen fest. Allerdings trete das Präteritum von *sein* häufiger in standardnäheren Sprachschichten auf (Mehne 1954: 55).



Karte 5: Präteritumschwund nach Ausweis der alemannischen und schwäbischen Dialektgrammatiken (Fischer 2018: 37)

Eine Gegenposition zur weitverbreiteten Annahme, das Präteritum sei im Alemannischen ausgestorben, nimmt Gersbachs Untersuchung (1982) ein. Er wertet das Zwirner Korpus mit Tonaufnahmen freier Gespräche aus dem Alemannischen Deutschlands, dem Fränkischen und dem Alemannischen im Vorarlberg aus (Deutsches Spracharchiv; Erhebungszeitraum 1955–1964). Dabei kommt er zu dem Schluss, dass von einem absoluten Fehlen des Präteritums im Oberdeutschen nicht (mehr) die Rede sein könne (Gersbach 1982: 224). Vielmehr beschränke sich das Präteritum auf ein paar wenige Verben. Gersbach ermittelt insgesamt 52 Verben; davon sind jedoch 34 nur einmal belegt. Das Verb *sein* weist 92,6% aller Präteritumformen (4224 Belege) auf. Die übrigen 51 Lemmata machen dagegen nur 7,4% der Präteritalformen aus (338 Belege). Die häufigsten dieser Lemmata sind die Verben *kommen* (68), *gehen* (43), *werden* (39), *müssen* (38) und *wollen* (30) (ebd.: 84–85). Gersbach vergleicht die Frequenz der Präteritalformen mit denen der Perfektformen nur beim Verb *sein* in einem Teilkorpus. Dort entfallen 1226 Belege auf das Präteritum (52,8%) und 1095 auf das Perfekt (47,2%) (Gersbach 1982: 94). Im Alemannischen Deutschlands, im Bairisch-Schwäbischen und im Schwäbischen ist die Präteritumfrequenz besonders hoch (ebd.: 91). Das Vorhandensein des Präteritums begründet Gersbach durch einen Einfluss aus dem Standard, da mit „steigender Sprachschicht [...] Prät. in der Gebrauchshäufigkeit zunimmt“ (ebd.: 217).

Der Vergleich der Ergebnisse von Gersbach (1982) und der oben aufgeführten Mundartgrammatiken zeigt also Unterschiede im Gebrauch des Präteritums für das Alemannische Deutschlands. Wie sind diese zu erklären?

Denkbar wäre, dass das Präteritum in der Zeit zwischen der Erstellung der Ortsgrammatiken, in denen kein Präteritum festgestellt wurde, und Gersbachs Untersuchung wieder in Gebrauch gekommen ist. Zu dieser These passt die Tatsache, dass in der Mehrzahl der jüngeren Ortsgrammatiken (1951–1978) ein Präteritum von *sein* festgestellt wurde.

Tab. 3: Präteritum in den Mundartgrammatiken des Alemannischen Deutschlands von 1951–1978[11]

Dialektraum	Autor/Jahr	Region/Ort	Präteritum von *sein*
Mittelalemannisch	Mehne (1954)	Schwenningen	nicht vorhanden/im Aufbau/neu
Niederalemannisch	Burkardt (1965)	Bühl-Kappelwindeck	vorhanden

11 Diese Tabelle ist angelehnt an die Auswertung Fischers (2018: 38–39).

Dialektraum	Autor/Jahr	Region/Ort	Präteritum von *sein*
Niederalemannisch	Meng (1967)	Auenheim	im Aufbau/neu
Niederalemannisch	Braunstein (1978)	Schutterwald	nicht vorhanden
Niederalemannisch/ Schwäbisch	Baur (1967)	Schwarzwald	im Aufbau/neu
Schwäbisch	Oechsner (1951)	Nagold-Enzgebiet	nicht vorhanden
Schwäbisch	Hufnagl (1967)	Memmingen	vorhanden
Schwäbisch	Frey (1975)	Stuttgart	vorhanden
Schwäbisch	Vogt (1977)	Schwäbisch	nicht vorhanden

Dass die Mundartgrammatiken im Gegensatz zu Gersbach (1982) keine Präteritalformen anderer Verben nachweisen, ließe sich durch deren geringere Datenmenge erklären. Obwohl Gersbach nur beim Verb *sein* die Frequenz der Präteritalformen mit denen der Perfektformen vergleicht, ist anzunehmen, dass der Anteil an Präteritalformen im Vergleich zu den Perfektformen der anderen Verben extrem gering ist. Schließt man die Belege für *sein* aus, finden sich in Gersbachs Korpus 338 Präteritalformen und 35207 Perfektformen (vgl. Gersbach 1982: 224). Das Verhältnis von Präteritum zu Perfekt ist bei Gersbach also 1 : 104,16. Angesichts der geringen Frequenz der Präteritalformen ist bei deutlich kleinerer Datenmenge durchaus denkbar, dass bei der Erhebung der Ortsgrammatiken kein Präteritum beobachtet werden konnte.

Gegen die These, dass das Präteritum in der Zeit zwischen der Erstellung der Ortsgrammatiken, in denen kein Präteritum festgestellt wurde, und Gersbachs Untersuchung wieder gebräuchlich wurde, spricht allerdings, dass in Vogts Grammatik des Schwäbischen das Präteritum als „absolut nicht gebräuchlich“ (Vogt 1977: 122) bezeichnet wird, obwohl Gersbach mit Aufnahmen aus den Jahren 1955 bis 1964 ältere Daten auswertet. Zudem darf zumindest angezweifelt werden, ob zwischen den älteren Ortsgrammatiken, in denen überhaupt kein Präteritum auffindbar war, und Gersbachs Untersuchung (1982) ein Präteritum von *sein* wieder so gebräuchlich wurde, dass es häufiger verwendet wird als dessen Perfektform.

Tab. 4: Präteritum in den Mundartgrammatiken des Alemannischen Deutschlands von 1930–1947[12]

Dialektraum	Autor/Jahr	Region/Ort	Präteritum von *sein*
Bodenseealemannisch	Gruber ([1942–47)] 1989)	Westallgäu	nicht vorhanden
Mittelalemannisch	Witz (1935)	Markgräflerland	nicht vorhanden
Mittelalemannisch/ Schwäbisch	Schneider (1934)	Liggersdorf	nicht vorhanden
Schwäbisch	Strohmaier (1930)	Blaubeuren	nicht vorhanden
Schwäbisch	Keinath (1930)	Onstmettingen	nicht vorhanden
Schwäbisch	Vogt (1931)	Deufringen	nicht vorhanden
Schwäbisch	Wiest (1931)	Burgrieden	nicht vorhanden
Schwäbisch	Raichle (1932)	Saulgau	nicht vorhanden
Schwäbisch	Zinser (1933)	Ammertal	nicht vorhanden
Schwäbisch	Wandel (1934)	Reutlingen-Betzingen	nicht vorhanden
Schwäbisch	Dölker (1935)	Esslingen a. Necker	nicht vorhanden
Schwäbisch	Heissel (1935)	Friedingen	nicht vorhanden
Schwäbisch/Rhein-fränkisch	Boger (1935)	Enz-Pfinz-Gebiet	nicht vorhanden

Neben der eben beschriebenen Möglichkeit eines Sprachwandels kann das fehlende Präteritum in den meisten Ortsgrammatiken auch mit methodischen Unterschieden zwischen Gersbachs Untersuchung (1982) und den Mundartgrammatiken begründet werden. Gersbach stellt bei einem Vergleich einiger Ortsgrammatiken und Untersuchungen für dieselben Gebiete teilweise große Unterschiede in der Beschreibung des Gebrauchs beziehungsweise Schwunds des Präteritums fest (Gersbach 1982: 43–49). Er führt diese Unterschiede auf unterschiedliche Explorationsmethoden zurück, die in den Mundartgrammatiken häufig nicht explizit gemacht würden (ebd.: 44). Da sich viele dieser Untersuchungen vor allen Dingen auf das Lautsystem des jeweiligen Ortsdialekts konzentrieren, wurden Daten durch direkte Wort- oder Satzabfragen erhoben (vgl. Strohmaier 1930, Boger 1935 und Hufnagl 1967). Bei dieser Art der Datenerhebung lässt sich Tempusvariation kaum ermitteln. Gersbach vermutet, dass bei vielen Erhebungen vielleicht nicht gezielt nach Präteritumformen gefragt wurde, weil die Exploratoren ohnehin von einem vollständigen Präteritumschwund ausgegangen

12 Diese Tabelle ist angelehnt an die Auswertung Fischers (2018: 38–39).

seien (Gersbach 1982: 49). Tatsächlich basieren viele Ortsgrammatiken allerdings nicht auf Befragungen von Gewährspersonen, sondern auf der Introspektion der Verfasser (Schmidt/Herrgen 2011: 90–97 und Fischer 2018: 27). Fischer weist auf folgende Unklarheiten bei vielen Mundartgrammatiken hin: Erstens sei nicht klar, welchen Status die angegebenen Formen haben, da selten systematisch zwischen Erinnerungs-, Kompetenz- und Performanzformen unterschieden werde. Auch vertikale oder generationelle Variation werde nicht systematisch ausgewiesen. Zweitens sei unklar, ob Verbformen vollständig vorhanden sind. Zum Teil könne nicht entschieden werden, ob nicht-aufgeführte Formen im Dialekt nicht vorhanden seien oder ob der Verfasser sie nur nicht dokumentiert habe (Fischer 2018: 28). Es ist also fraglich, ob Präteritalformen erst Mitte des 20. Jahrhunderts im Alemannischen wieder gebräuchlich oder ob sie lediglich nicht erfasst wurden.

Neben Sprachwandel und methodischen Unterschieden in der Erhebung könnten die Präteritumformen bei Gersbach (1982) auch durch standardnahe Sprechweisen der Gewährspersonen erklärt werden. Er teilt diese in drei Sprachschichten ein und weist die Präteritumfrequenz getrennt für die drei Sprachschichten aus. Ein Vergleich der Ortsgrammatiken mit Gersbachs Untersuchung ist nur bei der standardfernsten Sprachschicht von Gersbach möglich. Doch auch bei dieser ermittelt er Präteritumformen. Allerdings macht Gersbach keine Angaben darüber, ob diese Präteritumformen in standardnahen Sprechweisen geäußert wurden. Dass auch oberdeutsche Sprecher das Präteritum kennen, macht unter anderem Widén deutlich. Er verweist darauf, dass oberdeutsche Sprecher aufgrund ihrer Schulbildung das Präteritum bilden können und dieses nutzen, um vornehm zu klingen (Widén 1970: 283–284). In den Aufnahmesituationen von Gersbachs (1982) Untersuchung ist also durchaus denkbar, dass einige der Gewährspersonen – unabhängig von ihrer Sprachschicht – in standardnahe Sprechweisen übergehen und dort Präteritalformen verwenden. Da Gersbach nicht angibt, ob die von ihm beobachteten Präteritalformen aus ländlichen Gegenden kommen, in denen traditionell standardferner gesprochen wird, oder aus größeren Städten (vgl. Gersbach 1982: 216), stellt Rowley die Vermutung an, es handle sich bei den von Gersbach gefundenen Präteritumformen um Belege aus dem Stadtdialekt (Rowley 1983: 165).

Die Frage, warum in den älteren Ortsgrammatiken kein Präteritum genannt wird, muss zunächst unbeantwortet bleiben. Allerdings lässt sich zweifelsfrei feststellen, dass es spätestens seit den 1950er Jahren ein Präteritum für wenige Verben gibt (vgl. Gersbach 1982). Unklar ist, ob diese Präteritalformen in natürlicher Sprache oder in affektierter standardnaher Sprechweise produziert wurden.

Die mir zur Verfügung stehenden Daten lassen sich gut mit denen aus Gersbachs (1982) Untersuchung vergleichen, da sich die Erhebungsmethoden sehr ähneln (vgl. Kap. 1.2). Ich ziehe die beiden Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) für die Analyse heran. Die Korpora FR und REDI+FLARS (frz.) werden für die Untersuchung des Präteritums ausgeschlossen, da das Korpus FR auch standardnahe Sprecher aus Freiburg enthält und im Elsass, abgesehen von einigen wenigen Präteritalformen von *haben* und *sein*, keine Präteritalformen zu finden sind.

Ich werde zunächst überprüfen, ob die Präteritalformen aus meinen Korpora als Standardmarker dienen können. Dies wäre der Fall, wenn Präteritumformen vermehrt in Äußerungen zu finden sind, die auch aufgrund anderer sprachlicher Merkmale als standardnah zu bewerten sind. Diese Verwendung von Präteritumformen in standardnaher Sprechweise werden für die weitere Untersuchung ausgeschlossen, da sie als Code-Switching beziehungsweise Code-Shifting vom Dialekt zum Standard zu bewerten ist (vgl. Schwitalla 2012: 48) (Kap. 3.1.2).

Danach untersuche ich die areale Ausbreitung des Präteritums und behandle die Frage, ob die Anzahl der Ortspunkte, in denen Präteritum zu finden ist, gegenüber den Ortspunkten, in denen kein Präteritum zu finden ist, zugenommen hat (Kap. 3.1.3). Daraufhin soll der von Rowley (1983) gestellten Frage nachgegangen werden, ob die Präteritumformen nur in Städten vorzufinden sind. Ich vergleiche dabei die Einwohnerzahl der Orte mit der Anzahl an Verben, die in diesen verwendet wird (Kap. 3.1.4).

Gersbach vermutet mit Verweis auf Ruoff (1975: 253) ein Vordringen des Präteritums seit Ende des 1. Weltkriegs (Gersbach 1982: 216). Sollte diese Vermutung zutreffen, müsste sowohl die Frequenz der Präteritumformen als auch der Formenbestand diachron zunehmen. Wie oben bereits beschrieben, stellt Gersbach abgesehen vom Verb *sein* keine Frequenzvergleiche zwischen den Präteritum- und Perfektformen eines Verbs an. Daher können seine Ergebnisse nur bedingt mit meinen verglichen werden. Allerdings bietet sich ein Vergleich meiner Untersuchungskorpora an. Ich werde daher überprüfen, ob die Tokenfrequenz der Präteritumformen im jüngeren Korpus REDI+FLARS (dt.) (mit Aufnahmen von 2007–2013) gegenüber der des älteren Korpus SSA (mit Aufnahmen von 1974–1985) zugenommen hat und ob die Anzahl der Verben, mit denen Präteritum gebildet wird, gestiegen ist (Kap. 3.1.5). Darüber hinaus gehe ich der Frage nach, welche Gemeinsamkeiten die präteritumaffinen Verben im gegenwartssprachlichen Badischalemannischen haben (Kap. 3.1.6).

Im Anschluss daran wird untersucht, ob eine höhere Präteritumfrequenz mit einem Rückgang der Dialektalität korreliert, d. h. ob standardnähere Sprecher tendenziell häufiger Präteritum gebrauchen als standardfernere Sprecher. Als

Marker für Dialektalität ziehe ich die Partizipien der Perfektformen heran und ermittle, ob es sich um Standard- oder Dialektformen handelt (Kap. 3.1.7).

Um die Frage zu beantworten, ob die Präteritalformen aus dem Standard entlehnt wurden oder nie völlig aus dem Dialekt verschwunden sind und seit einiger Zeit an Häufigkeit zunehmen, untersuche ich, ob die Präteritum-Belege Standard- oder Dialektformen sind. Bei einer Entlehnung der Formen aus dem Standard wäre zu erwarten, dass sie keine oder nur eine sehr geringe Assimilation an das Alemannische erfahren haben. Auf der anderen Seite sprächen Dialektformen des Präteritums (z. B. der Indikativ Präteritum von *sein* als *was*, wie er im Schwäbischen Wörterbuch (Fischer 1920: 1330) und in der Mundartgrammatik von Memmingen (Hufnagl 1967: 132) als alte und erhaltene Form beschrieben wird) dafür, dass das Präteritum im Alemannischen nie völlig verschwunden ist, sondern nur nicht erfasst wurde (Kap. 3.1.8). Abschließend fasse ich die Ergebnisse dieses Kapitels zusammen (Kap. 3.1.9).

3.1.2 Das Präteritum in der standardnahen Sprechweise von Dialektsprechern

Wie oben dargelegt wurde, herrscht die Meinung vor, es gebe im Alemannischen höchstens ein Präteritum des Verbs *sein*. Im „waschechten“ (Vogt 1977: 122) Dialekt sei das Präteritum nicht gebräuchlich. Allerdings würden oberdeutsche Sprecher Präteritum verwenden, um formell und schriftdeutsch/standarddeutsch zu klingen (Widén 1970: 283 und Fischer 2018: 213). Der Wille, sich vornehm auszudrücken, führe häufig auch zu hyperkorrekten Verwendungen des Präteritums, d. h. Verwendungen mit Gegenwartsbezug (vgl. Schmeller 1821: 375, Trier 1965: 205, Hentschel/Weydt 2013: 95–96 und Fischer 2018: 213–214). Auch in der Laienlinguistik finden sich zahlreiche Verweise auf das Fehlen des Präteritums im Dialekt. Dementsprechend wird es als ‚nicht zum Dialekt gehörig‘ und ‚hochgestochen‘ bezeichnet.[13] Es stellt sich daher zuerst die Frage, ob die Präteritalformen, die in meinen Untersuchungskorpora zu finden sind, Teil des eigentlichen Dialekts sind oder ob diese als Code-Switching beziehungsweise Code-Shifting vom Dialekt zum Standard zu bewerten sind.

13 Vgl. hierzu die folgenden Ausschnitte der Frage-Antwort-Plattformen, auf denen Laien Fragen stellen und beantworten können: https://german.stackexchange.com/questions/977/wann-wird-pr%C3%A4teritum-in-bayern-verwendet und http://www.uni-protokolle.de/foren/viewt/159527,0.html sowie einen Artikel aus Miss Moneypenny. Die Schweizer Fachzeitschrift für Office Managerinnen und Assistentinnen (http://www.missmoneypenny.ch/article/praeteritum-und-drumherum).

Um diese Frage zu beantworten, werde ich in diesem Kapitel Präteritalformen in standardnahen von Präteritalformen in dialektalen Sprechweisen abgrenzen. Wie in Kapitel 1.2 beschrieben wurde, sind alle Gewährspersonen kompetente Dialektsprecher. Sie wechseln jedoch vereinzelt von ihrer dialektnahen in eine standardnahe Sprechweise. Diese standardnahen Sprechweisen reichen von kurzen Äußerungen bis zu kleineren oder größeren Gesprächsphasen. Ich habe nur die Äußerungen als standardnah klassifiziert, die neben möglicherweise standardnahen Präteritalformen noch weitere standardsprachliche Merkmale aufweisen. Standardnahe Präteritalformen, die in dialektaler Sprechweise geäußert werden, betrachte ich als Entlehnungen aus dem Standard.

Schwitalla unterscheidet zwischen plötzlichem (=Code-Switching) und stufenweisem (=Code-Shifting) Wechsel der Varietät (vgl. Schwitalla 2012: 48). Allerdings ist fraglich, ob diese Unterscheidung immer gemacht werden kann. Dabei gilt: Je ähnlicher zwei Varietäten sind, desto schwieriger ist es, einen genauen Zeitpunkt zu ermitteln, an dem ein Wechsel von Varietät A zu Varietät B geschieht. Beim Wechsel vom Dialekt zum Standard und umgekehrt ist die Ermittlung eines Wechselpunktes dementsprechend in vielen Fällen unmöglich, da sich die Strukturen ähneln und viele Begriffe in beiden Varietäten homophon sind. So kann oft nicht entschieden werden, welche Varietät zu einem bestimmten Punkt gesprochen wird (Auer 2010: 461–462). Eine Unterscheidung in Code-Switching und Code-Shifting ist daher häufig nicht möglich. Da ich in diesem Kapitel nur Präteritalformen in (fast) standardsprachlichen von dialektalen Sprechweisen abgrenzen möchte, ist eine exakte Unterscheidung zwischen Code-Switching und Code-Shifting allerdings auch nicht notwendig. Aus diesem Grund schließe ich alle Präteritalformen aus, die in (fast) standardsprachlicher Sprechweise geäußert werden, unabhängig davon, ob ein abrupter oder ein kontinuierlicher Wechsel vom Dialekt zu dieser standardsprachlichen Äußerung erfolgt ist.

Nicht jeder Wechsel der Varietät muss eine kommunikative Bedeutung haben (vgl. Bürkli 1999: 288 und Schwitalla 2012: 49, FN 17). Dennoch möchte ich in diesem Kapitel einen Einblick geben, warum Sprecher vom Dialekt zum Standard wechseln. Die folgenden Beispiele sind dementsprechend nicht als umfassende Darstellung aller Funktionen zu betrachten. Zuerst stelle ich Fälle vor, in denen Präteritalformen in der natürlichen dialektalen und anschließend in (fast) standardsprachlicher Sprechweise geäußert werden.

Präteritalformen in dialektalen Äußerungen

In Beispiel (21) berichtet der Sprecher GP1_97 von seinen Aufzeichnungen über strukturelle Veränderungen durch die Post, Telefon und die Eisenbahnerfindung (Z. 03).

(21) Altheim bei Riedlingen (SSA)

```
  01 GP1_97: und äh (.) dann han_i scho Au was AUFgschriebe=ne?
  02         (.) da HINde nO, (1.5)
  03         POSCHD telefon EIsenbahn; (0,5)
→ 04         wAnn kam poschd wann ka äh w wie wars früher mit dr
             POSCHD? (0.7)
→ 05         wAnn kam (.) teleFON (.) nach hier (.) nid,
```

GP1_97 erzählt, er habe aufgeschrieben (Z. 01), wann die Post (Z. 04) und wann das Telefon kamen (Z. 05). In den Äußerungen in den Zeilen 04 und 05 verwendet er die Präteritalform „kam“. Hierbei handelt es sich nicht um einen Wechsel in den Standard. Dialektale Merkmale dieser Äußerungen sind die Palatalisierung in „poschd“, die Realisierung des auslautenden [r] und der Tilgung des [e] in „dr“ (Z. 04) sowie die *question tag* „nid“ (Z. 05). Diese Merkmale finden sich auch in anderen Äußerungen (vgl. „POSCHD telefon EIsenbahn“ in Zeile 03).

Auch im nächsten Beispiel (22) verwendet die Sprecherin eine Präteritalform in dialektaler Sprechweise (Z. 14). Hier erzählt sie von Verständigungsschwierigkeiten, die sie bei einem Besuch in Köln hatte.

(22) Auenheim (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1324: na hAb ich welle SAge, (.)
  02           ä:h (.) die kAtz (.) FAU[CHT;]
  03 ExJ:                              [mh_ ]hm,
  04 GP1_1324: un hab Aber dann GSEIT,
  05           die kAtz SPITZT (-) [ne? ]
  06 ExJ:                          [a:h-]
  07 GP1_1324: mir han halt gsEIt sie SPITze,=
  08           =weil sie so KCHT ((imitiert fauchen)) ge[mAcht]
               het,=ne?
  09 ExJ:                                                [ja;  ]
  10 GP1_1324: und äh und die han mich dann nId ver[STAN]de,
  11 ExJ:                                          [ja; ]
  12 GP1_1324: <<lacht>des wEIß ich noch GUT> haha,
  13           und dAnn isch ihr VADda
→ 14           der kam (.) us der KARLSruher gE:gend,
  15           und der [hEt_s no  ] eh geMERKT,[=ja, ]
  16 ExJ:              [DER het_s-]
```

```
17                                          [a::h-]
18 GP1_1324: no wAs_ich MEIN;
```

GP1_1324 erzählt, sie wäre einmal zu Besuch in Köln gewesen und habe anstelle der standarddeutschen Variante „FAUCHT“ (Z. 02) die dialektale „SPITZT“ (Z. 05) verwendet. Lediglich der Vater einer Freundin hätte sie damals verstanden, da er aus der Karlsruher Gegend kam (Z. 13–17). Der Großteil der Äußerung in Zeile 14 ist in der dialektalen Sprechweise homophon zur standardsprachlichen. Abgesehen von der Präteritalform „kam“ liefert nur die Monophthongierung von *aus* zu „us“ (Z. 14) einen Hinweis darauf, dass es sich hierbei um eine dialektale Äußerung handelt. Daher ist auch diese Äußerung nicht als Wechsel der Varietät zu betrachten.

Präteritalformen in (fast) standardsprachlichen Äußerungen

Ein abrupter Wechsel von einer Varietät zu einer anderen geschieht häufig beim Zitieren anderer Personen (vgl. Schwitalla 2012: 48). Das folgende Beispiel (23) illustriert einen solchen plötzlichen Wechsel. Die beiden Gewährspersonen erzählen im Vorfeld dieses Ausschnitts von einer Bekannten, die ihre Kinder zuhause keinen Dialekt sprechen lässt, da sie glaubt, in der Schule würden sie andernfalls ‚schlechtes Deutsch‘ sprechen. Diese Ansicht wird von der Interviewerin EX1_1051 und dem Sprecher GP1_1162 nicht geteilt. GP2_1162 leitet daraufhin in Zeile 01 einen Widerspruch ein und berichtet von einem Bekannten, der tatsächlich Probleme mit dem Standarddeutschen in der Schule hatte (Z. 03–08). In diesem Transkript habe ich phonetische Zeichen integriert, da sie für die Analyse von Bedeutung sind.

(23) Herrischried (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP2_1162: es gIbt [schon] EInige, (.)
  02 GP1_1162:         [Also-]
  03 GP2_1162: wo ɪχ weiß wo_s im bekAnndekreis wo ɛχt BLÖD-
  04           °hhh n UFfsatz gschrIEbe hen;
  05           °hh un_dənn hEt_a solle schrei äh SCHRIEbe;
→ 06           °h äh (.) und dann GING rç die treppe hi[nAUf, ]
  07 EX1_1052:                                          [mh_hm;]
  08 GP2_1162: (.) dənn het_a gschrIEbe un da bi: i: d stä:ge
               UFfegange;
  09 EX1_1052: heh[ehehe    ]he
  10 GP2_1162:    [des isch-]
```

GP2_1162 erzählt, einer ihrer Bekannten hätte bei Aufsätzen in der Schule anstelle des zu erwartenden standarddeutschen Satzes „und dann GING ɪç die treppe hinAUf“ (Z. 06) die dialektale Variante „un da bi: i: d stä:ge UFfegange“ (Z. 08) geschrieben. Dabei wechselt die Gewährsperson zweimal abrupt die Varietät: zum einen in den Standard, um den erwartbaren standarddeutschen Satz zu zitieren, und zum anderen in einen standardferneren Dialekt als ihren eigenen, um ihren Bekannten zu zitieren. Das standardsprachliche Zitat ist durch die Verzögerungspartikel „äh“ und die Mikropausen vor und nach dem Zitat von ihrer üblichen Sprachlage getrennt. Während sie hier (Z. 01 und 03–05) bei den Wörtern „*ɪχ*“ und „*εχt*“ (Z. 03) den stimmlosen uvularen Frikativ [χ] bildet, verwendet sie beim Zitieren des Wortes „*ɪç*“ (Z. 06) den standardsprachlichen stimmlosen palatalen Frikativ [ç]. Auch beim standardsprachlichen „*dann*“ (Z. 06) zeigen sich Unterschiede zu ihrer üblichen Sprache, in der sie dieses Wort mit Schwa [ə] (Z. 05 und 08) anstelle des Vollvokals [a] ausspricht. Zudem ist „hinAUf“ eine standardsprachliche Bildung. An früherer Stelle und im Zitat ihres Bekannten äußert GP2_1162 stattdessen die Verbpartikel „UFfe“.

Auch bei Reformulierungen finden sich Wechsel vom Dialekt zum Standard (vgl. Schwitalla 2012: 49–50). In Beispiel (24) erzählt der Sprecher GP1_86 von seinem Heimatort Vöhrenbach.

(24) Vöhrenbach (SSA)

```
  01 GP1_86: der wo mal in vÖhrebach (.) GSI isch,
  02         DER [kommt] wIdda;
  03 GP2_86:     [ja;  ]
  04 GP1_86: sie sIn scho vo aMErika kumme-
  05         sin scho VIEle nach amerika sie sin widda nach
             vÖhrebach kumme,=
  06         =ja des Isch_d WAHR[heit;]
  07 GP2_86:                    [ja_ja] des Isch WAHR;
  08         des mÜsst ma dere ZEIge,
→ 09 GP1_86: sie sehen also (-) vÖhreba wie ich vorhin schon
             SAgte,=
  10         =vöhrebach ischd in d GANze welt bekAnnt worre;
```

Im bisherigen Gespräch erwähnte GP1_86 bereits mehrfach, dass Vöhrenbach sehr bekannt sei. In den Zeilen 01–02 erzählt GP1_86 in seiner üblichen standardfernen Sprache, dass alle, die einmal in Vöhrenbach gewesen seien, wieder dorthin zurückkämen. Er führt diese Behauptung in den Zeilen 04–06 weiter aus und berichtet davon, dass viele nach Amerika gegangen und wieder nach

Vöhrenbach zurückgekehrt seien. Daraufhin leitet er in Zeile 09 eine Zusammenfassung seiner vorherigen Aussagen ein, Vöhrenbach sei weltweit bekannt. Bei dieser Äußerung in Zeile 09 handelt es sich um einen metakommunikativen Verweis auf vorangegangene Teile des Gesprächs (vgl. Kap. 4.3.5). Während er seine restliche Erzählung dialektal äußert, wechselt er für den diskursiven Verweis in den Standard. Das ist zum einen daran zu erkennen, dass „schon“ (Z. 09) anders als in den Zeilen 04 und 05 sowie „sehen“ (Z. 09) nicht reduziert wurden. Zum anderen handelt es sich bei „vorhin“ (Z. 09) um eine standardsprachliche Variante des dialektalen Ausdrucks *ebbe*, den GP1_86 an anderer Stelle des Gesprächs benutzt. Die Zusammenfassung („vöhrebach ischd in d GANze welt bekAnnt worre“) äußert er wieder in seiner üblichen Sprache.

Ein Wechsel vom Dialekt zum Standard kann auch einen Sequenzabschluss markieren (Kallmeyer/Keim 1994: 162 und 164 sowie Schwitalla 2012: 92). Das ist in folgendem Beispiel (25) zu sehen. Hier erzählt die Sprecherin, dass ihr Vater früher eine Versicherungsagentur hatte und sie sonntags mit ihm das Geld von den Versicherten einsammeln musste. Der Gesprächsausschnitt beginnt mit der Erzählung eines dieser Besuche.

(25) Elzach (REDI+FLARS (dt.))

```
01 GP1_1155: °h un_da war der Oberschde HOF,
02           de:r (.) da war Immer bei uns des
             FREUdnfe[schd;]
03 EX1_1051:         [mh_  ]hm;
04 GP1_1155: da ging_s dann REIN (.) in_die (.) bAUernstube,
05           un_dann hat_a in_da stube (.) de KASCHde
             Uffgmacht,
             und dann hat er in der stube den schrank
             aufgemacht
06           °h un auf einmal het ma nur noch de BEI gsä: (.)
             vom bU:r; (-)
             °h und auf einmal hat man nur noch die beine
             gesehen vom Bauern
07 EX1_1052: [<<mit geschlossenem Mund leicht lachend>hm_hm>
                              mh_hm;]
08 GP1_1155: [also der hatte ne ne] trEppe (-) im he <<leicht
             lachend>WOHNzimmerschrank (.) ja?>
09           (.) in_de ZWEIde stOck hoch,
10 EX1_1051: achSO[OO,]
11 GP1_1155:      [oh ]JA,
```

```
→ 12            dAs [gab es OFT;]
  13 EX1_1051:      [cool hehe, ]
  14 EX1_1052: hehe[hehe[he]
  15 EX1_1051:      [hehe[he]hehe]
  16 GP1_1155:           [he hehe]hehehe
```

GP1_1155 erzählt, wie sie mit ihrem Vater zu einem Gasthof gekommen sei (Z. 01–04). Dort habe der Besitzer eine Schranktür geöffnet (Z. 05) und sei hineingeklettert (Z. 06). Die Äußerung in Zeile 06 bildet die Pointe ihrer Episode. Das ist an der fallenden Intonation und der darauffolgenden kurzen Pause, in der GP1_1155 den Turn abgeben will, zu sehen. Die Interviewer scheinen diese Pointe allerdings nicht (als solche) zu verstehen, da EX1_1052 nur mit einem verhaltenen Lachen und einem Rezeptionssignal reagiert (Z. 07) und EX1_1051 überhaupt nicht. Aus diesem Grund erklärt GP1_1155 die Pointe, indem sie erzählt, es habe sich um eine Treppe im Wohnzimmerschrank gehandelt (Z. 08–09). Nach dieser Erklärung signalisiert EX1_1051 durch ein langgezogenes „achSOOO“ (Z. 10) Verstehen. GP1_1155 schließt ihre Episode daraufhin in standardsprachlicher Sprechweise ab (Z. 12). Ihre Äußerung in Zeile 12 und das darauffolgende gemeinsame Lachen (Z. 14–16) bilden den Abschluss dieser Sequenz.

Im Gegensatz zu ihrer restlichen Erzählung ist ihre abschließende Äußerung standardsprachlich. Die Standardnähe wird durch den standardsprachlichen definiten Artikel „dAs“ (Z. 12) deutlich. Zudem weist sie, im Gegensatz zum Großteil ihrer restlichen Erzählung, keine wortübergreifenden Verschleifungen auf. So ist das Pronomen „es“ (Z. 12) anders als in Zeile 04 nicht klitisiert.

Wir haben gesehen, dass Sprecher aus verschiedenen Gründen von ihrer üblichen dialektalen Sprechweise in den Standard oder in eine standardnahe Sprechweise wechseln. Das kann unter anderem zum Zitieren standardnaher Sprecher, zur Initiierung einer Reformulierung oder zum Abschließen einer Sequenz geschehen. Die Präteritalformen, die in diesen standardnahen Sprechweisen verwendet werden, können nicht als Teil des Alemannischen betrachtet werden. Daher schließe ich solche standardnahen Äußerungen aus der folgenden Untersuchung aus. Im Folgenden werde ich die Präterital- und Perfektformen untersuchen, die in dialektaler Sprechweise geäußert werden.

3.1.3 Areale Ausbreitung

In Kapitel 3.1.1 wurden die Fragen aufgeworfen, in welchen Gebieten das Präteritum zu finden ist und ob das Präteritum seit Mitte des 20. Jahrhunderts wieder

ins Alemannische Deutschlands eingedrungen ist. Neben einem diachronen Vergleich scheint insbesondere der Unterschied zwischen ländlichen und städtischen Gebieten interessant zu sein, da in Städten traditionell standardnäher gesprochen wird als in ländlichen Gegenden. Es muss deshalb die Frage beantwortet werden, ob sich diese Reinnovation auf Städte begrenzt.

Ich präsentiere in diesem Kapitel zunächst die areale Ausbreitung einiger Verben, ehe ich in Kapitel 3.1.4 auf den möglichen Unterschied zwischen kleineren und größeren Orten eingehe. Ich vergleiche jeweils die Verteilung im SSA und in REDI+FLARS (dt.). Da hinsichtlich der arealen Ausbreitung und einem möglichen Unterschied zwischen kleineren und größeren Orten keine Unterschiede zwischen der älteren und der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) zu erwarten sind, behandle ich sie in diesem Kapitel gemeinsam.

Fischer (2018) stellt für den Abbau des Präteritums eine Hierarchie zwischen verschiedenen Verbgruppen fest. Diese lassen sich nach ihrer Resistenz gegenüber dem Präteritumschwund in folgender Reihenfolge anordnen: das Kopulaverb *sein*, Modalverben, das Hilfsverb *haben*, irreguläre Verben, starke Verben und schwache Verben (Fischer 2018: 381). An dieses Ergebnis anlehnend zeige ich zunächst Gebietskarten der zwei frequenten schwachen Verben *machen* und *sagen*, danach die der irregulären beziehungsweise starken Verben *haben, geben, gehen, kommen, werden*, daraufhin die der Modalverben *dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen* und abschließend die Gebietskarten des Verbs *sein*. Mit dieser Auswahl versuche ich zu überprüfen, ob sich für die Rückkehr des Präteritums eine ähnliche Hierarchie erkennen lässt wie für den Erhalt, d. h. ob sich die Verbgruppen hinsichtlich der arealen Ausbreitung voneinander unterscheiden. Dabei wurden Kreisdiagrammkarten mit graphischer Skalierung der Ortspunkte gewählt, bei der Orte mit mehr Belegen größer dargestellt werden als Orte mit weniger. Ein stringenter Vergleich zwischen SSA und REDI+FLARS (dt.) ist eigentlich nur für das Badischalemannische möglich, da REDI+FLARS (dt.) im Gegensatz zum SSA nicht das gesamte Alemannische abdeckt. Ich gehe daher explizit auf die Verteilung im vergleichbaren Untersuchungsgebiet (also im Badischalemannischen) ein. Dennoch präsentiere ich die Karten des gesamten Untersuchungsgebietes des SSA, um einen umfassenden Überblick über die areale Verteilung in diesem Korpus zu geben.

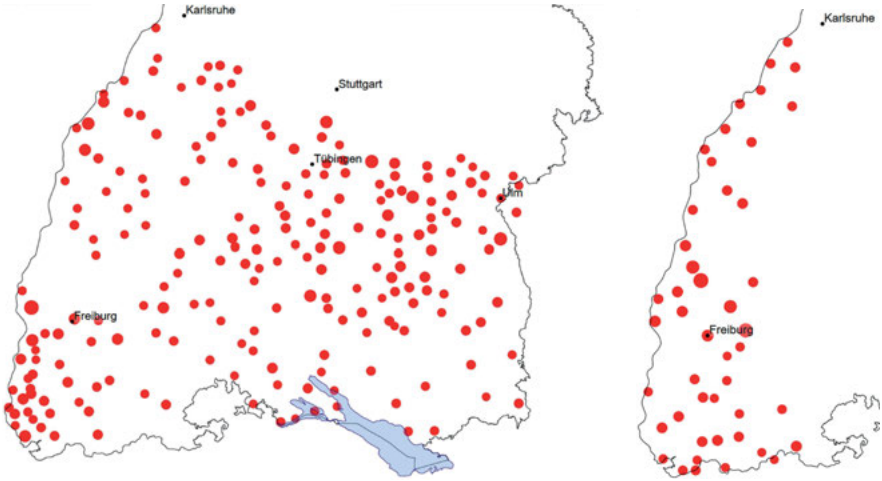
Am Ende dieses Unterkapitels fasse ich die wichtigsten Ergebnisse zur arealen Verteilung zusammen.

Schwache Verben: *machen* und *sagen*

Die Verben *machen* und *sagen*[14] sind im Untersuchungskorpus sehr frequent und finden sich entsprechend in den meisten Ortspunkten in einer einfachen Vergangenheitsform. *Machen* ist im SSA in 213 von 260 und in REDI+FLARS (dt.) in allen 46 Aufnahmeorten belegt. Mit 2046 Belegen im SSA kommt *machen* in einem Tempus der einfachen Vergangenheit pro Ort durchschnittlich 9,6-mal vor; in REDI+FLARS (dt.) sind es bei 1019 Belegen im Schnitt 22,2 Belege pro Ort. *Sagen* ist im SSA in 229 von 260 und in REDI+FLARS (dt.) ebenfalls in allen 46 Ortspunkten zu finden. Bei 3730 Belegen im SSA und 1999 in REDI+FLARS (dt.) entfallen auf jeden Untersuchungsort im Durchschnitt 16,3 bzw. 43,5 Belege von *sagen* in einem Tempus der einfachen Vergangenheit. Aufgrund der unterschiedlichen Längen der Aufnahmen ist ein Vergleich der durchschnittlichen Belegzahl pro Ort nicht zielführend. Die Zahlen sollen nur einen Einblick in die Datengrundlage geben, auf die sich die Darstellung der jeweiligen Orte stützt. Eine genauere Gegenüberstellung der relativen Frequenzen von Präteritum und Perfekt wird in Kap. 3.1.5 gegeben.

14 Für die Bezeichnung der Verbtypes werden in dieser Arbeit immer die standarddeutschen Entsprechungen verwendet.

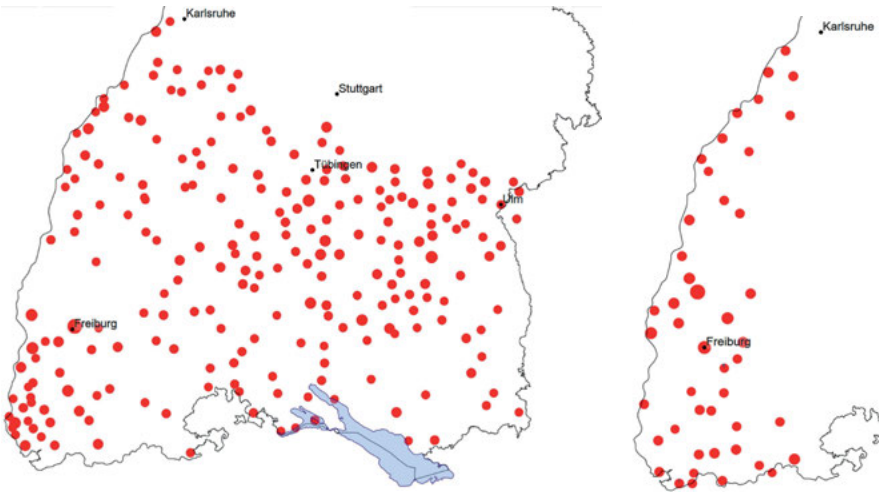
Die nachfolgenden Karten 6 und 7 zeigen die Verteilung des Verbs *machen* in einfachen Vergangenheitstempora im Korpus SSA und im Korpus REDI+FLARS (dt.). Rote Punkte symbolisieren das Perfekt; blaue das Präteritum.



Karte 6 und 7: Areale Verteilung des Verbs *machen* in einfachen Vergangenheitstempora im SSA [links] und in REDI+FLARS (dt.) [rechts]

Der Vergleich der arealen Verteilung zwischen dem Korpus SSA und dem Korpus REDI+FLARS (dt.) zeigt keine Veränderung in der Präteritum-Perfektverwendung. In beiden Untersuchungszeiträumen (1974–1985 beziehungsweise 2007–2013) wird ausschließlich Perfekt gebraucht.

Ein beinahe identisches Bild ist beim Vergleich der beiden Untersuchungszeiträume für das Verb *sagen* zu sehen. Die nachfolgenden Karten 8 und 9 zeigen die areale Ausbreitung des Verbs *sagen* in den beiden Untersuchungszeiträumen.



Karte 8 und 9: Areale Verteilung des Verbs *sagen* in einfachen Vergangenheitstempora im SSA [links] und in REDI+FLARS (dt.) [rechts]

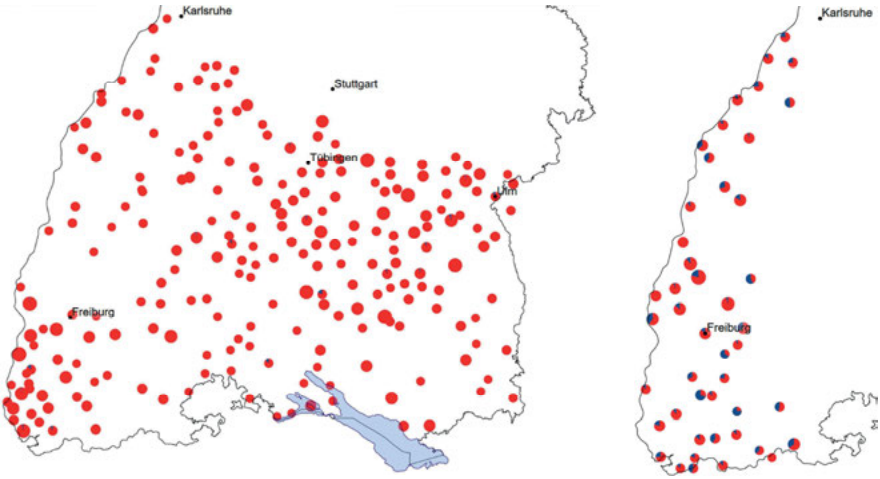
Beim Verb *sagen* zeigt sich fast keine Veränderung. Während im SSA in keinem Ortspunkt eine Präteritumform nachgewiesen werden kann, sind es in REDI+FLARS (dt.) lediglich zwei Orte. In Herten stehen einer Präteritumform 29 Perfektformen gegenüber. Bei der Präteritumform handelt es sich um eine nicht-apokopierte 3. Person-Singular-Form (aber dennoch in dialektaler Sprechweise). Auf die eine Präteritumform (apokopierte 3. Person-Plural-Form) in Oberried kommen 15 Perfekt-Belege. Neben den hier gelisteten Perfekt- und Präteritum-Belegen finden sich in den Untersuchungskorpora vereinzelt Belege der 3. Person Singular von *sagen*, bei denen nicht ersichtlich ist, ob es sich um apokopierte Präteritum- oder um Präsensformen mit Vergangenheitsbezug handelt.

Angesichts dieser Ergebnisse kann weiterhin von einem Fehlen des Präteritums bei schwachen Verben wie *machen* und *sagen* im Badischalemannischen Deutschlands ausgegangen werden.

Irreguläre und starke Verben: *haben, geben, gehen, kommen* und *werden*

haben

Die Karten 10 und 11 illustrieren die areale Verteilung des irregulären Vollverbs *haben* im älteren (1974–1985) und im jüngeren (2007–2013) Untersuchungszeitraum.



Karte 10 und 11: Areale Verteilung des Vollverbs *haben* in einfachen Vergangenheitstempora im SSA [links] und in REDI+FLARS (dt.) [rechts]

Die beiden Tempusformen von *haben* kommen im Korpus SSA in 223 von 260 Orten vor. Bei 3942 Belegen insgesamt sind es durchschnittlich 17,7 Belege pro Ortspunkt. Bei der arealen Verteilung herrscht das Perfekt deutlich vor. Präteritalformen finden sich dagegen nur vereinzelt. Lediglich in 17 Orten sind Präteritalformen neben den Perfektformen zu finden. Dabei macht das Perfekt in jedem Ort die Mehrzahl der Belege aus. Im Niederalemannischen ist überhaupt kein Präteritum zu finden; im Mittel- und Hochalemannischen sind es fünf Ortspunkte, in denen Präteritalformen gebraucht werden. Es gibt also keine auffälligen Unterschiede im Präteritumgebrauch innerhalb des Alemannischen Deutschlands.

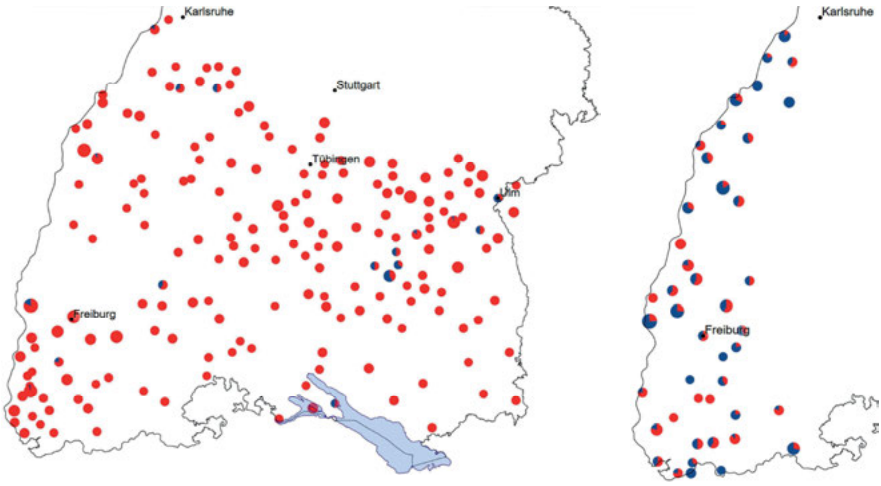
In REDI+FLARS (dt.) machen Perfektbildungen ebenfalls den Großteil der Belege aus. In allen 46 Untersuchungsorten ist mindestens eine der beiden Formen zu finden. Auf diese verteilen sich 1593 Belege, d. h. im Durchschnitt 34,6 Belege pro Ort. Südöstlich von Freiburg ist das Präteritumaufkommen etwas höher, nordwestlich etwas geringer. Abgesehen davon ist eine Region, in der das

Präteritum besonders häufig verwendet wird, nur schwer auszumachen. In drei Ortspunkten kommt nur das Perfekt vor, in 43 beide Tempora. Dabei überwiegt in fünf dieser Orte das Präteritum und in 38 das Perfekt. Auch in Freiburg machen Perfektbildungen die Mehrheit der Belege aus. Elf Sprecher äußern dort sieben Präteritum- und 42 Perfektformen.

Der Vergleich der arealen Ausbreitung zwischen dem ersten und dem zweiten Untersuchungszeitraum zeigt eine deutliche Zunahme der Orte, in denen Präteritalformen zu finden sind, und eine leichte Zunahme der Orte, in denen die Präteritalformen überwiegen. Die Orte, in denen das Perfekt des Vollverbs *haben* öfter gebildet wird als das Präteritum, machen aber nach wie vor den Großteil aus.

geben

Die Karten 12 und 13 zeigen die areale Ausbreitung der Perfekt- und Präteritalformen in den Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) für das Verb *geben*.



Karte 12 und 13: Areale Verteilung des Verbs *geben* in einfachen Vergangenheitstempora im SSA [links] und in REDI+FLARS (dt.) [rechts]

Im SSA entfallen 890 Belege auf 186 der 260 Orte, in denen mindestens eine der beiden Formen nachweisbar ist. Auf jeden Untersuchungsort kommen daher durchschnittlich 4,8 Belege. Das Perfekt macht die große Mehrzahl aus. Während in 169 Orten nur Perfekt verwendet wird, gibt es keinen Ort, in dem *geben* nur im Präteritum gebildet wird. In den 17 Orten, in denen beide Tempora zu finden sind,

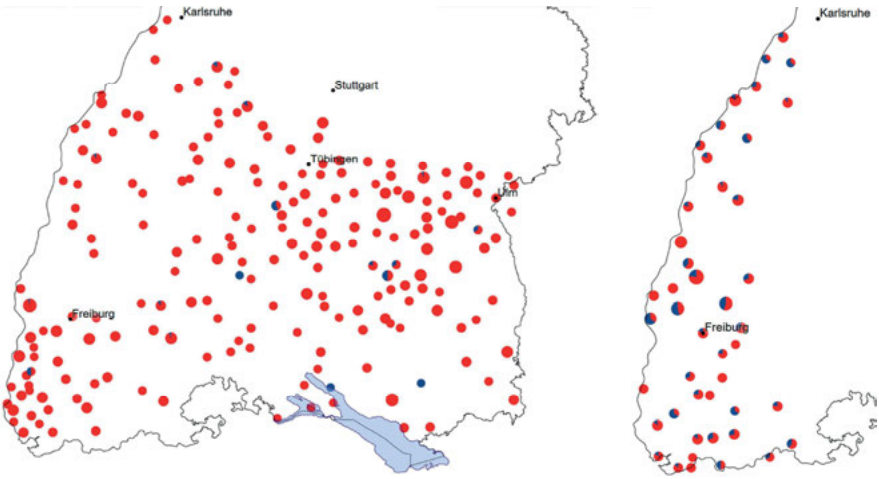
gibt es in drei mehr Präteritum als Perfekt, in neun mehr Perfekt als Präteritum und in fünf gleich viele Präteritum- und Perfektformen. Die drei Orte, in denen mehr Präteritalformen zu finden waren, sind Altheim im Landkreis Biberach, Daugendorf und Ulm. In Altheim äußert ein Sprecher mit ‚kommunikationsorientiertem' Beruf sieben Präterital- und eine Perfektform. In Daugendorf und Ulm gebraucht jeweils ein Sprecher zwei Präterital- und eine Perfektform. Der Großteil an Präteritalformen in diesen Orten kann also womöglich durch die geringe Sprecher- und Belegzahl erklärt werden. Im Badischalemannischen sind in sechs Orten Präteritumformen zu finden. Auch hier gibt es keine auffälligen Unterschiede im Präteritumgebrauch innerhalb des Untersuchungsgebiets.

In REDI+FLARS (dt.) lassen sich Perfekt- und/oder Präteritumformen des Verbs *geben* in 44 der 46 Untersuchungsorte nachweisen. Auf diese verteilen sich 395 Belege. Das entspricht einer durchschnittlichen Belegzahl von 8,9 pro Ort. Die Perfekt-Präteritum-Verteilung ist dabei fast ausgeglichen. In sechs Orten kommt nur Präteritum vor, in sechs nur Perfekt. In 32 Orten können beide Formen nachgewiesen werden. In 16 dieser Orte ist der Anteil der Präteritumformen höher und in 14 der Anteil der Perfektformen. In zwei ist der Anteil beider Formen gleich hoch. Auch beim Verb *geben* gibt es in Freiburg keinen höheren Präteritalgebrauch bei vier Sprechern, die drei Präterial- und vier Perfektformen äußern.

Im SSA macht mit Ausnahme von einzelnen Belegen das Perfekt noch die große Mehrheit der Belege aus. Zum Korpus REDI+FLARS (dt.) ist eine deutliche Zunahme an Orten, in denen Präteritalformen gebraucht werden, und eine deutliche Zunahme an Orten, in denen nur Präteritum oder überwiegend Präteritum verwendet wird, zu verzeichnen.

gehen

Die Karten 14 und 15 verdeutlichen die areale Ausbreitung der Perfekt- und Präteritumbildungen des Verbs *gehen* in den Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.).



Karte 14 und 15: Areale Verteilung des Verbs *gehen* in einfachen Vergangenheitstempora im SSA [links] und in REDI-FLARS (dt.) [rechts]

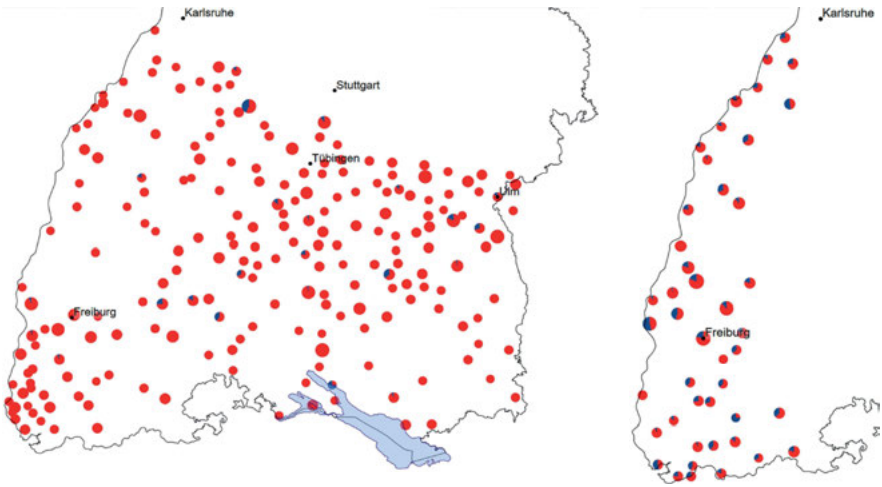
Das Verb *gehen* ist im Korpus SSA in 203 von 260 Orten zu finden. 1164 Belege insgesamt bedeuten 5,7 Belege durchschnittlich pro Erhebungsort. Als Tempus der einfachen Vergangenheit wird vorwiegend Perfekt gebraucht. Dies zeigt sich bei drei Orten, in denen ausschließlich Präteritumformen zu finden sind. Demgegenüber können in 187 Orten nur Perfektbildungen nachgewiesen werden. In 13 Orten gibt es im Untersuchungskorpus beide Formen, wobei in zehn das Perfekt und in einem das Präteritum die Mehrheit ausmacht und in zwei Orten beide Formen gleich häufig gebraucht werden. Abgesehen von Ravensburg, wo ausschließlich Präteritalformen gebraucht werden, wird in den größeren Städten nur Perfekt verwendet. Neben Ravensburg ist auch in Überlingen und Wellendingen ausschließlich das Präteritum zu finden. Allerdings verwendet in diesen drei Orten jeweils lediglich ein Sprecher eine Präteritumform. Die markanten Präteritumverwendungen in diesen Orten sind also wahrscheinlich durch die geringe Belegzahl zu erklären. Im Badischalemannischen kommt in drei Orten neben Perfekt auch ein Präteritum des Verbs *gehen* vor. Abgesehen von den drei Orten, in denen nur Präteritum verkommt, gibt es keine auffälligen Unterschiede im Präteritumgebrauch innerhalb des Alemannischen Deutschlands.

Im Korpus REDI+FLARS (dt.) lässt sich in 45 der 46 Untersuchungsorte mindestens eines der beiden Vergangenheitstempora des Verbs *gehen* nachweisen. Bei 514 Belegen insgesamt entfallen im Durchschnitt auf jeden Ort 11,4 Belege. Die Mehrzahl macht dabei das Perfekt aus: In neun Untersuchungsorten kommt ausschließlich Perfekt vor; in keinem Ort ausschließlich Präteritum. Bei den 36 Orten, in denen beide Tempora zu finden sind, ist das Präteritum siebenmal das häufigere Tempus und das Perfekt 28-mal. In einem Ort werden die beiden Tempora gleich oft gebildet. Auch in Freiburg gibt es im Untersuchungskorpus mehr Perfekt als Präteritum. Fünf Sprecher produzieren zwei Präterital- und neun Perfektformen.

Es ist zwischen den beiden Untersuchungszeiträumen ein markanter Anstieg an Orten zu erkennen, in denen Präteritum gebraucht wird. Hinsichtlich der Anzahl an Orten, in denen nur Präteritum nachgewiesen wurde, hat die Zahl zwar abgenommen. Dies liegt aber an den unterschiedlich großen Untersuchungsgebieten in den beiden Korpora. Im Badischalemannischen gibt es in beiden Korpora keinen Ort, in dem nur Präteritum zu finden war.

kommen

Die nachfolgenden Karten 16 und 17 präsentieren die areale Verteilung der Perfekt- und Präteritumformen des Verbs *kommen* in den zwei Untersuchungskorpora.



Karte 16 und 17: Areale Verteilung des Verbs *kommen* in einfachen Vergangenheitstempora im SSA [links] und in REDI+FLARS (dt.) [rechts]

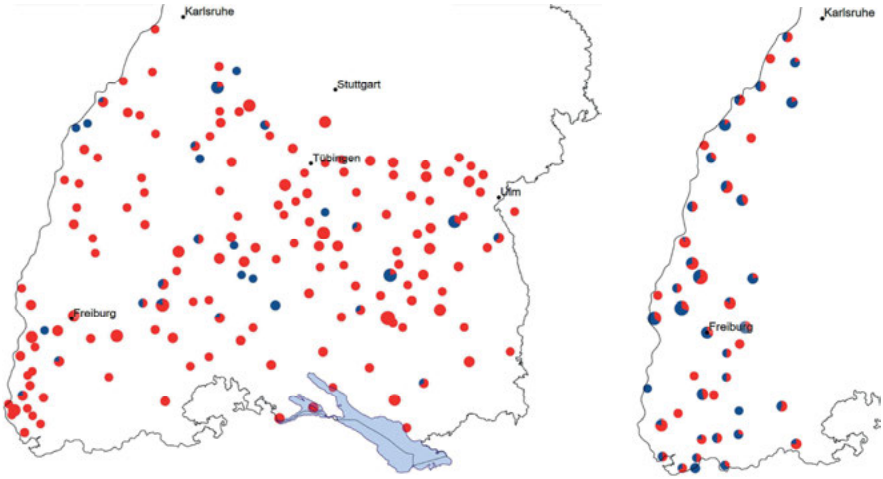
Im Korpus SSA treten die beiden Tempusformen von *kommen* in 211 von 260 Orten auf. Bei 1966 Belegen insgesamt sind es durchschnittlich 9,3 Belege pro Ortspunkt. Bei der arealen Verteilung ist der Anteil der Perfektformen deutlich höher. Präteritalformen finden sich dagegen nur vereinzelt. In keinem Ort wird nur Präteritum verwendet, in 188 dagegen ausschließlich Perfekt. In den 23 Orten, in denen beide Tempora vorkommen, macht das Perfekt den Großteil aus. Auch in den größeren Städten sind entweder nur Perfekt- oder Perfekt- und Präteritumformen zu finden. Im Badischalemannischen wird in vier Orten neben Perfekt auch Präteritum gebraucht. Im Südwesten kommt das Präteritum fast gar nicht vor. Im badischalemannischen Teilgebiet des SSA wird die Präteritumform von *kommen* also etwas seltener verwendet als im restlichen Untersuchungsgebiet.

In REDI+FLARS (dt.) machen Perfektbildungen ebenfalls die Mehrheit der Belege aus. In 45 der 46 Untersuchungsorte ist mindestens eine der beiden Formen zu finden. Auf diese verteilen sich 972 Belege, d. h. im Durchschnitt 21,6 Belege pro Ort. In 42 Ortspunkten kommen beide Tempora vor, in drei nur das Perfekt, in keinem nur Präteritum. In den Orten, in denen beide Tempora verwendet werden, überwiegt in drei dieser Orte das Präteritum und in 39 das Perfekt. Auch in Freiburg machen Perfektbildungen die große Mehrheit der Belege aus. Zwölf Sprecher äußern dort 13 Präteritum- und 48 Perfektformen.

Der Vergleich der arealen Ausbreitung zwischen dem ersten und dem zweiten Untersuchungszeitraum zeigt einen deutlichen Zuwachs der Orte, in denen Präteritalformen zu finden sind, aber kaum eine Zunahme an Orten, in denen mehr Präteritum als Perfekt gebraucht wird. Auch im Korpus REDI+FLARS (dt.) sind es mehrheitlich Perfektbildungen.

werden

In den Karten 18 und 19 ist die areale Ausbreitung der Perfekt- und Präteritumbildungen des Verbs *werden* in den Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) zu sehen.



Karte 18 und 19: Areale Verteilung des Verbs *werden* in einfachen Vergangenheitstempora im SSA [links] und in REDI+FLARS (dt.) [rechts]

439 Belege des Verbs *werden* im Perfekt oder Präteritum verteilen sich im Korpus SSA auf 157 der insgesamt 260 Untersuchungsorte. Dementsprechend entfallen auf jeden Erhebungsort im Durchschnitt 2,8 Belege. Dabei überwiegt das Perfekt deutlich. Zehn Orten, in denen nur Präteritum gebraucht wird, stehen 130 Orte gegenüber, in denen nur Perfekt verwendet wird. In 17 Orten kommen beide Tempora vor. In vier dieser Orte überwiegt der Anteil an Präterita, in elf Orten der Anteil der Perfekte und in zwei Orten sind es von beiden Tempora gleich viel. Im Badischalemannischen ist in drei Orten nur Präteritum zu finden; in fünf beide Tempora (davon in zwei Gebieten genauso viele Perfekte wie Präterita und in drei mehr Perfekt- als Präteritumformen). In den drei Orten, in denen ausschließlich das Präteritum des Verbs *werden* gebraucht wird, ist jeweils nur ein Beleg nachweisbar. Diese Auffälligkeiten gehen also vermutlich auf die geringe Belegzahl zurück. Es lässt sich also kein auffälliger Unterschied im Präteritumgebrauch innerhalb des Alemannischen Deutschlands feststellen.

In 44 der 46 Untersuchungsorte des Korpus REDI+FLARS (dt.) ist das Verb *werden* in einem Tempus der einfachen Vergangenheit belegt. 340 Belege insgesamt entsprechen durchschnittlich 7,7 Belegen pro Ort. Mit acht Orten, in denen

nur Perfekt vorherrscht, gegenüber drei, in denen nur Präteritum nachgewiesen wurde, ist der Anteil der Perfektbildungen dabei etwas höher als der der Präteritumbildungen. In 33 Orten waren beide Tempora zu finden: In 13 überwog der Anteil der Präterita, in zwölf der Anteil der Perfekte und in acht war der Anteil beider Tempora gleich hoch. In Freiburg kommt bei sieben Sprechern, die neun Präteritum- und fünf Perfektformen bilden, das Präteritum häufiger vor als das Perfekt.

Es lässt sich also ein deutlicher Anstieg der Orte erkennen, in denen Präteritum gebraucht wird, und eine geringe Zunahme an Orten, in denen Präteritum den größeren Anteil an Vergangenheitstempora vorweist.

Modalverben: *dürfen, können, mögen, müssen, sollen* und *wollen*

In meinen Daten zeigte sich, dass bei den Modalverben *sollen* und *wollen* Indikativ Präteritum und Konjunktiv II wie im Standarddeutschen homophon sind. Für die Identifizierung der Belege als Indikativ Präteritum habe ich für jeden Beleg überprüft, ob ein Vergangenheitsbezug besteht. Wenn dieser gegeben war, wurde der jeweilige Beleg als Indikativ Präteritum eingestuft, andernfalls als Konjunktiv II. In Beispiel (26) ist eine Verwendung der Verbform *sollt* zu sehen, die keinen Vergangenheitsbezug hat, in Beispiel (27) eine Verwendung mit Vergangenheitsbezug. Dementsprechend wurde der Beleg in Beispiel (26) als Konjunktiv II und der Beleg in Beispiel (27) als Indikativ Präteritum bewertet.

(26) Achern (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 ExJ:      also gibts n auch (.) geMEINsamkeite zwische de
               elsässer und de dÜtsche?
  02           oder de BAdener sage ma mal sO,
  03 GP1_1302: SPRACHlich oder wie [mEInsch,]
  04 ExJ:                          [ja::    ] SPRACHlich (.)
               oder kulturell oder mEnschlich;
  05 GP1_1302: pff da kEnn ich die zu WEnig,
  06           hihihi-
  07           ne kAnn_ich etz ned-
  08 ExJ:      viellEIcht so vom chaRAKter? (-)
  09 GP1_1302: hm:- (1.0)
  10           °h (.) ne (.) also ich Kenn halt nIEmand,
→ 11           un etz so (1.0) kliSCHEEmäßig wüsst ich etz au
               ned [wie die sein sOllte,]
  12 ExJ:          [hihihihi-           ]
```

Die Interviewerin ExJ fragt hier, ob es Gemeinsamkeiten zwischen Elsässern und Deutschen beziehungsweise Badenern gibt (Z. 01–02). Nach der Frage der Sprecherin GP1_1302, welchen Aspekt die Interviewerin meine, (Z. 03) und der Beantwortung dieser Frage (Z. 04) antwortet GP1_1302 ab Zeile 05, dass sie zu wenige Elsässer kenne. In Zeile 11 schließt sie ihre Antwortsequenz ab, indem sie angibt, sie kenne auch keine Klischees darüber, „wie die sein sOllte". Diese Äußerung hat keinen Vergangenheitsbezug, sondern vermittelt einen hypothetischen Fall. Es handelt sich daher um einen Konjunktiv II und nicht um ein Indikativ Präteritum.

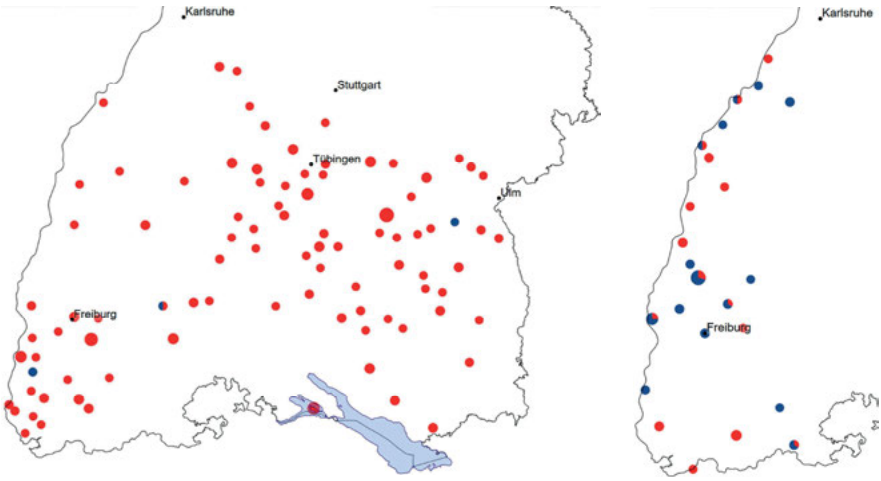
(27) Opfingen (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1220: aber (.) ma wUrde f (-) dazu weg entZOge-
  02           also LEHrer habe au drauf gAchtet,
  03           au sElbsch am gymNAsium sage, (-)
→ 04           des CH sollt ma doch nEd- (.)
  05 EX1_1052: mh_hm, (-)
  06           hm;
```

Im Vorfeld dieses Ausschnitts erzählt der Sprecher GP1_1220, dass er das „CH" (Z. 04) seltener verwende als früher. Er begründet dies ab Zeile 01 damit, dass Schülern der Dialekt abgewöhnt wurde. Er spezifiziert dies in Zeile 04, indem er die Vorgabe der Lehrer wiedergibt: „des CH sollt ma doch nEd". Hierbei ist ein Vergangenheitsbezug erkennbar, da er eine Episode aus der Vergangenheit erzählt, zu der auch die Äußerung in Zeile 04 zu zählen ist.

dürfen

Die Karten 20 und 21 illustrieren die areale Verteilung des Modalverbs *dürfen* im älteren (1974–1985) und im jüngeren (2007–2013) Untersuchungszeitraum.



Karte 20 und 21: Areale Verteilung des Verbs *dürfen* in einfachen Vergangenheitstempora im SSA [links] und in REDI+FLARS (dt.) [rechts]

Die beiden Tempusformen von *dürfen* kommen im Korpus SSA in 91 von 260 Orten vor. Bei 199 Belegen insgesamt sind es durchschnittlich 2,2 Belege pro Ortspunkt. Bei der arealen Verteilung macht das Perfekt fast alle Belege aus. Präteritalformen finden sich dagegen nur vereinzelt. In 88 Erhebungsorten sind ausschließlich Perfektformen zu finden, in zwei nur Präteritumformen und in einem Ort sind beide Tempusformen gleich oft belegt. In diesen drei Orten mit Präteritum produziert jeweils nur ein Sprecher alle Präteritalformen. In Altheim bei Ulm und Vöhrenbach kommt je ein Präteritum vor, in Zunzingen zwei Formen. Zunzingen ist auch der einzige Ort im Badischalemannischen, in dem Präteritum nachgewiesen werden kann. Es gibt also keine auffälligen Unterschiede im Präteritumgebrauch innerhalb des Alemannischen Deutschlands.

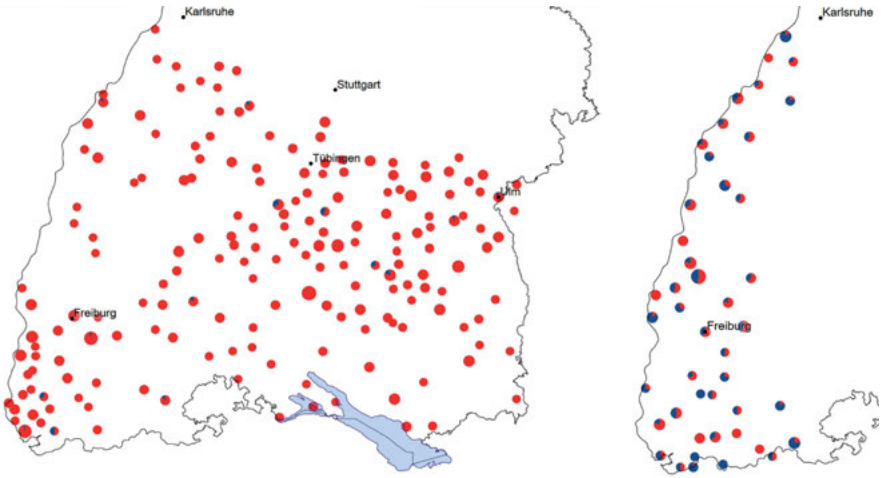
In REDI+FLARS (dt.) ist der Anteil an Perfekt- und an Präteritumbildungen dagegen fast gleich hoch. In 24 von 46 Untersuchungsorten ist mindestens eine der beiden Formen zu finden. Auf diese verteilen sich 67 Belege, d. h. im Durchschnitt 5,9 Belege pro Ort. In neun Ortspunkten kommt nur das Perfekt, in neun weiteren nur das Präteritum vor, in sechs beide Tempora. Dabei überwiegt in vier dieser Orte das Präteritum und in zwei keines der beiden Tempora. In Freiburg

sind alle Belege Präteritumbildungen (bei einem Sprecher, der drei Belege produziert). Im Mittelalemannischen lässt sich eine Häufung an Präteritumformen erfassen.

Der Vergleich der arealen Ausbreitung zwischen dem ersten und dem zweiten Untersuchungszeitraum zeigt eine deutliche Zunahme der Orte, in denen Präteritalformen zu finden sind, und eine deutliche Zunahme der Orte, in denen die Präteritalformen überwiegen, sodass im jüngeren Korpus der Anteil an Präteritum- und Perfektformen etwa gleich hoch ist.

können

Die Karten 22 und 23 zeigen die areale Ausbreitung der Perfekt- und Präteritalformen in den Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) für das Modalverb *können*.



Karte 22 und 23: Areale Verteilung des Verbs *können* in einfachen Vergangenheitstempora im SSA [links] und in REDI+FLARS (dt.) [rechts]

Im SSA entfallen 991 Belege auf 182 der 260 Orte, in denen mindestens eine der beiden Formen nachweisbar ist. Auf jeden Untersuchungsort kommen daher durchschnittlich 5,4 Belege. Das Perfekt macht die große Mehrzahl aus. Während in 168 Orten nur Perfekt verwendet wird, gibt es keinen Ort, in dem nur Präteritum gebraucht wird. In den 14 Orten, in denen beide Tempora zu finden sind, gibt es in 13 mehr Perfekt als Präteritum und in einem gleich viele Präteritum- und Perfektformen. Abgesehen von Ulm, wo auf ein Präteritum neun Perfektbildungen kommen, ist in den größeren Städten gar kein Präteritum zu finden. Im

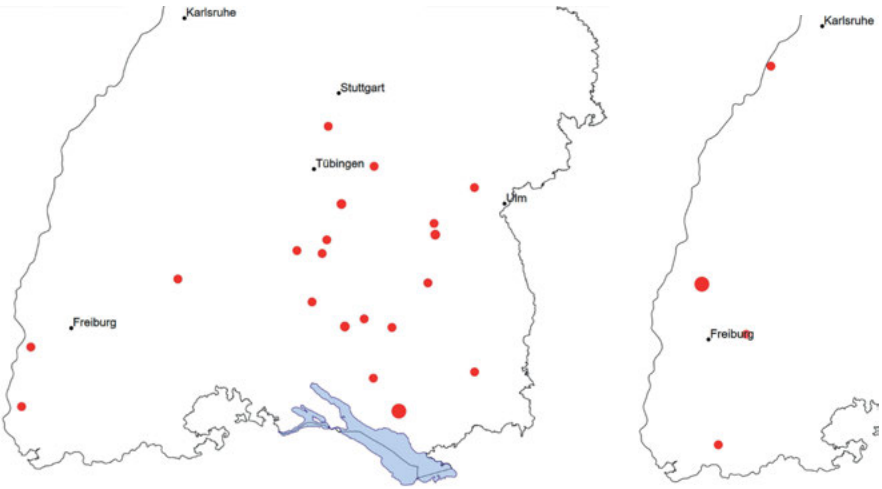
Badischalemannischen sind in fünf Orten Präteritumformen zu finden. Während in vier dieser Orte das Perfekt die große Mehrzahl der Belege darstellt, ist der Anteil der beiden Tempora nur in Adelhausen ausgeglichen (eine Präteritum- und eine Perfektform). Innerhalb des Untersuchungsgebiets finden sich daher keine auffälligen Unterschiede im Präteritumgebrauch.

In REDI+FLARS (dt.) lassen sich Perfekt- und/oder Präteritumformen des Verbs *können* in 45 der 46 Untersuchungsorte nachweisen. Auf diese verteilen sich 392 Belege. Das entspricht einer durchschnittlichen Belegzahl von 8,7 pro Ort. Die Perfekt-Verteilung ist dabei etwas höher als die Präteritum-Verteilung. In drei Orten kommt nur Präteritum vor, in sechs nur Perfekt. In 37 Orten können beide Formen nachgewiesen werden. In 13 dieser Orte ist der Anteil der Präteritumformen, in 18 der Anteil der Perfektformen höher, in sechs ist der Anteil beider Formen gleich hoch. Die grundsätzliche Verteilung spiegelt sich auch in der von Freiburg wider. Dort gibt es bei acht Sprechern, die vier Präterial- und sechs Perfektformen äußern, eine leichte Tendenz zum Perfektgebrauch.

Im SSA macht das Perfekt die große Mehrheit der Belege aus. Zum Korpus REDI+FLARS (dt.) ist eine deutliche Zunahme an Orten, in denen Präteritalformen gebraucht werden, und eine deutliche Zunahme an Orten, in denen nur Präteritum oder überwiegend Präteritum verwendet wird, zu verzeichnen. Im jüngeren Korpus ist die Verteilung der beiden Tempora somit fast ausgeglichen.

mögen

Auf den Karten 24 und 25 ist die areale Verteilung des Modalverbs *mögen* in den Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) zu sehen.

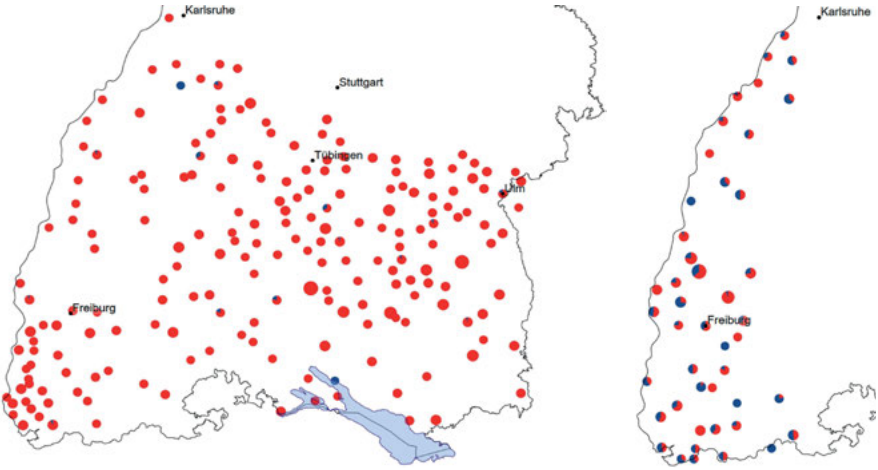


Karte 24 und 25: Areale Verteilung des Verbs *mögen* in einfachen Vergangenheitstempora im SSA [links] und in REDI+FLARS (dt.) [rechts]

Das Modalverb *mögen* ist mit 30 Belegen im SSA (verteilt auf 20 Orte) und fünf Belegen in REDI+FLARS (dt.) (verteilt auf vier Orte) extrem selten in einem Vergangenheitstempus belegt. Der Vergleich des älteren mit dem jüngeren Untersuchungszeitraum zeigt keine Veränderung in der Tempusverwendung. In beiden Korpora wird ausschließlich Perfekt verwendet. Aufgrund der geringen Belegzahl sind valide Aussagen hier nicht möglich. So muss unklar bleiben, ob die Präteritalform wegen der geringen Belegzahl nicht nachgewiesen werden konnte oder ob aufgrund der geringen Belegzahl überhaupt kein Präteritum wieder ins Dialektgebiet eingedrungen ist beziehungsweise dem Präteritumschwund Stand gehalten hat.

müssen

Die Karten 26 und 27 verdeutlichen die areale Ausbreitung der Perfekt- und Präteritumbildungen des Modalverbs *müssen* in den Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.).



Karte 26 und 27: Areale Verteilung des Verbs *müssen* in einfachen Vergangenheitstempora im SSA [links] und in REDI+FLARS (dt.) [rechts]

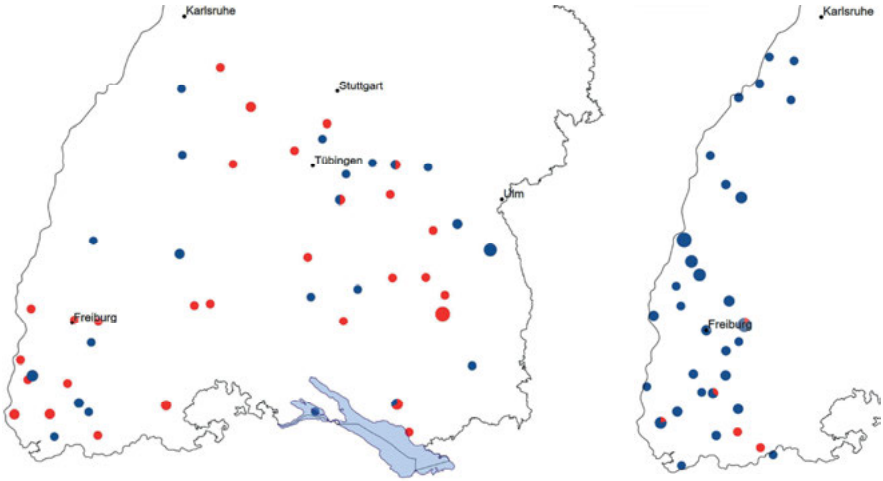
Das Modalverb *müssen* ist im Korpus SSA in 199 von 260 Orten zu finden. 2123 Belege insgesamt bedeuten 10,7 Belege durchschnittlich pro Erhebungsort. Als Tempus der einfachen Vergangenheit wird fast ausschließlich Perfekt gebraucht. Dies zeigt sich bei nur zwei Orten, in denen ausschließlich Präteritumformen zu finden sind, und 184 Orten, in denen nur Perfektbildungen nachgewiesen werden können. In 13 Orten gibt es im Untersuchungskorpus beide Formen, wobei das Perfekt in diesen Orten die Mehrheit ausmacht. Die beiden Orte, in denen nur Präteritalformen nachgewiesen werden können, sind Loffenau und Überlingen. In beiden Orten verwendet allerdings jeweils ein Sprecher zwei Belege im Präteritum. Die markanten Präteritumverwendungen in diesen Orten sind also wahrscheinlich durch die geringe Belegzahl zu erklären. Im Badischalemannischen kommt in drei Orten neben Perfekt auch ein Präteritum des Modalverbs *müssen* vor; in einem Ort (Loffenau) nur das Präteritum. Es gibt also keine auffälligen Unterschiede im Präteritumgebrauch innerhalb des Alemannischen Deutschlands.

Im Korpus REDI+FLARS (dt.) lässt sich in 45 der 46 Untersuchungsorte mindestens eines der beiden Vergangenheitstempora des Modalverbs *müssen* nachweisen. Bei 478 Belegen insgesamt entfallen im Durchschnitt auf jeden Ort 10,6 Belege. Das Perfekt macht dabei etwas mehr als die Hälfte aus: in sechs Untersuchungsorten kommt ausschließlich das Perfekt vor; in vier nur das Präteritum. Bei den 35 Orten, in denen beide Tempora zu finden sind, ist das Präteritum elfmal das häufigere Tempus und das Perfekt 20-mal. In vier Orten sind die beiden Tempora gleich oft nachweisbar. Auch in Freiburg gibt es im Untersuchungskorpus mehr Perfekt als Präteritum. Zehn Sprecher produzieren sechs Präterital- und zehn Perfektformen.

Zwischen den beiden Untersuchungszeiträumen lässt sich ein markanter Anstieg an Orten erkennen, in denen Präteritum gebraucht wird, sowie an Orten, an denen ausschließlich Präteritum verwendet wird. Während im SSA fast ausschließlich das Perfekt verwendet wird, ist das Verhältnis mittlerweile beinahe ausgeglichen.

sollen

Die nachfolgenden Karten 28 und 29 präsentieren die areale Verteilung der Perfekt- und Präteritumformen des Modalverbs *sollen* in den beiden Untersuchungskorpora.



Karte 28 und 29: Areale Verteilung des Verbs *sollen* in einfachen Vergangenheitstempora im SSA [links] und in REDI+FLARS (dt.) [rechts]

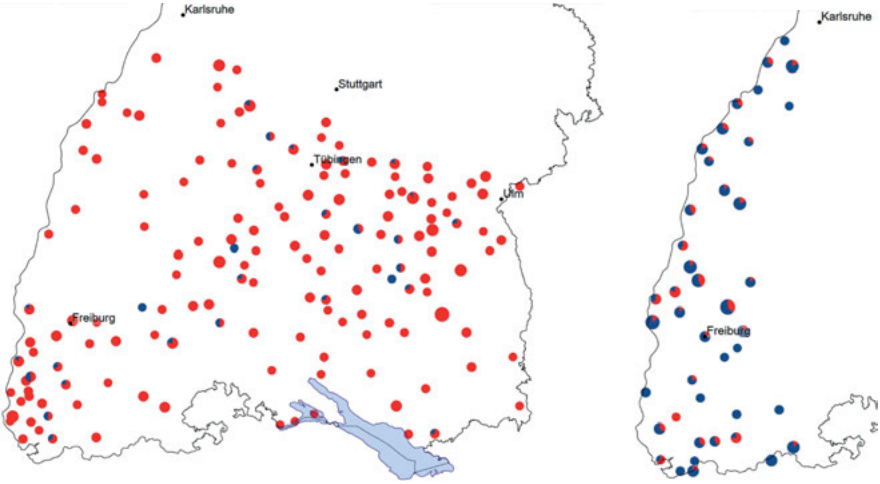
Die beiden Tempusformen von *sollen* kommen im Korpus SSA in 48 von 260 Orten vor. Bei 68 Belegen insgesamt sind es durchschnittlich 1,4 Belege pro Ortspunkt. Bei der arealen Verteilung ist der Anteil der Perfektformen etwas höher als der der Präteritumformen. In 19 Orten wird nur Präteritum verwendet, in 26 ausschließlich Perfekt. In einem der drei Orte, in denen beide Tempora vorkommen, macht das Perfekt den Großteil aus; in zwei Orten sind es genauso viele Perfekt- wie Präteritumformen. Trotz der vielen Orte, in denen nur eine der beiden Tempusformen nachweisbar ist, lässt sich keine geographische Häufung an Perfekt oder Präteritum erkennen. Die Tatsache, dass es so viele Orte mit nur einem der beiden Tempora im Untersuchungskorpus gibt, liegt sicherlich an der durchschnittlich geringen Belegzahl pro Ort. Wahrscheinlich sind die beiden Tempora also über das gesamte Untersuchungsgebiet etwa gleichmäßig verteilt. Im Badischalemannischen wird in acht Orten nur Präteritum gebraucht, in elf nur Perfekt. Ein Vergleich des badischalemannischen Teilgebiets mit dem restlichen Untersuchungsgebiet zeigt keine markanten Unterschiede im Präteritumgebrauch.

In REDI+FLARS (dt.) ist in 21 der 46 Untersuchungsorte mindestens eine der beiden Formen zu finden. Auf diese Orte verteilen sich 41 Belege, d. h. im Durchschnitt 2,0 Belege pro Ort. Das Präteritum macht dabei fast alle Belege aus. In 16 Ortspunkten kommt nur das Präteritum vor, in drei nur das Perfekt, in zwei beide Tempora, wobei in diesen beiden Orten das Präteritum überwiegt. In den beiden Orten, in denen nur Perfekt zu finden ist (Buch und Herrischried), äußert je ein Sprecher nur einen Beleg. Diese Auffälligkeit ist also wahrscheinlich durch die geringe Belegzahl zu erklären.

Der Vergleich der arealen Ausbreitung zwischen dem ersten und dem zweiten Untersuchungszeitraum zeigt einen deutlichen Zuwachs der Orte, in denen Präteritalformen zu finden sind, und der Orte, in denen nur Präteritum gebraucht wird. Während der Anteil der Perfekt-Belege im SSA etwas höher ist, entfallen fast alle Belege in REDI+FLARS (dt.) auf das Präteritum.

wollen

In den Karten 30 und 31 ist die areale Ausbreitung der Perfekt- und Präteritumbildungen des Modalverbs *wollen* in den Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) zu sehen.



Karte 30 und 31: Areale Verteilung des Verbs *wollen* in einfachen Vergangenheitstempora im SSA [links] und in REDI+FLARS (dt.) [rechts]

534 Belege des Modalverbs *wollen* im Perfekt oder Präteritum verteilen sich im Korpus SSA auf 152 der insgesamt 260 Untersuchungsorte. Dementsprechend entfallen auf jeden Erhebungsort im Durchschnitt 3,5 Belege. Dabei überwiegt das Perfekt deutlich, während Präteritum nur vereinzelt zu finden ist. Drei Orten, in denen nur Präteritum gebraucht wird, stehen 125 Orte gegenüber, in denen nur Perfekt verwendet wird. In 24 Orten kommen beide Tempora vor. In einem dieser Orte überwiegt der Anteil an Präterita, in 17 der Anteil der Perfekte und in sechs Orten sind es von beiden Tempora gleich viel. Bei den drei Orten, in denen ausschließlich das Präteritum von *wollen* gebraucht wird, handelt es sich um Altheim im Landkreis Biberach (zwei Präteritumbildungen von einem Sprecher), Böhringen (zwei Präteritum-Belege von zwei Sprechern) und Furtwangen im Schwarzwald (ein Präteritum von einem Sprecher). Diese Auffälligkeiten liegen also vermutlich in der geringen Belegzahl begründet. Im Mittel- und Hochalemannischen sind in sieben Orten beide Tempora zu finden; im Niederalemannischen ist gar kein Präteritum nachweisbar. Im SSA gibt es also vereinzelt Präteritum-Belege. Das Perfekt macht allerdings die deutliche Mehrheit aus. Es gibt also

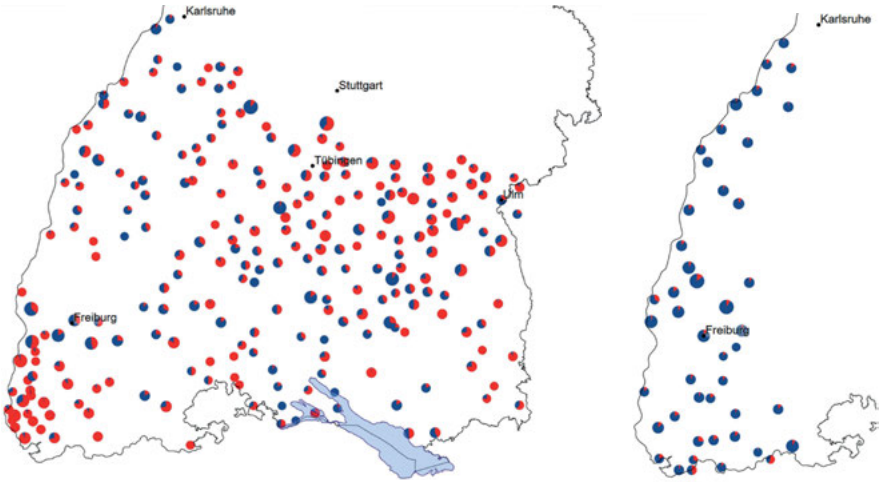
keine auffälligen Unterschiede im Präteritumgebrauch innerhalb des Alemannischen Deutschlands.

In 42 der 46 Untersuchungsorte des Korpus REDI+FLARS (dt.) ist das Modalverb *wollen* in einem Tempus der einfachen Vergangenheit belegt. 371 Belege insgesamt entsprechen durchschnittlich 8,8 Belegen pro Ort. Mit einem Ort, in dem nur Perfekt zu finden ist, gegenüber zwölf, in denen nur Präteritum nachgewiesen wurde, ist der Anteil der Präteritumbildungen dabei deutlich höher als der Anteil der Perfektbildungen. In 29 Orten sind beide Tempora belegt: In 24 überwiegt der Anteil der Präterita, in fünf der Anteil der Perfekte. In Freiburg kommt bei sechs Sprechern, die sieben Präteritum- und zwei Perfektformen bilden, häufiger das Präteritum als das Perfekt vor. Allerdings ist der Präteritum-Anteil nicht höher als im restlichen Untersuchungsgebiet.

Es lässt sich also ein deutlicher Anstieg der Orte, in denen Präteritum gebraucht wird, und der Orte, in denen ausschließlich Präteritum verwendet wird, erkennen. Während im älteren Korpus noch das Perfekt deutlich überwiegt, macht nun das Präteritum den Großteil der Belege aus.

Kopulaverb: *sein*

Die Karten 32 und 33 illustrieren die areale Verteilung des Verbs *sein* im älteren (1974–1985) und im jüngeren (2007–2013) Untersuchungszeitraum.



Karte 32 und 33: Areale Verteilung des Verbs *sein* in einfachen Vergangenheitstempora im SSA [links] und in REDI+FLARS (dt.) [rechts]

Die beiden Tempusformen von *sein* kommen im Korpus SSA in 239 von 260 Orten vor. Bei 9156 Belegen insgesamt sind es durchschnittlich 38,3 Belege pro Ortspunkt. Bei der arealen Verteilung macht das Perfekt den Großteil der Belege aus. In 25 Erhebungsorten sind ausschließlich Perfektformen zu finden, in neun nur Präteritumformen und in 205 Orten beide Tempusformen. Durch die sehr hohe Belegzahl gibt es nur wenige Orte mit einem ausgeglichenen Perfekt-Präteritum-Verhältnis. Dementsprechend kommen die beiden Tempora nur in acht Orten gleich häufig vor, in 73 überwiegt das Präteritum und in 124 das Perfekt. Besonders im Südwesten des Untersuchungsgebietes finden sich viele Orte, in denen nur Perfekt nachgewiesen werden kann. Im badischalemannischen Teilgebiet des SSA wird die Präteritumform von *sein* also etwas seltener verwendet als im restlichen Untersuchungsgebiet.

In REDI+FLARS (dt.) ist der Anteil an Präteritumbildungen deutlich höher als der Anteil der Perfektbildungen. In allen 46 Untersuchungsorten ist mindestens eine der beiden Formen zu finden. Auf diese verteilen sich 6867 Belege, d. h. im Durchschnitt 149,3 Belege pro Ort. Lediglich in einem Ort kommt nur Präteritum, in keinem nur Perfekt vor. In 45 Orten sind beide Tempora zu finden, wobei lediglich in einem Ort das Perfekt (Leibstadt (CH)) und in 44 das Präteritum (zum Teil sehr deutlich) überwiegt. Im Norden des Untersuchungsgebiets tritt das Präteritum häufiger auf als im Süden. Auffallend ist, dass in fast keinem Ort nur eines der beiden Tempora gebraucht wird. Ob dies auf die sehr hohe Belegzahl zurückzuführen ist oder ob es einen Bedeutungsunterschied zwischen den beiden Tempora gibt, wird in Kapitel 3.2 näher behandelt.

Der Vergleich der arealen Ausbreitung zwischen dem ersten und dem zweiten Untersuchungszeitraum zeigt eine deutliche Zunahme der Orte, in denen Präteritalformen zu finden sind, und eine deutliche Zunahme der Orte, in denen die Präteritalformen überwiegen. Während im SSA ein ausgewogenes Verhältnis von Perfekt und Präteritum herrscht, ist der Anteil an Präteritumformen gegenüber den Perfektformen in REDI+FLARS (dt.) deutlich höher. Allerdings ist das Perfekt bis auf einen Ortspunkt nirgendwo vollständig zurückgedrängt worden.

Zusammenfassung

Bei den Verben *machen, sagen* und *mögen* konnte (mit zwei Ausnahmen beim Verb *sagen*) weder im SSA noch in REDI+FLARS (dt.) eine Präteritalform nachgewiesen werden. Bei allen anderen Verben hat die areale Ausbreitung des Präteritums deutlich zugenommen. Dabei gilt: Je häufiger die Präteritalform eines Verbs im SSA auftritt, desto häufiger ist sie in REDI+FLARS (dt.) belegt. Dies zeigt sich in einer deutlich höheren Zahl an Ortspunkten, in denen Präteritum zu finden ist, und einer häufig höheren Zahl an Orten, in denen Präteritum die Mehrzahl der

Belege ausmacht. Bei den Verben *geben, kommen, werden, dürfen, können* und *müssen* sind im SSA in fast allen Orten nur Perfektformen zu finden; in REDI+FLARS (dt.) ist das Perfekt-Präteritum-Verhältnis (beinahe) ausgeglichen. Bei den Verben *haben* und *gehen* kommt das Präteritum nur vereinzelt im Untersuchungsgebiet des SSA vor. In REDI+FLARS (dt.) ist der Anteil an Perfekt zwar immer noch höher; aber der des Präteritums hat deutlich zugenommen. Die Verben *sollen* und *sein* weisen bereits im SSA ein in etwa ausgeglichenes Verhältnis der beiden Tempora auf. In REDI+FLARS (dt.) macht bei diesen Verben nun das Präteritum die überwiegende Mehrheit an Belegen aus. Besonders auffällig ist die Verteilung beim Modalverb *wollen*. Bei diesem ist im SSA der Anteil an Perfekt deutlich größer als der des Präteritums; in REDI+FLARS (dt.) dagegen überwiegt das Präteritum deutlich.

Die folgende Tabelle 5 verdeutlicht die Anzahl an Ortspunkten, in denen Präteritum-Belege nachgewiesen werden konnten, im Vergleich mit der Anzahl an Orten, in denen nur Perfektformen belegt sind, im SSA und in REDI+FLARS (dt.).

Tab. 5: Absolute und relative Anzahl an Präteritum-Belegen in Ortspunkten

	SSA	**REDI+FLARS (dt.)**
machen	0/213 (0,0%)	0/46 (0,0%)
sagen	0/229 (0,0%)	2/46 (4,3%)
haben	17/223 (7,6%)	43/46 (93,5%)
geben	17/186 (9,1%)	38/44 (86,4%)
gehen	16/203 (7,9%)	36/45 (80,0%)
kommen	23/211 (10,9%)	42/45 (93,3%)
werden	17/157 (10,8%)	36/44 (81,8%)
dürfen	3/91 (3,3%)	15/24 (62,5%)
können	14/182 (7,7%)	39/45 (86,7%)
mögen	0/20 (0,0%)	0/4 (0,0%)
müssen	15/199 (7,5%)	39/45 (86,7%)
sollen	22/48 (45,8%)	18/21 (85,7%)
wollen	27/152 (17,8%)	41/42 (97,6%)
sein	214/239 (89,5%)	46/46 (100%)

Zudem zeigt sich, dass es im SSA zwischen dem badischalemannischen Teilgebiet und dem gesamten Untersuchungsgebiet kaum Unterschiede im Perfekt- und Präteritumgebrauch gibt. Lediglich bei den Verben *kommen* und *sein* sind die

Präteritumformen im badischalemannischen etwas seltener als im restlichen Untersuchungsgebiet. Angesichts dieser geringfügigen Unterschiede innerhalb des Alemannischen Deutschlands, das im SSA untersucht wurde, ist ein Vergleich der Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) möglich.

3.1.4 Präteritum-Vorkommen und Größe der Erhebungsorte

In Kapitel 3.1.1 wurde die Frage gestellt, ob die Präteritumformen nur in Städten vorzufinden sind (vgl. Rowley 1983: 165). Ich zeige daher in den folgenden Tabellen 6 und 7 das Vorkommen von Präteritum und Perfekt in den Erhebungsorten des Korpus REDI+FLARS (dt.) nach deren Größe unterschieden.

Für die Ermittlung der Einwohnerzahlen der einzelnen Orte wurde der Zensus von 2011[15] herangezogen. Die Aufnahmen sind zwar von 2007 bis 2013 entstanden und damit teilweise bis zu vier Jahre vor beziehungsweise zwei Jahre nach der Erfassung durch den Zensus, allerdings erschien es gerade aufgrund der oft widersprüchlichen Angaben zur Einwohnerzahl wichtig, eine möglichst objektive Quelle heranzuziehen. In einigen Fällen konnte leider nicht auf den Zensus zugegriffen werden, da dieser einzelne Orte nicht erfasst hat, die entweder in der Schweiz liegen (Leibstadt und Rheinfelden) oder Ortsteile sind (Karsau, Neuenweg, Plittersdorf, Reichenbach und Todtnauberg). Bei diesen Erhebungsorten wurde auf die Schätzungen der jeweiligen Orte zurückgegriffen. In der Tabelle sind sie markiert (*). Ein ‚+' zeigt an, dass ein Präteritum (PR) beziehungsweise Perfekt (PF) des jeweiligen Verbs im Ort belegt ist, ein ‚–' dagegen, dass keine Form im Korpus gebraucht wurde.

Tab. 6: Vorkommen von Präteritum und Perfekt einzelner irregulärer, starker und schwacher Verben in REDI+FLARS (dt.)

Erhebungsort	Einwohner	*sein*	*haben*	*kommen*	*geben*	*werden*	*gehen*	*sagen*	*machen*
		PR/PF	PR/PF	PR/PF	PR/PF	PR/PF	PR/PF	PR/PF	PR/PF
Freiburg	209.628	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Offenburg	57.228	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Weil	28.828	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+

15 Vgl. https://www.zensus2011.de/DE/Home/home_node.html

Achern	24.523	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	+/+	–/+	–/+
Waldkirch	20.789	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Schopfheim	18.582	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Bad Säckingen	16.208	+/+	+/+	+/+	+/–	+/+	+/+	–/+	–/+
Breisach	13.992	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Rheinfelden (CH)	11.960*	+/+	+/+	+/+	+/–	+/–	–/+	–/+	–/+
Neuenburg	11.626	+/+	+/+	–/+	+/+	+/–	–/+	–/+	–/+
Herbolzheim	10.009	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Endingen	9.084	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+	–/+
Tiengen	8.110	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Staufen	7.349	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Elzach	7.091	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Lichtental	6.969*	+/+	+/+	+/+	+/–	+/+	+/+	–/+	–/+
Muggensturm	6.170	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Bötzingen	5.329	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Münstertal	5.044	+/+	+/+	+/+	+/–	–/+	+/+	–/+	–/+
Hügelsheim	4.905	+/+	+/+	+/+	+/–	+/+	+/+	–/+	–/+
Kappel-Grafenhausen	4.762	+/+	–/+	–/+	–/+	+/–	–/+	–/+	–/+
Herten	4.500	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+
Freistett	3.970	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Meißenheim	3.748	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Karsau	3.670*	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+	–/+
Au am Rhein	3.287	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Buchenbach	3.168	+/–	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+	–/+	–/+
Plittersdorf	3.080*	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	+/+	–/+	–/+
Kork	2.960	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Oberried	2.870	+/+	+/+	–/+	+/–	+/+	+/+	+/+	–/+
Herrischried	2.663	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
St. Peter	2.550	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Auenheim	2.420	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	+/+	–/+	–/+
Schönenberg	2.010	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+	–/+	–/+	–/+
Greffern	1.950	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Todtmoos	1.896	+/+	+/+	+/+	+/+	+/–	+/+	–/+	–/+

Malsburg	1.485	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+	+/+	–/+	–/+
Leibstadt (CH)	1.307*	+/+	–/+	–/–	+/+	–/–	–/–	–/+	–/+
Hasel	1.116	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Jechtingen	1.110	+/+	–/+	–/+	–/+	–/+	–/+	–/+	–/+
Buch	810	+/+	+/+	–/–	–/–	+/+	–/–	–/+	–/+
Todtnauberg	740*	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+	–/+
Bombach	660	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Holzen	570	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Reichen-bach	400*	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	+/+	–/+	–/+
Neuenweg	330*	+/+	+/+	+/+	–/+	+/+	+/+	–/+	–/+

Tab. 7: Vorkommen von Präteritum und Perfekt der Modalverben in REDI+FLARS (dt.)

Erhebungsort	Einwohner	*wollen*	*können*	*müssen*	*sollen*	*dürfen*	*mögen*
		PR/PF	PR/PF	PR/PF	PR/PF	PR/PF	PR/PF
Freiburg	209.628	+/+	+/+	+/+	+/–	+/–	–/–
Offenburg	57.228	+/+	+/+	+/+	+/–	–/+	–/–
Weil	28.828	+/+	+/+	+/+	–/–	–/–	–/–
Achern	24.523	+/+	+/+	+/+	–/–	–/–	–/–
Waldkirch	20.789	+/+	+/+	+/+	+/–	+/+	–/–
Schopfheim	18.582	+/+	–/+	–/+	–/–	–/–	–/–
Bad Säckingen	16.208	–/–	+/–	+/+	–/–	–/–	–/–
Breisach	13.992	+/+	+/+	+/+	+/–	+/+	–/–
Rheinfelden (CH)	11.960*	+/+	+/+	+/+	–/–	–/+	–/–
Neuenburg	11.626	+/–	+/+	+/+	–/–	+/–	–/–
Herbolzheim	10.009	+/+	+/+	+/+	+/–	+/–	–/–
Endingen	9.084	+/+	+/+	+/+	–/+	–/–	–/–
Tiengen	8.110	+/+	+/+	+/+	–/–	+/+	–/–
Staufen	7.349	+/–	+/+	+/+	–/–	+/–	–/–
Elzach	7.091	+/+	+/+	+/+	–/–	+/–	–/–
Lichtental	6.969*	–/–	+/+	+/+	+/–	+/–	–/–
Muggensturm	6.170	+/–	+/+	+/+	+/–	–/–	–/–
Bötzingen	5.329	+/+	+/+	+/+	+/–	+/–	–/–
Münstertal	5.044	+/+	+/+	+/+	+/–	–/–	–/–

Hügelsheim	4.905	+/–	+/+	–/+	+/–	+/–	–/–
Kappel-Grafenhausen	4.762	+/+	–/+	+/+	+/–	–/+	–/–
Herten	4.500	+/–	+/+	+/+	+/–	–/–	–/–
Freistett	3.970	+/+	+/+	+/+	–/–	+/–	–/–
Meißenheim	3.748	+/+	+/+	+/–	–/–	–/+	–/–
Karsau	3.670*	+/–	+/–	+/+	–/–	–/–	–/–
Au am Rhein	3.287	+/–	+/+	+/+	–/–	–/–	–/–
Buchenbach	3.168	+/–	–/–	–/+	+/–	–/–	–/–
Plittersdorf	3.080*	+/+	–/+	+/+	+/–	–/+	–/+
Kork	2.960	+/+	+/+	–/+	+/–	–/+	–/–
Oberried	2.870	+/–	+/+	+/–	+/–	–/–	–/–
Herrischried	2.663	+/+	–/+	+/+	–/+	–/+	–/–
St. Peter	2.550	+/+	+/+	+/+	+/–	–/+	–/+
Auenheim	2.420	+/+	+/+	–/–	–/–	+/+	–/–
Schönenberg	2.010	–/–	+/+	–/+	+/+	–/–	–/–
Greffern	1.950	+/+	+/+	+/+	+/–	+/+	–/–
Todtmoos	1.896	+/–	+/+	+/–	+/–	–/–	–/–
Malsburg	1.485	–/+	+/+	+/+	+/–	–/–	–/–
Leibstadt (CH)	1.307*	+/–	+/+	+/–	+/–	–/–	–/–
Hasel	1.116	+/+	+/+	+/+	+/–	–/–	–/+
Jechtingen	1.110	+/+	–/+	–/+	–/–	–/–	–/–
Buch	810	–/–	–/+	–/–	–/+	–/–	–/–
Todtnauberg	740*	–/–	+/+	+/+	+/–	–/–	–/–
Bombach	660	+/+	+/+	+/+	+/–	+/+	–/+
Holzen	570	+/+	+/+	+/+	+/–	–/+	–/–
Reichenbach	400*	+/+	+/+	+/+	+/–	–/–	–/–
Neuenweg	330*	+/–	+/–	+/+	+/–	–/–	–/–

Mit Blick auf die Tabellen 6 und 7 kann die Frage nach der Begrenzung von Präteritalformen auf größere Orte klar verneint werden. Selbst in den kleinsten Orten Neuenweg mit 330 und Reichenbach mit 400 Einwohnern kommen von den 14 zur Untersuchung herangezogenen Verben neun bzw. zehn im Präteritum vor.

Es stellt sich allerdings die Frage, ob in größeren Orten mehr Verben im Präteritum vorkommen als in kleineren Orten. Um diese Frage zu beantworten, habe ich einen bivariaten Korrelationstest nach Pearson durchgeführt. Der damit ermittelte Korrelationskoeffizient R^2 kann Werte zwischen –1 und +1 annehmen. Ein Wert von –1 zeigt einen perfekt negativen Zusammenhang an; ein Wert von +1

einen perfekt positiven. Hat der Koeffizient R^2 den Wert 0 besteht überhaupt kein linearer Zusammenhang zwischen den beiden Werten.

Der Pearson-Koeffizient ergibt allerdings hier ein nicht-signifikantes Ergebnis. Die nachfolgende Abbildung 4 verdeutlicht die nicht-signifikante Korrelation zwischen Einwohnerzahl und Anzahl der Verbtypes.

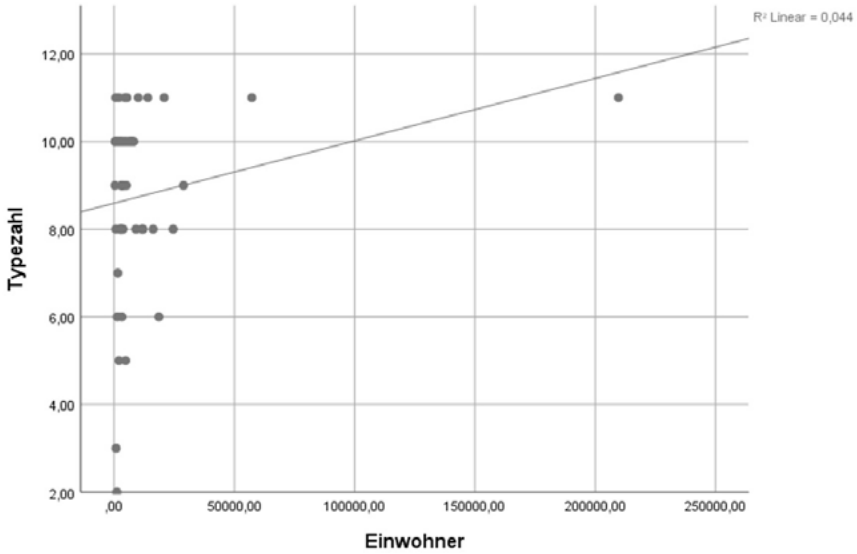


Abb. 4: Einfache Streuung mit Anpassungslinie für den Zusammenhang zwischen Verbtypezahl und Anzahl an Einwohnern

Das heißt, die Einwohnerzahl und die Anzahl der (hier untersuchten) Verbtypes korrelieren nicht signifikant miteinander. Obwohl einige Ausreißer diesen Eindruck erwecken mögen (vgl. Freiburg und Offenburg mit elf Verbtypes gegenüber Buch und Jechtingen mit drei bzw. zwei Verbtypes), ist das Präterituminventar in den großen Orten nicht größer als in den kleineren Orten.

Da in dieser Arbeit spontansprachliche Daten untersucht wurden, kann nicht garantiert werden, dass alle Verbtypes in jedem Ort vorkommen. Dementsprechend ist in vielen Orten für einige Verben weder eine Perfekt- noch eine Präteritumform belegt. Da diese Verben als 'Präteritum nicht vorhanden' gemessen werden, handelt es sich dabei um einen Störfaktor. Um diesen Störfaktor herauszurechnen, habe ich die Anzahl der Präteritumformen, die in einem Ort zu finden waren, durch die Anzahl an Verben geteilt, die entweder im Perfekt oder im Präteritum im jeweiligen Ort belegt sind und anschließend mit zehn

multipliziert. Bei Achern beispielsweise kommen drei der 14 Verben (*dürfen, mögen* und *sollen*) weder im Perfekt noch im Präteritum vor. Die sieben nachweisbaren Präteritalformen in Achern werden also durch elf geteilt (ergibt 0,73) und mit zehn multipliziert (ergibt 7,3). Die untenstehende Abbildung 5 illustriert das Ergebnis.

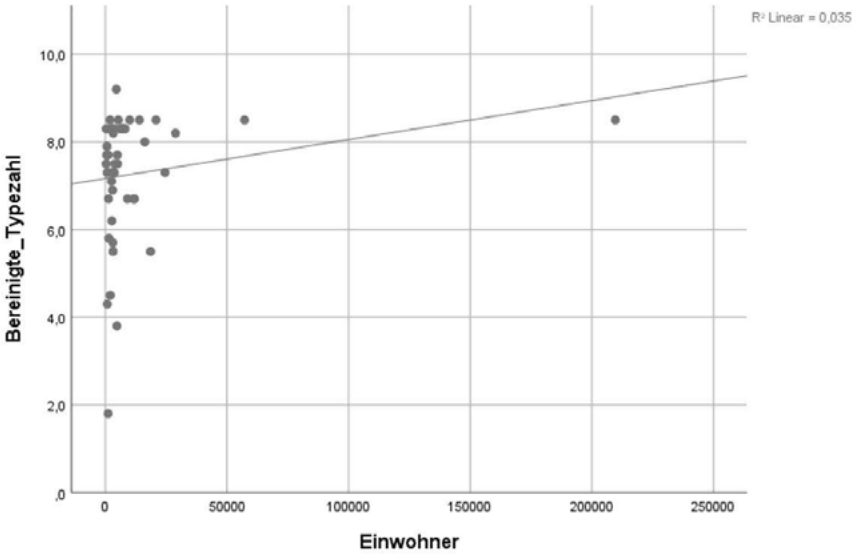


Abb. 5: Einfache Streuung mit Anpassungslinie für den Zusammenhang zwischen bereinigter Verbtypezahl und Anzahl an Einwohnern

Auch für die bereinigte Verbtypezahl ergibt der bivariate Korrelationstest nach Pearson allerdings kein signifikantes Ergebnis.

Um eine Vergleichbarkeit zwischen den Orten herzustellen, kann es auch sinnvoll sein, Orte auszuschließen, in denen mindestens ein Verb weder im Perfekt noch im Präteritum vorkommt. Da die Modalverben in sehr vielen Orten in keinem der beiden Tempora vorkommen, betrachte ich lediglich die Vollverben. Somit schließe ich die Orte Buch und Leibstadt (CH) für diese Korrelationsanalyse aus. Auch diese Analyse zeigt, dass es keinen Zusammenhang zwischen Einwohnerzahl und Anzahl an Verben gibt (R^2 beträgt 0,017).

Ausgehend von den 14 Verben aus frequenten schwachen, starken und irregulären Verben sowie Modalverben lässt sich daher festhalten, dass das Formeninventar für das Präteritum nicht mit der Einwohnerzahl des Erhebungsortes korreliert. Das Präteritum ist vielmehr von Großstädten wie Freiburg bis hin zu

kleinen Dörfern wie Neuenweg gleichermaßen vorhanden. Dieses Ergebnis deckt sich auch mit den oben dargestellten Befunden für die areale Ausbreitung des Präteritums. Im folgenden Kapitel 3.1.5 möchte ich nun der Frage nachgehen, wie die Frequenz der Präteritalformen vom ersten zum zweiten Untersuchungszeitraum zugenommen hat.

3.1.5 Zunahme der Präteritalformen in der Zeit

Dieses Kapitel betrachtet die Häufigkeit des Vorkommens der Verben in Perfekt und Präteritum.[16] Dabei möchte ich in der *real time* und in der *apparent time* untersuchen, ob die Frequenz der Präteritalformen gegenüber den Perfektformen für die Verben zugenommen hat. Dazu werden zunächst die Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) und anschließend die ältere mit der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) verglichen. Ich ziehe diejenigen Verben zum Vergleich heran, deren Präteritum in mindestens einem der beiden Korpora mindestens zweimal vorkommt. Das sind neben den bereits in Kapitel 3.1.3 vorgestellten Verben (*sagen, haben, geben, gehen, kommen, werden, dürfen, können, müssen, sollen, wollen* und *sein*) die Verben *aussehen, denken, finden, halten, heißen, kennen, lassen, liegen, sitzen, stehen* und *wissen*. Hierbei sind zum Teil verschiedene Verben zusammengefasst. Grundlegend war dafür, dass sie sich in der Grundbedeutung (und dementsprechend in der Aktionsart) nicht voneinander unterscheiden. So werden beispielsweise die Verben *heimkommen* und *hinkommen*, die im Duden als einzelne Verben gelistet sind (Duden 2017: 538 und 549), zum Verb *kommen* gezählt, da sie die Grundbedeutung von *kommen* lediglich spezifizieren, aber nicht grundlegend ändern. Im Gegensatz dazu bewerte ich das Verb *aussehen* als eigenes Verb, da es sich in semantischer und morpho-syntaktischer Valenz vom Verb *sehen* unterscheidet.

Tabelle 8 zeigt die quantitative Verteilung der Präterital- und Perfektformen bei den jeweiligen Verben im SSA; Tabelle 9 in REDI+FLARS (dt.).

16 Teile dieses Unterkapitels wurden mit einer Teilmenge der Daten bereits in Leonhard (2021) publiziert.

Tab. 8: Absolute und relative Häufigkeiten von Perfekt und Präteritum einzelner Verben im Korpus SSA

	Perfekt	Präteritum	Gesamt
denken	270 (100%)	0 (0%)	270 (100%)
halten	119 (100%)	0 (0%)	119 (100%)
kennen	186 (100%)	0 (0%)	186 (100%)
lassen	132 (100%)	0 (0%)	132 (100%)
sagen	3730 (100%)	0 (0%)	3730 (100%)
wissen	229 (99,6%)	1 (0,43%)	230 (100%)
haben	3920 (99,4%)	22 (0,56%)	3942 (100%)
müssen	2103 (99,1%)	20 (0,94%)	2123 (100%)
sitzen	75 (98,7%)	1 (1,3%)	76 (100%)
heißen	482 (98,4%)	8 (1,6%)	490 (100%)
dürfen	195 (98,0%)	4 (2,0%)	199 (100%)
können	971 (98,0%)	20 (2,0%)	991 (100%)
finden	44 (97,8%)	1 (2,2%)	45 (100%)
gehen	1138 (97,8%)	26 (2,2%)	1164 (100%)
kommen	1896 (96,5%)	69 (3,5%)	1965 (100%)
geben	857 (96,3%)	33 (3,7%)	890 (100%)
aussehen	40 (95,2%)	2 (4,8%)	42 (100%)
wollen	499 (93,4%)	35 (6,6%)	534 (100%)
liegen	101 (92,7%)	8 (7,3%)	109 (100%)
stehen	292 (92,4%)	24 (7,6%)	316 (100%)
werden	385 (87,7%)	54 (12,3%)	439 (100%)
sein	5239 (57,2%)	3917 (42,8%)	9156 (100%)
sollen	38 (55,9%)	30 (44,1%)	68 (100%)

Im Korpus SSA ist bei den meisten Verben eine sehr geringe Präteritumfrequenz festzustellen. 17 der 23 Verben weisen in weniger als 5% Präteritum auf. Bei fünf dieser Verben ist gar kein Präteritum belegt (*denken, halten, kennen, lassen* und *sagen*). Das Präteritum der Verben *liegen* (7,3%), *stehen* (7,6%), *werden* (12,3%) und *wollen* (6,6%) ist etwas häufiger. Auffällig ist, dass 47 der 54 Präteritalformen des Verbs *werden* Hilfsverben zur Passivkonstruktion sind. Nur sieben der 54 Belege sind Kopulaverben. Lediglich bei den zwei Verben *sollen* (44,1%) und *sein* (42,8%) ist das Präteritum in etwa so oft belegt wie das Perfekt.

Tab. 9: Absolute und relative Häufigkeiten von Perfekt und Präteritum einzelner Verben im Korpus REDI+FLARS (dt.)

	Perfekt	Präteritum	Gesamt
sagen	1997 (99,9%)	2 (0,10%)	1999 (100%)
halten	35 (92,1%)	3 (7,9%)	38 (100%)
denken	183 (92,0%)	16 (8,0%)	199 (100%)
sitzen	111 (89,5%)	13 (10,5%)	124 (100%)
lassen	26 (86,7%)	4 (13,3%)	30 (100%)
kennen	69 (84,1%)	13 (15,9%)	82 (100%)
haben	1233 (77,4%)	360 (22,6%)	1593 (100%)
wissen	119 (76,8%)	36 (23,2%)	155 (100%)
kommen	735 (75,6%)	237 (24,4%)	972 (100%)
stehen	63 (75,0%)	21 (25,0%)	84 (100%)
gehen	370 (72,0%)	144 (28,0%)	514 (100%)
liegen	23 (71,9%)	9 (28,1%)	32 (100%)
heißen	115 (71,0%)	47 (29,0%)	162 (100%)
aussehen	7 (63,6%)	4 (36,4%)	11 (100%)
müssen	298 (62,3%)	180 (37,7%)	478 (100%)
können	208 (53,1%)	184 (46,9%)	392 (100%)
werden	171 (50,3%)	169 (49,7%)	340 (100%)
finden	42 (47,7%)	46 (52,3%)	88 (100%)
geben	168 (42,5%)	227 (57,5%)	395 (100%)
dürfen	28 (41,8%)	39 (58,2%)	67 (100%)
wollen	94 (25,3%)	277 (74,7%)	371 (100%)
sollen	5 (12,2%)	36 (87,8%)	41 (100%)
sein	665 (9,7%)	6202 (90,3%)	6867 (100%)

In REDI+FLARS (dt.) zeigt sich ein anderes Bild. Für jedes dieser Verben sind Präteritalformen belegt. Dabei hat die Frequenz des Präteritums bei jedem der Verben zugenommen. Das Verb *sagen* hat allerdings mit zwei Belegen (0,10%) auch in REDI+FLARS (dt.) eine sehr geringe Belegfrequenz, sodass diese Präteritalverwendungen eher als Ausnahmen zu betrachten sind.

Die nachfolgende Tabelle 10 stellt die relative Präteritumfrequenz der einzelnen Verben für SSA und REDI+FLARS (dt.) gegenüber.

Tab. 10: Relative Häufigkeiten des Präteritums einzelner Verben in den Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.)

	Präteritum SSA	Präteritum REDI+FLARS (dt.)	Differenz der relativen Präteritumfrequenz
sagen	0%	0,10%	0,10%
halten	0%	7,9%	7,9%
denken	0%	8,0%	8,0%
sitzen	1,3%	10,5%	9,2%
lassen	0%	13,3%	13,3%
kennen	0%	15,9%	15,9%
stehen	7,6%	25,0%	17,4%
liegen	7,3%	28,1%	20,8%
kommen	3,5%	24,4%	20,9%
haben	0,56%	22,6%	22,0%
wissen	0,43%	23,2%	22,8%
gehen	2,2%	28,0%	25,8%
heißen	1,6%	29,0%	27,4%
aussehen	4,8%	36,4%	31,6%
müssen	0,94%	37,7%	36,8%
werden	12,3%	49,7%	37,4%
sollen	44,1%	87,8%	43,7%
können	2,0%	46,9%	44,9%
sein	42,8%	90,3%	47,5%
finden	2,2%	52,3%	50,1%
geben	3,7%	57,5%	53,8%
dürfen	2,0%	58,2%	56,2%
wollen	6,6%	74,7%	68,1%

Die Präteritalformen der Verben *denken* (8,0%), *halten* (7,9%), *kennen* (15,9%) und *lassen* (13,3%), die im SSA gar kein Präteritum aufweisen, sind durchschnittlich seltener als die der restlichen Verben. Bei den zwölf Verben *aussehen, finden, geben, gehen, haben, heißen, kommen, sitzen, wissen, dürfen, können* und *müssen* sind im SSA Präteritalformen belegt, aber das Präteritum macht weniger als 5% der Belege aus. In REDI+FLARS (dt.) weisen diese Verben Frequenzen zwischen 10,5% beim Verb *sitzen* (1,3% im SSA) und 58,2% beim Verb *dürfen* (2,0% im SSA) auf. Die Präteritalformen der Verben *liegen* (7,3% im SSA), *stehen* (7,6% im SSA),

werden (12,3% im SSA) und *wollen* (6,6% im SSA) sind dagegen zum Korpus REDI+FLARS (dt.) mit 28,1% (*liegen*), 25,0% (*stehen*), 49,7% (*werden*) und 74,7% (*wollen*) mit Ausnahme von *wollen* verhältnismäßig schwach gewachsen. Auch hier fällt beim Verb *werden* der hohe Anteil an Hilfsverben zur Passivbildung auf. 156 der 169 Belege sind Auxiliare; 13 sind Kopulaverben. Die vergleichsweise geringe Zunahme könnte zumindest bei den Verben *liegen* und *stehen* mit der geringen Frequenz dieser Verben erklärt werden. Während für das Verb *stehen* nur 84 Belege in Perfekt oder Präteritum zu finden sind, sind es beim Verb *liegen* sogar nur 32 Belege. Bei den Verben *sollen* und *sein*, die bereits im SSA mit 44,1% bzw. 42,8% vergleichsweise häufig im Präteritum gebraucht werden, überwiegt in REDI+FLARS (dt.) nun das Präteritum mit 87,8% bzw. 90,3% deutlich.

Ein bivariater Korrelationstest nach Pearson, der die relative Häufigkeit des Präteritums der einzelnen Verben im SSA und in REDI+FLARS (dt.) vergleicht, ergibt ein höchstsignifikantes Ergebnis für den Zusammenhang zwischen relativer Häufigkeit des Präteritums im SSA und in REDI+FLARS (dt.). Für diesen Test wurde das Verb *sagen* ausgeschlossen, da dessen Präteritalform auch in REDI+FLARS (dt.) fast nicht vorkommt. Die Korrelation nach Pearson ist mit einem Wert von 0,747*** (n=22) stark. Der Korrelationskoeffizient R^2 beträgt dementsprechend 0,558, d. h. 55,8% der einen Variablen lassen sich durch die andere Variable vorhersehen.

Die nachfolgende Abbildung 6 verdeutlicht diese höchstsignifikante Korrelation. Auf der y-Achse liegen die prozentualen Anteile an Präteritalverwendungen gegenüber den Perfektverwendungen der jeweiligen Verben in REDI+FLARS (dt.), auf der x-Achse die Präteritalverwendungen im SSA. Es zeigt sich ein linear positiver Zusammenhang zwischen der relativen Präteritalverwendung in REDI+FLARS (dt.) und im SSA.

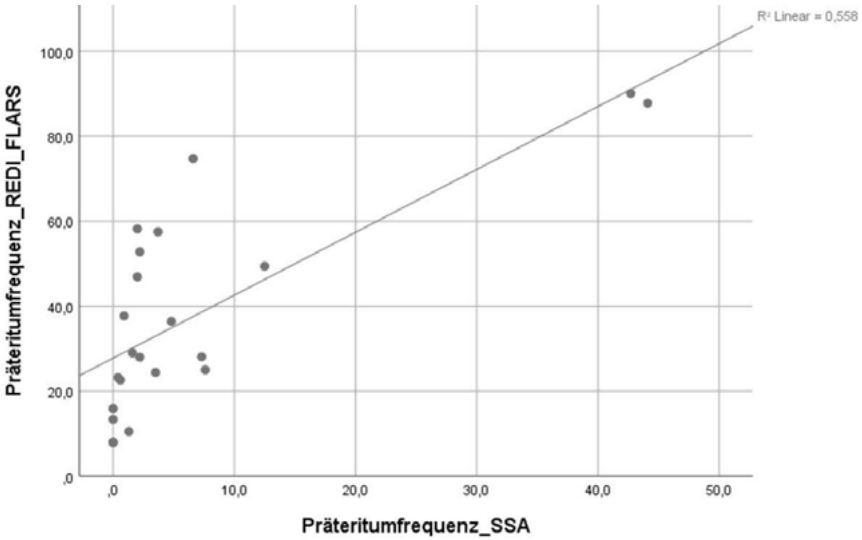


Abb. 6: Einfache Streuung mit Anpassungslinie für den Zusammenhang zwischen relativer Präteritumfrequenz in REDI+FLARS (dt.) und im SSA

Die Verben *sein* und *sollen* korrelieren dabei allerdings besonders stark. Schließt man diese beiden Verben aus der Korrelationsanalyse aus, ergibt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Frequenz der Verben im SSA und in REDI+FLARS (dt.).

In Leonhard (2021) wurden für den Vergleich von Perfekt und Präteritum lediglich die Untersuchungsorte betrachtet, die in beiden Korpora enthalten sind. Der Vergleich dieser Ergebnisse mit den hier präsentierten zeigt, dass es hinsichtlich des Tempusgebrauchs kaum Unterschiede zum Gesamtgebiet gibt (vgl. Leonhard 2021: 7–11). Diese Tatsache unterstreicht die Möglichkeit eines stringenten Vergleichs der Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.).

Der Apparent-Time-Vergleich der älteren mit der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) zeigt, dass die jüngere Sprechergruppe die meisten Verben noch häufiger im Präteritum verwendet als die ältere Gruppe. Tabelle 11 verdeutlicht das. Berücksichtigt wurden in dieser Tabelle nur Verben, bei denen mindestens zehn Präteritum-Belege in REDI+FLARS (dt.) vorkommen. Da bei der Erhebung das Alter einiger Sprecher nicht festgehalten wurde und diese Sprecher daher keiner der beiden Gruppen zugeordnet werden konnten, weicht die Zahl der Präteritum-Belege einiger Verben geringfügig von der Anzahl im Gesamtkorpus REDI+FLARS (dt.) ab.

Tab. 11: Absolute und relative Häufigkeiten des Präteritums einzelner Verben in der älteren und der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.)

	Präteritum REDI+FLARS (dt.) (alt)		**Präteritum REDI+FLARS (dt.) (jung)**		**Differenz der relativen Präteritumfrequenz**
sollen	28/30	(93,3%)	8/9	(88,9%)	–4,4%
stehen	16/63	(25,4%)	3/13	(23,1%)	–2,3%
sitzen	8/68	(11,8%)	5/50	(10,0%)	–1,8%
sein	4299/4868	(88,3%)	1696/1769	(95,9%)	+7,6%
denken	3/119	(2,5%)	12/68	(17,6%)	+15,1%
gehen	93/374	(24,9%)	48/117	(41,0%)	+16,1%
wollen	198/277	(71,5%)	73/83	(88,0%)	+16,5%
kommen	152/723	(21,0%)	78/205	(38,0%)	+17,0%
geben	148/278	(53,2%)	69/97	(71,1%)	+17,9%
werden	105/238	(44,1%)	64/95	(67,4%)	+23,3%
haben	195/1120	(17,4%)	158/385	(41,0%)	+23,6%
dürfen	24/47	(51,1%)	13/17	(76,5%)	+25,4%
können	116/289	(40,1%)	61/87	(70,1%)	+30,0%
kennen	5/61	(8,2%)	8/18	(44,4%)	+36,2%
müssen	118/381	(31,0%)	57/83	(68,7%)	+37,7%
heißen	32/132	(24,2%)	15/23	(65,2%)	+41,0%
wissen	15/107	(14,0%)	19/33	(57,6%)	+43,6%
finden	5/32	(15,6%)	41/53	(77,4%)	+61,8%

Bei einigen Verben (*sollen, stehen* und *sitzen*) verwendet die jüngere Gruppe das Präteritum etwas seltener als die ältere Gruppe. Ein Chi-Quadrat-Test zeigt allerdings, dass diese Unterschiede nicht-signifikant sind. Bei den restlichen Verben gebraucht die jüngere Sprechergruppe zum Teil deutlich häufiger die Präteritumform. Während der Unterschied beim Verb *sein* mit 7,6% vergleichsweise gering ist, verwenden die jüngeren Sprecher die Präteritumform von *finden* mit 77,4% vs. 15,6% extrem viel häufiger als die älteren Sprecher. Der Grund, warum der Unterschied zwischen jüngeren und älteren Sprechern bei *sein* vergleichsweise gering ist, könnte sein, dass dieses Verb mit 88,3% von der älteren Gruppe bereits sehr häufig gebraucht wird. Eine weitere Steigerung kann dementsprechend nicht mehr so stark ausfallen.

Anders ist es bei Verben, die von der älteren Gruppe vergleichsweise selten im Präteritum gebraucht werden. Bei den Verben *kennen, müssen, heißen, wissen*

und *finden*, die von der älteren Gruppe zwischen 8,2% und 31,0% im Präteritum gebraucht werden, steigt die relative Verwendung des Präteritums zwischen 36,2% und 61,8%.

Es lässt sich festhalten, dass die relative Frequenz des Präteritums aller Verben, die im Gesamtkorpus mindestens zweimal gebraucht werden, vom SSA zu REDI+FLARS (dt.) deutlich zugenommen hat. Die relative Frequenz der Präteritalformen des Verbs *sagen* ist auch in REDI+FLARS (dt.) extrem gering, sodass durchaus angezweifelt werden kann, dass die Präteritalform dieses Verbs tatsächlich Verwendung findet. Die restlichen 22 Verben sind dagegen mit relativen Frequenzen des Präteritums zwischen 7,9% und 87,8% zweifellos in Gebrauch. Der Vergleich des älteren Korpus SSA und des jüngeren Korpus REDI+FLARS (dt.) bestätigt auf den ersten Blick die bereits in Kapitel 3.1.3 aufgestellte Vermutung, dass die Frequenz des Präteritums in REDI+FLARS (dt.) umso größer ist, je größer sie im SSA ist. Schließt man allerdings die besonders stark korrelierenden Verben *sein* und *sollen* aus, so zeigt die Korrelationsanalyse keinen signifikanten Zusammenhang zwischen den Verben im SSA und in REDI+FLARS (dt.) an. Auch der Apparent-Time-Vergleich der älteren mit der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) zeigt bei den meisten Verben einen deutlichen Anstieg der Präteritumfrequenz. Der Sprachwandel, der durch den Real-Time-Vergleich der Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) ermittelt werden konnte, scheint sich auch beim Apparent-Time-Vergleich der älteren mit der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) fortzusetzen.

Kapitel 3.1.6 stellt nun die Formenbestände der beiden Korpora gegenüber und geht der Frage nach, welche Verben präteritumaffin sind und welche Gemeinsamkeiten diese Verben haben.

3.1.6 Formeninventar des Präteritums

In diesem Kapitel stelle ich das Formeninventar in den Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) vor.[17] Tabelle 12 dient zur Erklärung der Symbole aus Tabelle 13.

17 Teile dieses Unterkapitels wurden mit einer Teilmenge der Daten bereits in Leonhard (2021) publiziert.

Tab. 12: Erklärung der verwendeten Symbole in Tabelle 13

+	Präteritumform ist belegt
(+)	Präteritumform ist kaum belegt (seltener als 1% im Vergleich zur Perfektform)
–	Präteritumform ist nicht belegt

Die nachfolgende Tabelle 13 präsentiert die Verben, bei denen mindestens zwei Präteritum-Belege in mindestens einem der beiden Korpora belegt sind. Der Vergleich der beiden Korpora zeigt, dass die Anzahl der unterschiedlichen Verben im Untersuchungszeitraum zugenommen hat. Während im SSA für 15 Verben (und für drei weitere sehr selten) Präteritum belegt ist, sind in REDI+FLARS (dt.) 22 Verben (und eines sehr selten) im Präteritum nachweisbar. Die Präteritalform des Verbs *sagen* ist dabei aufgrund der sehr geringen Belegzahl von zwei und einem relativen Anteil von 0,1% als idiolektale Form zweier Sprecher zu bewerten und wird daher nicht näher behandelt.

Tab. 13: Formenbestand der präteritumfähigen Verben in den Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.)

	SSA	**REDI+FLARS (dt.)**
aussehen	+	+
denken	–	+
finden	+	+
geben	+	+
gehen	+	+
haben	(+)	+
halten	–	+
heißen	+	+
kennen	–	+
kommen	+	+
lassen	–	+
liegen	+	+
sagen	–	(+)
sitzen	+	+
stehen	+	+
werden	+	+

	SSA	REDI+FLARS (dt.)
wissen	(+)	+
dürfen	+	+
können	+	+
müssen	(+)	+
sollen	+	+
wollen	+	+
sein	+	+
Anzahl der verschiedenen Verben	15 (18)	22 (23)

Auffällig ist, dass alle präteritumaffinen Verben stark oder irregulär und zumindest einigermaßen frequent sind. Die Frequenz alleine scheint dabei kein hinreichendes Kriterium für die Präteritumbildung zu sein, da von den höchstfrequenten Verben *sagen* und *machen* (29807 bzw. 11708 Belege in den Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.))[18] kein Präteritum gebildet wird. Zudem wird deutlich, dass die meisten der 22 Verben, die im Korpus REDI+FLARS (dt.) im Präteritum gebrauchten werden, States sind (vgl. Kap. 2.3.2). Das in Kapitel 2.3.2 dargestellte Schema zur Einteilung der Verben in verschiedene Aktionsarten definiert States als durative, nicht-dynamische und atelische Verben. Das heißt, Zustandsverben haben eine zeitliche Ausdehnung (=durativ); die mit dem Verb beschriebene Situation führt keine Veränderung herbei, benötigt keinen Energieaufwand (=nicht-dynamisch) und hat keinen Grenzpunkt (=atelisch), die Handlung ist also auf kein Ende gerichtet (anders als beispielsweise bei *aufstehen* oder *einschlafen*). Diese drei Eigenschaften treffen auf die Mehrzahl der 22 präteritumaffinen Verben im Korpus REDI+FLARS (dt.) zu, weshalb sie als Zustandsverben bezeichnet werden können. Zu diesen zählen die Verben *aussehen, denken, haben, halten, kennen, lassen, liegen, sitzen, stehen, wissen, dürfen, können, müssen, sollen, wollen* und *sein*.

Daneben finden sich in obiger Liste (vgl. Tabelle 13) auch Verben, die per se keine Zustandsverben sind. Das sind *finden, geben, gehen, heißen, kommen* und *werden*. Allerdings haben diese Verben (mit Ausnahme des Verbs *werden*) stative Teilbedeutungen. Ich möchte im Folgenden die verschiedenen Teilbedeutungen der Verben, die im Korpus REDI+FLARS (dt.) vorkommen, vorstellen und aufzeigen, welche Aktionsart sie haben. Dabei präsentiere ich auch die quantitative

18 Die Modalverben *sollen* und *wollen* haben dagegen nur eine Beleghäufigkeit von 2239 bzw. 4391 in den beiden Korpora.

Verteilung der Präteritalformen auf die verschiedenen Aktionsarten beim jeweiligen Verb. Aufgrund der Vielzahl an Bedeutungen bei einigen Verben habe ich versucht, sehr ähnliche Bedeutungen zusammenzufassen. Grundlegend dafür war, dass sich die Bedeutungen nur minimal voneinander unterscheiden und derselben Aktionsart zuzuordnen sind. Beim Verb *werden* ist keine stative Teilbedeutung festzustellen. Dieses Verb bildet allerdings insofern eine Ausnahme, da – wie in Kapitel 3.1.5 bereits beschrieben – 92,3% der Belege zur Passivbildung verwendet werden. In Kapitel 3.2.6 werde ich die Passivbildung durch die Verben *sein* und *werden* hinsichtlich Perfekt und Präteritum vergleichen.

finden

Beim Verb *finden* lassen sich im Wesentlichen zwei Bedeutungen unterscheiden: zum einen die Bedeutung ‘(nach einer Suche) auf etwas treffen oder stoßen’ („Nach längerer Suche finde ich das Haus“) und zum anderen die Bedeutung ‘etwas auf eine bestimmte Weise beurteilen oder empfinden’ („Ich finde das Haus schön“). Zunächst präsentiere ich ein Beispiel, bei dem das Verb *finden* die erste Bedeutung ausdrückt, danach eines, bei dem die zweite Bedeutung zu sehen ist.

In Beispiel (28) fordert der Explorator EX1_1052 die Gewährsperson GP1_1064 auf, ihr Dialektgebiet auf einer Karte einzuzeichnen (Z. 01).

(28) Bombach (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 EX1_1052: okee (.) jEtzt is: (.) MALstunde,
  02 GP1_1064: gOtt [((lacht))]
  03 EX1_1051:      [((lacht))] (1.0)
  04 EX1_1052: ((überreicht GP1_1064 ein Blatt)) BITte, (5.0)
  05 GP1_1064: des isch: SCHLIMmste was ihr mir hättet Antu-
→ 06           Ah ich hab_s GFUNdn, (.)
  07 EX1_1052: oKEE,
  08 EX1_1051: ah[hehehehe]he,
  09 GP1_1064:   [hehehehe][he, ]
  10 EX1_1052:             [oder] sollen wir des LICHT Anmachen,
  11 GP1_1064: weil-
  12 EX1_1052: oder brAUchen wir ne UNterlage,
[…]
  20 GP1_1064: aber des isch für mIch als wie a
               SCHNITTmuschter,=
  21           =mIr könnt ma au SCHNITTmuschter hinlege,
  22           würd ich noch dEnkn es isch ä LANDkarte-
```

```
  23 EX1_1051: [hehe;]
  24 EX1_1052: [okay ] des is WIRKlich EIne-
  25 GP1_1064: hehe <<lacht leicht> ja> [hehe,]
  26 EX1_1051:                          [hehe ]hehehe,
  27 EX1_1052: und [äh- (-)                ] BOMbach-
→ 28 GP1_1064:     [BOMbach hab ich gfUndn-]
  29 EX1_1052: geNAU is: (.) hIEr [die]ser [kleine] weiße punkt,
  30 GP1_1064:                    [da ]    [mh_hm-]
```

EX1_1052 überreicht GP1_1064 eine Karte (Z. 03), auf der weiße Punkte ohne Beschriftung eingezeichnet sind (Z. 29). Einer dieser Punkte ist der Heimatort der Gewährsperson (Bombach), der ihr bei der Einzeichnung des Dialektgebiets als Orientierung dienen soll (Z. 27–29). In Zeile 05 äußert sie ihre Probleme mit Karten. Das *change-of-state Token* „Ah“ (vgl. Heritage 1984) in Zeile 06 zeigt ein Verstehen oder Auffinden an, das die Sprecherin in Zeile 06 explizit macht, indem sie sagt, sie habe Bombach gefunden. In den Zeilen 20–22 betont sie noch einmal, dass sie Schwierigkeiten mit Karten habe. Der Explorator EX1_1052 möchte ihr in den Zeilen 27 und 29 Bombach als Orientierungspunkt zeigen. GP1_1064 erklärt parallel dazu, dass sie Bombach bereits gefunden habe (Z. 28). Das Verb *finden* wird in den Zeilen 06 und 28 in der Bedeutung ‘(nach einer Suche) auf etwas stoßen/treffen’ gebraucht. Wie bereits in Kapitel 2.3.2 beschrieben handelt es sich beim Verb *finden* in dieser Bedeutung um die Aktionsart Achievement.

In Beispiel (29) fragt der Explorator EX1_1052 die Gewährsperson GP1_1075, welcher Dialekt ihr am wenigsten gefalle (Z. 01).

(29) Breisach (REDI+FLARS (dt.))

```
01 EX1_1052: welcher diaLEKT gefällt ihnen denn am wEnigsten?
02 GP1_1075: (-) ä:[:h-]
03 EX1_1052:       [von] DEnen hIEr, (2.0)
04 GP1_1075: m:: (.) ja: so:- (1.5) richtig (.) tiefer (.)
             kAIserstühler (.) diaLEKT;=
05           =des MAG ich jetzt nEd;
06           oder halt so richtig tiefer schwarzwÄlder
             diaLEKT; (-)
07 EX1_1052: mh_hm; (.)
08 GP1_1075: so in (-) wo isch_n des,=
09           =mir ham doch mal des roidlehrgang gmacht,=
             wir haben doch mal diesen reitlehrgang gemacht
10           =wo warn_des,
```

```
   11            °h des ging so RICHtu:ng (.) villing:-
                 schwEnning:;
   12            also nEd GANZ so;
   13            bei TITtisee-nEUstadt irgendwo;
   14            LÖFfing: hieß des oder hEIßt des,
   15 EX1_1052:  ah_jA des KENN ich,
   16            des is noch n bisschen wEIt ah hier [HIER;]
   17 GP1_1075:                                      [HIER ] genau
                 lÖffing:;
 → 18            und da fand ich_s RICHtig schlImm;
   19            also da wArn mir dann auf so_m DORFfeschd,
   20            da war so ein ja so ein DORFfeschd was alle zwei
                 jAhre isch-
```

Die Sprecherin antwortet auf diese Frage, sie möge sehr starken Kaiserstühler und Schwarzwälder Dialekt nicht (Z. 04–06). Ab Zeile 08 initiiert sie eine Spezifizierung. Nach einer längeren Wortsuche nach dem Namen eines Ortes (Z. 08–13) nennt sie Löffingen (Z. 14) und erzählt, dass sie es dort „RICHtig schlImm“ (Z. 18) fand. Das Verb *finden* drückt hier anders als in Beispiel (28) nicht den erfolgreichen Abschluss einer Suche aus, sondern die Einschätzung einer Sache (hier eines Dialekts). Mit ihrer Äußerung in Zeile 18 beantwortet die Gewährsperson GP1_1075 die von EX1_1052 in Zeile 01 gestellte Frage nach ihrer Einschätzung zum unbeliebtesten Dialekt. Im Gegensatz zu Beispiel (28) ist das Verb *finden* hier um eine adverbiale Gruppe („RICHtig schlImm“) erweitert. Anders als bei der Bedeutung ‘auf etwas stoßen’ ist bei der Bedeutung ‘etwas einschätzen’ eine solche adverbiale Gruppe nicht fakultativ, sondern obligatorisch. Dementsprechend lassen sich bei allen Verwendungen des Verbs *finden* mit dieser Bedeutung solche Prädikativergänzungen feststellen. Die Bedeutung ‘etwas einschätzen’ ist als State zu interpretieren: Die hier ausgedrückte Situation ist andauernd (=durativ), es wird keine Veränderung herbeigeführt (=nicht-dynamisch) und sie ist nicht auf ein Ziel hin ausgerichtet (=atelisch).

Der quantitative Vergleich der Präteritalformen zeigt, dass alle 46 Belege des Verbs *finden* im Präteritum die Bedeutung ‘etwas einschätzen’ haben und somit als States zu beurteilen sind.

geben

Beim Verb *geben* sind in meinem Korpus drei Bedeutungen auszumachen: 1.) die Bedeutung ‘jemandem etwas überreichen’ („Ich gebe dir das Buch“), 2.) die

Bedeutung ‘ergeben’ („Zwei plus zwei (er)gibt vier“) und 3.) ‘existieren’ („Es gab viele Bücher in der Bücherei“).

Beispiel (30) zeigt eine Verwendung des Verbs *geben* mit der Bedeutung ‘jemandem etwas überreichen’. Hier fragt die Exploratorin EX1_1051 nach der Katze der Gewährsperson GP2_1069.

(30) Herbolzheim (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 EX1_1051: is_sie hier DRIN die [kA ]tze? (-)
  02 GP2_1069:                      [und]
  03           ja die (.) isch isch (.) in in_d WOHNung kUmmt se
               ned,
  04 EX1_1051: achSO,
  05 GP2_1069: am morge uma vIEr isch sie HOCHkumme,
  06           und hat vor der tÜr [BRÜAT,]
               und hat vor der tür geschrien
  07 EX1_1051:                     [mh_hm,] (-)
→ 08 GP2_1069: bin_i aufgstande hab ihr z fresse <<lacht
               leicht>gEbbe> un na isch_se wieder NUNter,
```

Im Vorfeld dieses Ausschnitts erzählt GP2_1069 von seiner Katze. Daraufhin fragt EX1_1051, ob sie in der Wohnung sei (Z. 01). GP2_1069 antwortet, die Katze komme nicht in die Wohnung (Z. 02). Morgens sei sie vor die Tür gekommen und habe geschrien (Z. 05–06), woraufhin er ihr etwas zu fressen gegeben habe (Z. 08). Das Verb *geben* hat hier die Bedeutung ‘jemandem etwas überreichen’. Formal wird das durch die Argumentstruktur mit Subjekt („i“), Dativobjekt („ihr“) und Akkusativobjekt ((etwas) „z fresse“) deutlich (Z. 08); semantisch dadurch, dass GP2_1069 mit seiner Äußerung in Zeile 08 ausdrückt, dass er seiner Katze das Essen ‘überreicht’. Diskutabel ist hierbei, ob es sich aktionsartlich um ein Achievement oder ein Accomplishment handelt. Beide Aktionsarten sind dynamisch und telisch: *Geben* erfordert einen Energieaufwand und führt eine Veränderung der Situation herbei (=dynamisch) und ist auf ein Ziel hin ausgerichtet (=telisch). GP2_1069 verändert die Situation, da die Katze durch sein Handeln Essen erhält. Zielorientiert ist seine Handlung, da sie auf einen erfolgreichen Abschluss ausgerichtet ist (der Katze etwas zu fressen zu geben). Fraglich ist dagegen, ob der Vorgang durativ oder nicht-durativ ist. Betrachtet man ihn als durativ, so ist die Verbalhandlung als Accomplishment zu betrachten, wird sie als nicht-durativ angesehen, ist es ein Achievement. Die Frage, ob man den Vorgang als durativ oder nicht-durativ erachtet, ist damit verbunden, ob bei *geben* der singuläre Moment gemeint ist, in dem der Besitz eines Gegenstandes von

Lebewesen A zu Lebewesen B wechselt, oder ob darunter der komplette Vorgang verstanden wird, der zum Überreichen einer Sache erforderlich ist (dazu gehören in diesem konkreten Fall unter anderem das Holen des Futters sowie das Befüllen und Bereitstellen des Napfes etc.).

Eine Verwendung des Verbs *geben*, die klar als nicht-durativ und damit als Achievement anzusehen ist, zeigt Beispiel (31).

(31) Kork (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1376: mit ner eIns angfange und mit ner SECHS aufghört,
→ 02           [und                                  ] gAb ne
               DREI,
  03 ExJ:      [<<mit geschlossenem mund lachend>hm->]
```

Die Exploratorin ExJ erzählt im Vorfeld dieses Ausschnitts, sie habe Physik mit der Note vier abgeschlossen. Daraufhin erwidert die Gewährsperson GP1_1376, sie habe Physik mit der Note drei abgeschlossen. Sie habe eine eins und eine sechs erhalten (Z. 01), was eine drei ergebe (Z. 02). *Geben* hat hier die Bedeutung ‘zum Ergebnis haben’. Eine zeitliche Ausdehnung ist hier nicht zu sehen. Verrechnet man die Note sechs mit der Note eins, entsteht augenblicklich die Note drei. Anders als in der Bedeutung ‘jemandem etwas überreichen’ fehlt hier ein Dativobjekt.

In Beispiel (32) erzählt die Gewährsperson GP1_1110 vom Turnunterricht aus ihrer Jugend.

(32) Bötzingen (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1110: im kEller ham_ma dann afange TURNunderricht
               mache,=
  02           =auf_m [LEIme]bOde,
               auf dem lehmboden
  03 EX1_1051:        [hehe-]
→ 04 GP1_1110: gab_s überHAUPT keinerlei fUßbode oder so
               [des war,]
  05 EX1_1052: [mh_mh;  ]
```

Damals haben sie den Turnunterricht im Keller auf dem Lehmboden machen müssen (Z. 01–02), da es dort keinen Fußboden gab (Z. 05). Das Verb *geben* hat hier die Bedeutung ‘existieren’. Formal lässt sich ein Unterschied zu den beiden vorherigen Bedeutungen an dem Expletivum („*es*“) (beziehungsweise hier in

getilgter Form „_s“ (Z. 04)), dem Akkusativobjekt („keinerlei fUßbode“) und dem fehlenden Dativobjekt erkennen. Semantisch ist die Bedeutung ‘existieren’ daran ersichtlich, dass hier ein Austausch mit *existieren* möglich ist:

(33) a. Es *gab* überhaupt keinerlei Fußboden.
b. Es *existierte* überhaupt keinerlei Fußboden.

Aktionsartlich ist diese Bedeutung als State zu sehen, da die hier ausgedrückte Situation ohne zeitliche Begrenzung ist (=durativ), keine Veränderung herbeigeführt wird (=nicht-dynamisch) und nicht auf ein Ziel hin ausgerichtet ist (=atelisch). Beschrieben wird ein unveränderter Zustand.

Der quantitative Vergleich offenbart, dass 226 der 227 Präteritalformen des Verbs *geben* als State zu beurteilen sind (vgl. Beispiel (32)). Ein Beleg (vgl. Beispiel (31)) ist ein Achievement.

Tab. 14: Verteilung der Präteritalformen des Verbs *geben* nach der Aktionsart

Achievement		State		Gesamt	
1	(0,44%)	226	(99,6%)	227	(100%)

gehen

Im Korpus REDI+FLARS (dt.) finden sich für das Verb *gehen* in einem Vergangenheitstempus fünf verschiedene Bedeutungen. Das Verb *losgehen* hat zwei Bedeutungen (‘sich physisch in Bewegung setzen’ und ‘beginnen’):

1. ‘von A nach B bewegen’
2. ‘zur Schule gehen/die Schule besuchen’
3. ‘funktionieren/möglich sein’
4. ‘sich bis zu einem (Zeit-/Orts-)Punkt erstrecken’
5. ‘Thema sein’

In Beispiel (34) ist die Verwendung des Verbs *losgehen* in der Bedeutung ‘anfangen/beginnen’ zu sehen. Die Sprecherin erzählt hier vom Beginn des Zweiten Weltkriegs.

(34) Bötzingen (REDI+FLARS (dt.))

```
→ 01 GP1_1110: ja nEUnedreißig f (.) ging dann der GRIEG los,
  02           wurde die halt Immer widda [(-)    ] statioNIERT
```

```
                und so,
03 EX1_1051:                                [mh_[hm,]
04 EX1_1052:                                    [hm-]
```

Belege mit dieser Bedeutung sind als Achievement zu kategorisieren. Der Moment, in dem der Krieg beginnt, besitzt keine zeitliche Ausdehnung. Es gibt lediglich ein *vor dem Krieg* und ein *nach Beginn des Krieges*. Aus diesem Grund ist diese Verbbedeutung nicht-durativ. Da eine Veränderung der Situation herbeigeführt und ein Energieaufwand notwendig ist, ist das Verb dynamisch. Gleichzeitig ist die Verbalsituation zielorientiert (auf den Krieg) und somit telisch.

Beispiel (35) illustriert die Verwendung des Verbs *gehen* in seiner Bedeutung 'von A nach B bewegen'. Die Gewährsperson GP1_1162 erzählt hier von der Rivalität benachbarter Orte mit unterschiedlicher Konfession.

(35) Herrischried (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1162: also wenn wenn vo drIssig virzig JOAHR- (.)
  02           n kathOlischer von oder n HOTZewälder, (.)
  03           dEs waren automatisch kaTHOlisch,
  04 EX1_1052: mh_[hm,]
  05 EX1_1051:    [he ][he-]
→ 06 GP1_1162:         [ä:h] wenn die nach gErschbach gange sin
               junge KERle, (.)
  07 EX1_1052: mh_hm,
  08 GP1_1162: will_s da AU schöne MÄDle gä: het,
               weil es da auch schöne mädchen gegeben hat
  09 EX1_1052: [ja;]
  10 GP1_1162: [der] isch mit mit mit sch:lÄge aus_m [DORF gjagt
               worre;]
  11 EX1_1052:                                       [soGAR bei
               den   ] protestAnten hehehehehe-
```

GP1_1162 berichtet, wenn Katholiken früher in seinen Ortsteil Gersbach gekommen seien (Z. 01–06), wären sie mit Schlägen aus dem Dorf gejagt worden (Z. 10). Das Verb *gehen* hat hier die Bedeutung 'von A nach B bewegen'. Semantisch wird hier die tatsächliche Bewegung von einem katholischen Ort beziehungsweise dem Hotzenwald nach Gersbach thematisiert. Formal werden entsprechend die obligatorischen Argumente Subjekt („die") und Adverbialergänzung („nach gErschbach") realisiert. Das fakultative Argument *von A* ist hier zwar nicht realisiert, es lässt sich aber leicht als *vom Hotzenwald* ergänzen. Aktionsartlich

handelt es sich bei dieser Bedeutung um ein Accomplishment. Die Verbalsituation weist hierbei eine zeitliche Ausdehnung auf (=durativ), sie führt eine Veränderung herbei, da das Subjekt seine Position verändert (=dynamisch), und sie ist auf ein Ziel (in diesem Fall Gersbach) ausgerichtet (=telisch).

In Beispiel (36) berichten die Gewährspersonen GP1_1189 und GP2_1189 von einem Nachbarsjungen, der für sie unerklärlicherweise standarddeutsch spricht.

(36) Malsburg (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1189: die gAnze familie spricht aleMANnisch,
  02           un der der TOni[19] der isch sechzeh siebzeh, (.)
  03 EX1_1051: [mh_hm;]
  04 GP2_1189: [ja;   ]
  05 GP1_1189: der spricht im grund gnomme [NUR
               hOchdeutsch;]
  06 GP2_1189:                             [REInes
               hOchdeu     ]tsch-
  07           der der spricht NUR hOch[deutsch-]
→ 08 GP1_1189:                        [u un der] i war aber
               nirgends WEG oder oder s sondern der ging in
               lÖrrach zur schul,
```

In Zeile 01–05 erzählt GP1_1189, ihr Nachbarsjunge Toni sei der einzige in der Familie, der nicht Alemannisch spreche, sondern „NUR hOchdeutsch“ (Z. 05). Nach der Bekräftigung durch GP2_1189 (Z. 06) expandiert GP1_1189 seine Erzählung in Zeile 08 und nimmt einen möglichen Einwand vorweg und fügt hinzu, Toni habe nie den Ort verlassen und gehe im circa 20 Kilometer entfernten Lörrach zur Schule. Die Bedeutung des Verbs *gehen* lässt sich hier nur mit der Prädikativergänzung „zur schul“ (Z. 08) erschließen. Neben dieser Prädikativergänzung sind auch ein Subjekt („der“) und eine Adverbialergänzung („in lÖrrach“) obligatorische Argumente. Semantisch wird hier keine Bewegung ausgedrückt, sondern ein Zustand (der des Besuchens der Schule). Dementsprechend fordert die Präposition „in“ in diesem Fall nicht den Akkusativ, der eine Richtung anzeigen würde, sondern den Dativ, der auf eine Position hinweist. Vergleiche dazu die Sätze (37):

19 In den Transkripten wurden ausschließlich Pseudonyme gewählt, die in der Silbenlänge und in der Namensherkunft den Originalnamen entsprechen.

(37) a. Der Ballon schwebt über *die* Brücke.
b. Der Ballon schwebt über *der* Brücke.

Das Verb *gehen* in dieser Bedeutung ist der Aktionsart State zuzuordnen. Der Schulbesuch weist keine zeitliche Begrenzung auf (=durativ), er führt keine Veränderung herbei (=nicht-dynamisch) und ist nicht auf ein Ziel hin ausgerichtet (=atelisch).

Die Sprecherin GP1_1337 berichtet in Beispiel (38) von ihren sprachlichen Gewohnheiten in ihrer Arbeit.

(38) Freistett (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1337: vor de KINder war i ja auf_m bÜro,=
  02           =des hAb ich [ge ]LERNT,
  03 ExJ:                   [hm-]
  04 GP1_1337: °hh also do hab ich_s KAUFmännische gəmAcht,=
  05           =un dann wAr_i im_me BASCHDL [(.) lade,]
  06 ExJ:                                   [hm mh_hm,]
  07 GP1_1337: hAb äh (-) verKAUFT [(.) do,]
  08 ExJ:                          [mh_hm, ]
  09 GP1_1337: °h je nachdemm wenn FREIstetter kUmme sin,
  10           un_dann isch des äh kann man KENne so spr[Eche,]
  11 ExJ:                                                [ja;  ]
→ 12 GP1_1337: aber wem_ma halt äh (.) ja wenn halt ANdere kumme
               sin dann (.) [ging]_s halt nId;
  13 ExJ:                   [hm- ]
```

Im Vorfeld dieses Ausschnitts fragt die Exploratorin ExJ, ob sich die Sprachgewohnheiten der Gewährsperson im Laufe der Zeit verändert haben. GP1_1337 erzählt daraufhin von ihrer Arbeit in einem Bastelladen in Freistett (ab Z. 05). Wenn Freistetter dort eingekauft hätten, habe sie ihren eigenen Dialekt sprechen können (Z. 09–10). Bei Auswärtigen sei das nicht gegangen (Z. 12). Das Verb *gehen* hat hier die Bedeutung 'möglich sein'. Morpho-syntaktisch fordert *gehen* hier lediglich ein Subjekt. Es wird keine Bewegung beschrieben, sondern ausgedrückt, ob etwas möglich ist. Aus diesem Grund könnte die Konstruktion „ging_s halt nId" (Z. 12) durch ***war**_s halt nid **möglich*** ersetzt werden. Auch diese Bedeutung ist als State zu betrachten, da es sich um einen andauernden und unbegrenzten Zustand handelt (=durativ), ohne inhärente Veränderung (=nicht-dynamisch) und auf kein Ziel gerichtet (=atelisch).

In Beispiel (39) thematisiert die Gewährsperson GP1_1217 den unterschiedlichen Dialektalitätsgrad zwischen Städtern und Dorfbewohnern (Z. 01–03).

(39) Oberried (REDI+FLARS (dt.))

```
   01 GP1_1217: ah es isch SCHON_en Underschied,
   02           ob ma jetzt °h äh s:o in der nÄhe vom e von_nera
                STADT wohnt
   03           oder oder WEIT wEg;
   04 EX1_1052: [mh_hm-  ]
   05 EX1_1051: [ja glaub] ich AUCH auf jeden fAll;
   06 GP1_1217: ja;
   07 EX1_1052: mh_[hm;]
   08 GP1_1217:    [ja_]ja des mErk ich auch an de LANDfraue; (.)
   09 EX1_1052: mh_hm- (-)
   10 GP1_1217: also die die l LANDfraue ich hab ja auch en grOße
                bezirk,
   11           ich hatt zum beispiel der bezIrk (.) vom
                ehemalige kreis FREIburg,
→  12           der ging von von hIEr (.) FREIburg,
   13           nei von hier von Oberried bis hier zum
                KAIserstuhl;
```

Nachdem GP1_1217 erklärt hat, dass es einen Unterschied mache, ob man in einer Stadt wohnt oder weiter davon weg (Z. 01–03), expandiert sie ihre Einschätzung ab Zeile 08 mit einem Beispiel über Landfrauen. Vor ihrer Einschätzung, wie sehr diese Landfrauen Dialekt sprechen, beschreibt sie die Größe des Bezirks, in dem sie als Meisterin der ländlichen Hauswirtschaft zuständig war (Z. 10–11). Dieser erstreckte sich „vom ehemalige kreis FREIburg“ (Z. 11) bis „zum KAIserstuhl“ (Z. 13). Das Verb *gehen* in Zeile 12 drückt auch hier keine Bewegung von einem Punkt zu einem anderen aus, sondern ist synonym zu den Verben *sich erstrecken* oder *sich ausdehnen*. Dementsprechend fordert es die obligatorischen Argumente Subjekt („der“) und Adverbialergänzung („bis hier zum KAIserstuhl“) sowie das fakultative Argument Adverbialergänzung („von hIEr (.) FREIburg“) (Z. 12–13). Die Aktionsart des Verbs *gehen* ist in dieser Bedeutung ein State. Die Beschreibung der Größe des Bezirks ist permanent (=durativ), ohne Veränderung (=nicht-dynamisch) und nicht zielorientiert (=atelisch).

Beispiel (40) zeigt die Verwendung des Verbs *gehen* in der Bedeutung ‘Thema sein’. Der Sprecher GP1_1086 erzählt hier von seinem im Krieg verschollenen Vater.

(40) Waldkirch (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1086: un mei vadda isch dann neunzehnhundert (-)
               EInevierzig (.) eingezoge worde in de grIEg, (-)
  02           und neunzehnhundertvierevierzig (.) gIlt er als
               verMI[SST;]
  03 EX1_1051:      [oh; ]
  04 GP1_1086: Isch_er nim_mehr HEIMkomma; (-)
  05           und d die °h (-) puuh also für äh die die ä:h
               (1.0) TODes ä:h ä:h gschichte (.) isch bis heut
               Ungeklärt;
→ 06           un mei mudda het dann nach LA:Ngem kampf und äh
               äh wil_s dann um die rende au gIng, (-)
  07           äh um die krIEgerWITwerende,
  08 EX1_1051: mh_hm,
  09 GP1_1086: het se dann ENDlich glaab ich äh neuzehhUndert-
  10           (2.0) zwEIefuffzg oder drEIefuffzig (.) äh ihren
               mAnn also unsre also MEI mei vadda (.) äh für tot
               erkläre lasse,
```

1941 sei der Vater von GP1_1086 eingezogen (Z. 01) und 1944 als vermisst gemeldet worden (Z. 02). Da die Todesumstände bis heute ungeklärt gewesen seien (Z. 05), habe seine Mutter ihn erst 1952 oder 1953 für tot erklären lassen (Z. 10), um Anspruch auf die Kriegerwitwenrente zu erhalten (Z. 06–07). Das Verb *gehen* in Zeile 06 drückt hierbei die Bedeutung ‘Thema sein’ aus. Die Äußerungen *dann ging es um die Rente* und *dann war die Rente das Thema* sind also austauschbar. In dieser Bedeutung fordert *gehen* ein Scheinsubjekt („s“) und eine Prädikativergänzung („um die rende“). Es handelt sich dabei um die Aktionsart State, da die Verbalsituation durativ, nicht-dynamisch und atelisch ist.

Ein quantitativer Vergleich der Präteritalformen des Verbs *gehen* für die verschiedenen Aktionsarten zeigt, dass mit 74,3% die große Mehrheit der Belege States sind. 6,9% sind als Achievement zu bewerten. Diese gehen allesamt auf das Verb *losgehen* (sowohl in der Bedeutung des konkreten Beginns des Laufens als auch in der Bedeutung des abstrakten Beginnens) zurück. Accomplishments, also die eigentliche Grundbedeutung des Verbs *gehen*, machen nur 27 der 144 Präteritalformen aus (18,8%).

Tab. 15: Verteilung der Präteritalformen des Verbs *gehen* nach der Aktionsart

Accomplishment		Achievement		State		Gesamt	
27	(18,8%)	10	(6,9%)	107	(74,3%)	144	(100%)

heißen

Das Verb *heißen* weist im Korpus REDI+FLARS (dt.) zwei Bedeutungen auf. Zum einen die Bedeutung ‘einen Namen tragen’ („Sie heißt Michaela“) und zum anderen die Bedeutung ‘gesagt werden’ („Dann hieß es, wir sollten um zehn im Bett sein“).

In Beispiel (41) erzählt die Gewährsperson GP1_1068 von einer Wallfahrtskirche, die „kaPELleli“ (Z. 12) hieß.

(41) Herbolzheim (REDI+FLARS (dt.))

```
   01 GP1_1068: da us isch_a WALLfahrtskIrch,
                da außerhalb ist eine wallfahrtskirche
   02           GANZ da [ußerhalb von hErbolze,] (.)
   03 EX1_1051:         [n:::::e:::-           ]
   04 GP1_1068: dO hen mir GWOHNT, (.)
   05           [des Isch] DES, (-)
   06 EX1_1051: [ach_SO, ]
   07 GP1_1068: dEs da HINde,
   08 EX1_1052: A:h [oKAY,]
   09 EX1_1051:     [a:::h]_[ja-]
   10 GP1_1068:             [de_]sch e wallfahrts[kapelle,]
   11 EX1_1052:                                  [DES dA, ]
 → 12 GP1_1068: ja äh NEI (.) des hIEß des kaPELleli,
   13           in dem hÜsli hen mir GWOHNT;
```

Diese Bedeutung ist als State zu beurteilen, da sie eine zeitliche (unbegrenzte) Ausdehnung besitzt (=durativ), nicht zielorientiert ist (=atelisch) und kein Energieaufwand nötig ist (=nicht-dynamisch).

Die Verwendung des Verbs *heißen* in Beispiel (42) hat die Bedeutung ‘gesagt werden’. Hier erzählt der Sprecher GP1_1343 von Vorurteilen zwischen den benachbarten Orten Greffern und Lichtenau.

(42) Greffern (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1343: es het ja (.) immer ressentiments ghen,
  02           ich hab vorhin erzählt,
  03           kaTHOlische evangel lichtenau war evangElisch,
→ 04           denn het_s gheiße bring bloß kEIne vo LICHtenau,
```

Aufgrund verschiedener Konfessionen in Greffern und Lichtenau (Z. 03) habe es Vorurteile in Greffern gegeben (Z. 01). Daher sollte man keine Liebesbeziehung mit einer Frau aus Lichtenau eingehen (Z. 04). Das Verb *heißen* drückt hier nicht den Namen von etwas oder jemandem aus, sondern verbalisiert eine wiederkehrende Äußerung. Die Gesamtperspektive ist durchaus als durativ und damit unabgeschlossen einzustufen, aktionsartlich dagegen besitzt die Verbalhandlung (fast) keine zeitliche Ausdehnung.[20] Die Verbalhandlung wird also über eine unbegrenzte Zeitdauer immer wieder singulär geäußert. Jede einzelne Verbalhandlung ist nicht-durativ (darauf bezieht sich die Aktionsart), die gesamte Äußerung („denn **het**_s **gheiße** bring bloß kEIne vo LICHtenau“ Z. 04) ist dagegen andauernd. Die Verbalhandlung selbst ist dynamisch (d. h. sie benötigt einen Energieaufwand), aber nicht zielorientiert (sie markiert also nicht das Ende oder den Beginn einer Situation). Aus diesem Grund ist die Verbbedeutung ‘gesagt werden’ als Semelfactive anzusehen.

Insgesamt machen States mit 38 (80,9%) gegenüber neun Belegen (19,1%) den Großteil aller Verwendungen beim Verb *heißen* im Präteritum aus.

Tab. 16: Verteilung der Präteritalformen des Verbs *heißen* nach der Aktionsart

Achievement		State		Gesamt	
9	(19,1%)	38	(80,9%)	47	(100%)

kommen

Aufgrund der Vielzahl an Bedeutungen, die beim Verb *kommen* im Korpus REDI+FLARS (dt.) zu finden sind, beschränkt sich die folgende Aufstellung auf die Bedeutungen, die in Präteritalformen ausgedrückt werden. Es lassen sich dabei folgende Bedeutungen unterscheiden:

1. ‘von A nach B gelangen’

20 Zum Zusammenspiel von Aktionsart und Aspekt beziehungsweise (Un-)Abgeschlossenheit der Situation siehe auch Kap. 2.2.3.

2. ‘Teil von etwas werden’
3. ‘in Erscheinung treten/sich ereignen/eröffnet/erfunden werden’
4. ‘irgendwo sein’
5. ‘seinen Grund/Ursprung in etwas haben’

In Beispiel (43) erzählt die Gewährsperson GP1_1324, dass sie schon als Kind nie nach Frankreich gefahren sei (Z. 01).

(43) Auenheim (REDI+FLARS (dt.))

```
→ 01 GP1_1324: ich bin ä:h schon als kind (.) bin ich nId (-) äh
               (.) nach frankreich kumme [oder ins ELsass,]
  02 ExJ:                                 [und waRUM?      ]
  03 GP1_1324: [ich ich wEIß nid so ] wie JETZT,
  04 ExJ:      [aber jetzt nid abEr,]
  05 GP1_1324: mIne eldere han kein: (.) AUdo [khet,  ]
  06 ExJ:                                     [ja gut-]
```

Auenheim liegt direkt an der deutsch-französischen Grenze. Dennoch gibt GP1_1324 an, sie sei schon als Kind nicht nach Frankreich gekommen (Z. 01). Auf die Nachfrage der Exploratorin ExJ in Zeile 02 erklärt GP1_1324 zunächst, sie wisse nicht warum (Z. 03). Begründet es dann allerdings damit, dass ihre Eltern kein Auto gehabt hätten (Z. 05). Die Exploratorin ExJ akzeptiert diese Erklärung in Zeile 06. *Kommen* hat hier die Bedeutung ‘von A nach B gelangen’. Die morphosyntaktische Valenz umfasst ein Subjekt („ich“), eine obligatorische Adverbialergänzung („nach frankreich“) und eine hier nicht realisierte, fakultative Adverbialergänzung (*von a*). Semantisch wird hier eine Bewegung ausgedrückt. Dies wird unter anderem daran deutlich, dass als Grund für die fehlende Bewegung das nicht vorhandene Auto (also ein Fortbewegungsmittel) angeführt wird. Aktionsartlich ist diese Verbbedeutung ein Accomplishment. Die Verbalhandlung ist zeitlich ausgedehnt (=durativ), erfordert einen Energieaufwand (=dynamisch) und ist auf ein Ziel hin ausgerichtet (=telisch).

Die Gewährsperson GP1_1413 berichtet in Beispiel (44) von ihrer Bewerbung als Lehrer.

(44) Offenburg (REDI+FLARS (dt.))

```
01 GP1_1413: [ich hab (.)] hab diesen diesen bOnus ned
             geKRIGGT damals,
02 ExM:      [ach un_dEs-]
```

```
  03 GP1_1413: damals gAb_s doch-
  04 ExM:      was wAr des für_n BOnus?
  05 GP1_1413: ha (.) wenn jemand jetzt (.) bei_der BUNdeswehr
               wAr,
  06           [also] Angnommen ich hab jetzt einskommaacht als
               SCHNITT, (.)
  07 ExM:      [hm- ]
  08 GP1_1413: un jemand wAr (.) bei_der BUNdeswehr,
  09           dann isch er (.) zu demm (-) schnItt eingstellt
               worre der ZWEI jahr vor ihm gwese wär-=
→ 10           =also zu der zEIt (.) wo er zur BUNdeswehr
               gekomme isch,
```

Für die Bewerbung als Lehrer habe es für Männer, die Wehrdienst geleistet haben (Z. 08), einen Bonus gegeben (Z. 01), d. h. einen verbesserten Notenschnitt (Z. 09–10). GP1_1413 selbst habe diesen Bonus allerdings nicht erhalten (Z. 01). In Zeile 10 terminiert er den Schnitt genauer: Es sei der Schnitt zu der Zeit, zu der jemand zur Bundeswehr gekommen sei. Die Bedeutung des Verbs *kommen* ist hier der in Beispiel (43) dargestellten sehr ähnlich. Auch in Beispiel (44) steht das Ziel im Vordergrund (=telisch) und es ist ein Energieaufwand notwendig (=dynamisch). Allerdings wird hier keine konkrete Bewegung ausgedrückt, bei der sich jemand oder etwas von einem Punkt zu einem anderen bewegt, sondern lediglich der Moment erfasst, bei dem jemand Teil von etwas wird (=nicht-durativ). Dementsprechend ist auch die fakultative Adverbialergänzung, die den Ursprung der Bewegung ausdrückt, nicht vorhanden (und auch nicht ergänzbar). Als Aktionsart lässt sich diese Bedeutung den Achievements zuordnen.

Beispiel (45) präsentiert einen Fall für eine Verwendung von *kommen* mit der Bedeutung ‘in Erscheinung treten/sich ereignen/eröffnet/erfunden werden’. Der Sprecher GP1_97 erzählt hier von seinen Aufzeichnungen über strukturelle Veränderungen durch die Post, Telefon und die Eisenbahnerfindung (Z. 03).

(45) Altheim bei Riedlingen (SSA)

```
  01 GP1_97: und äh (.) dann han_i scho Au was AUFgschriebe=ne?
  02         (.) da HINde no, (1.5)
  03         POSCHD telefon EIsenbahn; (0,5)
→ 04         wAnn kam poschd wann ka äh w wie wars früher mit dr
             POSCHD? (0.7)
→ 05         wAnn kam (.) teleFON (.) nach hier (.) nid,
```

GP1_97 erzählt, er habe aufgeschrieben (Z. 01), wann die Post (Z. 04) und wann das Telefon kam (Z. 05). *Kommen* drückt hierbei keine Bewegung im eigentlichen Sinn aus, sondern das Erscheinen von etwas. Post und Telefon bewegen sich nicht nach Altheim, sondern werden dort eröffnet beziehungsweise dorthin transportiert. Das Verb fordert hier neben einem Subjekt („poschd“ (Z. 04) beziehungsweise „teleFON“ (Z. 05)) nur eine fakultative Adverbialergänzung (*nach x*), die in der Äußerung in Zeile 05 („nach hier“) realisiert ist. Diese Verbbedeutung ähnelt in einigen Punkten der bei Beispiel (44) beschriebenen. Auch diese ist als Achievement zu klassifizieren, da die Verbalhandlung keine zeitliche Ausdehnung besitzt, d. h. kein Prozess beschrieben wird, sondern das Vorhandensein des Subjekts in ein Davor und ein Danach unterteilbar ist (=nicht-durativ), einen Energieaufwand benötigt und eine Veränderung der Situation erzeugt wird (=dynamisch) und zielorientiert (=telisch) ist.

In Beispiel (46) berichtet der Sprecher GP1_1112 von seinem Urlaub an der Nordsee.

(46) Bötzingen (REDI+FLARS (dt.))

```
   01 GP1_1112: aber wo er dann widda die DURCHsage gmAcht het,
   02           nÄgschda HALdepunkt sowieso un sowieso- (1.5)
   03           hab_ich (.) proBLEme khabt mit dem mit dem mit
                dem ostfrIEseblatt da ja;
   04           [des isch en gAnz-]
   05 EX1_1052: [hat der des      ] auch RICHtig gesprochen,
   06 GP1_1112: BITte?
   07 EX1_1052: der hat des auch richtig [gesprochen-]
   08 GP1_1112:                          [des des    ] HAT er
                dann dO-
→  09           die dUrchsage kame dann [ebbe] auf BLATT da unde;
   10 EX1_1052:                         [ja:;]
```

Im Vorfeld dieses Ausschnitts erzählt GP1_1112, er sei mit einem Reisebus an die Nordsee gefahren. Dort habe er sich mit dem aus Norddeutschland stammenden Busfahrer unterhalten und ihn gut verstanden. Die Durchsagen des Busfahrers seien allerdings auf Plattdeutsch gewesen, sodass er ihn nur noch schwer verstanden habe (Z. 01–03). *Kommen* in Zeile 09 drückt anders als die eben beschriebenen Situationen keine dynamische Verbalhandlung aus, sondern einen Zustand. Das ist morpho-syntaktisch an den fehlenden Adverbialergänzungen des Ursprungs und des Ziels zu erkennen. Semantisch lässt sich der Zustand durch die Austauschbarkeit des Verbs *kommen* durch *sein* feststellen:

(47) a. Die Durchsagen *kamen* auf Platt.
b. Die Durchsagen *waren* auf Platt.

Die Äußerung *die Durchsagen kamen auf Platt* ähnelt also der Verwendung von *kommen* in Äußerungen wie: *Der Film kommt* ***im*** *Kino* (vs. *Der Film kommt* ***ins*** *Kino*). Hierbei kann das Vorhandensein eines Subjekts auch nicht in ein Davor und ein Danach unterteilt werden, wie dies in Beispiel (45) möglich ist. Stattdessen wird ein zeitlich unbegrenzter Zustand beschrieben. Aus diesem Grund ist die Verbbedeutung in (46) als durativ, nicht-dynamisch und atelisch zu betrachten und damit aktionsartlich als State.

Die Sprecherin GP1_1324 schildert in Beispiel (48) einen Aufenthalt in Köln, bei dem sie als Kind Verständigungsschwierigkeiten hatte.

(48) Auenheim (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1324: na hAb ich welle SAge, (.)
  02           ä:h (.) die kAtz (.) FAU[CHT;]
  03 ExJ:                              [mh_ ]hm,
  04 GP1_1324: un hab Aber dann GSEIT,
  05           die kAtz SPITZT (-) [ne? ]
  06 ExJ:                          [a:h-]
  07 GP1_1324: mir han halt gsEIt sie SPITze,=
  08           =weil sie so KCHT ((imitiert fauchen)) ge[mAcht]
               het,=ne?
  09 ExJ:                                                [ja;  ]
  10 GP1_1324: und äh und die han mich dann nId ver[STAN]de,
  11 ExJ:                                          [ja; ]
  12 GP1_1324: <<lacht>des wEIß ich noch GUT> haha,
  13           und dAnn isch ihr VADda
→ 14           der kam (.) us der KARLSruher gE:gend,
  15           und der [hEt_s no  ] eh geMERKT,[=ja, ]
  16 ExJ:              [DER het_s-]
  17                                            [a::h-]
  18 GP1_1324: no wAs_ich MEIN;
```

In den Zeilen 01–05 berichtet GP1_1324, sie habe bei ihrem Besuch in Köln anstelle des standardsprachlichen Ausdrucks „FAUCHT“ (Z. 02) die niederalemannische Bezeichnung „SPITZT“ (Z. 05) verwendet. Sie expandiert diese Äußerung um eine Erklärung des dialektalen Wortes in den Zeilen 07–08. Daraufhin erzählt sie, dass sie nicht verstanden wurde (Z. 10). Lediglich der Vater einer Freundin

habe sie verstanden (Z. 13–18). Der Grund, warum er sie verstanden hatte, wird in Zeile 14 angegeben („der **kam** (.) us der KARLSruher gE:gend"). Auch wenn eine Bewegung von einem Ort zu einem anderen mitgedacht wird (hier also von der Karlsruher Gegend nach Köln), steht hier der Ursprung einer Person im Vordergrund. Das wird morpho-syntaktisch daran deutlich, dass eine die Richtung anzeigende Adverbialergänzung (*nach x*) fehlt und eine den Ursprung anzeigende Adverbialergänzung („us der KARLSruher gE:gend" (Z. 14)) obligatorisch ist. Im Gegensatz dazu ist bei der Verbbedeutung 'von A nach B gelangen' die den Ursprung anzeigende Adverbialergänzung fakultativ und die das Ziel anzeigende Adverbialergänzung obligatorisch. Semantisch wird die Ursprungsbedeutung in Beispiel (48) daran ersichtlich, dass der Ursprung als Begründung herangezogen wird. Eine Begründung für das Verständnis des Niederalemannischen wäre mit einer Bewegung nicht möglich. Aus diesem Grund könnte die Äußerung „der **kam** (.) us der KARLSruher gE:gend" durch die Äußerung *der **war** us der Karlsruher Gegend* ersetzt werden, allerdings nicht durch die Äußerung *der hat sich us der Karlsruher Gegend (hier her) bewegt*. Die Bedeutung 'seinen Grund/Ursprung in etwas haben' ist dementsprechend als State zu betrachten. Es handelt sich um eine irreversible Eigenschaft, d. h. einen durativen Zustand, der keinen Energieaufwand benötigt oder eine Veränderung herbeiführt (=nicht-dynamisch) und nicht zielorientiert ist (=atelisch).

Der Vergleich der Aktionsarten für die Präteritalformen des Verbs *kommen* ergibt ein weniger klares Bild als bei den bisherigen Verben. Achievements sind mit 17 Belegen (17,2%) deutlich unterrepräsentiert. Demgegenüber sind Accomplishments mit 109 Belegen (46,0%) und States mit 111 Belegen (46,8%) in etwa gleich häufig. Die Präteritalformen des Verbs *kommen* sind also deutlich seltener States als die der bisher betrachteten Verben.

Tab. 17: Verteilung der Präteritalformen des Verbs *kommen* nach der Aktionsart

Accomplishment		**Achievement**		**State**		**Gesamt**	
109	(46,0%)	17	(7,2%)	111	(46,8%)	237	(100%)

Eine Stichprobe der Perfektformen des Verbs *kommen* zeigt demgegenüber eine grundlegend andere Verteilung. Bei Perfektformen machen Accomplishments mit 366 (80,3%) die überwiegende Mehrheit aus und States mit 14 Belegen (3,1%) einen äußerst geringen Anteil.

Tab. 18: Stichprobenhafte Verteilung der Perfektformen des Verbs *kommen* nach der Aktionsart

Accomplishment		Achievement		State		Gesamt	
366	(80,3%)	76	(16,7%)	14	(3,1%)	456	(100%)

Angesichts dessen kann für das Präteritum des Verbs *kommen* eine deutliche Tendenz zu stativen Verbbedeutungen nachgewiesen werden, die allerdings weniger ausgeprägt ist als bei anderen Verben.

Zusammenfassend lässt sich daher festhalten, dass mit Ausnahme des Verbs *werden* alle Verben, die im Untersuchungskorpus eine Präteritalform aufweisen, entweder Zustandsverben sind oder eine stative Teilbedeutung haben, die im Präteritum gebraucht wird. Das heißt, wir erkennen eine Spezialisierung hinsichtlich der Aktionsart.

3.1.7 Korrelation zwischen Präteritumgebrauch und Standardnähe

Es stellt sich die Frage, ob standardnähere Sprecher tendenziell häufiger Präteritum gebrauchen als standardfernere Sprecher. Zwar wäre es denkbar, die Berufsmilieus der Gewährspersonen als Dialektalitätsmarker heranzuziehen, wobei Personen mit kommunikationsorientierten Berufen tendenziell standardnäher sprechen als Personen mit handwerklichen Berufen. Diese Erfassung der Standardnähe erfolgt allerdings indirekt und ist damit etwas fehlerbehaftet. Stattdessen ziehe ich als Marker für Dialektalität für jeden Sprecher die Partizipien der Perfektformen der Verben *haben, sagen* und *sein* heran und untersuche das Verhältnis von Standard- und Dialektformen. Produziert ein Sprecher beispielsweise sieben Dialekt- und drei Standardformen so hat er eine relative Standardnähe von 30%. Diese Methode der Ermittlung der Standardnähe erfolgt ausgehend von den geäußerten Belegen der Sprecher und ist daher unmittelbar und präziser als der Umweg über die Berufsmilieus. Den so ermittelten Dialektalitätsgrad vergleiche ich mit der Präteritumfrequenz der Sprecher, also der relativen Anzahl von Präterital- gegenüber Perfektformen. Zunächst untersuche ich, ob die relative Anzahl der standardnahen gegenüber den standardfernen Partizipien zwischen SSA und REDI+FLARS (dt.) zugenommen hat. Anschließend führe ich eine Korrelationsanalyse nach Pearson durch, um den Dialektalitätsgrad und die Präteritum-

frequenz der einzelnen Sprecher aus REDI+FLARS (dt.) miteinander zu vergleichen.[21]

Wie in Kapitel 3.1.2 dargestellt habe ich standardnahe Sprechweisen ausgeschlossen. Daher finden sich in den Korpora erwartungsgemäß keine eigentlichen Standardformen dieser Partizipien II. Es lassen sich allerdings standardnahe und standardferne Formen unterscheiden. Als standardferne Formen habe ich die Varianten betrachtet, die im SSA als basisdialektale Varianten angegeben sind. Das sind unter anderem *gsat, gsait, gseit* für standardsprachliches *gesagt* (vgl. die SSA-Karte II/30.05), *kha, kho, khat, khet* für standardsprachliches *gehabt* (vgl. die SSA-Karte III/1.502) und *gsi, gsei, gwen, gwea* für standardsprachliches *gewesen* (vgl. die SSA-Karte III/1.512). Als standardnahe Formen betrachte ich Varianten, die phonologisch näher am Standard sind als die standardfernen Formen: also *gsagt, khabt* sowie *gwese, gewese* und *gwesen*.

Von jedem Sprecher sollten insgesamt zehn Belege ausgewertet werden, wobei auf eine gleichmäßige Verteilung auf die drei Partizipien geachtet wurde. Aufgrund der im bisherigen Kapitel beschriebenen Präteritumexpansion und des damit verbundenen Perfektschwunds fanden sich allerdings (vor allem) in REDI+FLARS (dt.) nicht für alle Sprecher zehn Belege. Besonders die Anzahl des Partizips von *sein* ist stark zurückgegangen, sodass eine ausgewogene Verteilung der drei Partizipien in REDI+FLARS (dt.) nicht möglich war. Die Partizipien von *gewesen* machen in diesem Korpus nur 23,0% aus, die Partizipien von *gehabt* 33,5% und die von *gesagt* 43,6%. Die vergleichsweise hohe Zahl der Varianten von *gesagt* erklärt sich durch die fehlende Ausbreitung des Präteritums bei diesem Verb.

Der Vergleich zwischen den beiden Korpora zeigt, dass die relative Zahl der standardfernen Varianten und damit der Dialektalitätsgrad zwischen SSA und REDI+FLARS (dt.) stark abgenommen hat. Während im SSA 3119 (90,7%) der 3437 Partizipien standardfern sind, sind es in REDI+FLARS (dt.) nur noch 973 (46,3%) von 2102. Dieses Ergebnis unterstreicht die Validität der hier gewählten Methode zur Ermittlung des Dialektalitätsgrads, da auch in etlichen anderen Untersuchungen ein solcher Rückgang an Dialektalität im Alemannischen festgestellt wurde (vgl. u. a. Streck 2012 und Schwarz 2015). Die nachfolgenden Tabellen 19 und 20 präsentieren die Verteilung der standardnahen und standardfernen Varianten der jeweiligen Partizipien.

21 Da der Dialektalitätsgrad bereits durch die hier vorgestellte Methode ermittelt werden soll, ist eine Unterteilung der Sprecher in eine jüngere und eine ältere Gruppe hierbei nicht nötig.

Tab. 19: Verteilung der standardnahen und standardfernen Varianten der Partizipien von *haben, sagen* und *sein* im SSA

	Standardnah	Standardfern	Gesamt
gehabt	29 (2,6%)	1074 (97,4%)	1103 (100%)
gesagt	236 (21,0%)	890 (79,0%)	1126 (100%)
gewesen	53 (4,4%)	1155 (95,6%)	1208 (100%)
Gesamt	318 (9,3%)	3119 (90,7%)	3437 (100%)

Tab. 20: Verteilung der standardnahen und standardfernen Varianten der Partizipien von *haben, sagen* und *sein* in REDI+FLARS (dt.)

	Standardnah	Standardfern	Gesamt
gehabt	251 (35,9%)	449 (64,1%)	700 (100%)
gesagt	716 (77,7%)	206 (22,3%)	922 (100%)
gewesen	162 (33,8%)	318 (66,3%)	480 (100%)
Gesamt	1129 (53,7%)	973 (46,3%)	2102 (100%)

Der Vergleich der jeweiligen Partizipien zeigt zum einen, dass die standardnahen Varianten der Partizipien zwischen SSA und REDI+FLARS (dt.) deutlich zugenommen haben. Zum anderen offenbart der Vergleich der Partizipien im jeweiligen Korpus große Unterschiede zwischen den Partizipien. Die standardfernen Varianten von *gehabt* und *gewesen* sind mit 97,4% bzw. 95,6% im SSA und 64,1% bzw. 66,3% in REDI+FLARS (dt.) im jeweiligen Korpus etwa gleich verteilt. Die standardfernen Varianten von *gesagt* weichen mit 79,0% bzw. 22,3% davon deutlich ab.

Die folgende Abbildung 7 visualisiert die Verteilung der standardfernen Varianten der drei Partizipien im SSA und in REDI+FLARS (dt.).

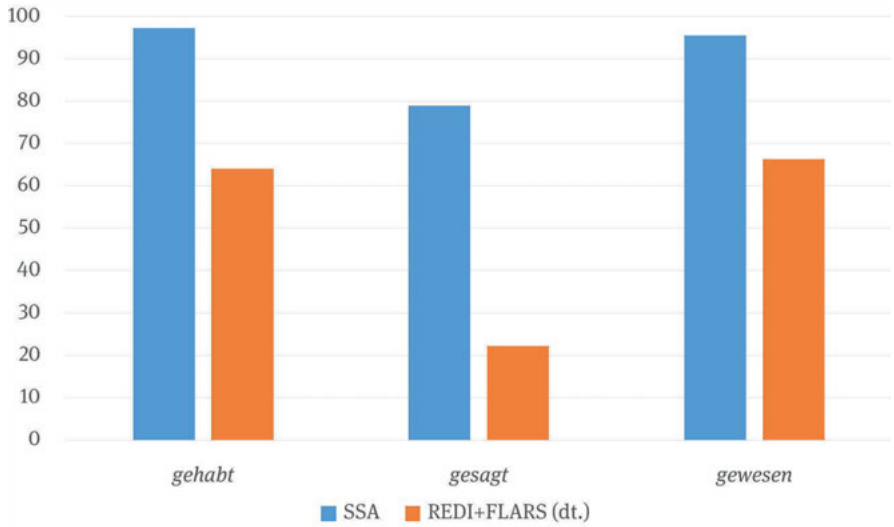


Abb. 7: Relative Häufigkeit der standardfernen Varianten von *gehabt*, *gesagt* und *gewesen* im SSA und in REDI+FLARS (dt.)

Ich möchte nun der Frage nachgehen, ob die Standardnähe und die Häufigkeit der Präteritumverwendung der einzelnen Sprecher in REDI+FLARS (dt.) miteinander korreliert. Da die Partizipien in REDI+FLARS (dt.) nicht gleichmäßig verteilt sind und unterschiedlich häufig als standardnahe beziehungsweise standardferne Variante realisiert werden, müssen sie getrennt voneinander betrachtet werden. Aufgrund der ähnlichen Verteilung der Varianten der Partizipien von *gehabt* und *gewesen* können diese gemeinsam behandelt werden. Die Dialektalität wird also doppelt gemessen. Einmal mit den Varianten von *gehabt* und *gewesen* und einmal mit denen von *gesagt*. Für Bestimmung des Dialektalitätsgrads der einzelnen Sprecher wurden nur Gewährspersonen aufgenommen, bei denen mindestens fünf Belege von *gehabt/gewesen* beziehungsweise *gesagt* nachweisbar waren. Durch die Trennung der Partizipien waren für einige Sprecher nicht genug Partizipien vorhanden, um sie in die Analyse aufzunehmen. Allerdings stützt die doppelte Messung der Dialektalität die Validität der Ergebnisse.

Verglichen wird diese Dialektalität mit der Präteritumfrequenz der einzelnen Sprecher. In Kapitel 3.1.5 wurde deutlich, dass die präteritumaffinen Verben unterschiedlich häufig im Präteritum vorkommen. Das heißt, die Verben *sein* und *sollen* werden mit 90,3% bzw. 87,8% deutlich häufiger im Präteritum gebraucht als beispielsweise *gehen* und *haben* mit 28,0% bzw. 22,6%. Aus diesem Grund ist

es notwendig, die Verben nach ihrer relativen Präteritumfrequenz zu gruppieren. Für jeden Sprecher sollten für die Präteritumfrequenz mindestens zehn Belege von Präteritum und/oder Perfekt erfasst werden. Die nachfolgende Tabelle 21 illustriert die Gruppen.

Tab. 21: Gruppierung der präteritumaffine Verben nach deren relativer Präteritumfrequenz in REDI+FLARS (dt.)

	Verb	Präteritum	Gesamt
Gruppe 1	*sein*	6202 (90,3%)	6238 (90,3%)
	sollen	36 (87,8%)	
Gruppe 2	*dürfen*	39 (58,2%)	
	geben	227 (57,5%)	
	finden	46 (52,3%)	665 (51,8%)
	werden	169 (49,7%)	
	können	184 (46,9%)	
Gruppe 3	*müssen*	180 (37,7%)	
	aussehen	4 (36,4%)	
	heißen	47 (29,0%)	
	liegen	9 (28,1%)	
	gehen	144 (28,0%)	1038 (25,9%)
	stehen	21 (25,0%)	
	kommen	237 (24,4%)	
	wissen	36 (23,2%)	
	haben	360 (22,6%)	
Gruppe 4	*kennen*	13 (15,9%)	
	lassen	4 (13,3%)	
	sitzen	13 (10,5%)	49 (10,4%)
	denken	16 (8,0%)	
	halten	3 (7,9%)	
Gruppe 5	*wollen*	277 (74,7%)	277 (74,7%)

Die Gruppen 4 und 5 konnten aufgrund der geringen Belegzahl von 49 bzw. 277 nicht zur Analyse herangezogen werden, da kein Sprecher zehn Belege aufwies. Gruppe 2 wurde ebenfalls ausgeschlossen, da in dieser nur 29 Sprecher mindestens zehn Belege produzierten (26 für den Dialektalitätsgrad nach *gehabt/gewesen* und 25 für den Dialektalitätsgrad nach *gesagt*). Die Präteritumfrequenz wird

deshalb mit Hilfe der Gruppen 1 und 3 gemessen. Diese vergleiche ich jeweils mit den Dialektalitätsgraden, die sich durch die Standardnähe der Varianten von *gehabt/gewesen* und von *gesagt* ergeben. Somit werden im Folgenden vier Vergleiche gemacht:

1. Dialektalitätsgrad nach *gehabt/gewesen* mit Präteritumfrequenz von *sein* und *sollen*
2. Dialektalitätsgrad nach *gesagt* mit Präteritumfrequenz von *sein* und *sollen*
3. Dialektalitätsgrad nach *gehabt/gewesen* mit Präteritumfrequenz der Gruppe 3
4. Dialektalitätsgrad nach *gesagt* mit Präteritumfrequenz der Gruppe 3
5. Standardnähe und Präteritumfrequenz sind in Prozent angegeben, um eine metrische Skala für die Korrelationsanalyse zu ermöglichen.

Dialektalitätsgrad nach *gehabt/gewesen* mit Präteritumfrequenz von *sein* und *sollen*

Ein Korrelationstest nach Pearson ergibt für die Korrelation des Dialektalitätsgrads, der durch die dialektalen/regionalen Varianten von *gehabt* und *gewesen* ermittelt wurde, und der Präteritumfrequenz der Verben *sein* und *sollen* einen Wert von 0,329*** (n=126) und somit eine schwache Korrelation. Der Korrelationskoeffizient R^2 beträgt dementsprechend 0,108.

Der Mittelwert der Standardnähe beträgt 37,2%, der Mittelwert der Präteritumfrequenz 85,7%. Die Standardabweichung ist bei der Standardnähe mit 40,5% sehr hoch, bei der Präteritumfrequenz mit 14,8% relativ gering. Bei der Standardnähe gibt es also sehr viele Extremwerte, bei der Präteritumfrequenz konzentrieren sich die Werte auf einen relativ geringen Bereich.

Die nachfolgende Abbildung 8 verdeutlicht diese höchstsignifikante, aber schwache Korrelation. Auf der y-Achse liegen die prozentualen Anteile an Präteritalverwendungen gegenüber den Perfektverwendungen der Verben *sein* und *sollen* in REDI+FLARS (dt.), auf der x-Achse die relativen Werte der standardnahen Varianten der Partizipien *gehabt* und *gewesen*. Es zeigt sich ein linear positiver Zusammenhang zwischen der Präteritumfrequenz und der Standardnähe.

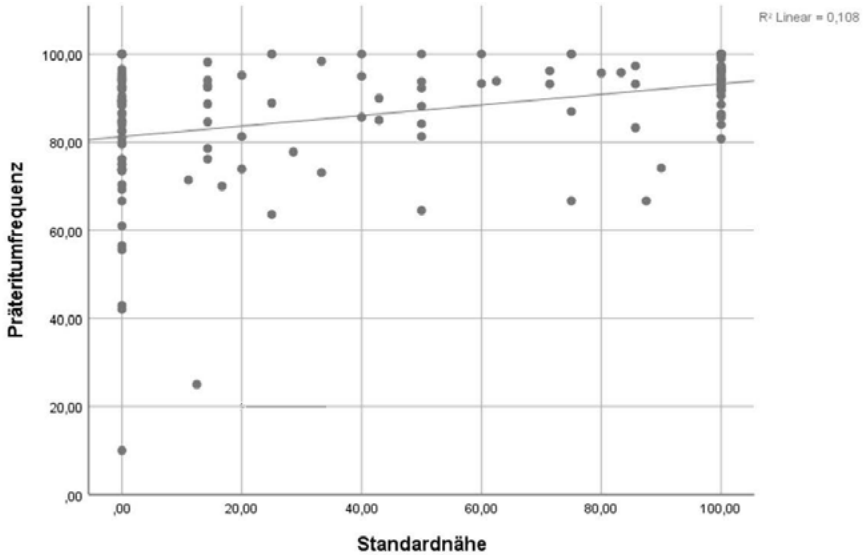


Abb. 8: Einfache Streuung mit Anpassungslinie für den Zusammenhang zwischen Präteritumfrequenz von *sein* und *sollen* und Standardnähe nach *gehabt/gewesen*

Dialektalitätsgrad nach *gesagt* mit Präteritumfrequenz von *sein* und *sollen*

Die Korrelation der Präteritumfrequenz der Verben *sein* und *sollen* und des Dialektalitätsgrads, der mit Hilfe der dialektalen/regionalen Varianten des Partizips *gesagt* ermittelt wurde, zeigt mit einem Wert von 0,424*** (n=124) eine etwas stärkere Korrelation an, die aber dennoch als schwach zu bewerten ist. Der Korrelationskoeffizient R^2 beträgt dementsprechend 0,180. Da nicht bei allen Sprechern sowohl für *gehabt/gewesen* als auch für *gesagt* ausreichend Belege nachgewiesen werden konnten, unterscheiden sich die Sprechergruppen für die mit *gehabt/gewesen* und *gesagt* bestimmten Dialektalitätsgrade. Dadurch lassen sich die leichten Unterschiede erklären.

Der Mittelwert der Standardnähe beträgt 77,9%, der Mittelwert der Präteritumfrequenz 93,0%. Die Standardabweichung ist bei der Standardnähe mit 35,0% sehr hoch, bei der Präteritumfrequenz mit 7,5% sehr gering. Bei der Standardnähe gibt es also sehr viele Extremwerte, bei der Präteritumfrequenz konzentrieren sich die Werte auf einen äußerst geringen Teil.

Die nachfolgende Abbildung 9 verdeutlicht diese höchstsignifikante, schwache Korrelation. Auf der y-Achse liegen die prozentualen Anteile an Präteritalverwendungen gegenüber den Perfektverwendungen der Verben *sein* und *sollen* in REDI+FLARS (dt.), auf der x-Achse die relativen Werte der standardnahen

Varianten des Partizips *gesagt*. Es zeigt sich ein linear positiver Zusammenhang zwischen der Präteritumfrequenz und der Standardnähe.

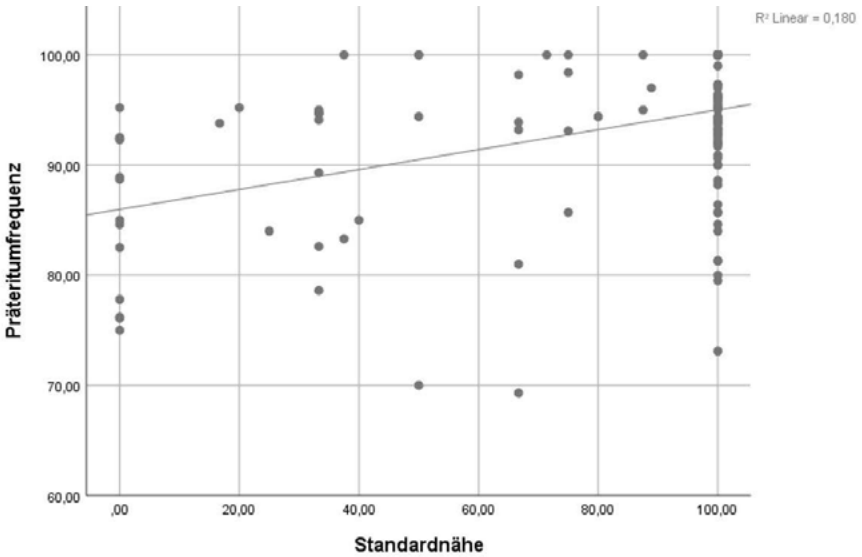


Abb. 9: Einfache Streuung mit Anpassungslinie für den Zusammenhang zwischen Präteritumfrequenz von *sein* und *sollen* und Standardnähe nach *gesagt*

Es wird eine schwache Korrelation der Standardnähe der Varianten von *gehabt/gewesen* und *gesagt* und der Präteritumfrequenz von *sein* und *sollen* ersichtlich. Standardnähe korreliert also nur bedingt mit einer erhöhten Präteritumfrequenz dieser Verben. Das lässt sich wohl dadurch erklären, dass *sein* und *sollen* mit einer relativen Präteritumfrequenz von 90,3% bzw. 87,8% von allen Sprechern verwendet werden, unabhängig davon, wie standardnah sie sprechen.

Dialektalitätsgrad nach *gehabt/gewesen* mit Präteritumfrequenz der Gruppe 3

Die Korrelation des Dialektalitätsgrads der dialektalen/regionalen Varianten von *gehabt/gewesen* und der Präteritumfrequenz der Gruppe 3 ist mit 0,595*** (n=110) mittelstark. Der Korrelationskoeffizient R^2 beträgt dementsprechend 0,353. Der Mittelwert der Standardnähe beträgt 34,6%, der Mittelwert der Präteritumfrequenz 19,1%. Die Standardabweichung ist bei der Standardnähe mit 39,7% sehr hoch, bei der Präteritumfrequenz mit 22,1% mittelhoch. Bei der Standardnähe gibt es also sehr viele Extremwerte, bei der Präteritumfrequenz

verteilen sich die Werte auf ein breites Spektrum. Die nachfolgende Abbildung 10 verdeutlicht diese höchstsignifikante, mittelstarke Korrelation. Auf der y-Achse liegen die prozentualen Anteile an Präteritalverwendungen gegenüber den Perfektverwendungen der Verben aus Gruppe 3, auf der x-Achse die relativen Werte der standardnahen Varianten der Partizipien *gehabt/gewesen*. Es zeigt sich ein linear positiver Zusammenhang zwischen der Präteritumfrequenz und der Standardnähe.

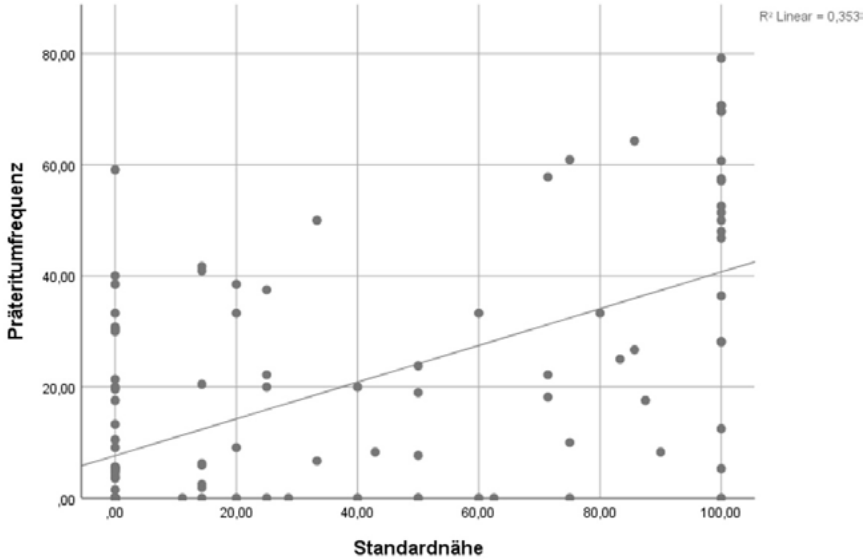


Abb. 10: Einfache Streuung mit Anpassungslinie für den Zusammenhang zwischen Präteritumfrequenz der Gruppe 3 und Standardnähe nach *gehabt/gewesen*

Dialektalitätsgrad nach *gesagt* mit Präteritumfrequenz der Gruppe 3

Die Korrelation der Präteritumfrequenz der Verben der Gruppe 3 und des Dialektalitätsgrads, der mit Hilfe der dialektalen/regionalen Varianten des Partizips *gesagt* ermittelt wurde, ist mit einem Wert von 0,556*** (n=88) ebenfalls mittelstark. Der Korrelationskoeffizient R^2 beträgt dementsprechend 0,309.

Der Mittelwert der Standardnähe ist 71,2%, der Mittelwert der Präteritumfrequenz 27,0%. Die Standardabweichung ist bei der Standardnähe mit 39,2% sehr hoch, bei der Präteritumfrequenz mit 26,1% mittelhoch. Bei der Standardnähe gibt es also sehr viele Extremwerte, bei der Präteritumfrequenz verteilen sich die Werte auf ein breites Spektrum.

Die nachfolgende Abbildung 11 verdeutlicht diese höchstsignifikante, mittelstarke Korrelation. Auf der y-Achse liegen die prozentualen Anteile an Präteritalverwendungen gegenüber den Perfektverwendungen der Verben aus Gruppe 3, auf der x-Achse die relativen Werte der standardnahen Varianten des Partizips *gesagt*. Es zeigt sich ein linear positiver Zusammenhang zwischen der Präteritumfrequenz und der Standardnähe.

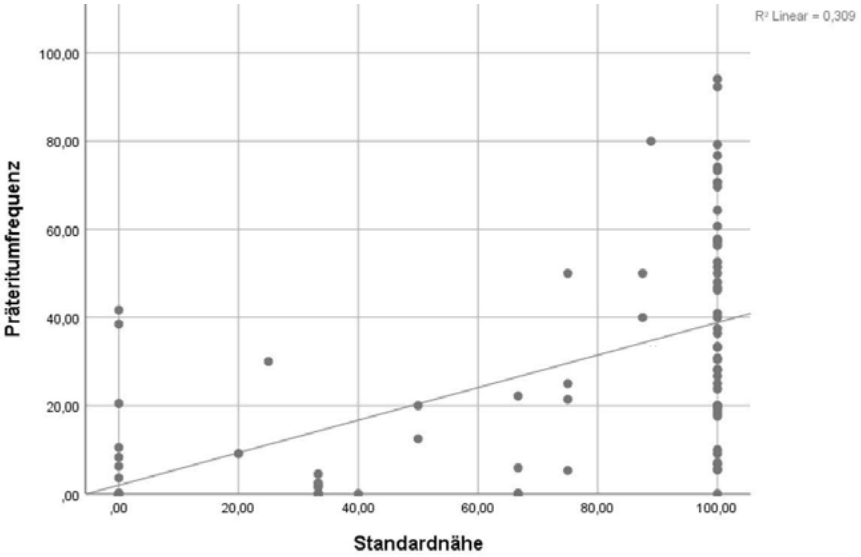


Abb. 11: Einfache Streuung mit Anpassungslinie für den Zusammenhang zwischen Präteritumfrequenz der Gruppe 3 und Standardnähe nach *gesagt*

Zusammenfassung

Zwischen der Präteritumfrequenz der Verben aus Gruppe 3 und der Standardnähe der Varianten von *gehabt/gewesen* und *gesagt* gibt es jeweils eine mittelstarke Korrelation. Standardnähere Sprecher verwenden also tendenziell mehr Präteritalformen der Verben aus Gruppe 3 als standardfernere Sprecher. Während die im Präteritum hochfrequenten Verben *sein* und *sollen* von standardnäheren und standardferneren Sprechern etwa gleich oft verwendet werden, ist bei den Verben *aussehen, gehen, haben, heißen, kommen, liegen, müssen, stehen* und *wissen* ein Unterschied in der Frequenz zu sehen, der mit der Standardnähe des jeweiligen Sprechers korreliert. Dieses Ergebnis lässt den Schluss zu, dass einige Verben (*sein* und *sollen*) vollkommen ins Alemannische Deutschlands integriert wurden und deshalb von allen Sprachschichten verwendet werden und dass

andere Verben weniger stark integriert sind, weshalb diese von standardnäheren Sprechern häufiger verwendet werden als von standardferneren Sprechern.

3.1.8 Das Präteritum als Entlehnung aus dem Standard?

In diesem Kapitel gehe ich der Frage nach, ob die Präteritalformen aus dem Standard entlehnt wurden oder ob der Präteritumschwund im Alemannischen anders als bisher angenommen nicht vollständig abgeschlossen war. Ich untersuche hierzu, ob die Präteritum-Belege Standard- oder Dialektformen sind. Sollten die Präteritum-Belege standardnah sein, spräche dies für eine Entlehnung aus dem Standard. Da das Flexionssuffix {st} der 2. Person Singular des Präsens im Alemannischen palatalisiert wird, werte ich für diese Analyse die Belege der 2. Person Singular aller Verben des Präteritums aus. Zusätzlich untersuche ich eine Stichprobe aus 848 Belegen (708 aus REDI+FLARS (dt.) und 140 aus dem SSA) der Verben *finden, geben, gehen, heißen, kommen, sein, stehen* und *wissen*.

Für die Belege der 2. Person Singular zeigt sich, dass im SSA das Flexionssuffix {st} bei allen zehn Belegen palatalisiert wurde, in REDI+FLARS (dt.) wurde das Flexionssuffix bei 57 der 60 Belege palatalisiert. Die Auswertung der Stichprobe aus 848 Belegen zeigt außerdem in beiden Korpora bei nahezu allen Präteritalformen Lenisierungen oder Tilgungen. Von Lenisierungen ist vor allem das Phonem [t] zur Präteritalbildung bei den Modalverben und den irregulären Verben (z. B. *denken* und *haben*) betroffen. Beispiel (49) illustriert dies.

(49) Bötzingen (REDI+FLARS (dt.))

```
01 GP1_1112: frÜher hadde_ma noch viel KOHle,
```

Der Sprecher GP1_1112 verwendet hier bei der Präteritalform „**hadde**“ (Z. 01) den stimmhaften Plosiv [d] anstelle des stimmlosen Plosivs [t] des Standarddeutschen. Die Präteritalform der 3. Person Singular ist also an das Alemannische assimiliert.

Getilgt werden hauptsächlich die auslautenden Phoneme [ə] und [n]. Dies betrifft beispielsweise beim Modalverb *sollen* die 1. und 3. Person Singular und Plural (*ich sollte* → *ich sollt*; *er sollte* → *er sollt*; *wir sollten* → *wir sollte* und *sie sollten* → *sie sollte*) und beim Verb *heißen* die 1. und 3. Person Plural (*wir hießen* → *wir hieße* und *sie hießen* → *sie hieße*). Das folgende Beispiel (50) zeigt eine solche *n*-Tilgung am Wortende.

(50) Breisach (REDI+FLARS (dt.))

```
01 GP1_1098: ä:h zaren (-) die (.) alexander hieße die ham
             alle nur sAscha den namen SASche getrage,=ja?
```

Das auslautende [n] der Präteritalform des standarddeutschen *hießen* ist hier wie bei den meisten Belegen der 3. Person Plural getilgt. Genauso wie bei Lenisierungen sind auch Tilgungen im SSA und in REDI+FLARS (dt.) gleichermaßen häufig zu beobachten.

In wenigen Fällen findet sich für die 3. Person Plural anstelle der [n]-Tilgung die standardfernere Variante des Flexionsmorphems {-et}. Die Beispiele (51) und (52) demonstrieren die Verwendungen dieser Variante. In Beispiel (51) erzählt die Sprecherin GP1_1313, dass sie in der Volksschule keine Fremdsprache gelernt hätte und dass ein oder zwei Schüler aufs Gymnasium gingen.

(51) Au am Rhein (REDI+FLARS (dt.))

```
  10 GP1_1313: in der volksschul hat_s kei [fremdsprache
               gebbe;]
  11 ExM:                                  [ah_ja
                    o]KAY (.) okay,
  12 GP1_1313: und bei Uns GABS au,
→ 13           gUt (.) da ginget vielleicht eins zwei aufs
               gymNAsium,
```

GP1_1313 verwendet bei der Präteritalform „ginget“ (Z. 13) das standardferne Flexionsmorphem {et}. Auch im folgenden Beispiel (52) äußert eine Sprecherin dieses Morphem beim Verb „kAmet“ in Zeile 02.

(52) Bötzingen (REDI+FLARS (dt.))

```
01 GP1_1110: sIm_ma nach fr FREIburg, (.)
02           un_da kAmet die also die BÖTzinger zwei enkel,
03           un dann kame die zwEI FREIburger dazu,
```

Bemerkenswert ist hierbei, dass GP1_1110 in Zeile 03 für die Präteritalform „kame“ die standardnähere Variante mit getilgtem [n] wählt.

Insgesamt sind in der Stichprobe aus REDI+FLARS (dt.) vier der 67 Belege der 3. Person Plural mit der Endung {et} realisiert. Das entspricht 6,0%. Diese vier Belege entfallen auf die beiden Sprecherinnen GP1_1313 und GP1_1110. Im SSA ist der Anteil dieser standardferneren Variante mit 16,7% etwas höher als in

REDI+FLARS (dt.). Aufgrund der geringen Belegzahl von zwei Belegen mit {et} und zehn Belegen mit getilgtem [n] ist zwar unklar, ob die Anzahl der standardfernen Varianten tatsächlich abgenommen hat, allerdings würde sich eine solche Annäherung an den Standard mit den Ergebnissen aus Kapitel 3.1.7 decken.

Da nur zwei Sprecherinnen in der Stichprobe aus REDI+FLARS (dt.) das Flexionsmorphem {et} verwenden, lohnt eine nähere Betrachtung dieser Gewährspersonen. Ich vergleiche dabei jeweils das Verhältnis von {et} und {e} als Flexionsendung der 3. Person Plural im Präteritum mit dem Präsens. Die Tabellen 22 und 23 illustrieren diese Verteilungen.

Tab. 22: Verteilung der Flexionsmorpheme {et} und {e} im Präteritum und Präsens bei GP1_1313

	{et}		**{e}**		**Gesamt**	
Präteritum	2	(25,0%)	6	(75,0%)	8	(100%)
Präsens	14	(87,5%)	2	(12,5%)	16	(100%)

Tab. 23: Verteilung der Flexionsmorpheme {et} und {e} im Präteritum und Präsens bei GP1_1110

	{et}		**{e}**		**Gesamt**	
Präteritum	2	(16,7%)	10	(83,3%)	12	(100%)
Präsens	5	(50,0%)	5	(50,0%)	10	(100%)

Es zeigt sich, dass beide Sprecherinnen im Präteritum die Flexionsendung der 3. Person Plural {et} mit 25,0% bzw. 16,7% deutlich seltener verwenden als das Flexionsmorphem {e} mit 75,0% bzw. 83,3%. Im Präsens dagegen wird die standardfernere Variante mit 87,5% bzw. 50,0% deutlich häufiger gebraucht als im Präteritum.

Es lässt sich also festhalten, dass alle regiolektalen Merkmale des Alemannischen auch bei den Präterita angewendet werden. Das Flexionsmorphem {et}, das als standardferner zu betrachten ist als beispielsweise *n*-Tilgungen, findet dagegen kaum Verwendung. Das deutet darauf hin, dass es sich bei den Präteritum-Belegen um Entlehnungen aus dem Standard handelt, die an den Dialekt assimiliert wurden. Für die Entlehnung aus dem Standard spricht außerdem die Tatsache, dass es keine dialektspezifischen Formen des Präteritums gibt, wie die in manchen Ortsgrammatiken erfasste alte Form *was* des Indikativ Präteritum von *sein* (vgl. Fischer 1920: 1330 und Hufnagl 1967: 132). Die Präteritum-Belege

im SSA und in REDI+FLARS (dt.) weisen also lediglich regiolektale, aber keine basisdialektalen Merkmale auf. Dagegen sind die Partizipien *gehabt, gesagt, gewesen* zur Perfektbildung im SSA in 97,4%, 79,0% bzw. 95,6% und in REDI+FLARS (dt.) in 64,1%, 21,8% bzw. 66,3% standardfern (vgl. Kap. 3.1.7).

3.1.9 Zusammenfassung

Ziel dieses Kapitels war es, die Entwicklung des Präteritums von 1974 bis 2013 zu beschreiben. Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildete die Beobachtung, dass es ein frequentes Präteritum in meinen Daten gibt. Dabei zeigte sich, dass das Präteritum spätestens seit Mitte der 1970er Jahre im Alemannischen Deutschlands an Häufigkeit zunimmt.

In der Forschungsliteratur herrscht größtenteils die Meinung vor, eine Verwendung des Präteritums diene im Süddeutschen Raum dazu, vornehm und formell (vgl. Widén 1970: 283) oder besonders standardsprachlich und schriftdeutsch zu klingen (vgl. Fischer 2018: 213). Die Wirkung als formell oder schriftdeutsch entsteht durch das Code-Switching vom Dialekt zum Standard, mit dem häufig eine Verwendung des Präteritums einhergeht. Aus diesem Grund habe ich Äußerungen von der eigentlichen Analyse ausgeschlossen, die neben einer möglicherweise standardnahen Präteritalform verschiedene standardsprachliche Merkmale aufweisen und daher nicht Teil des eigentlichen Dialekts sind, sondern einen Wechsel vom Dialekt zum Standard darstellen.

Präteritalverwendungen finden sich aber nicht nur in standardnahen, sondern auch in dialektalen Sprechweisen. Dabei ist anzunehmen, dass das Präteritum aus dem Standard entlehnt und an das Badischalemannische phonologisch assimiliert wurde. Dafür spricht, dass fast alle Präteritalformen regiolektale Merkmale wie Palatalisierung, Tilgung und Lenisierung aufweisen, aber im Gegensatz zu den Partizipien keine dialektspezifischen Formen existieren. Dieses Ergebnis passt zu der Beobachtung von Müller-Wehingen (1930: 51), der im Saargau „ein Eindringen schriftsprachlicher Elemente“ in Form eines Präteritumgebrauchs der jüngeren Generation feststellt.

Obwohl das Präteritum durch den Kontakt mit dem Standard in das Badischalemannische wiedereingedrungen ist, zeigte sich beim Vergleich des Dialektalitätsgrads mit der Präteritumfrequenz der Sprecher nur eine schwache bis mittlere Korrelation. Während standardnähere Sprecher die Verben *sein* und *sollen* nur etwas häufiger im Präteritum verwenden als standardfernere Sprecher, gibt es zwischen dem Dialektalitätsgrad und der Präteritumfrequenz der Verben *aussehen, gehen, haben, heißen, kommen, liegen, müssen, stehen* und *wissen* eine

mittelstarke Korrelation. Das heißt, die Verben *sein* und *sollen* sind vollständig, die restlichen Verben weitestgehend ins Badischalemannische Deutschlands integriert. Aufgrund dieser Durchdringung aller Sprachschichten und der Assimilation an den Regiolekt lässt sich das Präteritum zweifellos als Teil des Dialekts auffassen.

Ich konnte beim Vergleich des älteren Korpus SSA (1974–1985) mit dem jüngeren Korpus REDI+FLARS (dt.) (2007–2013) eine massive Zunahme der arealen Verteilung, der Tokenfrequenz und der Verbtypes, die Präteritum bilden, feststellen. Auch der Apparent-Time-Vergleich der älteren mit der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) zeigte bei den meisten Verben einen deutlichen Anstieg der Präteritumfrequenz. Der Sprachwandel, der durch den Real-Time-Vergleich der Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) ermittelt werden konnte, scheint sich auch beim Apparent-Time-Vergleich der älteren mit der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) fortzusetzen.

Mit Ausnahme der Verben *machen* und *mögen* war zu beobachten, dass bei allen untersuchten Verben die areale Ausbreitung und die Tokenfrequenz der Präteritalformen zwischen dem SSA und REDI+FLARS (dt.) stark zugenommen haben, sodass in REDI+FLARS (dt.) in jedem Untersuchungsort Präteritalformen vorkommen. Dabei haben die Verben, die im SSA die größte areale Ausbreitung des Präteritums haben, auch in REDI+FLARS (dt.) die größte areale Ausbreitung des Präteritums. Für die Verben mit der geringsten Ausbreitung ist es umgekehrt.

Bei den Verben *geben, kommen, werden, dürfen, können* und *müssen* sind im SSA in fast allen Orten nur Perfektformen zu finden; in REDI+FLARS (dt.) ist das Perfekt-Präteritum-Verhältnis (beinahe) ausgeglichen. Bei den Verben *haben* und *gehen* kommt das Präteritum nur vereinzelt im Untersuchungsgebiet des SSA vor. In REDI+FLARS (dt.) ist der Anteil an Perfekt zwar immer noch höher; aber der des Präteritums hat deutlich zugenommen. Die Verben *sollen* und *sein* weisen bereits im SSA ein in etwa ausgeglichenes Verhältnis der beiden Tempora auf. In REDI+FLARS (dt.) stellt bei diesen Verben nun das Präteritum die überwiegende Mehrheit an Belegen dar. Besonders auffällig ist die Verteilung beim Modalverb *wollen*. Bei diesem ist im SSA der Anteil an Perfekt deutlich größer als der des Präteritums; in REDI+FLARS (dt.) dagegen überwiegt das Präteritum deutlich.

Ein Vergleich der Einwohnerzahl der Orte mit der Anzahl an verwendeten Verbtypes zeigte, dass keine signifikante Korrelation zwischen der Größe des Ortes und der Präteritumverwendung besteht. Die Präteritumverwendung beschränkt sich also, anders als von Rowley (1983: 165) vermutet, nicht auf größere Orte, sondern umfasst das gesamte Untersuchungsgebiet.

Auch die relative Frequenz des Präteritums (verglichen mit der des Perfekts) aller Verben, die im Gesamtkorpus mindestens zweimal gebraucht werden, hat

vom SSA zu REDI+FLARS (dt.) zugenommen. Die relative Frequenz der Präteritalformen des Verbs *sagen* ist auch in REDI+FLARS (dt.) extrem gering. Die restlichen 22 Verben, die in REDI+FLARS (dt.) im Präteritum vorkommen, sind dagegen mit relativen Frequenzen des Präteritums zwischen 7,9% und 90,3% zweifellos in Gebrauch.

Bei der Frage, welche Verben das Präteritum bilden, stellte sich heraus, dass 16 der 22 Verben in REDI+FLARS (dt.), die ein Präteritum aufweisen, Zustandsverben sind. Von den restlichen sechs besitzen fünf Verben eine stative Teilbedeutung und werden hauptsächlich oder ausschließlich in dieser Teilbedeutung im Präteritum gebraucht. Das sind Bedeutungen, die von der Grundbedeutung verschieden sind und die aktionsartlich als State zu beurteilen sind. Fischer stellt einen stärkeren Präteritumerhalt bei irregulären und starken Verben fest: „Es sind häufige Verben, die zum Grundwortschatz gehören und von denen viele eine imperfektive Verbsemantik haben“ (Fischer 2018: 390; vgl. auch Harnisch 1997: 120–123 sowie Trost 2019). Die wieder in den Dialekt eingedrungenen Präteritalformen betreffen also genau die Verben, die besonders resistent gegenüber dem Präteritumschwund waren. Diese lassen sich daher als besonders präteritumaffin bezeichnen. Ich werde in Kapitel 3.2.4 auf die Gründe eingehen, warum gerade diese Verben beziehungsweise deren Teilbedeutungen für das Präteritum empfänglich sind.

Fischer (2018) stellt zudem eine Abbauhierachie des Präteritumschwunds nach Verbklassen vor, nach der das Verb *sein* besonders resistent ist, gefolgt von Modal-/Hilfsverben, irregulären/starken Verben und schwachen Verben. Diese Abbauhierarchie spiegelt sich nur grob im Wiedereindringen des Präteritums ins Badischalemannische wider. Tatsächlich ist das Verb *sein* mit 42,8% und 90,3% in REDI+FLARS (dt.) in beiden Korpora sehr häufig im Präteritum und über das gesamte Untersuchungsgebiet etwa gleich verteilt. Bei den Modal- und Hilfs-verben zeigt sich ein heterogenes Bild. Während das Modalverb *mögen* in keinem der beiden Korpora im Präteritum zu finden ist (dies liegt vermutlich auch an der grundsätzlich extrem niedrigen Frequenz dieses Verbs in einem Vergangenheitstempus), zählen die restlichen Modalverben zu den Verben mit der höchsten relativen Frequenz an Präteritum. Diese unterscheidet sich zwischen den Modalverben allerdings deutlich. Das Modalverb *sollen* weist mit 44,1% und 87,8% in den beiden Korpora nach dem Kopulaverb *sein* die relativ gesehen meisten Präteritalformen auf. Bei *dürfen, können, müssen* und *wollen* ist die relative Präteritumfrequenz dagegen mit Werten zwischen 0,9% und 6,6% im SSA und mit Werten zwischen 37,7% und 74,7% in REDI+FLARS (dt.) (deutlich) geringer. Auch beim Hilfsverb *werden* bestätigt sich die Beobachtung Fischers. Dieses ist mit 12,3% bzw. 49,7% ähnlich häufig im Präteritum zu finden wie die Modalverben.

Die Präteritalformen der Hilfsverben *haben* und *sein* wurden in diesem Kapitel nicht betrachtet. In Kapitel 4.2.4 gehe ich auf diese beiden Hilfsverben zur Plusquamperfektbildung näher ein und zeige, dass das Hilfsverb *sein* mit 62 Belegen im SSA und 28 Belegen in REDI+FLARS (dt.) und das Hilfsverb *haben* mit zwei bzw. 36 Belegen extrem selten vorkommen. Die irregulären und starken Verben sind mit Frequenzen von 0% bis 7,3% im SSA und von 7,9% bis 57,5% in REDI+FLARS (dt.) durchschnittlich seltener als die Modal- und Hilfsverben. Allerdings sind einzelne starke Verben (beispielsweise *geben* in REDI+FLARS (dt.) mit 57,5%) deutlich frequenter als einzelne Modal- oder Hilfsverben (beispielsweise *müssen* mit 37,7%). Fischers Beobachtung ist also grundsätzlich zu bestätigen, wobei einige Ausnahmen zu erkennen sind.

Es konnte eine starke Zunahme des Präteritums in arealer Ausbreitung, Verbtypes und Tokenfrequenz beobachtet werden. Während es im SSA nur vereinzelt vorkommt, ist das Präteritum in den jüngeren Daten fester Bestandteil des Badischalemannischen. Obwohl eine leichte Korrelation zwischen Dialektalitätsgrad und Präteritumverwendung festgestellt werden konnte, umfasst das Präteritum alle Sprachschichten sowie alle Untersuchungsorte. Das folgende Kapitel behandelt die Frage, welche Auswirkungen sich auf das Tempusgefüge bei der Koexistenz zweier Tempora der einfachen Vergangenheit ergeben.

3.2 Perfekt & Präteritum im heutigen Alemannischen in Baden

In Kapitel 3.1 konnte ich aufzeigen, dass das Präteritum seit der Mitte des 20. Jahrhunderts im Alemannischen Deutschlands hinsichtlich arealer Ausbreitung und Häufigkeit im Vergleich mit der Perfektform sowie der Anzahl an Verben, bei denen eine Präteritumform nachweisbar war, stark zugenommen hat. Dabei konnte ich für 22 Verben ein frequentes Präteritum im Korpus REDI+FLARS (dt.) nachweisen. In diesem Kapitel möchte ich nun Perfekt und Präteritum als koexistierende Tempora der einfachen Vergangenheit in REDI+FLARS (dt.) miteinander vergleichen. Da ich in diesem Kapitel keinen diachronen Vergleich anstelle, ist eine Unterscheidung in eine jüngere und eine ältere Sprechergruppe nicht zielführend. Ich betrachte lediglich die 22 Verben, die ein Präteritum bilden, da Perfekt und Präteritum auch nur bei diesen miteinander konkurrieren können. Dabei stellt sich die Frage, ob Perfekt und Präteritum – wie auch im Standarddeutschen – zwei verschiedene Funktionen und Verwendungsweisen haben. Zunächst gebe ich daher einen Überblick über die in der Forschungsliteratur beschriebenen Funktionen der beiden Tempora im Standarddeutschen und ergänze diese mit eigenen Überlegungen hinsichtlich der Verwendungskontexte.

3.2.1 Funktionen von Perfekt und Präteritum im Standarddeutschen

Die meisten Autoren sehen einen semantischen Unterschied zwischen Perfekt und Präteritum (Hennig 2000: 26). Gegensätzliche Meinungen finden sich vor allen Dingen in Arbeiten der DaF-Literatur. Jäger (2007: 29) bemerkt, dass im DaF-Bereich Perfekt und Präteritum als prinzipiell immer austauschbar dargestellt werden und sich unterschiedliche Verwendungen durch Textsorte und regionale Unterschiede ergäben. In den meisten anderen Arbeiten werden dem Perfekt im Gegensatz zum Präteritum verschiedene Bedeutungen zugeschrieben. Das Perfekt kann demnach auch auf gegenwärtige und zukünftige Ereignisse verweisen. Neben diesen Bedeutungsvarianten, die offensichtlich nicht mit dem Präteritum austauschbar sind, kann das Perfekt auch Vergangenheit ausdrücken.[22] Inwieweit es in dieser Vergangenheitsbedeutung mit dem Präteritum ausgetauscht werden kann, ist allerdings umstritten.

Grundlegend für die Beschreibung des Perfekts ist bei den meisten Autoren die Annahme, das Perfekt sei ambig (vgl. u. a. Thieroff 1992: 165 und Hennig 2000: 26). Dabei gäbe es eine Variante, die sich mit dem Präteritum austauschen lasse (=nicht-perfektisches Perfekt), und eine Variante, die sich nicht mit dem Präteritum austauschen lasse (=perfektisches Perfekt) (Hennig 2000: 26). Hennig stellt die These auf, dass „nicht jedes Perfekt durch ein Präteritum, aber jedes Präteritum durch ein Perfekt ersetzt werden kann“ (Hennig 2000: 27, FN 47). Während dem Präteritum meistens keine spezifischen Funktionen abseits der Vergangenheitsbedeutung zugeschrieben werden, weisen die meisten Autoren dem perfektischen Perfekt eine spezifische Funktion zu, die es auch in der Vergangenheitsbedeutung vom Präteritum abgrenzt.

Einige Autoren sehen trotz unterschiedlicher Beschreibungsmuster als spezifische Funktion des Perfekts Gegenwartsbezug oder Resultativität an (vgl. u. a. Ehrich/Vater 1989: 107–110, Zifonun et. al. 1997: 1697–1702, Weinrich 2007: 227 und Duden 2016: 518). Leiss (1992: 156 und 278) und Gillmann (2016: 315) erkennen dagegen nur beim Perfekt mit Hilfsverb *sein* eine Tendenz zur Resultativität. Für eine Gegenwartsrelevanz, aber explizit gegen eine Resultativitätsbedeutung spricht sich vor allen Dingen Thieroff aus, da Sätze mit im Perfekt stehendem finiten Verb nicht oder nur schwer mit der adverbialen Angabe *(immer) noch* verbunden werden könnten (1992: 176). Thieroffs Idee ist dabei, dass für

22 Hierbei ist anzumerken, dass in bestimmten formelhaften Verwendungen auch das Präteritum auf Gegenwärtiges oder Zukünftiges referieren kann. Dabei handelt es sich jedoch um feste Konstruktionen, die nicht mit dem Perfekt gebildet werden können (vgl. dazu Sätze wie *Wer bekam das Schnitzel?* (siehe auch Rödel 2007: 61)).

Resultativität notwendigerweise das beschriebene Ereignis und die erzielte Wirkung gleichzeitig Gültigkeit besitzen müssten (Thieroff 1992: 176).

In anderen Arbeiten findet sich häufig als spezifische Perfektbedeutung Abgeschlossenheit beziehungsweise Vollzug oder Vollendung (Brinkmann 1971: 339–340, Glinz 1971: 149 und Jung 1984: 200). Obwohl nur wenige Autoren mit den Begriffen perfektiv und imperfektiv (vgl. Eisenberg 1994: 121) sowie perfektiv und durativ (vgl. Heidolph et al. 1984: 508–509) von Aspekt im eigentlichen Sinn sprechen, lassen auch die Beschreibungen der anderen hier zitierten Autoren den Schluss zu, das Perfekt könne perfektiven Aspekt (=abgeschlossen) ausdrücken. Darüber hinaus schreiben einige Autoren dem Perfekt in einigen Kontexten Resultativität beziehungsweise Gegenwartsrelevanz und in anderen Abgeschlossenheit zu (Erben 1980: 94, Heidolph et. al. 1984: 514 und Welke 2005: 315–316). Einen Vorschlag zur Zusammenführung dieser beiden eigentlich unvereinbaren Positionen (Abgeschlossenheit vs. Resultativität/Nicht-Abgeschlossenheit) machen unter anderem Musan (1999: 36–37), Helbig/Buscha (2001: 135), Szczepaniak (2011: 133–134) und Fischer (2018: 192) mit der Überlegung, dass das Perfekt eine Handlung beschreibt, die abgeschlossen ist und deren Resultat fortbesteht. Diese Perfektverwendung lässt sich auch als gegenwartsbezogene Vergangenheit bezeichnen.

Ehrich/Vater (1989: 124) und später Zifonun et al. (1997: 1697–1702) erklären diesen Gegenwartsbezug des Perfekts mit Hilfe der Referenzzeit. Während beim Präteritum Referenz- und Ereigniszeit zusammenfallen, die beide zeitlich vor der Sprechzeit liegen, sind beim Perfekt Referenz- und Sprechzeit identisch, die zeitlich nach der Ereigniszeit lokalisiert sind (Ehrich/Vater 1989: 124). Beim Perfekt betrachtet der Sprecher also von der in der Gegenwart liegenden Referenzzeit aus ein Ereignis. Dadurch entstehe ein Gegenwartsbezug. Fischer bezeichnet diese Gegenwartslesart des Perfekts ausgehend von der Beschreibung Ehrich/Vaters (1989) als retrospektiven Aspekt (2018: 197) (vgl. Kap. 2.1.1). Dieser Aspekt entstehe, indem die Referenzzeit der Ereigniszeit nachgeordnet und zeitgleich zum Folgezustand einer Situation lokalisiert wird. Der Nachzustand diene als Bezugspunkt für die Referenzzeit, von der aus die Verbalsituation retrospektiv betrachtet werden könne (ebd.).

Unabhängig davon, ob die Gegenwartslesart des Perfekts nur durch die Anordnung der Reichenbach'schen Zeiten zu erklären ist oder als (retrospektiver) Aspekt zu verstehen ist, bedarf es einer empirischen Untersuchung des möglichen Gegenwartsbezugs des Perfekts. Ich werde daher in Kapitel 3.2.2 der Frage nachgehen, ob das Perfekt im Gegensatz zum Präteritum eine Gegenwartsrelevanz besitzen kann.

In Kapitel 2.2.1 habe ich die These vorgestellt, dass Aspekt in den meisten Sprachen Ausdruck findet. Allerdings wird Aspekt nur in einigen wenigen Sprachen als grammatische Kategorie am Verb markiert. Da es im Deutschen und im Alemannischen keine grammatisch am Verb angezeigte Aspektopposition gibt (wie beispielsweise in den slawischen Sprachen), stellt sich die Frage, ob mittels der Tempusvariation Perfekt/Präteritum der perfektive und imperfektive Aspekt vermittelt wird. Um dies zu überprüfen, betrachte ich Äußerungen mit Perfekt als finitem Verb und Äußerungen mit Präteritum als finitem Verb und untersuche, ob eine Korrelation zwischen der Tempusverwendung und abgeschlossenen und unabgeschlossenen Situationen besteht. Sollten Äußerungen mit Perfekt als finitem Verb systematisch abgeschlossene Situationen beschreiben und Äußerungen mit Präteritum als finitem Verb unabgeschlossene Situationen, läge der Schluss nahe, dass es im Alemannischen eine grammatische Kategorie Aspekt gibt und die Aspektopposition perfektiv/imperfektiv mit Hilfe der Tempusvariation ausgedrückt wird (Kap. 3.2.3).

Daneben könnten auch die Aktionsarten Informationen signalisieren, die eigentlich vom Aspekt vermittelt werden (Situationen als abgeschlossen oder unabgeschlossen darzustellen). Daher vergleiche ich Perfekt und Präteritum hinsichtlich möglicher Affinitäten zu Aktionsarten. Dabei betrachte ich nur diejenigen Verben, die mehrere Aktionsarten haben können. Hierzu zählen die Verben *finden, geben, gehen, heißen* und *kommen* (Kap. 3.2.4).

Neben den möglichen semantischen Unterschieden zwischen Perfekt und Präteritum könnten sich auch aufgrund der verschiedenen morpho-syntaktischen Beschaffenheit der beiden Tempora Unterschiede in der Verwendung ergeben. Das Perfekt bildet im Gegensatz zum Präteritum eine Verbalklammer, d. h. die rechte Satzklammer ist bei Perfektkonstruktionen immer besetzt. Der Verbalklammer wird von vielen Autoren eine wichtige Funktion im Deutschen zugeschrieben (vgl. Sieberg 1984: 147, Ronneberger-Siebold 1991: 208–209, Leiss 1992: 278, Nübling et al. 2017: 117–127 und Fischer 2018: 355). Leiss (1992: 278) und Fischer (2018: 129) stellen fest, dass das Präteritum von Verben, die zur Klammerbildung neigen, (häufiger) erhalten ist (so z. B. Modalverben, vgl. Kap. 3.1), da bei diesen Verben die Verwendung des Perfekts keinen Vorteil bringt. Glinz betont, dass mit der Klammerbildung des Perfekts eine „größere Umständlichkeit“ (1971: 152) einhergeht. Das Präteritum ermögliche dagegen knappere und konzentriertere Aussagen (ebd.).

Es stellt sich nun die Frage, ob in Kontexten, in denen die rechte Satzklammer bei beiden Tempora besetzt ist, vermehrt Präteritum gebraucht wird. Ich untersuche deshalb, ob die Stellung des finiten Verbs einen Einfluss auf die Tempuswahl hat (Kap. 3.2.5).

Zudem betrachte ich Passivkonstruktionen mit den Hilfsverben *sein* und *werden* und vergleiche die Anzahl der Perfekt- und Präteritumformen, mit denen das Passiv gebildet wird. Sollte die Klammerbildung tatsächlich ein entscheidender Vorteil des Perfekts gegenüber dem Präteritum sein, ist anzunehmen, dass (verglichen mit dem Perfekt) in Passivkonstruktionen häufiger Präteritum gebraucht wird als in Aktivkonstruktionen. Sieberg (1984: 95) weist für die Rheinische Umgangssprache nach, dass das Perfekt von Passiv- und Modalverbkonstruktionen vermieden und stattdessen das Präteritum gebraucht wird. Auch er nennt eine sprachökonomische Erklärung, also den Umstand, dass die Passiv- und Modalverbkonstruktionen des Präteritums „ein sprachliches Element weniger auf[weisen]“ (Kap. 3.2.6). Da das Perfekt im Gegensatz zum Präteritum aus zwei Verbteilen besteht, die bei Passivkonstruktionen und Verbletztsätzen mit in die rechte Satzklammer gesetzt werden, würden Perfektkonstruktionen in diesen Fällen zu womöglich unerwünschten Clusterbildungen führen. Abschließend fasse ich die Ergebnisse dieses Kapitels zusammen (Kap. 3.2.7).

3.2.2 Gegenwartsrelevanz des Perfekts

In diesem Kapitel untersuche ich, ob das Perfekt im Gegensatz zum Präteritum eine Gegenwartsrelevanz besitzen kann. Äußerungen haben Gegenwartsrelevanz, wenn sie Situationen beschreiben, die in der Vergangenheit abgeschlossen sind und sich auf die Sprechzeit beziehen. Dementsprechend werden fortdauernde Situationen, die zum Sprechzeitpunkt immer noch Gültigkeit besitzen, nicht als gegenwartsrelevant im obigen Sinne betrachtet, da sie in der Vergangenheit nicht abgeschlossen sind. Beispielsätze wie (53) stellen daher keinen Bezug zur Gegenwart her.

(53) Ich kam 1990 nach Berlin. Es *war* eine große Stadt. Alles war anonym.

Obwohl die Aussage, dass Berlin eine große Stadt ist, auch zum Sprechzeitpunkt Gültigkeit besitzt, drückt das Verb *war* hier keine Gegenwartsrelevanz aus.

Einen Spezialfall der Gegenwartsrelevanz stellt die resultative Lesart dar (vgl. Thieroff 1992: 172–177). Unter resultativer Lesart verstehe ich einen direkten Kausalzusammenhang zwischen der im Perfekt stehenden Aussage und einem Resultat in der Gegenwart, bei dem die Aussage im Perfekt die Ursache direkt impliziert. Wunderlich führt als Beispiel den Satz (54) für eine resultative Lesart an.

(54) „Bettina ist eingeschlafen“

Dieser Satz impliziere direkt, dass Bettina nun schlafe. Der Satz (55) impliziert diese Folge dagegen nicht (Wunderlich 1970: 142).

(55) „Bettina schlief ein“

Untersucht wird eine Stichprobe aus 2187 Belegen, die sich aus etwa gleich vielen Präteritum- und Perfektformen zusammensetzt (1101 Präterita und 1086 Perfekte). Die Gegenwartsrelevanz lässt sich bei allen Situationen nachweisen, die beispielsweise durch gegenwartsbezogene Adverbien wie *jetzt* eine Referenz zur Sprechzeit herstellen. Situationen, die sich nur auf die *recent past* (vgl. Smith 2011) beziehen, aber keinen weiteren Bezug zur Gegenwart aufweisen, werte ich dagegen nicht als gegenwartsrelevant.

Die Beispiele (56) und (57) verdeutlichen gegenwartsrelevante Situationen mit dem Adverb *jetzt*.

(56) Breisach (REDI+FLARS (dt.))

```
→ 01 GP1_1076: kÜffere sin erschd geschdern sie war etz drei
               woche zur kur in bad FÜSsing; (-)
  02 EX1_1052: mh_hm;
  03 GP1_1076: kÜffere sin erschd GESCHdern komme,
  04           na het se JETZT erschd kenne wAsche;
```

In diesem Beispiel erzählt die Gewährsperson GP1_1076 von einer Bekannten, die auf Kur war (Z. 01). Da deren Koffer erst gestern angekommen seien, habe sie jetzt erst waschen können (Z. 03–04). Die Äußerung in Zeile 01 ist nicht als gegenwartsrelevant zu sehen, da das Adverb „etz“ keinen Bezug zur Gegenwart herstellt. Stattdessen wird lediglich ein kürzlich zurückliegendes Ereignis beschrieben. Im Gegensatz dazu weist die Äußerung in Zeile 03 Gegenwartsrelevanz auf, da die Ankunft der Koffer kausal mit der Möglichkeit, die Wäsche dieser Koffer zu waschen, zusammenhängt.

Beispiel (57) ist ein Ausschnitt eines Gesprächsendes.

(57) Tiengen (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 EX1_1052: ich hab auch äh n (.) s geht glEIch wieder
               WEIter,
  02           ich hab glEIch schon wieder einen ter[MIN,]
  03 GP1_1080:                                      [ja; ]
→ 04           isch des etz zu lang gange,=oder?
```

```
05 EX1_1052: ne nE ne NE-
06           [des] passt also pAsst geNAU,
07 GP1_1080: [ja;]
08 EX1_1052: al[so ] ich bin auch ein bIsschen zu spät
                    ge[KOM]men,]
09 GP1_1080:   [ja;]
10                     [ja ] (.)] ja;
```

Der Interviewer erklärt hier, er habe gleich noch einen Termin (Z. 01–02). GP1_1080 fragt daraufhin, ob dieses Gespräch zu lange gegangen sei (Z. 04). Der Interviewer verneint dies in Zeile 05 und erklärt, dass es zeitlich in Ordnung sei (Z. 06). Außerdem sei er zu spät gekommen (Z. 08). Die Frage der Gewährsperson GP1_1080 stellt einen Bezug zur gegenwärtigen Situation her dar, da erfragt wird, ob die Dauer des Gesprächs die Ursache für die Verspätung sei.

Doch auch ohne ein auf die Gegenwart verweisendes Adverb kann ein Bezug zur Sprechzeit hergestellt werden. In einigen Fällen ergibt sich die Gegenwartsrelevanz aus dem Kontext. In Beispiel (58) antwortet die Sprecherin GP1_1064 auf die Frage, ob in ihrem Ort genauso starker Dialekt gesprochen wird wie im Nachbarort.

(58) Bombach (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1064: ja also (-) gUt ich mein wenn mir uns in unser_m
               diaLEKT underhalde versteht uns wahrscheinlich
               auch kaum einer, (.)
  02           wem_ma rIchtig LOslegen ja,
  03           un ich sag ja ich bin (.) bei uns in da
               NARrezunft (.) in der vOrstandschaft, (.)
  04 EX1_1052: mh_hm;
  05 GP1_1064: un wenn mIr uns halt underHALde ja gut-
→ 06           ich mein ich glaub ihr habt beim herr TUCher
               angrufe un durch den seid ihr irgendwie auf Uns
               komme,
  07 EX1_1051: kAnn SE[IN-]
  08 EX1_1052:        [mh_]hm-
  09 GP1_1064: un der herr tUcher isch unser VORstand von der
               nar[re ]zunft,
  10 EX1_1051:    [hm,]
```

GP1_1064 beantwortet in den Zeilen 01 und 02 die Frage, wie sehr in ihrer Gegend Dialekt gesprochen wird, und erklärt, dass sie wahrscheinlich kaum verstanden werden. Sie expandiert ihre Antwort ab Zeile 03, indem sie auf die Narrenzunft verweist, bei der sie Mitglied ist. Ihre Aussage in Zeile 05 unterbricht sie vor der Beurteilung, wie stark dort Dialekt gesprochen wird, für eine Frage an die Interviewer („ich mein ich glaub ihr habt beim herr TUCher angrufe un durch den **seid** ihr irgendwie auf Uns **komme**,"). Dass es sich dabei um eine Frage handelt, wird dadurch deutlich, dass die Interviewer EX1_1051 und EX1_1052 dem zustimmen. Nach der Beantwortung der Frage führt die Gewährsperson ihre Erzählung fort. Ihre Äußerung in Zeile 06 hat Gegenwartsrelevanz, da sie direkt auf die momentane Situation Bezug nimmt. Sie erfragt, ob es eine Verbindung gibt zwischen dem Anruf bei Herrn Tucher und der Tatsache, dass EX1_1051 und EX1_1052 sie nun interviewen.

Von den 2187 untersuchten Belegen wiesen nur 47 Gegenwartsrelevanz auf. Bei diesen handelt es sich ausschließlich um Perfekt-Belege. Die extrem geringe Zahl von 47 (4,3% der in dieser Stichprobe untersuchten Perfekte) ist wohl durch die Art der Daten zu erklären. Da in den Interviews durch Erzählimpulse Erzählungen evoziert werden sollten, kommen die meisten Vergangenheitstempora in Kontexten vor, die keinen Bezug zur Gegenwart haben können. Dementsprechend kann keine Auskunft darüber gegeben werden, wie das Verhältnis von perfektischem zu nicht-perfektischem Perfekt tatsächlich ist. Da alle 47 Fälle mit Gegenwartsbezug im Perfekt realisiert sind, kann man trotz der vergleichsweise geringen Belegzahl davon ausgehen, dass das Perfekt eine Lesart besitzt, die das Präteritum nicht hat. Damit lassen sich die in Kapitel 3.2.1 dargelegten Überlegungen aus der Forschungsliteratur bestätigen und das Perfekt in ein perfektisches (=Gegenwartsbezug) und in ein nicht-perfektisches (=kein Gegenwartsbezug) unterteilt werden. Da nur die zweite Lesart mit dem Präteritum konkurriert, betrachte ich im Folgenden nur noch die 2140 Fälle, in denen kein Gegenwartsbezug vorhanden ist.

3.2.3 Haben Perfekt und Präteritum Aspektfunktion?

Indizien für die Zuordnung zu abgeschlossenen und unabgeschlossenen Situationen

Ich untersuche in diesem Kapitel, ob eine Korrelation zwischen Äußerungen mit Perfekt beziehungsweise Präteritum und abgeschlossenen beziehungsweise unabgeschlossenen Situationen besteht. Die Korrelation eines Tempus mit (Un-)Abgeschlossenheit würde darauf hindeuten, dass mit Hilfe der Tempusvariation der

perfektive und imperfektive Aspekt ausgedrückt werden (vgl. Kap. 2.2). Die wichtigsten Indizien für die Zuordnung zu unabgeschlossenen Situationen sind neben der Einordnung ins Inzidenzschema (vgl. Kap. 2.2.2) temporale Adverbialangaben, die Regelmäßigkeit, Allgemeingültigkeit oder eine nicht abgegrenzte Zeitdauer ausdrücken. Zu diesen zählen die dialektalen Entsprechungen von Adverbien wie *immer, ständig, zu dieser Zeit, grundsätzlich* und *täglich*.

Demgegenüber weisen Temporalangaben, die ein einmaliges Ereignis oder einen festen Zeitraum beschreiben, auf Abgeschlossenheit hin. Dies sind dialektale Entsprechungen von Adverbien wie *einmal* oder Jahreszahlen wie (19)54. Die Beispiele (59–61) zeigen den Zusammenhang zwischen Temporalangabe und (Un-)Abgeschlossenheit einer Situation. Dabei weist die Angabe in Beispiel (59) auf ein regelmäßiges, nicht eingegrenztes Ereignis und damit auf eine unabgeschlossene Situation hin. Die Beispiele (60–61) zeigen abgeschlossene Situationen, da sie ein einmaliges Ereignis beschreiben.

(59) Tiengen (REDI+FLARS (dt.))

→ 01 GP1_1080: da **musst** ma früher (.) äh *immer* die mEldung mache an den herrn FÄHNrich;
→ 02 un da **hEt**_s *immer* **KHEIße,**
03 <<eine Offiziersstimme immitierend> zur mEldung an herrn fähnlein (.) augen RECHTS;>

(60) Bombach (REDI+FLARS (dt.))

→ 01 GP1_1064: weil (.) er **isch** au *eimal* ned PÜNKTlich **hEImkomme,**
02 gAb_s halt au ÄRger;

(61) Waldkirch (REDI+FLARS (dt.))

→ 01 GP1_1053: *vierafÜnfzig* **bin**_ich dann aus da SCHUL **komma;**

Während in diesen Fällen die (Un-)Abgeschlossenheit eindeutig durch Temporaladverbien ersichtlich wird, ist in der Mehrzahl der Fälle kein Temporaladverb vorhanden. Dort wird teilweise durch den Kontext klar, ob die Situation abgeschlossen oder unabgeschlossen ist. Lässt sich allerdings weder durch den Kontext, Weltwissen oder eindeutige Indizien wie Temporaladverbien die (Un-)Abgeschlossenheit bestimmen, gibt die Aktionsart des Verbs Auskunft darüber, ob die Situation abgeschlossen oder unabgeschlossen ist. Hier zeigt sich die Schnittstelle zwischen Aktionsart und (Un-)Abgeschlossenheit einer Situation. Während

die durativen und nicht-grenzbezogenen (=atelischen) Aktionsarten Activity und State ohne weiteren Kontext auf unabgeschlossene Situationen hindeuten, signalisieren die Aktionsarten Accomplishment, Achievement und Semelfactive abgeschlossene Situationen. Die folgenden Beispiele (62–66) verdeutlichen dies.

(62) Todtmoos (REDI+FLARS (dt.)) – Activity

```
→ 01 GP1_1256: un auch in ENGland hat_se Underricht gegebbe,
```

In diesem Beispiel (62) erzählt die Sprecherin GP1_1256, dass ihre Tochter in England unterrichtet habe. Das Funktionsverbgefüge *Unterricht geben* ist hier semantisch mit dem Verb *unterrichten* gleichzusetzen, das eine zeitlich ausgedehnte (=durative) und nicht-grenzbezogene (=atelische) Handlung beschreibt. Da abgesehen von der lokalen Angabe „in ENGland“ (Z. 01) Indizien fehlen, die auf Abgeschlossenheit oder Unabgeschlossenheit hindeuten, ist diese Äußerung aufgrund der Aktionsart des Verbs als unabgeschlossen zu verstehen.

(63) Todtnauberg (REDI+FLARS (dt.)) – State

```
→ 01 GP1_1243: dIE war auf_da reALschul;
```

GP1_1243 berichtet hier, seine Tochter sei auf der Realschule gewesen (Z. 01). Da keine Festlegung auf einen begrenzten Zeitraum oder ein einmaliges Ereignis erfolgt, wird die unabgeschlossene Situation ausschließlich durch die Aktionsart des stativen Verbs „war“ deutlich.

(64) Bötzingen (REDI+FLARS (dt.)) – Accomplishment

```
→ 01 GP1_1112: bIn_ich ANgekomme,
  02           un_dann hab ich [mIt]kriegt wie die SPRAche isch,
  03 EX1_1052:                 [hm,]
```

GP1_1112 erzählt hier von einem Urlaub in den USA. Er sei angekommen (Z. 01) und hätte dann erfahren, wie sich die englische Sprache anhöre (Z. 02). Es sind keine Indizien vorhanden, die auf eine Regelmäßigkeit oder eine unbestimmte Zeitdauer verweisen. Dementsprechend liefert ausschließlich die Aktionsart des Verbs *ankommen* Hinweise auf die (Un-)Abgeschlossenheit dieser Äußerung. Da es sich um ein Accomplishment handelt, das Durativität, aber auch Telizität vermittelt, ist die Äußerung als abgeschlossen zu betrachten.

(65) Auenheim (REDI+FLARS (dt.)) – Achievement

→ 01 GP1_1324: wie ich äh (.) des (.) ich **hab** einfach des wort
(.) ned **GFUNde** oder au gAr ned (.) ja,

Die Gewährsperson GP1_1324 erzählt hier von Wortfindungsproblemen. Die Aktionsart des Verbs *finden* ist hier ein Achievement. Es ist daher telisch und nicht-durativ und kann nicht als Rahmenhandlung dienen, in die weitere Situationen inzidiert werden (vgl. das Inzidenzschema in Kap. 2.2.2). Indizien, die auf eine Regelmäßigkeit des eigentlich einmaligen Vorgangs hindeuten, fehlen hier.[23] Aus diesem Grund bestimmt alleine die Aktionsart des Verbs die abgeschlossene Perspektive der Gesamtäußerung.

(66) Tiengen (REDI+FLARS (dt.)) – Semelfactive

→ 01 GP1_1095: na mit_m zUg in donauESCHinge-
02 **hAt**_s **KHEIße** es fährt kei zug mehr nach
hinderzartn;

Hier berichtet der Sprecher GP1_1095, wie er 1945 von Tiengen nach Weisweil mit dem Zug fahren wollte. Als er in Donaueschingen ankam, habe er erfahren, dass kein Zug mehr fahre (Z. 02). Die Konstruktion „hAt_s KHEIße“ leitet dabei eine direkte Rede ein. Aktionsartlich handelt es sich hier also bei dem Verb *heißen* nicht um einen Zustand, sondern um ein Semelfactive. Die Situation ist zwar atelisch, aber auch nicht-durativ. Da zudem andere Indizien fehlen, die für eine unabgeschlossene Sprecherperspektive sprächen, ist diese Beschreibung als abgeschlossen zu betrachten.

Statistische Auswertung

Für den möglichen Zusammenhang zwischen abgeschlossener/unabgeschlossener Perspektive und Perfekt/Präteritum wurde die Stichprobe von 2140 Belegen ausgewertet. Die Präteritum- und Perfektformen sind mit 1039 bzw. 1101 in etwa gleich verteilt. Die nachfolgende Tabelle 24 zeigt die relative und absolute Verteilung der abgeschlossenen und unabgeschlossenen Perspektive für Perfekt und Präteritum.

23 Denkbar wäre beispielsweise der Satz: „Jedesmal, wenn ich einen Gegenstand gefunden habe, habe ich einen anderen wieder verloren.“, der durch das Adverb *jedesmal* eine unabgeschlossene Situation anzeigt.

Tab. 24: Absolute und relative Häufigkeiten der Sprecherperspektive für Perfekt und Präteritum

	Unabgeschlossen	Abgeschlossen	Gesamt
Perfekt	648 (62,4%)	391 (37,6%)	1039 (100%)
Präteritum	885 (80,4%)	216 (19,6%)	1101 (100%)
Gesamt	1533 (71,6%)	607 (28,4%)	2140 (100%)

Perfekt und Präteritum kommen in unabgeschlossenen Situationen mit 1533 (71,6%) Belegen häufiger vor als in abgeschlossenen Situationen mit 607 (28,4%) Belegen. Dieses Ergebnis ist auf den ersten Blick überraschend. Grundsätzlich wäre zu erwarten, dass abgeschlossene Situationen häufiger vorkommen, da die unabgeschlossene Perspektivierung der Rahmensetzung dient und die abgeschlossene die eigentlich für die Erzählung relevante Situation beschreibt (vgl. dazu auch Kap. 4.2.3).

Die auffallend hohe Zahl an unabgeschlossenen Situationen lässt sich durch die Verben erklären, aus denen sich die Stichprobe zusammensetzt. Wie oben beschrieben wurde, hat die Aktionsart einen starken Einfluss auf den Ausdruck von (Un-)Abgeschlossenheit. Für die Auswahl der Stichprobe wurden in diesem Kapitel nur diejenigen Verben herangezogen, die sowohl im Perfekt als auch im Präteritum belegt sind, da die beiden Tempora auch nur bei diesen Verben miteinander konkurrieren können. Die meisten dieser Verben sind aber, wie in Kapitel 3.1.6 deutlich wurde, Zustandsverben (z. B. *haben, sein* und die Modalverben). So lässt sich die hohe Zahl an Belegen mit unabgeschlossener Situation in der Gesamtmenge sowie beim jeweiligen Tempus erklären. Bei beiden Tempora machen dementsprechend unabgeschlossene Situationen mit 62,4% (Perfekt) und 80,4% (Präteritum) den Großteil der Belege aus. Ein Chi-Quadrat-Test, der die Äußerungen mit Perfekt beziehungsweise Präteritum mit unabgeschlossenen und abgeschlossenen Situationen vergleicht, ergibt einen Wert von 85,368***; Cramers Phi zeigt mit einem Wert von φ=0,20 eine schwache Assoziationsstärke an.

Da diese Stichprobe sowohl Zustandsverben enthält, die immer die Aktionsart State ausdrücken, als auch Verben wie *kommen* und *finden*, die je nach Verbbedeutung verschiedene Aktionsarten haben, bleibt der genaue Zusammenhang von Aktionsart und (Un-)Abgeschlossenheit zunächst unklar. Um den möglichen Einfluss der Aktionsart auf die (Un-)Abgeschlossenheit offenzulegen, vergleiche ich zunächst den Ausdruck von (Un-)Abgeschlossenheit beim Zustandsverb *sein*, bei dem jeder Beleg der Aktionsart State zuzurechnen ist. Ich habe hierzu eine weitere Stichprobe aus je 400 Belegen vom Perfekt und Präteritum des Zustandsverbs *sein* erstellt. Das folgende Beispiel (67) zeigt zwei Äußerungen mit dem

Verb *sein*: In der einen wird eine unabgeschlossene Situation dargestellt (Z. 01), in der anderen eine abgeschlossene (Z. 05).

(67) Achern (REDI+FLARS (dt.))

```
→ 01 GP1_1301: un ich (.) war immer fria der Irrign MEInung,
  02           e landwIrt e bauer schwätzt (-) MUNDart;
  03           aber (.) we ab hannOver un so (.) oder
               MÜNSCHderland,
  04           wo_ja (.) AUCH (.) große (.) landwirte un gÜter
               sin-
→ 05           da de_sch mir (.) e e offeBArung gwEse-
  06           dass die ja (-) rEcht HOCHdeutsch spreche=gell?
```

Der Informant GP1_1301 erzählt hier, er wäre früher der Meinung gewesen, Landwirte sprächen grundsätzlich Dialekt (Z. 01). Später habe er jedoch erfahren, dass Landwirte „ab hannOver un so (.) oder MÜNSCHderland“ (Z. 03) sehr hochdeutsch sprächen (Z. 06). Bei der Äußerung in Zeile 01 handelt es sich um eine unabgeschlossene Situation, da auf eine nicht näher definierte Zeitdauer referiert wird. Das wird an den Adverbien „immer“ und „fria“ (Z. 01) deutlich. Die Äußerung in Zeile 05 drückt dagegen eine abgeschlossene Situation aus, da ein singulärer (oder zumindest klar eingegrenzter) Moment der Erkenntnis beschrieben wird.

Tabelle 25 zeigt die relative und absolute Verteilung unabgeschlossener und abgeschlossener Situationen für Perfekt und Präteritum beim Kopulaverb *sein*.

Tab. 25: Absolute und relative Häufigkeiten von (Un-)Abgeschlossenheit für Perfekt und Präteritum des Verbs *sein*

	Unabgeschlossen	Abgeschlossen	Gesamt
Perfekt	329 (82,3%)	71 (17,8%)	400 (100%)
Präteritum	347 (86,8%)	53 (13,3%)	400 (100%)
Gesamt	676 (84,5%)	124 (15,5%)	800 (100%)

Im Vergleich zur obigen Stichprobe ist hier ein mit 84,5% insgesamt noch höherer Anteil an unabgeschlossenen Situationen zu erkennen. Während in der obigen Stichprobe beim Ausdruck unabgeschlossener Situationen noch ein relativer Unterschied von 18% zwischen den beiden Tempora zu sehen war, ist dieser hier mit 82,3% vs. 86,8% sehr gering. Ein Chi-Quadrat-Test, der die Äußerungen mit

Perfekt beziehungsweise Präteritum mit unabgeschlossenen und abgeschlossenen Situationen beim Kopulaverb *sein* vergleicht, ergibt dementsprechend ein nicht-signifikantes Ergebnis. Das heißt, bei einem Verb wie *sein*, das im Perfekt und im Präteritum dieselbe Aktionsart hat, gibt es keine Korrelation zwischen den Tempora und (un-)abgeschlossenen Situationen.

In Kapitel 3.1.6 konnte ich aufzeigen, dass der Großteil der Präteritum-Belege der Verben *finden, geben, gehen, heißen* und *kommen* der Aktionsart State zuzurechnen ist. Ich vergleiche daher nun den Ausdruck der (Un-)Abgeschlossenheit bei Äußerungen mit diesen Verben. In den Tabellen 26 und 27 ist die absolute und relative Verteilung unabgeschlossener und abgeschlossener Situationen für Perfekt und Präteritum bei den genannten Verben zu sehen.

Tab. 26: Absolute und relative Häufigkeiten von (Un-)Abgeschlossenheit für Perfekt und Präteritum der Verben *finden, geben, gehen, heißen* und *kommen* innerhalb des Tempus

	Unabgeschlossen	Abgeschlossen	Gesamt
Perfekt	529 (37,3%)	889 (62,7%)	1418 (100%)
Präteritum	538 (76,7%)	163 (23,3%)	701 (100%)
Gesamt	1067 (50,4%)	1052 (49,6%)	2119 (100%)

Auffällig ist hierbei, dass unabgeschlossene und abgeschlossene Situationen mit 50,4% bzw. 49,6% fast gleich verteilt sind. Beim Perfekt machen abgeschlossene Situationen mit 62,7% zu 37,3% die große Mehrheit der Belege aus; beim Präteritum sind dagegen unabgeschlossene Situationen mit 76,7% deutlich häufiger als abgeschlossene mit 23,3%.

Tab. 27: Absolute und relative Häufigkeiten von (Un-)Abgeschlossenheit für Perfekt und Präteritum der Verben *finden, geben, gehen, heißen* und *kommen* innerhalb der (Un-)Abgeschlossenheit

	Unabgeschlossen	Abgeschlossen	Gesamt
Perfekt	529 (49,6%)	889 (84,5%)	1418 (66,9%)
Präteritum	538 (50,4%)	163 (15,5%)	701 (33,1%)
Gesamt	1067 (100%)	1052 (100%)	2119 (100%)

Vergleicht man, mit welchem Tempus unabgeschlossene und abgeschlossene Situationen korrelieren, wird ersichtlich, dass unabgeschlossene Situationen mit

beiden Tempora fast gleich häufig ausgedrückt werden (49,6% vs. 50,4%); abgeschlossene Situationen dagegen mit 84,5% zu 15,5% größtenteils mit Perfekt. Ein Chi-Quadrat-Test, der die Äußerungen mit Perfekt beziehungsweise Präteritum mit unabgeschlossenen und abgeschlossenen Situationen vergleicht, ergibt einen Wert von 291,911***; Cramers Phi zeigt mit einem Wert von φ=0,371 eine schwache bis mittlere Assoziationsstärke an.

Aufgrund der schwachen Assoziationsstärke in der Zufallsstichprobe zwischen den Tempora und (un-)abgeschlossenen Situationen lässt sich festhalten, dass es im Alemannischen Deutschlands keine aspektuelle Opposition gibt, die durch Perfekt und Präteritum ausgedrückt wird. Das nicht-signifikante Ergebnis für den Vergleich beim Verb *sein* und die mittlere Assoziationsstärke bei den Verben mit unterschiedlichen Aktionsarten zeigt dagegen, dass die Aktionsart der Belege einen starken Einfluss auf die (Un-)Abgeschlossenheit einer Situation hat. Es erscheint daher sinnvoll, im folgenden Kapitel die Präteritum- und Perfekt-Belege derjenigen Verben hinsichtlich der Aktionsart zu vergleichen, die je nach Teilbedeutung verschiedene Aktionsarten haben können. Diese sind *finden, geben, gehen, heißen* und *kommen*. In Kapitel 3.1.6 habe ich bereits gezeigt, dass die Präteritalformen dieser Verben meistens die Aktionsart State haben. Durch die Betrachtung aller Belege dieser Verben in einem Tempus der einfachen Vergangenheit möchte ich nun untersuchen, ob die Teilbedeutungen mit Aktionsart State vorwiegend im Präteritum ausgedrückt werden.

3.2.4 Einfluss der Aktionsart auf die Tempuswahl

Wie eben verdeutlicht wurde, korrelieren Aktionsart und (Un-)Abgeschlossenheit einer Situation miteinander. Dies liegt daran, dass bei Äußerungen, die keine weiteren Indizien für die Zuordnung zu einer abgeschlossenen oder unabgeschlossenen Situation aufweisen, anhand der Aktionsart ersichtlich wird, ob Abgeschlossenheit oder Unabgeschlossenheit ausgedrückt werden. Aktionsarten, die durativ und atelisch sind (Activity und State), weisen in sonst merkmallosen Äußerungen auf unabgeschlossene Situationen hin; die anderen Aktionsarten auf abgeschlossene Situationen.[24]

In Kapitel 3.1.6 konnte ich aufzeigen, dass 16 der 22 präteritumaffinen Verben Zustandsverben sind, d. h. der Aktionsart State zuzuordnen sind. Die Verben *finden, geben, gehen, heißen* und *kommen* sind dagegen keine Zustandsverben,

24 Teile dieses Unterkapitels wurden mit einer Teilmenge der Daten bereits in Leonhard (2021) publiziert.

besitzen aber verschiedene Verbbedeutungen, bei denen mindestens eine ein State ist. Bei diesen Verben stellt sich die Frage, ob es Korrelationen zwischen der Aktionsart State und einem der beiden Tempora gibt. In Kapitel 3.1.6 wurde deutlich, dass deren Präteritalformen hauptsächlich der Aktionsart State zuzuordnen sind. Ich möchte darauf aufbauend nun die Präterital- mit den Perfektformen dieser Verben vergleichen und versuchen, Tendenzen einzelner Aktionsarten zu einem der beiden Tempora aufzudecken. Hierfür vergleiche ich alle Präteritum- und Perfekt-Belege der Verben *finden, geben, gehen, heißen* und *kommen*, die keinen Gegenwartsbezug haben (vgl. Kap. 3.2.2).

Die nachfolgende Tabelle 28 zeigt die absoluten und relativen Häufigkeiten dieser Verben, die hinsichtlich der Aktionsart untersucht werden sollen.

Tab. 28: Absolute und relative Häufigkeiten von Perfekt und Präteritum der Verben *finden, geben, gehen, heißen* und *kommen* im Korpus REDI+FLARS (dt.)

	Präteritum	Perfekt	Gesamt
finden	46 (53,5%)	40 (46,5%)	86 (100%)
geben	227 (58,1%)	164 (41,9%)	391 (100%)
gehen	144 (28,2%)	366 (71,8%)	510 (100%)
heißen	47 (29,0%)	115 (71,0%)	162 (100%)
kommen	237 (25,3%)	698 (74,7%)	935 (100%)
Gesamt	701 (33,6%)	1383 (66,4%)	2084 (100%)

Das Perfekt macht 66,4% der Belege aus. Zwischen den einzelnen Verben gibt es zum Teil große Unterschiede in der Perfekt-Präteritum-Verteilung. Während bei den Verben *finden* und *geben* das Präteritum mit 53,5% bzw. 58,1% den etwas größeren Anteil aufweist, sind bei den Verben *gehen, heißen* und *kommen* nur 28,2%, 29,0% bzw. 25,3% der Belege im Präteritum.

Nachfolgend präsentiere ich die Verteilung der Tempusverwendung nach der Aktionsart für die jeweiligen Verben und anschließend für alle Verben.

Tabelle 29 zeigt die Verteilung der Aktionsarten auf Perfekt und Präteritum beim Verb *finden*.

Tab. 29: Absolute und relative Häufigkeiten der Aktionsarten für Perfekt und Präteritum des Verbs *finden* im Korpus REDI+FLARS (dt.)

	Präteritum	Perfekt	Gesamt
Achievement	0 (0%)	31 (100%)	31 (100%)
State	46 (83,6%)	9 (16,4%)	55 (100%)
Gesamt	46 (53,5%)	40 (46,5%)	86 (100%)

Wie schon in Kapitel 3.1.6 beschrieben sind alle Präteritumformen des Verbs *finden* States. Beim Perfekt dagegen sind nur 22,5% (9 der 40 Belege) States. Die Aktionsart State wird in 83,6% der Fälle durch Präteritum ausgedrückt. Wir sehen also beim Verb *finden* für die Verwendung von Perfekt und Präteritum eine Spezialisierung hinsichtlich der Aktionsart.

Beim Verb *geben* zeigt sich ein ähnliches Bild.

Tab. 30: Absolute und relative Häufigkeiten der Aktionsarten für Perfekt und Präteritum des Verbs *geben* im Korpus REDI+FLARS (dt.)

	Präteritum	Perfekt	Gesamt
Activity	0 (0%)	14 (100%)	14 (100%)
Accomplishment	0 (0%)	2 (100%)	2 (100%)
Achievement	1 (1,9%)	51 (98,1%)	52 (100%)
State	226 (70,0%)	97 (30,0%)	323 (100%)
Gesamt	227 (58,1%)	164 (41,9%)	391 (100%)

Die Präteritumformen von *geben* sind zu 99,6% States. Der einzige Präteritum-Beleg, der der Aktionsart Achievement zuzuordnen ist, wurde in Beispiel (31) des Kapitels 3.1.6 vorgestellt. Beim Perfekt sind mit 97 von 164 Belegen (59,1%) ebenfalls die Mehrzahl der Fälle States. Wie auch bei *finden* ist beim Verb *geben* eine Spezialisierung zu beobachten, bei der States größtenteils (d. h. in 70,0% der Fälle) im Präteritum gebraucht werden.

Tabelle 31 zeigt die Verteilung für das Verb *gehen*.

Tab. 31: Relative und absolute Häufigkeiten der Aktionsarten für Perfekt und Präteritum des Verbs *gehen* im Korpus REDI+FLARS (dt.)

	Präteritum	Perfekt	Gesamt
Accomplishment	27 (8,5%)	290 (91,5%)	317 (100%)
Achievement	10 (62,5%)	6 (37,5%)	16 (100%)
State	107 (60,5%)	70 (39,5%)	177 (100%)
Gesamt	144 (28,2%)	366 (71,8%)	510 (100%)

Auch hier sind die Präteritum-Belege mit 107 von 144 (74,3%) mehrheitlich States. Die Perfekt-Belege sind dagegen nur in 70 von 366 Fällen (19,1%) States. Die überwiegende Mehrzahl der Perfekt-Belege ist mit 79,2% der Aktionsart Accomplishment zuzurechnen. Auffallend ist bei diesem Verb, dass die Aktionsart Achievement häufiger mit Präteritum als mit Perfekt gebildet wird (62,5% vs. 37,5%). Dabei handelt es sich wohl um eine lexikalische Besonderheit, da alle Achievements auf das Verb *losgehen* zurückzuführen sind. Die Aktionsart State wird mit 107 zu 70 (60,5%) in der Mehrzahl der Fälle im Präteritum gebraucht. Der Unterschied zwischen den beiden Tempora ist allerdings weniger deutlich als bei den eben vorgestellten Verben *finden* und *geben*.

Die Verteilung für das Verb *heißen* ist in Tabelle 32 abgebildet.

Tab. 32: Absolute und relative Häufigkeiten der Aktionsarten für Perfekt und Präteritum des Verbs *heißen* im Korpus REDI+FLARS (dt.)

	Präteritum	Perfekt	Gesamt
Semelfactive	9 (12,0%)	66 (88,0%)	75 (100%)
State	38 (43,7%)	49 (56,3%)	87 (100%)
Gesamt	47 (29,0%)	115 (71,0%)	162 (100%)

Die Präteritumformen sind in 38 von 47 Fällen (80,9%) States und in neun von 47 Fällen (19,1%) Semelfactives. Beim Perfekt sind dagegen nur 49 von 115 Belegen (42,6%) States; die restlichen 66 Belege (57,4%) sind Semelfactives. Im Gegensatz zu *finden, geben* und *gehen* werden alle Aktionsarten häufiger mit Perfekt als mit Präteritum gebildet. Bei der Aktionsart Semelfactive macht das Perfekt 88,0% und bei State 56,3% aus.

Tabelle 33 zeigt die Verteilung für das Verb *kommen*.

Tab. 33: Absolute und relative Häufigkeiten der Aktionsarten für Perfekt und Präteritum des Verbs *kommen* im Korpus REDI+FLARS (dt.)

	Präteritum	Perfekt	Gesamt
Accomplishment	109 (15,8%)	583 (84,2%)	692 (100%)
Achievement	17 (16,7%)	85 (83,3%)	102 (100%)
State	111 (78,7%)	30 (21,3%)	141 (100%)
Gesamt	237 (25,3%)	698 (74,7%)	935 (100%)

Bei den Präteritalformen des Verbs *kommen* machen States mit 111 von 237 Belegen 46,8% aus. Fast ebenso viele Präteritalformen sind der Aktionsart Accomplishment zuzuordnen (46,0%). Bei den Perfektformen sind demgegenüber nur 30 von 698 Belegen (4,3%) States. Accomplishments machen mit 583 von 698 Belegen (83,5%) die große Mehrzahl aller Perfekte aus. Während Accomplishments und Achievements mit 84,2% bzw. 83,3% häufiger im Perfekt als im Präteritum gebraucht werden, werden die meisten States (78,7%) mit Präteritum gebildet.

Die nachfolgende Tabelle 34 stellt die Verteilung der Tempusverwendung nach der Aktionsart aller Verben dar.

Tab. 34: Absolute und relative Häufigkeiten der Aktionsarten aller Verben für Präteritum und Perfekt in REDI+FLARS (dt.)

	Präteritum	Perfekt	Gesamt
Activity	0 (0%)	14 (100%)	14 (100%)
Accomplishment	136 (13,5%)	875 (86,5%)	1011 (100%)
Achievement	28 (13,9%)	173 (86,1%)	201 (100%)
Semelfactive	9 (12,0%)	66 (88,0%)	75 (100%)
State	528 (67,4%)	255 (32,6%)	783 (100%)
Gesamt	701 (33,6%)	1383 (66,4%)	2084 (100%)

Mit Ausnahme der States werden alle Aktionsarten mit relativen Häufigkeiten zwischen 86,1% und 100% überwiegend im Perfekt gebraucht. States werden dagegen in 67,4% mit Präteritum gebildet. Um zu überprüfen, ob diese Verteilungen signifikant sind, habe ich eine binär logistische Regressionsanalyse für den Vergleich der Aktionsart State mit den restlichen Aktionsarten bei den beiden Tempora durchgeführt. Mit der Regressionsanalyse kann der Einfluss unabhängiger Variablen auf eine abhängige Variable gemessen werden. Die unabhängige

Variable ist hier Aktionsart (d. h. State oder eine andere Aktionsart); die abhängige Variable ist das gewählte Tempus (d. h. Perfekt oder Präteritum). Diese Regressionsanalyse ergibt einen höchstsignifikanten Wert für den Einfluss der Aktionsart State auf die Wahl des Tempus. Wenn ein Verb anstelle der Aktionsart State die Aktionsart Accomplishment hat, ist die Wahrscheinlichkeit für Perfekt anstelle von Präteritum das 13,3-fache; bei der Aktionsart Achievement das 12,8-fache und bei der Aktionsart Semelfactive das 15,2-fache. Für die Aktionsart Activity ergibt die binär logistische Regressionsanalyse kein signifikantes Ergebnis. Die Aktionsart des Verbs hat also einen maßgeblichen Einfluss auf die Wahl des Tempus.

Das Vorhandensein der beiden Tempora der einfachen Vergangenheit führt also zu einer Spezialisierung, bei der States mehrheitlich durch Präteritum ausgedrückt werden. Bei einigen Verben ist diese Spezialisierung stärker ausgeprägt als bei anderen. Während bei den Verben *finden* und *kommen* 83,6% bzw. 78,7% der States im Präteritum gebraucht werden, sind es bei *heißen* nur 43,7%. Diese Verteilung deckt sich mit den Ergebnissen aus Kapitel 3.1.6. In diesem Kapitel konnte ich zeigen, dass alle Präteritalformen auf Zustandsverben zurückgehen oder auf stative Teilbedeutungen von Verben, die nicht per se Zustandsverben sind. Damit lässt sich auch die Vermutung bestätigen, dass das erhöhte Vorkommen unabgeschlossener Situationen auf die Aktionsart des Verbs zurückzuführen ist.

In den folgenden beiden Kapiteln gehe ich auf die morpho-syntaktischen Unterschiede der beiden Tempora ein und versuche aufzuzeigen, welche Folgen sich aus der unterschiedlichen Anzahl an Verbteilen für die Verbstellung (Kap. 3.2.5) und die Passivbildung (Kap. 3.2.6) ergeben.

3.2.5 Einfluss der Verbstellung auf die Tempuswahl

In diesem Kapitel soll untersucht werden, ob die Position des finiten Verbs einen Einfluss auf die Wahl zwischen Perfekt und Präteritum hat. Um mögliche semantische Unterschiede auszuschließen, habe ich für diese Untersuchung ein Korpus aus den Verben *dürfen, haben, können, müssen, sein, sollen, stehen, wissen* und *wollen* zusammengestellt. Es setzt sich aus jeweils 650 Belegen für Perfekt und Präteritum zusammen, die keinen Gegenwartsbezug haben. Für die Untersuchung eines möglichen Einflusses der Verbstellung auf die Tempuswahl habe ich die Belege nach der Stellung des finiten Verbs in der Äußerung kodiert. Die nachfolgenden Beispiele zeigen Äußerungen im Perfekt beziehungsweise Präteritum in Verberst- (68), Verbzweit- (69) und Verbletztstellung (70). Deklarativsätze mit

nicht-realisiertem Subjekt, bei denen das Verb an erster Position steht, wurden zu den Verbzweitsätzen gezählt, da bei diesen keine Unterschiede zu Verbzweitsätzen mit realisiertem Subjekt anzunehmen sind. Alle Verberstsätze im Korpus REDI+FLARS (dt.) sind Fragesätze. Uneingeleitete Konditional- oder Konzessivsätze sind im Korpus nicht enthalten.

(68) Waldkirch (REDI+FLARS (dt.))

```
→ 01 GP1_1086: wAre sie scho_mal im KAIserstuhl?
  02 EX1_1051: jA wir warn schon_mal in BREIsach;
```

(69) Weil (REDI+FLARS (dt.))

```
→ 01 GP1_1248: die hen AU e tolle diaLEKT kha da.
```

(70) Böttingen (REDI+FLARS (dt.))

```
→ 01 GP6_657: wAs_i grad SAge wollt;
```

Die nachfolgende Tabelle 35 zeigt die absolute und relative Verteilung der Perfekt- und Präteritum-Belege nach der Position des finiten Verbs.

Tab. 35: Absolute und relative Häufigkeiten von Perfekt und Präteritum nach der Position des finiten Verbs in REDI+FLARS (dt.) innerhalb des Tempus

	V1-Stellung	V2-Stellung	VL-Stellung	Gesamt
Perfekt	2 (0,31%)	595 (91,5%)	53 (8,2%)	650 (100%)
Präteritum	1 (0,15%)	562 (86,5%)	87 (13,4%)	650 (100%)
Gesamt	3 (0,23%)	1157 (89,0%)	140 (10,8%)	1300 (100%)

Die Verbzweitstellungen machen bei Perfekt und Präteritum mit 91,5% bzw. 86,5% jeweils den Großteil der Verwendungen aus. Angesichts der grundsätzlichen Tendenz gesprochener Sprache zur Parataxe (vgl. Rödel 2007: 118) verwundert dieses Ergebnis nicht.

Bei beiden Tempora entfällt auf Verberststellungen erwartungsgemäß der kleinste Teil aller Verwendungen. Beim Perfekt machen Verberstpositionen 0,31% aller Belege aus; beim Präteritum nur 0,15%.

Eine binär logistische Regressionsanalyse ergibt für die Wahl des Tempus bei Verberststellungen einen statistisch nicht-signifikanten Wert. Dagegen weicht die Anzahl der Verbletztstellungen hochsignifikant (p=0,003) voneinander ab.

Während beim Präteritum 13,4% der Belege in Verbletztposition auftreten, sind es beim Perfekt nur 8,2%. Dabei beträgt die Wahrscheinlichkeit für Präteritum bei VL-Sätzen das 1,7-fache. Ein Chi-Quadrat-Test ergibt einen hochsignifikanten Wert von p=0,003 (X^2 (2, n=1300)=9,621). Es zeigt sich also eine leichte Tendenz zur vermehrten Präteritumverwendung. Gemessen an dem niedrigen Chi-Quadrat-Wert und dem niedrigen Chancenverhältnis von 0,58 kann die Verbstellung als marginaler Faktor betrachtet werden.

3.2.6 Einfluss der Diathese auf die Tempuswahl

In Kapitel 3.2.1 habe ich die These vorgestellt, die Klammerbildung sei ein entscheidender Vorteil des Perfekts gegenüber dem Präteritum (vgl. Leiss 1992: 278 und Fischer 2018: 129). Denkbar wäre daher, dass in Kontexten, in denen die rechte Satzklammer unabhängig vom Tempus besetzt ist, eine Tendenz zur Präteritumverwendung festzustellen ist. Nach den eben vorgestellten Verbletztsätzen möchte ich nun der Frage nachgehen, ob in Passivkonstruktionen ein Unterschied in der Tempuswahl zu beobachten ist.

Ich betrachte hierzu alle Vorgangspassive, die mit *werden* gebildet werden. Für das Zustandspassiv habe ich 400 Präteritum- und 400 Perfekt-Belege des Verbs *sein* durchsucht. Lediglich acht Belege (sechs Präterital- und zwei Perfekt-Belege) waren Hilfsverben zur Passivbildung. Die restlichen 792 Belege waren Kopulaverben, da Hilfsverben zur Plusquamperfektbildung nicht berücksichtigt wurden (vgl. Kap. 3). Im Vergleich zum Kopulaverb *sein* kommen Hilfsverben zur Bildung des Zustandspassivs also fast nicht vor.

Die folgenden Beispiele illustrieren die Verwendung des Verbs *werden* als Kopulaverb (71) und als Hilfsverb zur Bildung des Vorgangspassivs (72).

(71) Kappel-Grafenhausen (REDI+FLARS (dt.))

→ 01 GP1_1364: mi: (.) mi: schwEschder **isch** dann SCHWANger
worre;

(72) Au am Rhein (REDI+FLARS (dt.))

→ 01 GP1_1318: bei uns **wurd** nie (.) HOCHdeutsch **gschwÄtzt** daheim,
02 (.) ei also wIrklich NIE-

Die Tabellen 36 und 37 zeigen die Verteilung der Präteritalformen des Verbs *werden* auf Voll- und auf Hilfsverben zur Bildung des Vorgangspassivs bei Perfekt und Präteritum.

Tab. 36: Absolute und relative Häufigkeiten von Perfekt und Präteritum bei *werden* als Voll- und als Hilfsverb in REDI+FLARS (dt.)

	Kopulaverb	Hilfsverb	Gesamt
Perfekt	169 (98,8%)	2 (1,2%)	171 (100%)
Präteritum	14 (8,3%)	155 (91,7%)	169 (100%)
Gesamt	183 (53,8%)	157 (46,2%)	340 (100%)

169 der 171 Perfektformen von *werden* sind Kopulaverben (98,8%). Demgegenüber sind mit 155 von 169 Belegen (91,7%) fast alle Präteritalformen von *werden* Hilfsverben.

Tab. 37: Absolute und relative Häufigkeiten von *werden* als Voll- und als Hilfsverb bei Perfekt und Präteritum in REDI+FLARS (dt.)

	Kopulaverb	Hilfsverb	Gesamt
Perfekt	169 (92,3%)	2 (1,3%)	171 (50,3%)
Präteritum	14 (7,7%)	155 (98,7%)	169 (49,7%)
Gesamt	183 (100%)	157 (100%)	340 (100%)

Das Kopulaverb *werden* wird mit 169 von 183 Belegen (92,3%) fast immer im Perfekt gebraucht. Das Hilfsverb *werden* ist dagegen mit 155 von 157 Belegen (98,7%) beinahe ausschließlich im Präteritum.

Ein Chi-Quadrat-Test, der das Verb *werden* als Voll- und als Hilfsverb mit dem Gebrauch im Perfekt und Präteritum vergleicht, ergibt einen Wert von 280,384***; Cramers Phi zeigt mit einem Wert von φ=0,908 eine extrem starke Assoziation an. Für das Vorgangspassiv lässt sich also eine fast perfekte Spezialisierung erkennen, wobei die Präteritumformen zur Realisierung des Hilfsverbs und die Perfektformen zur Realisierung des Kopulaverbs gebraucht werden. Es erscheint dabei unwahrscheinlich, dass diese Verteilung alleine auf die Besetzung der rechten Satzklammer bei Passivkonstruktionen zurückgeführt werden kann. Dagegen spricht vor allen Dingen das Ergebnis aus Kapitel 3.2.5, das für Verbletztpositionen des finiten Verbs nur eine schwache Assoziation ergab.

Stattdessen scheint die Passivbildung an sich Einfluss auf die Wahl des Tempus zu haben. Dabei ist nicht verwunderlich, dass fast alle Präteritum-Belege Hilfsverben sind. Schließlich ist das Kopulaverb *werden* kein Zustandsverb und besitzt auch keine stative Teilbedeutung, was auf alle anderen präteritumaffinen Verben zutrifft. Eine mögliche Erklärung für das Ergebnis könnte in der Semantik der Passivkonstruktionen liegen: Passivbildungen ähneln semantisch den Konstruktionen mit Zustandsverb dadurch, dass das Subjekt kein Agens ist und der beschriebene Vorgang nicht-dynamisch ist, d. h. keinen Energieaufwand des Partizipanten beinhaltet.

Inwiefern diese Überlegungen auch auf das Zustandspassiv mit *sein* zutreffen, kann ausgehend von meiner Stichprobe von jeweils 400 Belegen für Präteritum und Perfekt aufgrund einer zu geringen Anzahl an Hilfsverben nicht festgestellt werden.

3.2.7 Zusammenfassung

Ich bin in diesem Kapitel der Frage nachgegangen, ob sich die beiden Tempora Perfekt und Präteritum im Korpus REDI+FLARS (dt.) semantisch oder in ihren Verwendungskontexten unterscheiden. Dazu habe ich diejenigen Verben miteinander verglichen, die in beiden Tempora vorkommen.

Zunächst untersuchte ich eine mögliche Gegenwartsrelevanz der beiden Tempora anhand einer Stichprobe aus 2187 Belegen (1101 Präterita und 1086 Perfekte). Eine Gegenwartsrelevanz habe ich allen Situationen zugeschrieben, die in der Vergangenheit abgeschlossen sind und sich auf die Sprechzeit beziehen. Es bestätigte sich die Annahme, dass das Perfekt im Gegensatz zum Präteritum Gegenwartsrelevanz haben kann. In meiner Stichprobe hatten allerdings nur 4,3% der Perfekt-Belege eine solche Gegenwartsrelevanz. Diese geringe Zahl lässt sich mit der Art der Daten erklären. Der Großteil der Perfekt- und Präteritum-Belege geht auf Erzählungen zurück, die keinen Bezug zur Gegenwart haben. Die wenigen Fälle, in denen Perfekte Gegenwartsrelevanz besitzen, kommen in Interaktionen der Gewährspersonen mit den Interviewern oder in Erzählungen vor, die zeitlich nahe zum Sprechzeitpunkt liegen. Auch wenn nur wenige Fälle Gegenwartsrelevanz haben, lässt dieses Ergebnis den Schluss zu, dass das Perfekt im Gegensatz zum Präteritum zwei Lesarten hat: eine ohne Gegenwartsrelevanz und eine mit Gegenwartsrelevanz. Um weitere Faktoren zu ermitteln, die einen Einfluss auf die Wahl des Tempus haben können, habe ich für die folgenden Untersuchungen nur noch die Präteritum- und Perfektformen ohne Gegenwartsbezug verglichen.

Für den Zusammenhang zwischen Tempus und (Un-)Abgeschlossenheit zeigte sich, dass die Tempora Perfekt und Präteritum nicht zur Markierung der aspektuellen Distinktion perfektiv/imperfektiv dienen. Ein Vergleich der Stichprobe von 2140 Belegen zeigte eine ungewöhnlich hohe Zahl an Belegen mit unabgeschlossener Situation. Dies ist zum einen dadurch zu erklären, dass viele Erzählungen von regelmäßigen oder wiederkehrenden Ereignissen handeln („Früher habe ich immer…"); zum anderen aber auch dadurch, dass nur Verben verglichen wurden, die im Perfekt und im Präteritum belegt sind. Es handelt sich also größtenteils um Zustandsverben oder um Verben, die eine stative Teilbedeutung haben. Die Zufallsstichprobe ergab für den Vergleich Perfekt-Präteritum zwar eine schwache Korrelation, wobei beim Präteritum deutlich mehr Belege den unabgeschlossenen Situationen zuzurechnen sind als beim Perfekt. Allerdings ist diese Korrelation auf die Aktionsart der Verben zurückzuführen. In der Zufallsstichprobe waren neben Verben, die verschiedene Aktionsarten besitzen wie *kommen, finden* und *geben*, vor allen Dingen Zustandsverben enthalten, die immer der Aktionsart State zuzuordnen sind.

Um den Faktor Aktionsart auszuschließen, habe ich die beiden Tempora und die (Un-)Abgeschlossenheit einer Situation nur beim Verb *sein* verglichen. Dieser Vergleich ergab keine signifikante Korrelation, d. h. bei identischer Aktionsart ist kein Unterschied zwischen Präteritum und Perfekt hinsichtlich der (Un-)Abgeschlossenheit von Situationen auszumachen. Umgekehrt zeigte sich beim Vergleich derjenigen Verben, die verschiedene Aktionsarten besitzen, eine mittelstarke Korrelation zwischen abgeschlossenen Situationen und Tempus Perfekt einerseits sowie unabgeschlossenen Situationen und Tempus Präteritum andererseits. Der Grund für die Korrelation zwischen der (Un-)Abgeschlossenheit und der Aktionsart ist, dass bei Äußerungen, die keine weiteren Indizien für die Zuordnung zu unabgeschlossenen oder abgeschlossenen Situationen aufweisen, anhand der Aktionsart deutlich wird, welche Perspektive eingenommen wird. Eine besondere Bedeutung hat hier die Aktionsart State, die bei sonst merkmallosen Äußerungen unabgeschlossene Situationen anzeigt.

Um den Zusammenhang zwischen Präteritum und der Aktionsart State aufzudecken, verglich ich anschließend alle Perfekt- und Präteritum-Belege der Verben miteinander, die verschiedene Aktionsarten haben, das sind: *finden, geben, gehen, heißen* und *kommen*. Dabei stellte sich heraus, dass States mehrheitlich durch Präteritum ausgedrückt werden. Bei einigen Verben ist diese Spezialisierung stärker ausgeprägt als bei anderen. Während bei den Verben *finden* und *kommen* 83,6% bzw. 78,7% der States im Präteritum gebraucht werden, sind es bei *heißen* nur 43,7%.

Semantisch lassen sich Perfekt und Präteritum also durch die Aktionsarten der Verben unterscheiden. Daneben stellte sich die Frage, ob die beiden Tempora auch hinsichtlich morpho-syntaktischer Verschiedenheiten in unterschiedlichen Kontexten gebraucht werden.

Als ein großer Vorteil des Perfekts gegenüber dem Präteritum wird die Verbalklammer (mit Besetzung der linken und rechten Satzklammer) betrachtet, die das Perfekt bildet. Leiss (1992: 278) und Fischer (2018: 129) erkennen, dass Verben, die zur Klammerbildung neigen, das Präteritum (häufiger) erhalten als Verben, die keine Klammer bilden. Dies lässt sich dadurch erklären, dass das Perfekt bei Verben, die ohnehin eine Klammer bilden, keinen Vorteil gegenüber dem Präteritum hat. Ausgehend von dieser Überlegung untersuchte ich Kontexte, in denen die rechte Satzklammer unabhängig vom Tempus besetzt ist. Ich verglich daher zum einen Verbzweitsätze mit Verbletztsätzen und zum anderen Passiv- mit Aktivkonstruktionen bei den beiden Tempora. Der Vergleich der Position des finiten Verbs offenbarte eine schwache Korrelation von Verbletztsätzen und Präterita.

Da das Zustandspassiv mit *sein* zu selten belegt war, konnte hierfür keine Analyse angestellt werden. Beim Vorgangspassiv zeigte sich allerdings, dass dieses fast ausschließlich im Präteritum (in 98,7% der Fälle) gebraucht wird, während Konstruktionen des Kopulaverbs *werden* größtenteils mit Perfekt (in 92,3% der Fälle) gebildet werden. Damit bestätigt sich die Beobachtung Siebergs, der für die Rheinische Umgangssprache nachweist, dass das Perfekt von Passiv- und Modalverbkonstruktionen vermieden und stattdessen das Präteritum gebraucht wird (Sieberg 1984: 95).

Ich vermute daher, dass die Klammerbildung des Perfekts keinen (starken) Einfluss auf die Wahl zwischen Perfekt und Präteritum hat. Stattdessen scheint das Vorgangspassiv semantisch zum Präteritum zu tendieren. Eine Ähnlichkeit zwischen Vorgangspassivbildungen und Konstruktionen mit Zustandsverb besteht, da in beiden Fällen das Subjekt kein Agens ist und der beschriebene Vorgang nicht-dynamisch ist, d. h. keinen Energieaufwand des Partizipanten beinhaltet.

3.3 Fazit

Ziel dieses Kapitels war es, die jüngere sprachgeschichtliche Entwicklung und die Semantik des Präteritums im Alemannischen Deutschlands zu beschreiben. Hierzu habe ich zunächst die Entwicklung des Präteritums von 1974 bis 2013 mit Hilfe der beiden Teilkorpora SSA (1974–1985) und REDI+FLARS (dt.) (2007–2013) betrachtet. Es zeigte sich, dass das Präteritum spätestens seit Mitte der 1970er

Jahre im Alemannischen Deutschlands an Häufigkeit zunimmt. Das Präteritum wird im Untersuchungsgebiet, anders als im Großteil der Forschungsliteratur angenommen, nicht nur in standardnahen Äußerungen verwendet, um vornehm und formell (vgl. Widén 1970: 283) oder besonders standardsprachlich und schriftdeutsch zu klingen (vgl. Fischer 2018: 213). Tatsächlich machte diese Verwendung des Präteritums, die nicht Teil des eigentlichen Dialekts ist, nur einen sehr geringen Teil aus. Der größte Teil der Präteritalverwendungen wird in dialektalen Sprechweisen geäußert und ist daher als Teil des eigentlichen Dialekts zu betrachten. Da ich das Alemannische Deutschlands untersuche, berücksichtige ich lediglich diese Präteritalformen.

Fast alle Präteritalformen weisen regiolektale Merkmale wie Palatalisierung, Tilgung und Lenisierung auf. Im Gegensatz zu den Partizipien existieren aber keine dialektspezifischen Formen. Daraus lässt sich schließen, dass das Präteritum aus dem Standard entlehnt und phonologisch an das Badischalemannische assimiliert wurde. Obwohl das Präteritum durch den Kontakt mit dem Standard in das Badischalemannische wiedereingedrungen ist, zeigte sich beim Vergleich des Dialektalitätsgrads mit der Präteritumfrequenz der Sprecher nur eine schwache bis mittlere Korrelation. Das Präteritum wird von allen Sprechern verwendet und durchdringt damit alle Sprachschichten. Dieser Umstand und die Assimilation an den Regiolekt deuten darauf hin, dass das Präteritum als Teil des Alemannischen Südwestdeutschlands betrachtet werden muss.

Ich konnte beim Vergleich des älteren Korpus SSA mit dem jüngeren Korpus REDI+FLARS (dt.) eine massive Zunahme der arealen Verteilung, der Tokenfrequenz und der Verbtypes, die Präteritum bilden, feststellen. Es war zu beobachten, dass bei fast allen untersuchten Verben die areale Ausbreitung und die Tokenfrequenz stark zugenommen haben. Während im SSA abgesehen von den Präteritalformen von *sein* und *sollen* in den meisten Untersuchungsorten keine Präteritumformen zu finden waren, kommen in REDI+FLARS (dt.) in jedem Untersuchungsort auch andere Präteritalformen als die von *sein* und *sollen* vor. Der Apparent-Time-Vergleich der älteren mit der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) offenbarte, dass die Verwendung des Präteritums noch weiter zunimmt. Abgesehen von den Verben *sitzen, sollen* und *stehen* nimmt die relative Häufigkeit des Präteritums (im Vergleich zum Perfekt) deutlich zu. *Sollen* ist in der älteren Sprechergruppe mit 93,3% bereits so häufig, dass eine weitere starke Zunahme der Präteritumfrequenz nicht mehr möglich ist. Die Verben *wissen* (4,1-mal so häufig), *finden* (5,0-mal so häufig), *kennen* (5,4-mal so häufig) und *denken* (7,0-mal so häufig) werden von jüngeren Sprechern sogar deutlich öfter im Präteritum gebraucht.

Mit Hilfe eines Vergleichs der Einwohnerzahl der Orte mit der Anzahl an verwendeten Verben konnte gezeigt werden, dass keine signifikante Korrelation zwischen der Größe des Ortes und der Präteritumverwendung besteht. Die Präteritumverwendung beschränkt sich also, anders als von Rowley (1983: 165) vermutet, nicht auf größere Orte, sondern umfasst das gesamte Untersuchungsgebiet.

Auch die relative Frequenz des Präteritums (verglichen mit der des Perfekts) aller Verben, die im Gesamtkorpus mindestens zweimal gebraucht werden, hat vom SSA zu REDI+FLARS (dt.) zugenommen, sodass die relative Frequenz des Präteritums bei diesen Verben in REDI+FLARS (dt.) zwischen 7,9% und 90,3% beträgt.

Zudem wurde klar, dass fast nur Zustandsverben ein Präteritum bilden (16 der 22 präteritumaffinen Verben sind Zustandsverben). Fünf der sechs restlichen präteritumaffinen Verben haben eine stative Teilbedeutung und werden (fast) ausschließlich in dieser Teilbedeutung im Präteritum gebraucht. Eine stative Teilbedeutung ist von der Grundbedeutung verschieden und aktionsartlich als State zu beurteilen. Fischer stellt Bezug nehmend auf Harnisch (1997: 120–123) einen stärkeren Präteritumerhalt bei irregulären und starken Verben fest, die eine imperfektive Verbsemantik haben (Fischer 2018: 390). Die wieder in den Dialekt eingedrungenen Präteritalformen betreffen also genau die Verben, die besonders resistent gegenüber dem Präteritumschwund waren. Diese Verben sind daher als besonders präteritumaffin zu bezeichnen. Das Wiedereindringen des Präteritums spiegelt größtenteils die Abbauhierarchie des Präteritumschwunds nach Verbklassen wider, die Fischer (2018) vorstellt. Dabei ist das Verb *sein* besonders resistent, gefolgt von Modal-/Hilfsverben, irregulären/starken Verben und schwachen Verben.

Die Entstehung von Präteritumformen bei Zustandsverben und Verben mit stativer Teilbedeutung hat im Gegenwartsalemannischen zu einer Spezialisierung geführt, bei der die Aktionsart State größtenteils mit Präteritum ausgedrückt wird und die restlichen Aktionsarten mit Perfekt. Dies wiederum sorgt für einen Zusammenhang zwischen Präteritum und unabgeschlossenen Situationen. Beim stichprobenhaften Vergleich der Perfekt- und Präteritumformen des Verbs *sein* war allerdings keine Korrelation zwischen einem der beiden Tempora und (un-)abgeschlossenen Situationen zu sehen. Daraus wurde ersichtlich, dass Perfekt und Präteritum nicht selbst die (Un-)Abgeschlossenheit von Situationen markieren. Allerdings unterstützt die Tempusvariation die Distinktion unabgeschlossen/abgeschlossen durch die Festlegung des Präteritums auf Zustände. Da in vielen Fällen nur die Aktionsart einer Äußerung die abgeschlossene oder unabgeschlossene Situation markiert, übernehmen States dort eine tragende Rolle. Zustände deuten (genauso wie Activitys, die aber bei präteritumaffinen Verben

kaum vorkommen), ohne andere gegenteilige Indizien, auf Unabgeschlossenheit hin. Da die meisten Zustände mit Präteritum ausgedrückt werden, korrelieren Präteritum und Unabgeschlossenheit. Wir stellen also fest, dass das Vorhandensein zweier Tempora der einfachen Vergangenheit indirekt zur Markierung der (Un-)Abgeschlossenheit von Situationen dient, indem die Aktionsart State beim Präteritum häufig unabgeschlossene Situationen vermittelt. Perfekt und Präteritum drücken aber nicht den perfektiven und imperfektiven Aspekt aus.

Auch das Vorgangspassiv hat eine Spezialisierung erfahren. Es zeigte sich, dass Vorgangspassive fast ausschließlich im Präteritum (in 98,7% der Fälle) und Konstruktionen des Kopulaverbs *werden* größtenteils im Perfekt (in 92,3% der Fälle) gebraucht werden. Als ein großer Vorteil des Perfekts gegenüber dem Präteritum wird die Verbalklammer (mit Besetzung der linken und rechten Satzklammer) betrachtet, die das Perfekt bildet. Leiss (1992: 278) und Fischer (2018: 129) stellen fest, dass Verben, die zur Klammerbildung neigen, das Präteritum (häufiger) erhalten als Verben, die keine Klammer bilden. Dies lässt sich dadurch erklären, dass das Perfekt bei Verben, die ohnehin eine Klammer bilden, keinen Vorteil gegenüber dem Präteritum hat. Die Spezialisierung beim Vorgangspassiv ist allerdings nicht auf die Besetzung der rechten Satzklammer bei Passivkonstruktionen zurückzuführen, da nur ein geringer Zusammenhang zwischen Verbzweit-/Verbletztsätzen und Perfekt/Präteritum festzustellen war. Stattdessen scheint das Vorgangspassiv semantisch zum Präteritum zu tendieren. Es gibt eine Ähnlichkeit zwischen Vorgangspassivbildungen und Konstruktionen mit Zustandsverb, da in beiden Fällen das Subjekt kein Agens und der beschriebene Vorgang nicht-dynamisch ist, d. h. keinen Energieaufwand des Partizipanten beinhaltet.

Darüber hinaus bestätigte sich die Annahme, dass das Perfekt im Gegensatz zum Präteritum Gegenwartsrelevanz haben kann. In der Stichprobe, die in dieser Arbeit herangezogen wurde, hatten allerdings nur 4,3% der Perfekt-Belege Gegenwartsrelevanz. Diese geringe Zahl könnte mit der Art der Daten begründet werden: Der Großteil der Perfekt- und Präteritum-Belege geht auf Erzählungen ohne Bezug zur Gegenwart zurück. Die wenigen Fälle, in denen das Perfekt Gegenwartsrelevanz hat, stammen aus Interaktionen der Gewährspersonen mit den Interviewern oder aus Erzählungen, die zeitlich nahe zum Sprechzeitpunkt liegen. Auch wenn nur wenige Perfekt-Belege Gegenwartsrelevanz besitzen, lässt dieses Ergebnis den Schluss zu, dass das Perfekt im Gegensatz zum Präteritum zwei Lesarten hat: eine ohne und eine mit Gegenwartsrelevanz.

Bei der Betrachtung des Systems der Vergangenheitstempora im Alemannischen Deutschlands stellen wir also fest, dass das Präteritum spätestens seit Mitte der 1970er Jahre durch den Kontakt mit dem Standard in das Alemannische

wiedereingedrungen ist und an Häufigkeit stark zugenommen hat. Es wurde phonologisch assimiliert und ist nun Teil des eigentlichen Dialekts. Dieses Vorhandensein zweier Tempora der einfachen Vergangenheit hat zu einer Spezialisierung geführt, bei der Vorgangspassive und Verben mit Aktionsart State mit Präteritum ausgedrückt werden. Durch diese Spezialisierung des Präteritums auf States übernimmt dieses Tempus eine aspektähnliche Funktion, die grammatisch sonst – genau wie im Standarddeutschen – nicht ausgedrückt werden kann.

4 Das Doppelperfekt im Alemannischen Deutschlands und des Elsass

In diesem Kapitel untersuche ich das Doppelperfekt im Alemannischen Deutschlands und des Elsass. Als Doppelperfekt werden alle Konstruktionen betrachtet, die das einfache Perfekt durch das Partizip des jeweiligen Auxiliars (also *gehabt* oder *gewesen*) erweitern (vgl. Rödel 2007: 13). Fast alle Arbeiten, die sich mit dem Doppelperfekt befassen, vergleichen dieses Tempus einerseits mit dem Plusquamperfekt und andererseits mit dem einfachen Perfekt. Um die Bedeutung des Doppelperfekts offenzulegen, folge ich dieser Vorgehensweise und grenze dessen Funktionen zuerst zu denen des Plusquamperfekts und anschließend zu denen des einfachen Perfekts ab.

Zunächst stelle ich die beiden großen Theorien zur historischen Genese des Doppelperfekts vor (Kap. 4.1). Ich bezeichne diese als *Plusquamperfekt-Ersatz-* und *Aspekt-Ersatz-Hypothese*. Die *Plusquamperfekt-Ersatz-Hypothese* besagt, dass das Doppelperfekt entstanden sei, um die Vorvergangenheitsbedeutung des Plusquamperfekts zu ersetzen, das im Zuge des oberdeutschen Präteritumschwunds ausgefallen war. Die alternative *Aspekt-Ersatz-Hypothese* besagt, das Doppelperfekt drücke Perfektivität aus und sei als Folge der Grammatikalisierung des Perfekts und des damit verbundenen Verlusts des vom Perfekt ausgedrückten perfektiven Aspekts entstanden.

Aus diesen beiden Theorien ergeben sich zwei Fragestellungen für die Untersuchung des gegenwärtigen Alemannischen:

1. Besitzt das Doppelperfekt eine Vorvergangenheitsbedeutung?
2. Drückt das Doppelperfekt Perfektivität aus?

Im Anschluss daran vergleiche ich das Doppelperfekt mit dem Plusquamperfekt (Kap. 4.2) und daraufhin mit dem einfachen Perfekt (Kap. 4.3). Abschließend ziehe ich ein Fazit, das die wesentlichen Ergebnisse dieses Kapitels festhält (Kap. 4.4).

4.1 Genese des Doppelperfekts im Deutschen

Wie eben beschrieben ziehen praktisch alle Forschungsbeiträge zum Doppelperfekt Vergleiche zum Plusquamperfekt einerseits und zum Perfekt andererseits. Vor allen Dingen dem Plusquamperfekt bleibt dabei zumeist nur die Rolle des Sparringspartners, dem der Ausdruck von Vorvergangenheit unterstellt wird (vgl. dazu u. a. Maiwald 2002 und Brandner et al. 2016). Untersuchungen, die die

Open Access. © 2022 Jens Leonhard, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110765113-004

Funktionen des Plusquamperfekts in den Fokus nehmen, fehlen sowohl für den Standard als auch für einzelne Dialekte größtenteils.

Bei der Untersuchung der Funktionen des Doppelperfekts steht zumeist die historische Genese im Vordergrund. Die entsprechenden Forschungsbeiträge lassen sich grundlegend in zwei große Gruppen einteilen. Die traditionellere, erste Gruppe sieht einen direkten kausalen Zusammenhang zwischen oberdeutschem Präteritumschwund (und dem daraus folgenden Verlust des Plusquamperfekts) und Entstehung des Doppelperfekts. Nach Meinung dieser Autoren sind Doppelperfekt und Plusquamperfekt funktionsgleich, weshalb ersteres als Ersatz für letzteres im Oberdeutschen gebraucht wird (vgl. u. a. Behaghel 1924: 271–272).

Eine zweite, jüngere Gruppe schreibt dem Doppelperfekt unter anderem die Fähigkeit zu, perfektiven Aspekt auszudrücken. Im Althochdeutschen diente das einfache Perfekt dem Ausdruck von Perfektivität. Als es diese Ausdrucksmöglichkeit verlor und eine rein temporale Funktion übernahm, sei das Doppelperfekt entstanden und habe diese perfektive Bedeutung fortan ausgedrückt (vgl. u. a. Rödel 2007: 194–196). Diese Gruppe betrachtet die Entstehung des Doppelperfekts und den oberdeutschen Präteritumschwund also als Folge der Grammatikalisierung des Perfekts und des damit verbundenen Verlusts des vom Perfekt ausgedrückten perfektiven Aspekts.

Beide Hypothesen gehen also davon aus, dass das Doppelperfekt einen substitutiven Charakter hat. Breuer/Dorow (1996: 78–79) konstatieren zur Funktion des Doppelperfekts:

> Das DOPF, wenn es Vor-Vergangenheit bezeichnet, signalisiert die Vorzeitigkeit eines resultativen Ereignisses, das sich auf ein im Perfekt oder Präteritum erzähltes Ereignis bezieht, und erfüllt damit eine Funktion, die zur Domäne des Plusquamperfekts gehört. In den wenigen Fällen, wo das DOPF einfache Vergangenheit bezeichnet, wird es auch zur Lokalisierung von nicht-resultativen Ereignissen anstelle des Perfekts oder des Präteritums gebraucht. Eine eigenständige temporale Funktion im deutschen Tempussystem hat es jedoch nicht.

Ich möchte in diesem Kapitel die beiden Theorien zur historischen Genese des Doppelperfekts vorstellen und aus diesen zwei Fragestellungen für die vorliegende Untersuchung ableiten.

4.1.1 Doppelperfekt als Plusquamperfekt-Ersatz?

Zu den klassischen Thesen der Tempusforschung zählt die Annahme, dass es sich beim Doppelperfekt um einen Ersatz für das Plusquamperfekt handle, das im Zuge des oberdeutschen Präteritumschwunds weggefallen war (Haß 2016: 121).

Bereits Ölingers Grammatik (1573/1897), die die älteste bekannte Erwähnung der Konstruktion beinhaltet (Buchwald-Wargenau 2012: 45), erwähnt die Ersatz-Funktion des Doppelperfekts für das weggefallene Plusquamperfekt (Ölinger 1573/1897: 100). Bis ins 20. Jahrhundert hinein wird diese These immer wieder genannt: etwa bei Schottel (1641: 423), Aichinger (1754/1972: 294), Sütterlin (1900: 183–184) und Behaghel (1924: 271).

In der moderneren Forschung wurde die Plusquamperfekt-Ersatz-Hypothese unter anderem durch Lindgren (1963), Trier (1965), Semenjuk (1981), Gersbach (1982) und König (1996) wieder aufgegriffen. Die Vertreter dieser Hypothese betrachten ausschließlich das oberdeutsche Sprachgebiet, also den Sprachraum, in dem der Präteritumschwund als abgeschlossen gilt (Buchwald-Wargenau 2012: 50).

Im Wesentlichen nennen die Befürworter dieser These zwei Argumente: Zum einen besitze das Doppelperfekt (wie das Plusquamperfekt) eine Vorvergangenheitsbedeutung und zum anderen korreliere das Vorkommensgebiet des Doppelperfekts mit dem Präteritumschwundgebiet (Buchwald-Wargenau 2012: 51).

Ich möchte mich dagegen den vielen Forschungsbeiträgen anschließen, die die Entstehung des Doppelperfekts als *kausale Folge* des Ausfalls des Plusquamperfekts ablehnen. Viele Forschungsbeiträge weisen die Notwendigkeit eines Plusquamperfekt-Ersatzes aus drei Gründen zurück.

1) Zunächst spricht die Existenz des Doppelplusquamperfekts gegen einen Plusquamperfekt-Ersatz des Doppelperfekts. Als Doppelplusquamperfekt werden Konstruktionen verstanden, die das einfache Plusquamperfekt durch das Partizip des jeweiligen Auxiliars erweitern, also Konstruktionen wie: *Sie hatte die Aufgaben erledigt gehabt* beziehungsweise *Er war zu spät gekommen gewesen*. Das Doppelplusquamperfekt kann nicht als Ersatz für das weggefallene Plusquamperfekt angesehen werden. Zum einen kommt es nach Thieroff im gesamten deutschen Sprachraum vor (1992: 210), d. h. auch im sogenannten Präteritumschwundgebiet. Zum anderen lässt die fast identische Form des Doppelplusquamperfekts zum einfachen Plusquamperfekt einen Ersatz unplausibel erscheinen. Doppelumschreibungen können also nicht grundsätzlich durch die Präteritumschwundhypothese erklärt werden (Litvinov 1969: 18 und Hauser-Suida/Hoppe-Beugel 1972: 258), sondern müssen unabhängig davon entstanden sein.

2) Außerdem ist das Doppelperfekt auch in Gebieten zu finden, in denen ein Plusquamperfekt existiert. Das Doppelperfekt kommt also keineswegs nur im oberdeutschen Sprachraum (und damit im Präteritumschwundgebiet) vor. So weist Litvinov anhand von literatursprachlichen Belegen des 19. und 20. Jahrhunderts das Doppelperfekt auch im mittel- und niederdeutschen Sprachgebiet

nach (1969: 18–20). Rödel kommt nach einer Betrachtung verschiedener Arbeiten zum Doppelperfekt zu dem Schluss, dass sich doppelte Perfektbildungen über das gesamte Sprachgebiet ausgebreitet haben (Rödel 2007: 86). Er verweist außerdem darauf, dass die möglicherweise häufigere Verwendung des Doppelperfekts im Oberdeutschen noch kein Beweis dafür sei, dass dieses Phänomen auch im Süden entstanden sei (Rödel 2007: 87). Da die Präteritalformen der Kopula *sein* (und in vielen Gebieten auch das Präteritum von *haben*) im oberdeutschen Sprachgebiet weiterhin sehr frequent seien, dürfte das Plusquamperfekt darüber hinaus theoretisch nicht blockiert sein (Rödel 2007: 191). Wie ich in Kapitel 3 gezeigt habe, sind die Präteritalformen von *sein* und *haben* im alemannischen Untersuchungsgebiet tatsächlich hochfrequent. Die Präteritalform von *haben* kommt im SSA praktisch nicht vor und findet erst im jüngeren Korpus REDI+FLARS (dt.) mit einer relativen Häufigkeit von 22,6% im Vergleich zum Perfekt (vgl. Kap. 3.1.5) Verwendung. Die Präteritalform des Kopulaverbs *sein* ist dagegen sowohl im SSA mit einer relativen Häufigkeit von 42,8%, als auch in REDI+FLARS (dt.) mit 90,3% in Gebrauch. Es ist also zu erwarten, dass das Plusquamperfekt mit *sein* in den älteren und den jüngeren Daten zu finden ist; das Plusquamperfekt mit *haben* dürfte dagegen erst in den jüngeren Korpora vorkommen.

Tatsächlich weisen Gersbach (1982: 105–108) und Maiwald (2002: 105) das Plusquamperfekt zumindest vereinzelt im Oberdeutschen beziehungsweise Bairischen nach. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Şandor (2002) in ihrer Untersuchung doppelter Perfektbildungen in Banater deutschen Dialekten. Auch dort kämen Doppelperfektbildungen neben Plusquamperfektformen vor, weshalb ein Plusquamperfekt-Ersatz unplausibel erscheine (2002: 267).

3) Darüber hinaus lässt sich das Doppelperfekt bereits vor dem endgültigen Vollzug des Präteritumschwunds nachweisen. Das Doppelperfekt kann also nicht in Folge des Präteritumschwunds entstanden sein. Erste Doppelperfekt-Belege finden sich für *sein*-selegierende Verben bereits ab dem 13./14. Jahrhundert und für *haben*-selegierende Verben ab dem 14./15. Jahrhundert (Buchwald-Wargenau 2012: 234). Zwar machte sich der Präteritumschwund im südostdeutschen Sprachraum schon im 15. Jahrhundert bemerkbar (Fischer 2018: 159). Allerdings war das Präteritum zu diesem Zeitpunkt keineswegs in entscheidender Weise auf dem Rückzug (Rödel 2007: 191–192).

Das Doppelperfekt scheint also nicht als kausaler Ersatz für das weggefallene Plusquamperfekt entstanden zu sein, sondern existierte bereits davor. Dennoch bleibt die Frage zu beantworten, ob der Ausfall des Plusquamperfekts die Verbreitung des bereits vorhandenen Doppelperfekts begünstigt hat. Hauser-Suida/Hoppe-Beugel (1972: 263) vertreten ebenso wie Eroms (2009: 85) die

Ansicht, dass sich die Grundsemantik von Doppelperfekt und Plusquamperfekt weitgehend decke. Gemeint sind hierbei je nach Definition die Vorvergangenheitsbedeutung oder die Abgeschlossenheit in der Vergangenheit der beiden Tempora. Aufgrund der ähnlichen Grundsemantik könne das Doppelperfekt in Gebieten, in denen das Plusquamperfekt weggefallen war, als Ersatz dienen, ohne notwendigerweise mit diesem vollkommen bedeutungs- und funktionsgleich zu sein. Breuer/Dorow (1996) erkennen hierzu richtigerweise, dass „sich die Doppelumschreibungen ganz unabhängig vom Phänomen des oberdeutschen Präteritumschwunds betrachten lassen – und zwar auch dann, wenn sie lediglich die Aufgabe des einfachen Plusquamperfekts haben und eine Vor-Vergangenheit bezeichnen“ (1996: 78).

Ich möchte ausgehend von diesen Überlegungen empirisch überprüfen, ob die beiden Tempora im Alemannischen dieselbe Bedeutung besitzen, nämlich den Ausdruck von Vorvergangenheit (Kap. 4.2.2).

4.1.2 Doppelperfekt als Aspekt-Ersatz?

Eine Alternative zur Plusquamperfekt-Ersatz-Hypothese ist die Annahme, Doppelperfekt drücke Perfektivität aus und sei als Folge der Grammatikalisierung des Perfekts und des damit verbundenen Verlusts des vom Perfekt ausgedrückten perfektiven Aspekts entstanden.

Das einfache Perfekt besaß im Althochdeutschen eine perfektive Ausdrucksmöglichkeit. Mit dem Verlust der aspektuellen Bedeutung habe das Perfekt dann rein temporale Funktionen übernommen und sei somit in Konkurrenz zum Präteritum getreten (Rödel 2007: 194–196). Aufgrund diverser Vorteile, die das Perfekt gegenüber dem Präteritum besaß, habe es sich durchgesetzt und das Präteritum verdrängt (Dentler 1997,1998). Zu diesen Vorteilen zählen vor allem die Bildung einer Verbalklammer (vgl. Leiss 1992: 278 und Fischer 2018: 129) und die Möglichkeit des Perfekts, Gegenwartsrelevanz auszudrücken (vgl. hierzu auch Kapitel 3.2.2). Während das Präteritum ausschließlich das stattgefundene Ereignis beschrieb, besaß das Perfekt demgegenüber durch das mitausgedrückte Resultat einen Mehrwert. Sprecher verwendeten womöglich bevorzugt Perfekt, da es auf ein Resultat hindeutete und dem Hörer somit signalisierte, dass das Gesagte relevant ist (vgl. Wunderlich 1901: 221, Trier 1965: 196–197, Trost 1980: 188, Nübling et al. 2017: 343 und Fischer 2018: 349).

Im Zuge der Perfektexpansion verschwand das Präteritum (Dentler 1997, 1998 und Fischer 2015: 107) und somit auch das Plusquamperfekt, da mit dem Verlust des Präteritums auch die Präteritalformen der Verben *haben* und *sein*, die

zur Bildung des Plusquamperfekts notwendig sind, nicht mehr gebildet werden konnten (Rödel 2007: 196).

Parallel zum Präteritumschwund sei das Doppelperfekt entstanden, um die verlorengegangene Ausdrucksmöglichkeit eines perfektiven Aspekts zu kompensieren. In der Möglichkeit, perfektiven Aspekt auszudrücken, sieht Rödel den Grundstein für die Korrelation zwischen Doppelperfekt und Plusquamperfekt. Da perfektive Bedeutung auch dazu genutzt werden könne, Vorvergangenheit auszudrücken, habe das Doppelperfekt nach dem endgültigen Verlust des Präteritums und des Plusquamperfekts neben der eigentlichen perfektiven Bedeutung auch die Vorvergangenheitsbedeutung des Plusquamperfekts mitausdrücken können. Somit hätte der Verlust des Plusquamperfekts zur weiteren Verbreitung und zur endgültigen Etablierung des Doppelperfekts im Tempussystem beigetragen (Rödel 2007: 195–196). Rödel sieht damit im heutigen Doppelperfekt ein Tempus der einfachen Vergangenheit, das in den meisten Fällen mit dem Perfekt konkurriert und in einigen Fällen auch als Ersatz für das Plusquamperfekt gebraucht werden könne (Rödel 2007: 200–201 und Rödel 2011: 136–138).

Auf die unzutreffende Annahme, Vorvergangenheit und Perfektivität seien bedeutungsgleich oder -ähnlich, habe ich bereits in Kapitel 2.2.2 hingewiesen und aufgezeigt, dass eine Gleichsetzung der beiden Begriffe gegen das als grundlegend für Aspekt anzusehende Inzidenzschema verstößt. Die von Rödel beschriebene Bedeutungsähnlichkeit von Perfektivität und temporaler Vorvergangenheit findet sich in fast allen Arbeiten, die dem Doppelperfekt perfektive Bedeutung zuschreiben wollen. Anstelle von echter Perfektivität im Sinne des Inzidenzschemas (vgl. Kap. 2.2.2) beschreiben die meisten dieser Forschungsbeiträge lediglich die Vorvergangenheitsbedeutung des Doppelperfekts mit Hilfe eines Vokabulars, das mit einer aspektuellen Bedeutung assoziiert wird (vgl. u. a. Maiwald 2002, Hundt 2011 und Buchwald-Wargenau 2012).

Dementsprechend scheitert unter anderem der Versuch Buchwald-Wargenaus (2012), korpusbasiert einen Unterschied zwischen der abgeschlossenen und der vorvergangenen Lesart des Doppelperfekts zu ermitteln. Sie kommt zu dem Schluss, dass keine der beiden Lesarten favorisiert werden könne, da in jedem Fall „die jeweils weniger zutreffende Relation grundsätzlich auch möglich ist“ (Buchwald-Wargenau 2012: 194). Haß (2016) bemerkt hierzu treffenderweise, dass Buchwald-Wargenaus „Ergebnis gar nicht anders [hätte] ausfallen können, da sie Unterschiede herausfinden wollte, wo es gar keine gibt“ (Haß 2016: 133).

Es bleibt festzuhalten, dass sich die (vermeintlich) gegensätzlichen Forschungsmeinungen zur Funktion des Doppelperfekts lediglich in ihren Begrifflichkeiten unterscheiden. Ein möglicher perfektiver Aspekt des Doppelperfekts wurde bisher nur in Verbindung mit dem einfachen Perfekt untersucht. Bislang

wurden allerdings noch nie die Tempora Doppelperfekt und Plusquamperfekt hinsichtlich des perfektiven und imperfektiven Aspekts miteinander verglichen. Ausgehend von der Aspekt-Ersatz-Hypothese möchte ich daher untersuchen, ob Doppelperfekt mit Plusquamperfekt ein Aspektsystem bildet und Perfektivität im Sinne des Inzidenzschemas ausdrückt. Hierbei liefert der unabgeschlossene imperfektive Aspekt die Rahmenhandlung, in die ein singuläres abgeschlossenes Ereignis (perfektiv) situiert wird. Voraussetzung dafür ist, dass die Tempusopposition Doppelperfekt/Plusquamperfekt auf dieselbe Zeitebene referiert (also Vergangenheit oder Vorvergangenheit). Um zu überprüfen, ob Doppelperfekt und Plusquamperfekt perfektiven beziehungsweise imperfektiven Aspekt ausdrücken, betrachte ich Äußerungen mit Doppelperfekt als finitem Verb sowie Äußerungen mit Plusquamperfekt als finitem Verb und untersuche, ob eine Korrelation zwischen der Tempusverwendung und abgeschlossenen und unabgeschlossenen Situationen besteht. Sollten Äußerungen mit Doppelperfekt als finitem Verb systematisch abgeschlossene Situationen beschreiben und Äußerungen mit Plusquamperfekt als finitem Verb unabgeschlossene Situationen, liegt der Schluss nahe, dass die Aspektopposition perfektiv/imperfektiv mit Hilfe der Tempusvariation ausgedrückt wird (Kap. 4.2.3).

4.2 Doppelperfekt & Plusquamperfekt im Alemannischen Deutschlands und des Elsass

In diesem Kapitel vergleiche ich die Funktionen der koexistierenden Tempora Doppelperfekt und Plusquamperfekt im Alemannischen Deutschlands und des Elsass. Die in Kapitel 4.1 dargestellten Theorien gehen davon aus, dass die beiden Tempora bedeutungsgleich beziehungsweise -ähnlich sind. Sollten die beiden koexistierenden Tempora bedeutungsgleich oder -ähnlich sein, wäre denkbar, dass sie Gegenstand eines Sprachwandels im Vollzug sind. Um einen möglichen Sprachwandel aufzudecken, erfasse ich das Aufnahmejahr sowie das Geburtsjahr der Sprecher und analysiere diese mit der in Kapitel 1.2 vorgestellten kombinierten *Real-Time-/Apparent-Time-Methode*. Zusätzlich vergleiche ich die Frequenz von Doppelperfekt und Plusquamperfekt in den zu unterschiedlichen Zeiten erhobenen Korpora, die die Grundlage für diese Untersuchung bilden. Neben diachronen Unterschieden versuche ich auch mögliche dialektale Unterschiede aufzudecken. Im Fokus steht vor allen Dingen der Vergleich zwischen dem Elsass und dem restlichen Untersuchungsgebiet. Gerade das linksrheinische Untersuchungsgebiet könnte durch den fehlenden Einfluss des Standarddeutschen und den Einfluss des Französischen große Unterschiede in der Tempusverwendung aufweisen (Kap. 4.2.1).

Im Anschluss daran befasse ich mich mit den zwei Fragestellungen, die ich aus den in Kapitel 4.1 vorgestellten Hypothesen abgeleitet habe. In Kapitel 4.2.2 behandle ich die Frage, ob Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit dem Ausdruck von Vorvergangenheit dieselbe Bedeutung besitzen. Hierzu untersuche ich, ob die beiden Tempora in Kontexten auftreten, die auf Vergangenheit oder Vorvergangenheit hindeuten. Aus der Alternativtheorie zur historischen Genese des Doppelperfekts leitete ich die Frage ab, ob Doppelperfekt und Plusquamperfekt ein Aspektsystem bilden. Ich kategorisiere daher die Belege nach abgeschlossenen und unabgeschlossenen Situationen. Kriterium für die Einordnung ist das in Kapitel 2.2.2 vorgestellte Inzidenzschema (Kap. 4.2.3).

In Kapitel 3 konnte ich zeigen, dass die Präteritalform des Kopulaverbs *sein* im Verhältnis zu dessen Perfektform wesentlich frequenter ist als bei *haben*. Ich möchte daher im Folgenden untersuchen, ob sich diese Verteilung auch in der Variation Doppelperfekt/Plusquamperfekt zeigt; *sein*-selegierende Verben also tendenziell mit Plusquamperfekt und *haben*-selegierende Verben tendenziell mit Doppelperfekt gebildet werden. Auch Gersbach (1982) legt dar, dass das Doppelperfekt mit *haben* wesentlich frequenter ist als mit *sein* (Kap. 4.2.4).

Da sich Doppelperfekt und Plusquamperfekt hinsichtlich der Anzahl an Verbteilen unterscheiden, könnte die Stellung des finiten Verbs einen Einfluss auf die Wahl des Tempus haben. Während das Doppelperfekt aus drei Verbteilen besteht, setzt sich das Plusquamperfekt nur aus zwei Verbteilen zusammen. In einer Verbletztäußerung steht der die Semantik tragende Verbteil beim Doppelperfekt also an der drittletzten Position und beim Plusquamperfekt an der vorletzten. Somit ergeben sich Konstruktionen wie: *dass sie die Aufgaben* ***erledigt*** *gehabt hat* beziehungsweise *dass sie die Aufgaben* ***erledigt*** *hatte*.

Rödel stellt für die gesprochene Sprache fest, dass nur circa 2% aller Doppelperfekt-Konstruktionen in Verbletztsätzen auftreten. Er folgert daraus, dass Sprecher doppelte Perfektbildungen in Nebensätzen meiden, da das finite Verb bei diesen Konstruktionen an einer sprachökonomisch ungünstigen Position stehe (2007: 119). Ich möchte dieser Überlegung in meiner Untersuchung nachgehen und einen Vergleich zum Plusquamperfekt ziehen. Sollten die beiden Tempora dieselbe oder sehr ähnliche Bedeutung(en) haben, ist zu erwarten, dass das Plusquamperfekt überproportional häufig in Verbletztsätzen auftaucht, um ein Cluster aus drei Verbteilen zu vermeiden. Aus diesem Grund untersuche ich die Belege auf Auffälligkeiten der Position des finiten Verbs (Kap. 4.2.5).

Von einigen Autoren wird eine gewisse Affinität zu bestimmten Aktionsarten beziehungsweise eine Einschränkung in der Bildung des Doppelperfekts für bestimmte Verben angenommen. Zwar haben etliche Autoren bereits korpusbasiert nachgewiesen, dass es im Hinblick auf die Bildung von Doppelperfekt im

Standard keinerlei lexikalische Beschränkungen gibt (vgl. u. a. Rödel 2007: 148), dennoch möchte ich diese Thesen erstmals für das Alemannische überprüfen. Da sich die bisherigen Untersuchungen auf die Unterscheidung von Perfekt und Doppelperfekt konzentriert haben, wird der Vergleich von Doppelperfekt und Plusquamperfekt besonders interessant sein. Dabei gilt es zu eruieren, ob mögliche Auffälligkeiten auf die Aktionsart selbst zurückzuführen sind oder ob andere Faktoren dafür ausgemacht werden können. Zur Einteilung der Belege unterscheide ich die Aktionsarten nach dem von Vendler (1967) aufgestellten und von Ehrich/Vater (1989) und Krause (2002) erweiterten System (Kap. 4.2.6.1).

Neben der Aktionsart soll auch die Verbklasse erfasst werden. Ich kategorisiere daher die Verben nach Kopula- und Modalverben und vergleiche diese mit den restlichen Verben. Zusätzlich betrachte ich verba dicendi et sentiendi, da sich in meinen Daten zeigte, dass diese Verben auffallend häufig im Doppelperfekt gebraucht werden. Auf diese Weise möchte ich semantische Einflussfaktoren auf die Tempusbildung erfassen (Kap. 4.2.6.2).

Sollte eines der beiden Tempora hinsichtlich Aktionsart oder Verbklasse blockiert sein, wäre denkbar, dass auf das jeweils andere Tempus ‚ausgewichen' wird. Ein solches Ausweichen ist auch für die Vorvergangenheitsformen der Verben *sein* und *haben* denkbar. Rödel beschreibt die Doppelperfektbildungen der Kopula- beziehungsweise Vollverben *sein* und *haben* (also Konstruktionen wie *er ist daheim gewesen gewesen* oder *sie hat das Buch gehabt gehabt*) als ungrammatisch (2007: 109–110). Sollte sich diese Annahme bestätigen, müsste im Alemannischen die Vorvergangenheit der Kopula- beziehungsweise Vollverben *sein* und *haben* immer durch Plusquamperfekt ausgedrückt werden. Rödel (2007) stellt keine Überlegungen vor, weshalb diese Konstruktionen ungrammatisch sein könnten. Eine Möglichkeit wäre, dass diese Konstruktionen aufgrund der aufeinanderfolgenden identischen Partizipien nicht möglich sind. Ähnlich verhält es sich schließlich beim Futur I des Standarddeutschen. Während Sätze wie *Sie werden deutscher Meister werden* problemlos gebildet werden, sind Sätze wie *dass sie deutscher Meister werden werden* für die meisten Sprecher nicht möglich. Dass diese aufeinanderfolgenden identischen Partizipien nicht möglich sind, kann wiederum phonetisch mit der Haplologie begründet werden. Haplologie bezeichnet die phonetische Reduktion von zwei aufeinanderfolgenden identischen Lautsequenzen innerhalb eines Wortes, da sie schwer zu artikulieren sind, vgl. *Zauberin* für *Zauber+er+in* (vgl. Bußmann 1983: 184).

Einen Hinweis darauf, dass die Dopplung des Partizips II von *haben* im Alemannischen möglich ist, geben Brandner et al. (2016). Sie führen Belege eines sogenannten „Triplings" (ebd.: 29–30) an. *Tripling* bedeutet, dass die Perfektform eines Verbs um zwei zusätzliche Partizipien II von *haben* ergänzt wird: „Dau

hanne's Dorisle falsch *vrschdanda ghabt ghett* mit deane Kirscha" ('Da habe ich die Doris falsch *verstanden gehabt gehabt* mit diesen Kirschen') (Brandner et al. 2016: 30). Dieses Tripling sei aber „nur in Dialekten möglich, die zwei verschiedene Formen von *gehabt* zur Verfügung haben" (ebd.). Das heißt, in diesen Fällen wäre eine Dopplung der Partizipien eventuell möglich, da sie phonetisch unterschiedlich sind. Im Schwäbischen gelte dies für die Formen *ghabt* und *ghet*; im Bodensee-Alemannischen träten die Formen *gha* und *ghet* auf (Brandner et al. 2016). Eine Dopplung des Partizips II von *sein* ist in der Forschungsliteratur bisher nicht belegt. Da das Aufeinanderfolgen identischer Partizipien im Alemannischen möglich zu sein scheint, werde ich anhand von Einzelbelegen die Frage diskutieren, ob Doppelperfektbildungen der Kopula- beziehungsweise Vollverben *sein* und *haben* möglich sind oder ob für die Vorvergangenheitsform dieser Verben zwangsläufig das Plusquamperfekt verwendet wird (Kap. 4.2.6.3).

Da zur Bildung des Plusquamperfekts die Präteritalformen der Hilfsverben *haben* und *sein* gebraucht werden, stellt sich wie beim Präteritum (vgl. Kap. 3.1.7) die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen der Plusquamperfektverwendung und der Standardnähe der Sprecher gibt. Ich überprüfe also, ob standardnähere Sprecher tendenziell häufiger Plusquamperfekt (im Vergleich zum Doppelperfekt) gebrauchen als standardfernere Sprecher (Kap. 4.2.7).

Darüber hinaus untersuche ich den Gebrauch von Doppelperfekt und Plusquamperfekt auf Idiolekt, frage also, inwieweit die Variation zwischen den beiden Tempora sprecherabhängig ist. Empirische Studien konnten dabei nachweisen, dass Sprachvariation auch innerhalb soziologisch und dialektologisch homogener Sprechergruppen existiert (Andresen 2015: 4). Sollten Doppelperfekt und Plusquamperfekt bedeutungsgleich oder -ähnlich sein, wäre es möglich, dass es sich bei der Verwendung der beiden Tempora um eine idiolektale Variation handelt. Ich werde zur Überprüfung dieser Frage die Anzahl der Sprecher, die ausschließlich eines der beiden Tempora verwenden, mit der Anzahl an Sprechern vergleichen, die beide Tempora verwenden. Sollte es sich um idiolektale Verwendung handeln, ist zu erwarten, dass die Anzahl der Sprecher, die beide Tempora verwenden, vergleichsweise gering ist (Kap. 4.2.8).

Multifaktorielle Analysen des Gesamtkorpus und der Teilkorpora sollen die Zusammenhänge und Abhängigkeiten der einzelnen Variablen statistisch offenlegen (Kap. 4.2.9). Abschließend ziehe ich ein Fazit, das die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Tempora festhält (Kap. 4.2.10).

4.2.1 Häufigkeit von Doppelperfekt und Plusquamperfekt in den Teilkorpora

Zur Untersuchung eines möglichen Sprachwandels vergleiche ich die vier Teilkorpora der Untersuchung hinsichtlich ihres Verhältnisses von Doppelperfekt und Plusquamperfekt. Die Korpora decken einen Untersuchungszeitraum von 40 Jahren ab. Dabei bildet das Korpus SSA mit Aufnahmen zwischen 1974 und 1985 das älteste Korpus, das Teilkorpus FR mit Aufnahmen zwischen 1999 und 2001 das zweitälteste und die beiden Korpora REDI+FLARS (dt.) und REDI+FLARS (frz.) mit Aufnahmen von 2007 bis 2013 die jüngsten. Wie in Kapitel 1.2 beschrieben habe ich die jüngeren Aufnahmen der Korpora *REDI+FLARS* in einen deutschen und einen elsässischen Teil gegliedert. Zusätzlich vergleiche ich im Korpus REDI+FLARS (dt.) die ältere mit der jüngeren Informantengruppe, um einen Vergleich der Apparent-Time anzustellen. Das Korpus FR beinhaltet ausschließlich Aufnahmen, die in Freiburg gemacht wurden. Aus diesem Grund sind einige der Gewährspersonen dieses Korpus wesentlich standardnäher als in den anderen Korpora. Ein stringenter Vergleich ist daher eigentlich nur zwischen den Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) möglich. Ich vergleiche das Korpus FR dennoch mit den anderen Korpora, um der Frage nachzugehen, ob die Standardnähe einen Einfluss auf die Wahl zwischen Doppelperfekt und Plusquamperfekt hat (vgl. dazu auch Kap. 4.2.7).

Aufgrund möglicher Tilgungen am Wortende ergibt sich für die Beurteilung von Plusquamperfektformen ein Problem. Bei der 3. Person Singular des Hilfsverbs *haben* ist es nur möglich eine Präteritalform zu ermitteln, wenn das Schwa am Ende nicht getilgt wurde. Dementsprechend kann bei getilgtem Schwa nicht zwischen Perfekt und Plusquamperfekt unterschieden werden (*er hat das gemacht* vs. *er hatte das gemacht*)[25]. Ich habe daher nur die nicht-getilgten Belege der 3. Person Singular des Hilfsverbs *haben* als Plusquamperfekt bewertet. Das hat zur Folge, dass einige Plusquamperfekt-Belege mit *haben*-selegierenden Verben unerkannt bleiben. Bei der 1. und 3. Person Singular sowie bei den Pluralformen kann die Präteritalform von *haben* allerdings trotz Tilgung erkannt werden (*ich hat(te) das gemacht* vs. *ich hab(e) das gemacht*)[26].

Die nachfolgende Tabelle 38 zeigt die absolute und relative Anzahl an Doppelperfekt- und Plusquamperfekt-Belegen in den einzelnen Teilkorpora.

25 Standarddeutsche Entsprechung.
26 Standarddeutsche Entsprechung.

Tab. 38: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt in den Teilkorpora

	Jahr	Doppelperfekt	Plusquamperfekt	Gesamt
SSA	1974–1985	414 (86,6%)	64 (13,4%)	478 (100%)
FR	1999–2001	3 (6,4%)	44 (93,6%)	47 (100%)
REDI+FLARS (dt.)	2007–2013	116 (64,4%)	64 (35,6%)	180 (100%)
REDI+FLARS (frz.)	2007–2013	65 (87,8%)	9 (12,2%)	74 (100%)
Gesamt	1974–2013	598 (76,8%)	181 (23,2%)	779 (100%)

Das Plusquamperfekt tritt im Elsass mit nur 12,2% deutlich seltener auf als im Vergleichskorpus REDI+FLARS (dt.) mit 35,6%. Verantwortlich hierfür könnte der fehlende Einfluss des Standarddeutschen sein, der im restlichen Untersuchungsgebiet für ein Wiedereindringen des Präteritums und damit auch des Plusquamperfekts gesorgt haben könnte.

Der Vergleich der älteren mit der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) zeigt, dass es keinen Unterschied in der Verteilung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt in diesem Korpus gibt. Die Nachfolgende Tabelle 39 verdeutlicht das.

Tab. 39: Relative und absolute Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt in der älteren und der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.)

	Doppelperfekt	Plusquamperfekt	Gesamt
REDI+FLARS (alt)	89 (64,5%)	49 (35,5%)	138 (100%)
REDI+FLARS (jung)	27 (64,3%)	15 (35,7%)	42 (100%)
Gesamt	116 (64,4%)	64 (35,6%)	180 (100%)

Wie in Kapitel 1.2 dargelegt wurde, ist ein Vergleich der Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) möglich, da die Daten in beiden Korpora unter gleichen Bedingungen erhoben wurden (hinsichtlich Sprecherauswahl und Untersuchungsgegenstand). Allerdings bildet REDI+FLARS (dt.) nur das badischalemannische Teilgebiet des SSA ab. Ein früherer Vergleich, bei dem lediglich die Untersuchungsorte herangezogen wurden, die in beiden Korpora enthalten sind, zeigt jedoch, dass es hinsichtlich des Doppelperfekt- und Plusquamperfektgebrauchs kaum Unterschiede zum Gesamtgebiet gibt (vgl. Leonhard 2019: 89). Die folgende Tabelle 40 vergleicht die Verteilung des Doppelperfekts und Plusquamperfekts

im Gesamtgebiet des SSA mit dem badischalemannischen Teilgebiet, das mit REDI+FLARS (dt.) identisch ist.

Tab. 40: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt im Gesamt- und im Teilgebiet des SSA

	Doppelperfekt	Plusquamperfekt	Gesamt
SSA (Gesamtgebiet)	414 (86,6%)	64 (13,4%)	478 (100%)
SSA (Teilgebiet)	132 (84,1%)	25 (15,9%)	157 (100%)

Sowohl im Gesamt- als auch im Teilgebiet überwiegen die Doppelperfekt-Belege mit 86,6% bzw. 84,1% deutlich.

Auch ein Vergleich der einzelnen Dialektgebiete des Alemannischen Deutschlands legt den Schluss nahe, dass es keine dialektalen Unterschiede im Alemannischen Deutschlands in der Verwendung von Doppelperfekt- und Plusquamperfekt gibt. Tabelle 41 präsentiert die Verteilung der beiden Tempora auf die vier Dialektgebiete.

Tab. 41: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt in den Dialektgebieten des SSA

	Doppelperfekt	Plusquamperfekt	Gesamt
Niederalemannisch	39 (81,3%)	9 (18,8%)	48 (100%)
Mittelalemannisch	77 (86,5%)	12 (13,5%)	89 (100%)
Hochalemannisch	69 (89,6%)	8 (10,4%)	77 (100%)
Schwäbisch	229 (86,7%)	35 (13,3%)	264 (100%)
Gesamt	414 (86,6%)	64 (13,4%)	478 (100%)

In allen Teilgebieten überwiegt die Doppelperfektverwendung deutlich. Da es keine Unterschiede innerhalb des Dialektgebiets gibt, das im SSA betrachtet wurde, ist ein Vergleich der Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) möglich.

Graphisch lässt sich die Verteilung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt in den einzelnen Teilkorpora folgendermaßen darstellen (vgl. Abbildung 12). Aufgrund der unterschiedlichen Größen der Teilkorpora werden die relativen Zahlen verglichen. Der orangene Balken zeigt den prozentualen Anteil der Plusquamperfekt-Belege und der blaue den Anteil der Doppelperfektformen im jeweiligen Teilkorpus.

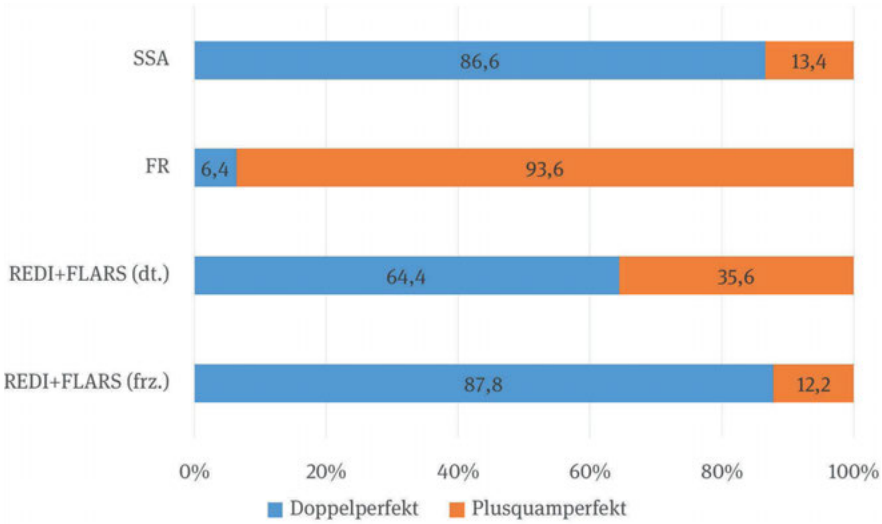


Abb. 12: Relative Häufigkeit von Doppelperfekt und Plusquamperfekt in den Teilkorpora

Dass die relative Frequenz des Plusquamperfekts zwischen den ersten zwei Untersuchungszeiträumen explosionsartig angestiegen und danach wieder gefallen ist, erscheint nicht logisch begründbar. Mit 93,6% macht das Plusquamperfekt im Korpus FR fast alle Belege der beiden Tempora aus. Da in diesem Korpus auch standardnähere Sprecher enthalten sind, werde ich in Kapitel 4.2.7 der Frage nachgehen, ob standardnähere Sprecher tendenziell häufiger Plusquamperfekt gebrauchen als standardfernere Sprecher.

Klar ist, dass die einzelnen Teilkorpora große Unterschiede in der Doppelperfekt-Plusquamperfekt-Verteilung aufweisen. Ich werde daher bei der Untersuchung der einzelnen Variablen neben dem Gesamtkorpus auch die Teilkorpora betrachten.

4.2.2 Doppelperfekt und Plusquamperfekt als Ausdruck von Vorvergangenheit

Beim Großteil der Doppelperfekt- und Plusquamperfekt-Belege lässt sich eine eindeutig vorvergangene Lesart nachweisen. Hinreichende Kriterien dafür können Subjunktionen, Adverbien, Lexik oder Weltwissen sein. Dabei kann entweder die Vor-Vorzeitigkeitsbedeutung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt ausgedrückt werden oder die Nachzeitigkeitsbedeutung des Kontrast-Tempus. Für Subjunktionen bedeutet das beispielsweise, dass sowohl die Verbindung aus

nachdem und Doppelperfekt/Plusquamperfekt, als auch die Verbindung aus *bevor* und kontrastierendem Perfekt auf eine Vorvergangenheitsbedeutung von Doppelperfekt oder Plusquamperfekt hindeuten.

Im Folgenden werden die einzelnen hinreichenden Kriterien mit Beispielen vorgestellt. Im Anschluss daran folgt eine Diskussion anhand einzelner Belege, ob auch beim absoluten Gebrauch des Doppelperfekts beziehungsweise Plusquamperfekts Vorvergangenheit ausgedrückt wird. Ich werde dafür argumentieren, dass in einigen Fällen, in denen kein expliziter in der Vergangenheit liegender Referenzpunkt ausgemacht werden kann, ein impliziter Referenzpunkt mitgedacht und somit auch im absoluten Gebrauch Vorvergangenheit ausgedrückt wird. Das Unterkapitel schließt mit der Darstellung der quantitativen Verteilung von einfacher und Vorvergangenheit auf die beiden Tempora.

Subjunktionen

Als Subjunktionen, die direkt auf eine Vorvergangenheitsbedeutung des zugehörigen Doppelperfekts beziehungsweise Plusquamperfekts hindeuten, sind in den Untersuchungskorpora *nachdem* und *sobald* zu finden. Dabei fällt auf, dass es fünf Plusquamperfekt-Belege, aber kein Doppelperfekt mit *nachdem* in den Daten gibt; für *sobald* lässt sich ein Beleg im Doppelperfekt nachweisen. Die unten aufgeführten Beispiele illustrieren die Kookkurrenz von *nachdem* und *sobald* mit Plusquamperfekt beziehungsweise Doppelperfekt.

(73) Ofterdingen (SSA)

```
  01 GP1_842: und dann is_se auch SPÄter Amol äh äh-
→ 02          nachdem BEIde scho gstOrbe ware,
  03          hab ich se ge äh getrOffe (.) im OMnibus.
```

(74) Öhningen (SSA)

```
  01 EX_69:  also des hacke war im (-) WANN (.) um wElche zeit,
  02 GP1_69: ja des HAGge des Isch halt gsi;
             ja das hacken das ist halt gewesen
→ 03         soBALD_S im frühjahr Uffdroggnet ka: het;
             sobald es im frühjahr aufgetrocknet gehabt hat
```

Die fehlende Kookkurrenz von Doppelperfekt und der Subjunktion *nachdem* könnte durch den Dialektalitätsgrad der Gewährspersonen erklärt werden. Da *nachdem* eine standardnahe Subjunktion ist, ist denkbar, dass Kookkurrenz mit

dem ebenfalls als standardnäher empfundenen Plusquamperfekt besteht. Allerdings werde ich in Kapitel 4.2.7 zeigen, dass die Variation von Plusquamperfekt und Doppelperfekt nicht vom Dialektalitätsgrad der Sprecher abhängt. Grundsätzlich reichen fünf Belege von *nachdem* beziehungsweise ein Beleg von *sobald* nicht aus, um verlässliche Aussagen zu formulieren. Auch die Verbstellung könnte einen Einfluss auf die Tempuswahl haben. Da das Plusquamperfekt weniger morphologisches Material besitzt als das Doppelperfekt, könnte es bevorzugt in Verbletztäußerungen verwendet werden. Kapitel 4.2.5 befasst sich ausführlich mit diesem Einflussfaktor.

Neben den eben aufgeführten temporalen Subjunktionen mit Vorzeitigkeitsbedeutung können auch kausale Subjunktionen die Vorvergangenheitsbedeutung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt indizieren. Im Untersuchungskorpus war die kausale Subjunktion *weil* zu finden. Es gibt drei Belege für Doppelperfekt und vier Belege für Plusquamperfekt in Verbletztäußerungen, die durch die Subjunktion *weil* eingeleitet werden.

Anders als die oben genannten temporalen Subjunktionen kann *weil* nicht alleine für die Vorvergangenheitsbedeutung sorgen, sondern trägt zusammen mit der Lexik der Verben und dem Welt- und Hintergrundwissen zur Vorvergangenheitsbedeutung bei. Es kann zwar grundsätzlich angenommen werden, dass die (durch die Subjunktion *weil* eingeleitete) Ursache zeitlich vor deren Wirkung ist; eine allgemeingültige Regel lässt sich daraus aber nicht ableiten. Während in folgendem Satz ein zeitliches Nacheinander festgestellt werden kann: *Die Straße war nass, weil es geregnet hat*, ist dies beim nächsten Satz nicht möglich: *Die Straße ist rutschig, weil Regen für eine glatte Oberfläche sorgt*. An diesen Sätzen zeigen sich die zwei Arten der durch *weil* eingeleiteten Begründungen. Einerseits geht es um Ursache-Wirkungs-Beziehungen im Sinne von Handlung-Folgehandlung; andererseits um logische Ableitungen oder allgemeingeltende Gesetzmäßigkeiten (wie etwa Naturgesetze). Demzufolge kann die Subjunktion *weil* nicht per se auf Vorzeitigkeit hinweisen, sondern muss daraufhin untersucht werden, ob es sich um konkrete Ereignisse (=Vorzeitigkeit) oder um allgemeine Gesetze (=Gleichzeitigkeit/Zeitlosigkeit) handelt. Bei den *weil*-Verwendungen im Untersuchungskorpus handelt es sich ausschließlich um konkrete Ereignisse. Sie sind demnach als Vorvergangenheit anzusehen. Auch eine epistemische Verwendung von *weil*, bei der der Sprecher den Grund dafür liefert, weswegen er über die Information verfügt, war im Untersuchungskorpus nicht zu finden.

In (75) berichtet die Sprecherin GP2_347 von ihrer Zeit als Hebamme.

(75) Loffenau (SSA)

```
  01 GP2_347: bin MIT_r gange ins grAngehaus,
  02          hab se dOrt überGEBbe- (1.0)
  03          mit dene OOgabe was_i (.) alles FESCHDgstellt het
              in der zeit,=
  04          =und warUm dass_i mo:in (.) dass sie ins GRANgehaus
              muss-
  05 EX_347:  hm_hm; (1.0)
→ 06 GP2_347: Entweder weil de NACHgeburt Ogwachse war,=
  07          =und DIE musst ma lÖse,
→ 08          Oder weil se stark (.) geBLUtet khet hat,
```

Es sei in seltenen Fällen vorgekommen, dass die Sprecherin die schwangeren Frauen ins Krankenhaus bringen musste. Die Ursache dafür beschreibt sie in Zeile 06 („Ogwachse war“) beziehungsweise Zeile 08 („geBLUtet khet hat“). Dort verwendet sie Plusquamperfekt beziehungsweise Doppelperfekt in den von *weil* eingeleiteten Äußerungen. Es zeigt sich, dass bei diesen konkreten Situationen (wenn sie auch nicht auf einen Einzelfall bezogen sind) die Ursache zeitlich vor der Wirkung liegt. Während die vorherigen Situationen also im Perfekt (in den Zeilen 01 und 02) formuliert sind, gebraucht die Gewährsperson die Tempora der Vorvergangenheit für die Ursachen.

Der Sprecher GP1_1174 erzählt in Beispiel (76) von seinem Vater. Dieser hatte eigentlich Abitur gemacht; musste dann aber die Landwirtschaft seiner Eltern übernehmen, da sein Bruder im Krieg gefallen war.

(76) Herten (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1174: dEs is aber (.) des warn GRIEGSfolgen;=
  02           =nach_m grIEg mussde er die LANDwirtschaft
               übernehme;
  03 EX1_1051: hm_[hm;]
  04 EX1_1052:    [ja;]
  05 GP1_1174: um die ELtern (.) z mIt zu ernährn-
→ 06           weil der bruder der die landwirtschaft mache
               SOLL:de (.) im grieg gfAlle war;
```

Auch hier gebraucht der Sprecher in Zeile 06 das Plusquamperfekt („gfAlle war“) für die Beschreibung der Ursache. Diese ist zeitlich vor der in Zeile 02 mit Präteritum beschriebenen Situation („mussde…übernehme“).

In Beispiel (77) thematisiert die Informantin eine scheinbare Veränderung ihres Dialekts.

(77) Todtmoos (REDI+FLARS (dt.))

```
   01 GP1_1083: also ich war ziemlich SAUer mal muss ich sAge,=
   02           =ich hab in frEIburg stuDIERT- (0.7)
   03 EX1_1052: hm_hm;
   04 GP1_1083: und dann: (.) hat meine schwEschter mich mal
                abkholt mit nem ARbeitskollege,=
   05           =und äh:m (.) die Arbeitet in WALDShut,
   06           und der (.) kolLEge kommt auch aus aus wAldshut;
   07           °h und Er hat dann scho GMEINT,=
   08           =mein diaLEKT hätt sich verÄndert, (.)
→  09           wEIl ich da WEGgezoge war;
```

Die Gewährsperson GP1_1083 erzählt hier (77) von einem Arbeitskollegen ihrer Schwester, der bemerkt habe, dass sich ihr Dialekt verändert hätte (Z. 07–08) und dass die Ursache dafür wäre, dass sie weggezogen sei (Z. 09). Ob der Arbeitskollege selbst diese Ursache nennt oder ob die Sprecherin im Nachhinein diese Ursache annimmt, lässt sich ausgehend von diesem Gespräch nicht feststellen. Die Mikropause in Zeile 08 vor der Nennung der Ursache könnte zumindest darauf hindeuten, dass es die Einschätzung der Sprecherin selbst ist. Für die Frage nach Vorzeitigkeit ist das aber irrelevant. Es bleibt festzuhalten, dass auch hier die im Plusquamperfekt beschriebene Ursache als vorzeitig zur im Perfekt beschriebenen Situation in Zeile 07 („hat…GMEINT“) zu sehen ist.

Wie oben bereits beschrieben können Subjunktionen einerseits *direkt* auf eine Vorvergangenheitsbedeutung von Plusquamperfekt beziehungsweise Doppelperfekt hinweisen; sie können die Vorvergangenheitsbedeutung aber auch *indirekt* markieren, indem sie die Nachzeitigkeitsbedeutung des Kontrasttempus (und damit die Referenzzeit für die absolut-relativen Tempora) anzeigen. Im Untersuchungskorpus kamen die Subjunktion *bis* und *bevor* vor, die in vier bzw. zwei Fällen indirekt auf die Vorvergangenheitsbedeutung von Doppelperfekt hinweisen. Die folgenden Beispiele zeigen die Vorvergangenheitsbedeutung eines Doppelperfekts durch die Nachzeitigkeitsbedeutung des Kontrasttempus.

(78) Calw (SSA)

```
  01 GP1_932: da hen_mir in TEInach gschafft unde (1.5) im
              bAh:hof;
  02          hAm_ma de BAH:hof,
  03          DER war bOmbebeschädigt-
  04          hAm_ma den gsch ham_ma (-) DA drinne gschafft,
(1.5)
→ 05          da han i mei raTION (2.0) bis i nAUskomme bi-
              da habe ich meine ration bis ich rausgekommen bin
  06          ma isch mit de zÜgle NAUS[gfahrn;=hm?]
  07 GP2_932:                          [für de gAn ]ze TAG,
→ 08 GP1_932: (-) scho GFRESse khet bis ich drauße AUsgstiege
              bi;
```

Der Sprecher GP1_932 erzählt von der Nachkriegszeit und der Hungersnot, die damals herrschte. Die *bis*-Konstruktionen in den Zeilen 05 beziehungsweise 08 weisen auf die Nachzeitigkeitsbedeutung der zugehörigen Verben („nAUskomme bi“ beziehungsweise „AUsgstiege bi“) hin. Da diese einfache Vergangenheit vermitteln, wird im Kontrast die Vorvergangenheitsbedeutung des Doppelperfekts in Zeile 05 beziehungsweise 08 („han…GFRESse khet“) deutlich. Unterstützt wird diese Vorvergangenheitsbedeutung hier zusätzlich durch das Adverb *scho* in Zeile 08, auf das weiter unten noch näher eingegangen wird.

Auch das nächste Beispiel (79) illustriert, wie die Subjunktion *bis* als Indikator für eine Vorvergangenheitsbedeutung fungieren kann.

(79) Eintürnen (SSA)

```
  01 GP1_219: und hat äh (1.5) GRAS gmäht (.) es gras khOlet,
              (1.0)
              und hat äh gras gemäht das gras geholt
→ 02          bis: ZEIT gsei isch bis zum mElke bis um_a sechse-
              bis zeit gewesen ist bis zum melken bis um sechs
  03          ham_mir scho an wAge GRAS reinkholet khet,
```

In Beispiel (79) berichtet die Sprecherin GP1_219 von der täglichen landwirtschaftlichen Arbeit. Die Subjunktion *bis* markiert hier in Zeile 02 („gsei isch“) die in der Vergangenheit liegende Referenzzeit, von der aus das ‚Reinholen‘ des Grases in Zeile 03 vorzeitig und damit vorvergangen ist. Wie im vorherigen Beispiel

(78) verstärkt auch hier das Adverb *scho* in Zeile 03 die Vorvergangenheitsbedeutung des Doppelperfekts.

Adverbien

Adverbien spielen als Indikatoren für Zeitstufen eine wesentliche Rolle. Wie die eben beschriebenen Subjunktionen können sie durch den Ausdruck von Vorzeitigkeit bei Doppelperfekt und Plusquamperfekt *direkt* oder durch den Ausdruck von Nachzeitigkeit beim Bezugsverb *indirekt* auf Vorvergangenheit hindeuten. Zu den prominentesten Adverbien, die direkt Vorvergangenheit anzeigen, zählt *schon*, das in 56 Fällen auf eine Vorvergangenheitsbedeutung des Doppelperfekts und in sechs Fällen auf die des Plusquamperfekts hinweist. Auch andere Adverbien lassen sich nachweisen; beispielsweise *inzwischen*, das bei zwei Belegen des Doppelperfekts eine Vorvergangenheit explizit macht, und *vorher*, das beim Doppelperfekt in 13 und beim Plusquamperfekt in zwei Fällen die Vorvergangenheit anzeigt.

(80) Haiterbach (SSA)

```
  01 GP1_935: ha (.) da_mir sim_ma doch grAd DRA: gwe:n,=
              ha da wir sind wir doch gerade dran gewesen
  02          =jOhrgang DREIzehn ist doch a; (.)
→ 03          die sin scho EINgrückt gwe:n meine (.) k
              kamerAden,
  04          aber ich wer ZRÜCKgstellt gwEa,=
  05          =weil ich zu KLEIN gwEa bin;
```

(81) Agenbach (SSA)

```
  01 GP1_930:  un_no (2.0) und die wo GSCHÜTtelt gwEa sind=
               und dann und die die geschüttelt gewesen sind
  02           =da is ma NA:gsessa und hat (.) gvEschbert-
               da ist man hingesessen und hat gevespert
→ 03           da hat de MU:tter inzwischa da (1.5)
               vEschbergrade bro:cht khet;
               da hat die mutter inzwischen den vesperkorb
               gebracht gehabt
  04           un_nach_m veschber (.) no (2.0) hat ma (.) bald
               ANfanga wEnda;
               und nach dem vesper dann hat man bald angefangen
               zu wenden
```

(82) Calw (SSA)

```
  01 GP1_932: der hat seinE:: (-) ja  seine: (.) HOCHachtung
              ausgsproche für über die schwabe,
→ 02          und obwOhl er die vorher eigentlich GFRESse khet
              het-
```

(83) Liggersdorf (SSA)

```
→ 01 GP_171: und (.) am (.) NA:CHmittag no hat ma_s andere wo ma
             am tag vorher gmÄht khabt hat,
  02         des hat ma no wIEder müssa UMschla:g,
             das hat man dann wieder müssen umschlagen
```

In den hier präsentierten Beispielen (80–83) weisen die Adverbien *scho*, *inzwischa* und *vorher* sowie die adverbiale Angabe *am Tag vorher* direkt auf Vorzeitigkeit hin. Die Referenzzeit liegt in allen vier Beispielen in der Vergangenheit. In Beispiel (80) wird sie in Zeile 01 („DRA: gwe:n"), in Beispiel (81) in den Zeilen 01 und 02 („GSCHÜTtelt gwEa sind" und „is ma NA:gsessa und hat (.) gvEschbert"), in Beispiel (82) in Zeile 01 („der hat seinE:: (-) ja seine: (.) HOCHachtung ausgsproche") und in Beispiel (83) in den Zeilen 01 und 02 („no hat ma_s andere…hat ma no wIEder müssa UMschla:g") gesetzt. Durch die Adverbien beziehungsweise adverbialen Angaben wird eine Vorzeitigkeit hierzu markiert. Die Doppelperfekt-Belege in den Zeilen 03 („sin *scho* EINgrückt gwe:n") in Beispiel (80), 03 („hat…vEschbergrade bro:cht khet") in Beispiel (81), 02 („obwOhl er die *vorher* eigentlich GFRESse khet het") in Beispiel (82) und 01 („gmÄht khabt hat") in Beispiel (83) drücken demzufolge Vorvergangenheit aus.

Die Beispiele (81) und (83) weisen neben den direkten Indikatoren für Vorvergangenheit auch indirekte Indikatoren auf. So lässt sich aus den Temporaladverbien *no* ('dann'), die auf Doppelperfekt-Belege folgen, eine Nachzeitigkeitsbedeutung des Bezugstempus ableiten. In Beispiel (81) wird dies zusätzlich durch die Nominalgruppe „un_nach_m veschber" (Z. 04) unterstrichen. Wenn das im Perfekt stehende Bezugstempus Nachzeitigkeit ausdrückt, muss, wie oben bereits dargestellt, ein dazu vorzeitiges Ereignis Vorvergangenheit bedeuten.

Der Sprecher GP1_156 erzählt in Beispiel (84) von der Heuernte und den einzelnen Arbeitsschritten.

(84) Steinhausen bei Biberach (SSA)

```
  01 GP1_156: und wem_ma hat (.) die ERSCHde wage A:glade khet,
              und wenn man hat die ersten wagen abgeladen gehabt
→ 02          no hat_ma de nächschde wage AU_noch in_d denne
              NEIgstellt,
              dann hat man die nächsten wagen auch noch in die
              tenne reingestellt
```

Dabei schildert er, dass nach dem Abladen des ersten Wagens (Z. 01) der nächste Wagen in die Tenne gestellt wurde (Z. 02). Die ambige Subjunktion *wem* ('wenn') in Zeile 01 drückt keine Vorvergangenheitsbedeutung des Doppelperfekts aus. Erst die anschließende Äußerung in Zeile 02 verdeutlicht durch das Adverb *no* ('dann') das zeitliche Nacheinander.

Ähnlich verhält es sich in Beispiel (85), bei dem ebenfalls eine Subjunktion mit zwei möglichen Lesarten ('wo') zu finden ist. In diesem Beispiel erklärt der Sprecher GP1_616, wie Teig gemacht wurde.

(85) Munderkingen (SSA)

```
  01 GP1_616: und wo des GÄRT khet hat (-) nach_a_baar stUnd,
              und als das gegärt gehabt hat nach ein paar
              stunden
→ 02          no hat ma ALles zamma gsch gschlAge, (1.0)
              dann hat man alles zusammen gsch geschlagen
→ 03          no hat ma Alles zu DEIG gmacht-
              dann hat man alles zu teig gemacht
  04          also es gAnze MEHL noch;
```

Es ist anzunehmen, dass das Doppelperfekt hier verwendet wird, um dem Zuhörer eine eindeutige Lesart zu präsentieren. Belegen lässt sich dessen Vorvergangenheitsbedeutung anhand der dem Doppelperfekt folgenden Adverbien *no*. Wenn das Zusammenschlagen der Masse in Zeile 02 und das Teigmachen in Zeile 03 nachzeitig sind und durch Perfekt als vergangen dargestellt werden, liegt das dazu vorzeitige Ereignis in der Vorvergangenheit.

Das Doppelperfekt wird in 164 Fällen, das Plusquamperfekt in 29 Fällen durch das Temporaladverb *no* indirekt als vorvergangen markiert. Daneben kann auch *dno:ch* ('danach') die Nachzeitigkeitsbedeutung des Bezugstempus explizit machen (bei fünf Belegen des Doppelperfekts). Ersichtlich wird dies unter anderem in Beispiel (86).

(86) Bisingen (SSA)

```
01 EX1_663: wie_wie_wie MERKT ma na da wenn_s a (.) a
            mAgengschwür is,
02          des muss doch schm:e[rze?  ]
03 GP1_663:                     [oh des] mErkt ma GUT;
04          des Isch_SCHMERZlicht;
            das ist schmerzlich
05          spÜhrt ma WOHL- (-)
06          wEm_ma (.) wenn i GESS khet hab-
07          ZWEI stund dnO:ch isch es isch es-
            zwei stunden danach ist es ist es
08          sin de SCHMERze kOmme-
```

Die Subjunktion „wEm“ (‘wenn’) in Zeile 06 zeigt hier nicht Gleichzeitigkeit an, sondern drückt Vorzeitigkeit aus. Das wird aufgrund des Doppelperfekts in Zeile 06 und der nachfolgenden adverbialen Angabe „ZWEI stund dnO:ch“ (‘zwei Stunden danach’) ersichtlich. Daraus ergibt sich die zeitliche Reihenfolge, dass der Sprecher zunächst isst und danach Schmerzen bekommt.

Auffällig sind in den eben dargestellten Beispielen die Kombinationen aus der Subjunktion *wenn* und den Temporaladverbien *dann* beziehungsweise *danach* (beziehungsweise deren dialektalen Varianten). Der Referenzpunkt ist hier im übergeordneten Satz zu verorten; also beim Temporaladverb. Im Untersuchungskorpus finden sich 76 durch die Subjunktion *wenn* eingeleitete Äußerungen mit Doppelperfekt und elf mit Plusquamperfekt. Davon können 45 Äußerungen im Doppelperfekt beziehungsweise eine im Plusquamperfekt durch ein nachfolgendes *no* beziehungsweise *dann* als vorvergangen angesehen werden.

Verbsemantik

Die Vorvergangenheitsbedeutung kann neben den oben dargestellten expliziten Indikatoren auch durch semantische Indikatoren ersichtlich werden. Dabei spielt die Lexik der Doppelperfektkonstruktionen eine maßgebliche Rolle. Sie indizieren allerdings erst im jeweiligen Gesprächskontext Vorvergangenheit. Gerade telische Verben (also Verben der Aktionsarten Achievement und Accomplishment), die ein auf ein Ende hin gerichtetes Ereignis beschreiben, können dabei die Vorvergangenheitsbedeutung mitausdrücken.

Der Informant GP1_1431 in Beispiel (87) stammt aus Staufen und berichtet von der etwa fünf Kilometer entfernt liegenden Gemeinde Münstertal und dem aus seiner Sicht unverständlichen Dialekt, der dort gesprochen wird.

(87) Staufen (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1431: also ich hAdde auch LEHrer-
  02           die wIrklich GSAGT ham, (1.0)
  03           bItte sprecht HOCHdeutsch,
  04           ich verSTEH euch nIt; (.)
  05 ExM:      [oKAY,]
  06 GP1_1431: [da   ] die zum beispiel aus FREIburg kAme oder
               so,
→ 07           oder ZUgezoge wAre,
```

Er belegt diese Aussage durch Erfahrungen aus seiner Schulzeit. Aufgrund der lokalen Nähe gingen Staufener und Münstertäler gemeinsam aufs Gymnasium. Während Lehrer mit dem Staufener Dialekt wenig Schwierigkeiten hatten, war der Dialekt aus dem Münstertal für viele nicht zu verstehen (Z. 04). Den Grund hierfür sieht der Sprecher darin, dass sie „aus FREIburg kAme...oder ZUgezoge wAre“ (Z. 06–07). In diesem Kontext ergibt sich die Vorvergangenheitsbedeutung des im Plusquamperfekt stehenden Verbs („ZUgezoge wAre“) aus dessen spezieller Bedeutung. Anders als das im Präteritum gebrauchte Verb *kamen* in Zeile 06 bezeichnet *zugezogen waren* keinen Zustand, sondern ein auf ein Ende hin gerichtetes Ereignis. Aus dem Gesprächskontext ergibt sich, dass die Lehrer *erst* zugezogen sein mussten, um *danach* den Münstertäler Dialekt nicht zu verstehen. Dass *kamen* keine Vorvergangenheit vermittelt (und auch nicht in einem Tempus der Vorvergangenheit gebraucht wird), lässt sich wiederum aus dessen spezieller Semantik erschließen. *Kommen* meint hierbei nicht den eigentlichen Vorgang des sich auf etwas Zubewegens (dann wäre es tatsächlich vorvergangen), sondern hat die Bedeutung ‘von etwas herstammen; seinen Ursprung, Grund in etwas haben’ (vgl. Kap. 3.1.6). Es bezeichnet also einen Zustand, der zur Referenzzeit („ich hAdde auch LEHrer“ in Zeile 01) Gültigkeit besitzt und dementsprechend in derselben Zeitstufe situiert ist.

Der Informant GP1_265 erzählt in Beispiel (88) von seiner Arbeit als Gärtner und wie ihm sein Obstbauinspekteur eine Stelle beschafft hat.

(88) Bingen (SSA)

```
→ 01 GP1_265: un_na han_I (.) na hat na hat der mir wiedr_a
              ARbeit gebba khet doa,
              und dann habe ich dann hat dann hat der mir wieder
              eine arbeit gegeben gehabt da
  02          im grAnkehaus zu SIGmaring han_i, (.)
```

```
03          a BAAR jahr lang die bAIm schneide müssn und
            butze;=ned wahr?
            ein paar jahre lang die bäume schneiden müssen und
            putzen nicht wahr
```

Auch hier ergibt sich die Vorvergangenheitsbedeutung des im Doppelperfekt stehenden Verbs *geben* in Zeile 01 durch eine Kombination aus Verbsemantik und Kontext. So liegt das in Zeile 01 beschriebene Ereignis des Arbeitgebens zeitlich vor dem in der Vergangenheit liegenden Ereignis des Bäumeschneidens und -putzens (Z. 03). Aus dem Weltwissen ergibt sich, dass die Stelle zunächst angetreten werden musste und danach dazu gehörende Aufgaben erledigt wurden.

Ähnlich ist auch das nachfolgende Beispiel (89) zu betrachten. Hier erzählt der Sprecher GP3_663 von Backküchen, die es früher im Dorf gegeben habe.

(89) Bisingen (SSA)

```
  01 GP3_663: FRIA hat ma (-) a backstub khet für die ganze
              gemEInde,=
  02          =wo de GMEInde noch klEIner war-
  03 EX1_663: also EIne für (1.0) die gAnze,
  04          da het_s EIne bAchkuche gem?
              da hat es eine backküche gegeben
  05 GP4_663: jo::-
  06 GP3_663: FRIA vor die bäckerEIa [komma] sind-
  07 EX1_663:                        [hm:- ]
  08          (2.0) hm_hm; (2.0)
→ 09 GP3_663: und doa hat ma an MA:_Agstellt khet,
              und da hat man einen mann angestellt gehabt
  10          wo des dIng A::kheizt hat un[d, ]
              der das ding angeheizt hat und
  11 EX1_663:                             [mh,]
  12 GP3_663: s hOlz gspalte und_s HOLZ neitrage,=
              das holz gespalten und das holt reingetragen
  13          =wEIl ma ja mit HOLZ gfeuret hat-
              weil man ja mit holz geheizt hat
```

Ehe es Bäckereien gab, habe es eine Backküche im Dorf gegeben, die alle Bewohner nutzen konnten. Hierzu habe man einen Mann angestellt, der das Holz vorbereitete und die Backküche anheizte (Z. 04–07). Hier wird ebenfalls durch

Verbsemantik und logische Ableitung die Vorvergangenheitsbedeutung des im Doppelperfekt gebrauchten Verbs *anstellen* ersichtlich. Es ergibt sich logischerweise, dass der Mann zuerst angestellt wurde und danach das Holz spaltete.

In Beispiel (90) erzählt der Sprecher GP1_1056, dass er früher Spinnräder gebaut habe.

(90) St. Peter (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1056: ah ich weiß eimal musst ich vor WEIHnachde emal
               emal zehn stIgg mache,=
  02           =und da (.) hab ich so DENKT ich brauch so und so
               lAng da wo ich auch,
  03           aber hab ich zehn stigg AAgfange des ging dann
               relatIv,=
→ 04           =[also  ] ma war wEsedlich schneller fertig als
               so als ma geBLAAND hadde,
  05 EX1_1052:  [mh_hm-]
```

GP1_1056 berichtet, er habe einmal vor Weihnachten zehn Spinnräder anfertigen müssen (Z. 01). Die Vorvergangenheitsbedeutung des Plusquamperfekts in Zeile 04 („geBLAAND hadde“) ergibt sich sowohl durch den Kontext als auch durch die Semantik des Verbs *planen*. Zum einen erwähnt GP1_1056 in Zeile 02, dass er nach dem Erhalt des Auftrags einzuschätzen versuchte, wie lange er brauchen werde. Daraufhin habe er mit seiner Arbeit angefangen (Z. 03) und diese schneller beendet als geplant (Z. 04). Die Verbalhandlung des Planens schildert dieselbe Situation, die bereits in Zeile 02 beschrieben wurde. Dementsprechend liegt sie zeitlich vor Beginn beziehungsweise Beendigung der Arbeit. Zum anderen ergibt sich durch die Verbsemantik beziehungsweise das Weltwissen, dass eine Zeitkalkulation („geBLAAND hadde“ in Zeile 04) immer vor Beendigung der Arbeit („war wEsedlich schneller fertig“ in Zeile 04) geschieht.

Somit lässt sich festhalten, dass eine Vorvergangenheitsbedeutung auch durch die Verbsemantik und den jeweiligen Kontext beziehungsweise das Weltwissen erzeugt werden kann.

Vorvergangenheit ohne expliziten Referenzpunkt?

Die oben dargestellten Beispiele hatten einen durch Perfekt oder Präteritum vermittelten in der Vergangenheit liegenden expliziten Referenzpunkt. Im Folgenden möchte ich Beispiele für Doppelperfekt-Konstruktionen vorstellen, die keinen solchen Referenzpunkt haben und daher in ihrer Verwendung als

(vermeintlich) absolut anzusehen sind. Im Untersuchungskorpus finden sich insgesamt 140 Belege für einen solchen absoluten Gebrauch (116 im Doppelperfekt und 24 im Plusquamperfekt).

Obwohl die absolute Verwendung der Vorvergangenheitsbedeutung zu widersprechen scheint, versuche ich zu verdeutlichen, dass auch bei einigen dieser Fälle eine Vorvergangenheitsbedeutung festzustellen ist. Diese Vorvergangenheitsbedeutung lässt sich durch einen impliziten (d. h. gedachten) Referenzpunkt erkennen. Im Untersuchungskorpus gibt es 16 Belege für das Doppelperfekt und drei Belege für das Plusquamperfekt, die ihre Vorvergangenheitsbedeutung über einen solchen impliziten Referenzpunkt erzeugen. Diese sind angesichts der 121 absoluten Verwendungen, bei denen weder explizite noch implizite Marker für Vorvergangenheit festzustellen waren, und der 657 Belege von Doppelperfekt und Plusquamperfekt, deren Vorvergangenheitsbedeutung explizit zu erkennen ist, als Ausnahmen zu betrachten und fast ausschließlich auf direkte Interaktionen beschränkt; in Erzählungen und Berichten wird der Referenzpunkt meistens explizit genannt.

In Beispiel (91) erhält der Sprecher GP1_1098 während eines Interviews einen Telefonanruf.

(91) Breisach (REDI+FLARS (dt.))

```
01 ((Telefon klingelt))
02 GP1_1098: ja was Isch_n JETZT los?
03 ((GP1_1098 geht ans Telefon))
04 GP1_1098: STEfan hab kei zEIt, (-)
05           ich hAb BSUCH;
06 ((Stimme am Telefon))
07 GP1_1098: ja WAS?
08 ((Stimme am Telefon))
09 GP1_1098: ja gUt ISCH in ordnung;=
10           =und die junge DAme die wArtet,
11 ((Stimme am Telefon))
12 GP1_1098: jA_JA der isch noch bei mir,=ja?
13           wegen dem hab ich gsAgt die junge dame wartet
             dass er sie ABholt oder wie?
14 ((Stimme am Telefon))
15 GP1_1098: zu MIR?
16           oh der TILL bringt die junge dame zu mIr,
17           oh de_sch aber (.) perFEKT;
18 ((Stimme am Telefon))
```

```
  19 GP1_1098: mIt jaWOLL;=
  20           =isch in ordnung alles klaro,
  21           du bIschd ja WAHNsinnig;
  22 ((Stimme am Telefon))
→ 23           aber ich hab gmEInt khet es wär im STEfan sei
               nummer?=
  24           =zweieSIBzig fÜnfundneunzig ned,
  25           aber was hEscht du für_e NUMmer wo kl-
  26 ((Stimme am Telefon))
  27 Ex1_1052: ((räuspert sich))
  28 GP1_1098: A::H (.) okEE;=
  29           =ich hab nur ZWEIesibzig fünfundneunzig
               zwEIesibzig fünfundneunzig no-
  30 ((Stimme am Telefon))
  31 GP1_1098: ach SO ja gUt,
  32           weil der hat hat null siebe sechs sechs SIEbe
               zwei (.) neun fÜnf, (.)
  33           DEShalb war_s siebe zwei neun fünf,
  34           hab ich gsehn hahaha wegen DEM is der is der
               stEfan-
  35           isch in ORDnung frau tOd-
```

Aufgrund der auf dem Display angezeigten Nummer begrüßt er den Anrufer mit „STEfan“ (Z. 04). Bei dem Anrufer handelt es sich allerdings nicht um Stefan, sondern um Frau Tod – eine andere Bekannte des Informanten (Z. 35). Der Sprecher erklärt seinen Irrtum und die ungewöhnliche Begrüßung, indem er auf die seiner Meinung nach angezeigte Telefonnummer verweist (Z. 23). In Zeile 25 wird klar, dass offensichtlich aber eine andere Nummer angezeigt wurde und sich der Sprecher vertan hat (oder das zumindest nun glaubt). Durch die im Doppelperfekt stehende Äußerung in Zeile 23 distanziert er sich von seiner bisherigen Meinung. Ein Referenzpunkt könnte hier problemlos ergänzt werden: *Bevor Sie gerade gesprochen haben, habe ich gemeint gehabt, es wäre dem Stefan seine Nummer.*

Der Referenzpunkt ergibt sich auch im folgenden Beispiel (92) implizit.

(92) Bitz (SSA)

```
01 EX_620:  kEnnat sie des wort (.) DROTte (-) für_a bress?
02          GIBTS des wOrt hier,
```

→ 03 GP1_620: des des hab i no des **hab** i no NIE nIagends **khöat khabt;**

Auf die Frage des Interviewers EX_620 nach dem Wort „DROTte“ (‘Presse’) in Zeile 01 antwortet der Informant GP1_620, er hätte das Wort „no NIE nIagends khöat khabt“ (Z. 03). Tatsächlich hat er das Wort aber Augenblicke zuvor vom Explorator gehört. Somit wäre eine Lesart des Doppelperfekts als Ausdruck einfacher Vergangenheit unlogisch. Obwohl kein expliziter Referenzpunkt vorhanden ist, muss dieser mitgedacht werden. Durch das Hinzufügen eines expliziten Referenzpunkts wird diese Vorvergangenheitsbedeutung ersichtlich: *Bevor Sie das gerade gesagt haben, habe ich das noch nie nirgends gehört gehabt.*

Auch Beispiel (93) verdeutlicht diese Funktion des Doppelperfekts in der Interaktion. Hier schaut GP1_1173 auf seine Uhr (Z. 01). EX1_1052 fragt daraufhin, ob er bald gehen müsse (Z. 02). Der Informant verneint dies und erklärt, er hätte nur die Zeit vergessen gehabt (Z. 03–06).

(93) Herten (REDI+FLARS (dt.))

01 GP1_1173: ((blickt auf seine Uhr))
02 EX1_1052: müssn sie bald gehn,=oder,
03 GP1_1173: ä:h_um halb fünf <<lacht leicht> ich muss [gehn->]
04 EX1_1052: [Ach] SO,
05 okAY so LANG-
→ 06 GP1_1173: [ja_ja aber **hab** i] jetzt ganz de ZIT **vergEsse kha:;**
07 EX1_1052: [NEIN ähm deswEgen-]

Wie in den obigen Beispielen wäre eine Lesart mit einfacher Vergangenheit hier irreführend. Das Verb *vergessen* im Perfekt (also mit einfacher Vergangenheitsbedeutung) impliziert, dass der Sprecher die Uhrzeit zur Sprechzeit nicht mehr weiß. Hier kennen allerdings sowohl der Sprecher als auch der Interviewer die aktuelle Uhrzeit. Dafür spricht die Tatsache, dass der Informant in Zeile 03 eine Uhrzeit angibt, wann er gehen müsse, und der Interviewer EX1_1052 diese Äußerung mit „so LANG“ in Zeile 05 kommentiert. Somit ist auch hier ein Referenzpunkt zu ergänzen. Die Äußerung könnte also wie folgt lauten: *Bevor ich gerade auf die Uhr gesehen habe, habe ich die Zeit ganz vergessen gehabt.*

An diesen drei Beispielen wurde deutlich, dass die Vorvergangenheitsbedeutung des Doppelperfekts (und des Plusquamperfekts) verschiedene sekundäre Funktionen erfüllen kann. In Beispiel (91) ist dies die Distanzierung von einer

bisherigen Meinung; in den Beispielen (92) und (93) kann der Gültigkeitsbereich der Aussage zur Sprechzeit revidiert werden. In der Forschungsliteratur wird für das Plusquamperfekt in seinem absoluten Gebrauch häufig angenommen, dass der Referenzpunkt mitgedacht wird (vgl. dazu u. a. Kroeger 1977, Eroms 1983, Comrie 1985, Breuer/Dorow 1996, Postler 2018). Bei den hier vorgestellten Beispielen ist ein solcher Referenzpunkt tatsächlich zu ergänzen.

Häufigkeit der Vorvergangenheitsbedeutung bei Doppelperfekt und Plusquamperfekt

Das Untersuchungskorpus enthält insgesamt 779 Doppelperfekt- und Plusquamperfekt-Belege im Indikativ. Konjunktiv-Formen wurden nicht in die Untersuchung mitaufgenommen. Hundt stellt in seiner Analyse eines schriftlichen Korpus fest, dass mehr als die Hälfte aller Doppelperfekt-Belege im Konjunktiv steht (2011: 23). In der hier untersuchten gesprochenen Sprache zeigt sich mit lediglich sechs Doppelperfekt-Belegen im Konjunktiv erwartungsgemäß ein anderes Bild. Einige Belege mussten aufgrund von schlechter Tonqualität der Aufnahmen ausgeschlossen werden. Teilweise konnte so ein Beleg nicht zweifelsfrei als Doppelperfekt beziehungsweise Plusquamperfekt eingeordnet werden. 17 Doppelperfekt- und vier Plusquamperfekt-Belege, die eindeutig als solche identifiziert werden konnten, mussten aus der Analyse ausgeschlossen werden, da Bandabbrüche oder Tonstörungen eine ausreichende Analyse des Gesprächskontexts verhinderten.

Die quantitative Auswertung zeigt eine höhere Frequenz des Doppelperfekts. 598 von 779 Belegen entfallen auf das Doppelperfekt (76,8%), 181 Belege (23,2%) auf das Plusquamperfekt.

Tab. 42: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt im Gesamtkorpus

Tempus	Absolute Häufigkeit	Relative Häufigkeit
Doppelperfekt	598	76,8%
Plusquamperfekt	181	23,2%
Gesamt	779	100%

Sowohl Doppelperfekt als auch Plusquamperfekt kommen in den meisten Fällen (86,6% bzw. 88,4%) im Kontext von Vorvergangenheitsmarkern vor.

Tab. 43: Absolute und relative Häufigkeiten in der Verwendung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt als Ausdruck von einfacher Vergangenheit und Vorvergangenheit im Gesamtkorpus

	Vergangenheit	Vorvergangenheit	Gesamt
Doppelperfekt	80 (13,4%)	518 (86,6%)	598 (100%)
Plusquamperfekt	21 (11,6%)	160 (88,4%)	181 (100%)
Gesamt	101 (13,0%)	678 (87,0%)	779 (100%)

Zwischen Doppelperfekt und Plusquamperfekt besteht in Bezug auf die Verwendung in Vergangenheits- und Vorvergangenheitskontexten im Gesamtkorpus nur ein marginaler Unterschied. Ein Chi-Quadrat-Test ergibt für den Vergleich der Vorvergangenheitskontexte der beiden Formen einen nicht-signifikanten Wert. Betrachtet man die einzelnen Teilkorpora, so zeigen sich jedoch zum Teil große Unterschiede in der Relation von Vergangenheits- und Vorvergangenheitsbedeutung. Die nachfolgende Tabelle 44 zeigt diese Verteilung in den jeweiligen Teilkorpora.

Tab. 44: Absolute und relative Häufigkeiten in der Verwendung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt als Ausdruck von einfacher Vergangenheit und Vorvergangenheit in den Teilkorpora

	Vergangenheit	Vorvergangenheit	Gesamt
SSA			
Doppelperfekt	20 (4,8%)	394 (95,2%)	414 (100%)
Plusquamperfekt	5 (7,8%)	59 (92,2%)	64 (100%)
Gesamt	25 (5,2%)	453 (94,8%)	478 (100%)
FR			
Doppelperfekt	0 (0%)	3 (100%)	3 (100%)
Plusquamperfekt	6 (13,6%)	38 (86,4%)	44 (100%)
Gesamt	6 (12,8%)	41 (87,2%)	47 (100%)
REDI+FLARS (dt.)			
Doppelperfekt	35 (30,2%)	81 (69,8%)	116 (100%)
Plusquamperfekt	9 (14,1%)	55 (85,9%)	64 (100%)
Gesamt	44 (24,4%)	136 (75,6%)	180 (100%)

	Vergangenheit	Vorvergangenheit	Gesamt
REDI+FLARS (frz.)			
Doppelperfekt	25 (38,5%)	40 (61,5%)	65 (100%)
Plusquamperfekt	1 (11,1%)	8 (88,9%)	9 (100%)
Gesamt	26 (35,1%)	48 (64,9%)	74 (100%)

Diachron hat die einfache Vergangenheitsbedeutung des Doppelperfekts gegenüber der Vorvergangenheitsbedeutung deutlich zugenommen. Im ältesten Teilkorpus, dem SSA, kommen Doppelperfekt und Plusquamperfekt fast ausschließlich in Vorvergangenheitskontexten vor (95,2% bzw. 92,2%). Im jüngsten Teilkorpus, REDI+FLARS (dt.), dagegen tritt Doppelperfekt nur noch in 69,8% mit (anderen) Vorzeitigkeitsmarkern auf; das Plusquamperfekt noch in 86,4%. Ein Chi-Quadrat-Test, der die Vergangenheits- und Vorvergangenheitskontexte des Doppelperfekt im Korpus SSA mit der im Korpus REDI+FLARS (dt.) vergleicht, ergibt einen Wert von 62,37***; Cramers Phi zeigt mit einem Wert von φ=0,343 eine schwache bis mittlere Assoziationsstärke an.

Unterschiede in der Verwendung des Doppelperfekts in Vergangenheitskontexten zeigen sich auch dialektal zwischen den beiden gleich alten Korpora REDI+FLARS (dt.) und REDI+FLARS (frz.). Auf der deutschen Seite kommt es in 69,8% der Belege in einem Vorvergangenheitskontext vor, auf der französischen Seite in 61,5%. Ein Chi-Quadrat-Test ergibt einen Wert von 14,01***; Cramers Phi zeigt mit einem Wert von φ=0,235 eine schwache Assoziationsstärke an.

Tabelle 45 stellt die Verteilung des Vergangenheits- und Vorvergangenheitskontextes bei Doppelperfekt und Plusquamperfekt bei der älteren und der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) dar.

Tab. 45: Absolute und relative Häufigkeiten in der Verwendung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt als Ausdruck von einfacher Vergangenheit und Vorvergangenheit in der älteren und der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.)

	Vergangenheit	Vorvergangenheit	Gesamt
REDI+FLARS (dt.) (alt)			
Doppelperfekt	27 (30,3%)	62 (69,7%)	89 (100%)
Plusquamperfekt	5 (10,2%)	44 (89,8%)	49 (100%)
Gesamt	32 (23,2%)	106 (76,8%)	138 (100%)

	Vergangenheit	Vorvergangenheit	Gesamt
REDI+FLARS (dt.) (jung)			
Doppelperfekt	8 (29,6%)	19 (70,4%)	27 (100%)
Plusquamperfekt	4 (26,7%)	11 (73,3%)	15 (100%)
Gesamt	12 (28,6%)	30 (71,4%)	42 (100%)

Der Vergleich der beiden Sprechergruppen zeigt, dass es hinsichtlich des Vorvergangenheitskontextes des Doppelperfekts fast keinen Unterschied gibt (69,7% vs. 70,4%). Das Plusquamperfekt tritt in der älteren Sprechergruppe allerdings mit 89,8% häufiger in Vorvergangenheitskontexten auf als in der jüngeren Sprechergruppe mit 73,3%. Ein Chi-Quadrat-Test, der die Vergangenheitskontexte des Plusquamperfekts in den beiden Sprechergruppen vergleicht, zeigt allerdings, dass dieser Unterschied nicht-signifikant ist.

In diesem Kapitel konnte ich zeigen, dass Doppelperfekt und Plusquamperfekt in den meisten Fällen im Kontext anderer Vorzeitigkeitsmarker vorkommt. In Kapitel 4.3 möchte ich unter anderem der Frage nachgehen, ob auch in einigen der anderen Fälle eine Vorvergangenheitsbedeutung vorhanden ist, die nur durch das Doppelperfekt beziehungsweise Plusquamperfekt ausgedrückt wird. Grundsätzlich lässt sich aber feststellen, dass Doppelperfekt und Plusquamperfekt als Tempora der Vorvergangenheit angesehen werden können.

4.2.3 Haben Doppelperfekt und Plusquamperfekt Aspektfunktion?

Um die Frage zu klären, ob Doppelperfekt und Plusquamperfekt ein Aspektsystem bilden, habe ich die Belege nach unabgeschlossenen und abgeschlossenen Situationen kodiert. Sollten Äußerungen mit Doppelperfekt als finitem Verb systematisch abgeschlossene Situationen beschreiben und Äußerungen mit Plusquamperfekt als finitem Verb unabgeschlossene Situationen, liegt der Schluss nahe, dass die Aspektopposition perfektiv/imperfektiv mit Hilfe der Tempusvariation ausgedrückt wird. Da beide Tempora auf dieselbe Zeitebene referieren (wie in Kapitel 4.2.2 deutlich wurde), ist die Voraussetzung für ein mögliches Aspektsystem, das aus beiden Tempora besteht, erfüllt. Dabei bildet auf derselben zeitlichen Stufe ein Verb im imperfektiven Aspekt die Rahmenhandlung, in die ein oder mehrere Verben im perfektiven Aspekt situiert werden.

Es finden sich allerdings kaum Belege, bei denen Doppelperfekt und Plusquamperfekt gemeinsam auftreten und dabei die eine Konstruktion die Rahmenhandlung für die andere bildet. Eine Zuordnung kann demnach nur unter

Betrachtung anderer sprachlicher Mittel erfolgen, die auf Einmaligkeit oder Kontinuität hinweisen. Hierzu zählen vor allen Dingen Adverbien beziehungsweise adverbiale Angaben. Ohne Vorhandensein von Adverbien können der Kontext oder die Aktionsart (vgl. Kap. 3.2.3) auf Abgeschlossenheit oder Unabgeschlossenheit hindeuten.

Die nachfolgenden Tabellen 46 und 47 zeigen die absolute und relative Verteilung unabgeschlossener und abgeschlossener Situationen mit Doppelperfekt und Plusquamperfekt im gesamten Untersuchungskorpus.

Tab. 46: Absolute und relative Häufigkeiten von (Un-)Abgschlossenheit für Doppelperfekt und Plusquamperfekt im Gesamtkorpus innerhalb des jeweiligen Tempus

	Unabgeschlossen	Abgeschlossen	Gesamt
Doppelperfekt	167 (27,9%)	431 (72,1%)	598 (100%)
Plusquamperfekt	81 (44,8%)	100 (55,2%)	181 (100%)
Gesamt	248 (31,8%)	531 (68,2%)	779 (100%)

Abgeschlossene Situationen kommen mit 531 (68,2%) Belegen erwartungsgemäß häufiger vor als unabgeschlossene mit 248 (31,8%) Belegen. Da unabgeschlossene Situationen der Rahmensetzung dienen und abgeschlossene die eigentlich für die Erzählung relevante Situation beschreiben, verwundert es nicht, dass abgeschlossene Situationen mehr als doppelt so häufig vorkommen.

Tab. 47: Absolute und relative Häufigkeiten von (Un-)Abgeschlossenheit für Doppelperfekt und Plusquamperfekt im Gesamtkorpus innerhalb der (Un-)Abgeschlossenheit

	Unabgeschlossen	Abgeschlossen	Gesamt
Doppelperfekt	167 (67,3%)	431 (81,2%)	598 (76,8%)
Plusquamperfekt	81 (32,7%)	100 (18,8%)	181 (23,2%)
Gesamt	248 (100%)	531 (100%)	779 (100%)

Sowohl unabgeschlossene als auch abgeschlossene Situationen kommen mit 67,3% bzw. 81,2% häufiger mit Doppelperfekt als mit Plusquamperfekt vor. Die erhöhte Frequenz des Plusquamperfekts bei unabgeschlossenen Situationen könnte auf die Variable Hilfsverb (beziehungsweise die Aktionsart State) zurückgeführt werden. Ausgehend von den Ergebnissen für die Präteritalform des Kopulaverbs *sein* habe ich in Kapitel 4.2 die Überlegung angestellt, dass *sein-*

selegierende Verben tendenziell mit Plusquamperfekt und *haben*-selegierende Verben tendenziell mit Doppelperfekt gebildet werden (Kap. 4.2.4). Ich werde im folgenden Kapitel 4.2.4 auf die Verteilung der Hilfsverben bei den Tempora der Vorvergangenheit eingehen. Sollte sich diese Annahme bestätigen, könnte sie die Korrelation zwischen Plusquamperfekt und unabgeschlossenen Situationen erklären. Verben mit Hilfsverb *sein* tendieren stark zur Aktionsart State.

Obwohl Aktionsart und (Un-)Abgeschlossenheit einer Situation nicht gleichzusetzen sind, ist bei der Unmöglichkeit, die Belege ins Inzidenzschema einzuordnen, in vielen Fällen die Aktionsart der einzige Hinweis auf (Un-)Abgeschlossenheit. Auf die Schnittstelle zwischen Aktionsart und (Un-)Abgeschlossenheit einer Situation bin ich bereits in Kapitel 3.2.3 näher eingegangen. Während die durativen und nicht-grenzbezogenen (=atelischen) Aktionsarten Activity und State ohne weiteren Kontext auf unabgeschlossene Situationen hindeuten, signalisieren die Aktionsarten Accomplishment, Achievement und Semelfactive abgeschlossene Situationen. Ich werde in Kapitel 4.2.6.1 näher auf die Korrelation zwischen stativen Verben und dem Ausdruck von unabgeschlossenen Situationen eingehen.

Die einzelnen Teilkorpora unterscheiden sich zum Teil stark in der Anzahl abgeschlossener und unabgeschlossener Situationen. Die nachfolgende Tabelle 48 illustriert den Zusammenhang von (Un-)Abgeschlossenheit und den beiden Tempora.

Tab. 48: Absolute und relative Häufigkeiten in der Verwendung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt als Ausdruck von (Un-)Abgeschlossenheit in den Teilkorpora

	Unabgeschlossen	Abgeschlossen	Gesamt
SSA			
Doppelperfekt	103 (24,9%)	311 (75,1%)	414 (100%)
Plusquamperfekt	19 (29,7%)	45 (70,3%)	64 (100%)
Gesamt	122 (25,5%)	356 (74,5%)	478 (100%)
FR			
Doppelperfekt	2 (66,7%)	1 (33,3%)	3 (100%)
Plusquamperfekt	30 (68,2%)	14 (31,8%)	44 (100%)
Gesamt	32 (68,1%)	15 (31,9%)	47 (100%)
REDI+FLARS (dt.)			
Doppelperfekt	40 (34,5%)	76 (65,5%)	116 (100%)

	Unabgeschlossen	Abgeschlossen	Gesamt
Plusquamperfekt	27 (42,2%)	37 (57,8%)	64 (100%)
Gesamt	67 (37,2%)	113 (62,8%)	180 (100%)
REDI+FLARS (frz.)			
Doppelperfekt	22 (33,8%)	43 (66,2%)	65 (100%)
Plusquamperfekt	5 (55,6%)	4 (44,4%)	9 (100%)
Gesamt	27 (36,5%)	47 (63,5%)	74 (100%)

Im SSA kommen beide Tempora mit 75,1% bzw. 70,3% in den meisten Fällen in Äußerungen mit abgeschlossener Situation vor. Eine binär logistische Regressionsanalyse zeigt, dass dieser Unterschied nicht-signifikant ist.

Beim Korpus FR wird das Plusquamperfekt mit 68,2% zu 31,8% viel häufiger in Äußerungen mit unabgeschlossener als mit abgeschlossener Situation gebraucht. Das Doppelperfekt wird fast nicht verwendet. Warum das Plusquamperfekt in diesem Korpus deutlich häufiger bei unabgeschlossenen Situationen vorkommt, kann ausgehend von den bisherigen Ergebnissen noch nicht festgestellt werden. Ich werde diese Frage mit Hilfe der in den Kapiteln 4.2.4 und 4.2.6.1 vorgestellten Ergebnisse noch zu beantworten versuchen.

Im Korpus REDI+FLARS (dt.) kommen Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit 65,5% bzw. 57,8% häufiger in Äußerungen mit abgeschlossener als mit unabgeschlossener Situation vor. Eine binär logistische Regressionsanalyse zeigt auch in diesem Teilkorpus, dass der Unterschied der beiden Tempora hinsichtlich der (Un-)Abgeschlossenheit der ausgedrückten Situation nicht-signifikant ist.

Auch im Korpus REDI+FLARS (frz.) wird das Doppelperfekt mehrheitlich häufiger in Äußerungen mit abgeschlossener Situation gebraucht (in 66,2%). Das Plusquamperfekt wird mit 55,6% zu 44,4% etwas häufiger in Äußerungen mit unabgeschlossener Situation verwendet. Eine binär logistische Regressionsanalyse zeigt allerdings, dass der Unterschied nicht-signifikant ist.

Tabelle 49 stellt die Verteilung unabgeschlossener und abgeschlossener Situationen in Äußerungen mit Doppelperfekt und Plusquamperfekt bei der älteren und der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) dar.

Tab. 49: Absolute und relative Häufigkeiten in der Verwendung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt als Ausdruck von (Un-)Abgeschlossenheit in der älteren und der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.)

	Unabgeschlossen	Abgeschlossen	Gesamt
REDI+FLARS (dt.) (alt)			
Doppelperfekt	28 (31,5%)	61 (68,5%)	89 (100%)
Plusquamperfekt	22 (44,9%)	27 (55,1%)	49 (100%)
Gesamt	50 (36,2%)	88 (63,8%)	138 (100%)
REDI+FLARS (dt.) (jung)			
Doppelperfekt	12 (44,4%)	15 (55,6%)	27 (100%)
Plusquamperfekt	5 (33,3%)	10 (66,7%)	15 (100%)
Gesamt	17 (40,5%)	25 (59,5%)	42 (100%)

Der Vergleich der beiden Sprechergruppen zeigt, dass Äußerungen mit Doppelperfekt in der älteren Sprechergruppe häufiger Abgeschlossenheit ausdrücken als in der jüngeren Sprechergruppe (68,5% vs. 55,6%). Äußerungen mit Plusquamperfekt vermitteln dagegen in der jüngeren Sprechergruppe mit 66,7% häufiger Abgeschlossenheit als in der älteren Sprechergruppe mit 55,1%. Ein Chi-Quadrat-Test, der den Zusammenhang von (Un-)Abgeschlossenheit und Tempus in den beiden Sprechergruppen vergleicht, zeigt allerdings, dass diese Unterschiede nicht-signifikant sind.

Voraussetzung für ein Aspektsystem ist, dass eines der beiden Tempora regelhaft in abgeschlossenen und das andere Tempus in unabgeschlossenen Situationen vorkommt. Da keine Korrelation zwischen (Un-)Abgeschlossenheit und Tempus festgestellt werden kann, liegt auch kein Aspektsystem im Alemannischen Deutschlands vor. In den Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) gibt es zwischen den beiden Tempora keinen signifikanten Unterschied, da beide Tempora in den meisten Fällen bei der Beschreibung abgeschlossener Situationen verwendet werden. In den Korpora FR und REDI+FLARS (frz.) kann ebenfalls kein Aspektsystem erkannt werden, da (fast ausschließlich) nur jeweils eines der beiden Tempora gebraucht wird. Warum das Plusquamperfekt im Korpus FR häufiger in unabgeschlossenen als in abgeschlossenen Situationen gebraucht wird und sich damit vom Verhalten des Plusquamperfekts im Gesamtkorpus unterscheidet, soll im folgenden Kapitel behandelt werden.

4.2.4 Hilfsverben zur Bildung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt

Die nachfolgenden Tabellen 50 und 51 zeigen die quantitative Verteilung der Hilfsverben *haben* und *sein* zur Bildung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt in absoluten und relativen Zahlen für das Gesamtkorpus. Tabelle 50 präsentiert den prozentualen Anteil der Hilfsverben innerhalb desselben Tempus; Tabelle 51 den prozentualen Anteil der Hilfsverben zwischen den beiden Tempora.

Tab. 50: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit Hilfsverben *sein* und *haben* im Gesamtkorpus innerhalb des jeweiligen Tempus

	Hilfsverb *haben*	**Hilfsverb *sein***	**Gesamt**
Doppelperfekt	508 (84,9%)	90 (15,1%)	598 (100%)
Plusquamperfekt	50 (27,6%)	131 (72,4%)	181 (100%)
Gesamt	558 (71,6%)	221 (28,4%)	779 (100%)

Erwartungsgemäß wird das Hilfsverb *haben* mit 71,6% weitaus häufiger zur Tempusbildung gebraucht als das Hilfsverb *sein* mit 28,4%.

Auffälliger ist dagegen der Unterschied in der Verteilung der Hilfsverb-Konstruktionen bei Doppelperfekt und Plusquamperfekt. 84,9% der Doppelperfekt-Belege werden mit dem Hilfsverb *haben* gebildet, 15,1% mit *sein*. Beim Plusquamperfekt hingegen werden lediglich 27,6% der Plusquamperfekt-Belege mit *haben* gebildet, 72,4% mit *sein*. Damit ist das Verhältnis der Hilfsverbverwendung beim Plusquamperfekt zur Gesamtverteilung beinahe gespiegelt.

Tab. 51: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit Hilfsverben *sein* und *haben* im Gesamtkorpus innerhalb der Hilfsverben *haben* und *sein*

	Hilfsverb *haben*	**Hilfsverb *sein***
Doppelperfekt	508 (91,0%)	90 (40,7%)
Plusquamperfekt	50 (9,0%)	131 (59,3%)
Gesamt	558 (100%)	221 (100%)

Auch der Vergleich zwischen Doppelperfekt und Plusquamperfekt offenbart einen markanten Unterschied in der Verteilung. Das Doppelperfekt macht 91,0% der Konstruktionen mit *haben* aus; das Plusquamperfekt nur 9,0%. Beim Hilfsverb *sein* bildet das Plusquamperfekt mit 59,3% vs. 40,7% im Doppelperfekt die

Mehrzahl der Konstruktionen. Diese Verteilung ist gerade in Hinblick auf die Gesamtverteilung von Plusquamperfekt und Doppelperfekt auffällig, da auf das Plusquamperfekt insgesamt nur 23,2% der Belege entfallen und auf das Doppelperfekt 76,8%.

Ein Chi-Quadrat-Test ergibt einen Wert von 234,7***; Cramers Phi zeigt mit einem Wert von φ=0,542 eine hohe Assoziationsstärke an. Es lässt sich also für das Gesamtkorpus festhalten, dass Verben mit Hilfsverb *sein* stark zum Plusquamperfekt tendieren, Verben mit Hilfsverb *haben* stark zum Doppelperfekt.

Allerdings offenbart ein Vergleich der Teilkorpora hinsichtlich der Hilfsverben, die zur Tempusbildung gebraucht werden, teilweise große Unterschiede. Die nachfolgenden Tabellen 52 und 53 zeigen die vier Teilkorpora unterteilt in die Doppelperfekt- und Plusquamperfekt-Belege und Hilfsverben *haben* und *sein*. Tabelle 52 illustriert die relative Verteilung des Hilfsverbs innerhalb desselben Tempus, Tabelle 53 die relative Verteilung zwischen den beiden Tempora.

Tab. 52: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt nach der Verwendung der Hilfsverben *sein* und *haben* zur Tempusbildung in den Teilkorpora innerhalb des jeweiligen Tempus

	Hilfsverb *haben*	**Hilfsverb *sein***	**Gesamt**
SSA			
Doppelperfekt	334 (80,7%)	80 (19,3%)	414 (100%)
Plusquamperfekt	2 (3,1%)	62 (96,9%)	64 (100%)
Gesamt	336 (70,3%)	142 (29,7%)	478 (100%)
FR			
Doppelperfekt	3 (100%)	0 (0%)	3 (100%)
Plusquamperfekt	6 (13,6%)	38 (86,4%)	44 (100%)
Gesamt	9 (19,1%)	38 (80,9%)	47 (100%)
REDI+FLARS (dt.)			
Doppelperfekt	110 (94,8%)	6 (5,2%)	116 (100%)
Plusquamperfekt	36 (56,3%)	28 (43,8%)	64 (100%)
Gesamt	146 (81,1%)	34 (18,9%)	180 (100%)
REDI+FLARS (frz.)			
Doppelperfekt	61 (93,8%)	4 (6,2%)	65 (100%)
Plusquamperfekt	6 (66,7%)	3 (33,3%)	9 (100%)
Gesamt	67 (90,5%)	7 (9,5%)	74 (100%)

Tab. 53: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt nach der Verwendung der Hilfsverben *sein* und *haben* zur Tempusbildung in den Teilkorpora innerhalb der Hilfsverben *sein* und *haben*

	Hilfsverb *haben*	**Hilfsverb *sein***	**Gesamt**
SSA			
Doppelperfekt	334 (99,4%)	80 (56,3%)	414 (86,6%)
Plusquamperfekt	2 (0,60%)	62 (43,7%)	64 (13,4%)
Gesamt	336 (100%)	142 (100%)	478 (100%)
FR			
Doppelperfekt	3 (33,3%)	0 (0%)	3 (6,4%)
Plusquamperfekt	6 (66,7%)	38 (100%)	44 (93,6%)
Gesamt	9 (100%)	38 (100%)	47 (100%)
REDI+FLARS (dt.)			
Doppelperfekt	110 (75,3%)	6 (17,6%)	116 (64,4%)
Plusquamperfekt	36 (24,7%)	28 (82,4%)	64 (35,6%)
Gesamt	146 (100%)	34 (100%)	180 (100%)
REDI+FLARS (frz.)			
Doppelperfekt	61 (91,0%)	4 (57,1%)	65 (87,8%)
Plusquamperfekt	6 (9,0%)	3 (42,9%)	9 (12,2%)
Gesamt	67 (100%)	7 (100%)	74 (100%)

Im ältesten Teilkorpus SSA stehen die *haben*-selegierenden Verben mit 334 (99,4%) zu zwei (0,60%) fast ausschließlich im Doppelperfekt. Diese Verteilung ist identisch mit dem Verhältnis zwischen Perfekt und Präteritum beim Vollverb *haben* im SSA (vgl. Kap. 3.1.5). Bei *sein*-selegierenden Verben dominiert ebenfalls Doppelperfekt, mit 80 (56,3%) zu 62 (43,7%) allerdings weniger stark. Auch hier ist auffällig, dass die Verteilung zwischen Doppelperfekt und Plusquamperfekt beinahe identisch ist mit der Verteilung von Perfekt und Präteritum beim Kopulaverb *sein* (57,2% Perfekt vs. 42,8% Präteritum). Das Plusquamperfekt wird mit 62 (96,9%) zu zwei (3,1%) fast ausschließlich mit Hilfsverb *sein* gebildet. Auch dieses Verhältnis entspricht in etwa dem Verhältnis zwischen der Häufigkeit der Präteritalform des Kopulaverbs *sein* und der des Vollverbs *haben* (99,4% vs. 0,6%).

Im zweitältesten Teilkorpus FR gibt es hingegen mit 38 (80,9%) zu neun (19,1%) mehr *sein*- als *haben*-selegierende Verben in beiden Tempora. Innerhalb der mit Hilfsverb *haben* gebildeten Tempora dominiert das Plusquamperfekt mit sechs (66,7%) zu drei (33,3%). Die *sein*-selegierenden Verben werden mit 38 Belegen ausschließlich im Plusquamperfekt gebraucht. Diese hohe Frequenz an *sein*-selegierenden Verben erklärt die hohe Frequenz an Plusquamperfekt-Belegen in diesem Teilkorpus.

Im Teilkorpus REDI+FLARS (dt.) werden 146 (81,1%) der 180 Konstruktionen mit dem Hilfsverb *haben* gebildet; 34 (18,9%) mit *sein*. 110 (75,3%) *haben*-selegierende Verben stehen im Doppelperfekt, 36 (24,7%) im Plusquamperfekt. Diese Verteilung entspricht in etwa der Verteilung zwischen Perfekt und Präteritum des Vollverbs *haben* in REDI+FLARS (dt.) (77,4% vs. 22,6%). Bei *sein*-selegierenden Verben ist dagegen mit 28 (82,4%) zu sechs (17,6%) die Mehrzahl im Plusquamperfekt. Auch diese Verteilung ähnelt dem Verhältnis zwischen Präteritum- und Perfektverwendung des Kopulaverbs *sein* (90,3% vs. 9,7%).

Im Teilkorpus REDI+FLARS (frz.) zeigt sich mit 65 (87,8%) Doppelperfektformen und neun (12,2%) Plusquamperfektformen eine ähnliche Verteilung der Tempora. Die Verteilung der Hilfsverben korreliert dazu mit 67 (90,5%) *haben*-Konstruktionen zu sieben (9,5%) *sein*-Konstruktionen.

Die nachfolgende Tabelle 54 zeigt die quantitative Verteilung der Hilfsverben *haben* und *sein* zur Bildung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt in absoluten und relativen Zahlen bei der älteren und der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.).

Tab. 54: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt nach der Verwendung der Hilfsverben *sein* und *haben* zur Tempusbildung in der älteren und der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.)

	Hilfsverb *haben*	**Hilfsverb *sein***	**Gesamt**
REDI+FLARS (dt.) (alt)			
Doppelperfekt	85 (75,9%)	4 (15,4%)	89 (64,5%)
Plusquamperfekt	27 (24,1%)	22 (84,6%)	49 (35,5%)
Gesamt	112 (100%)	26 (100%)	138 (100%)
REDI+FLARS (dt.) (jung)			
Doppelperfekt	25 (73,5%)	2 (25,0%)	27 (64,3%)
Plusquamperfekt	9 (26,5%)	6 (75,0%)	15 (35,7%)
Gesamt	34 (100%)	8 (100%)	42 (100%)

In beiden Sprechergruppen werden *haben*-selegierende Verben größtenteils mit Doppelperfekt gebildet (75,9% bzw. 73,5%) und *sein*-selegierende Verben mit Plusquamperfekt (84,6% bzw. 75,0%). Ein Chi-Quadrat-Test, der den Zusammenhang von Hilfsverb und Tempus in den beiden Sprechergruppen vergleicht, zeigt, dass der Unterschied bei den *sein*-selegierenden Verben nicht-signifikant ist.

Aus den tabellarischen Darstellungen für das Gesamtkorpus lassen sich zwei wesentliche Erkenntnisse ablesen:

1. Im Vergleich zum Doppelperfekt nimmt die Plusquamperfektverwendung im Untersuchungszeitraum zu.
2. Die Zunahme an Plusquamperfekt-Belegen erklärt sich nicht durch die Hilfsverbverwendung. Stattdessen weitet sich das Plusquamperfekt auf *haben*-Konstruktionen aus. Die folgende Tabelle 55 verdeutlicht diese Entwicklung.

Tab. 55: Absolute und relative Häufigkeiten von Plusquamperfekt nach der Verwendung der Hilfsverben *sein* und *haben* zur Tempusbildung im gesamten Untersuchungskorpus sowie in den Teilkorpora

	haben		***sein***		**Gesamt**
SSA	2 (3,1%)	↓	62 (96,9%)	↑	64 (100%)
FR	6 (13,6%)		38 (86,4%)		44 (100%)
REDI+FLARS (dt.)	36 (56,3%)		28 (43,8%)		64 (100%)
REDI+FLARS (frz.)	6 (66,7%)		3 (33,3%)		9 (100%)
Gesamt	50 (27,6%)		131 (72,4%)		181 (100%)

Während im SSA nur 3,1% der Plusquamperfekt-Belege mit *haben* gebildet werden, sind es in REDI+FLARS (dt.) und REDI+FLARS (frz.) 56,3% bzw. 66,7%. Eine binär logistische Regressionsanalyse zeigt, dass der prozentual große Unterschied zwischen diesen beiden Teilkorpora nicht-signifikant ist. Dies ist wahrscheinlich auf die geringe Belegzahl im Korpus REDI+FLARS (frz.) zurückzuführen.

Die folgende Abbildung 13 zeigt die Zunahme an *haben*-Konstruktionen und die damit verbundene Abnahme an *sein*-Konstruktionen für Plusquamperfekt. Auch hier vergleiche ich die prozentualen Verhältnisse von *haben* und *sein* innerhalb der Teilkorpora miteinander. In folgender Darstellung fehlt das Korpus REDI+FLARS (frz.), da ein zeitlicher Verlauf dargestellt wird und die Teilkorpora REDI+FLARS (dt.) und REDI+FLARS (frz.) dieselbe Sprachstufe abbilden. Wie in Kapitel 1.2 dargestellt besteht das Korpus FR anders als die Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) nur aus Aufnahmen aus Freiburg. Da es neben der

Fokussierung auf einen Untersuchungsort auch standardnahe Sprecher enthält, ist ein Vergleich mit den anderen beiden Korpora nicht problemlos möglich. Um dies zu verdeutlichen, sind die Linien in Abbildung 13 gestrichelt.

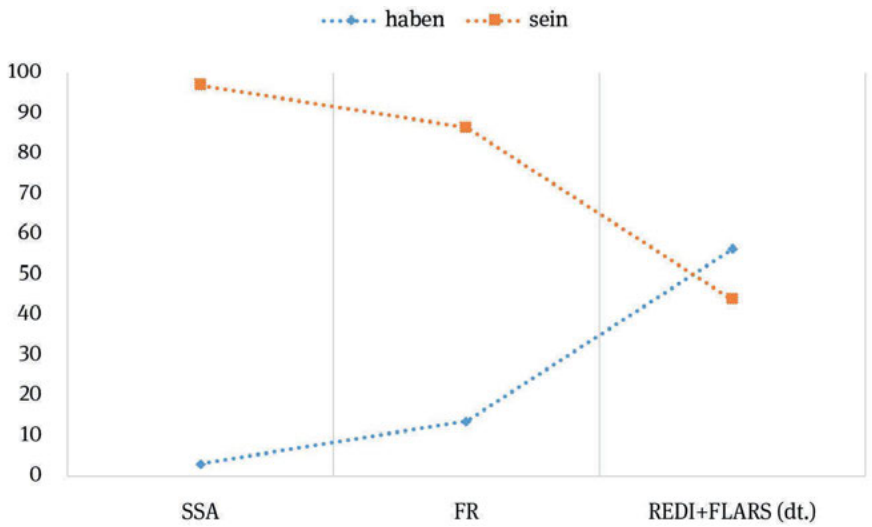


Abb. 13: Relative Häufigkeit der Plusquamperfekt-Belege nach der Verwendung der Hilfsverben *sein* und *haben* zur Tempusbildung in den Teilkorpora

Während das Plusquamperfekt in REDI+FLARS (dt.) im Gegensatz zum SSA sowohl mit *haben*- als auch mit *sein*-selegierenden Verben gebildet wird, zeigt sich beim Doppelperfekt die umgekehrte Entwicklung. Im SSA kommen sowohl *haben*- als auch *sein*-selegierende Verben im Doppelperfekt vor, in REDI+FLARS (dt.) werden fast ausschließlich *haben*-selegierende Verben im Doppelperfekt gebraucht. Die folgende Abbildung 14 zeigt die prozentuale Verwendung der Hilfsverben beim Doppelperfekt. In folgender Darstellung fehlen die Korpora FR, da in diesem nur drei Doppelperfekt-Belege zu finden sind, und REDI+FLARS (frz.).

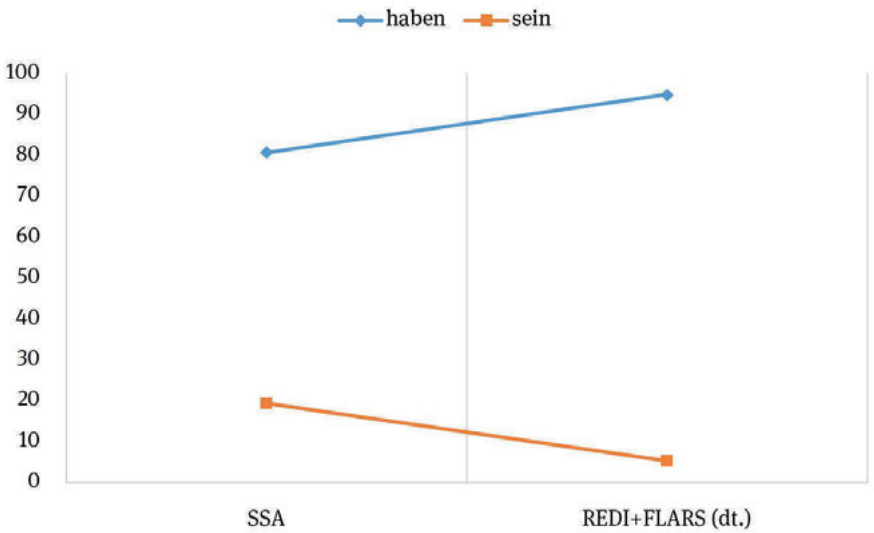


Abb. 14: Relative Häufigkeit der Doppelperfekt-Belege nach der Verwendung der Hilfsverben *sein* und *haben* zur Tempusbildung in den Teilkorpora

In beiden Teilkorpora wird die Mehrzahl der Doppelperfekt-Belege mit Hilfsverb *haben* gebildet. Im SSA entspricht die Verteilung von 80,7% vs. 19,3% *haben* gegenüber *sein* als Hilfsverb in etwa der grundsätzlichen Hilfsverb-Verteilung. Im Korpus REDI+FLARS (dt.) ist das Doppelperfekt mit 94,8% praktisch auf *haben*-selegierende Verben beschränkt. Das Hilfsverb *sein* kommt mit 5,2% der Belege fast nicht mehr vor.

Für die Abhängigkeit des Hilfsverbs vom Teilkorpus zeigt eine binär logistische Regressionsanalyse einen höchstsignifikanten Wert. Ein Chi-Quadrat-Test ergibt einen Cramer-V-Wert von 0,559*** und damit eine starke Korrelation zwischen Hilfsverb und Korpus für die Verwendung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt.

Ob das Plusquamperfekt dabei das Doppelperfekt verdrängt, kann ausgehend von den in dieser Arbeit untersuchten Daten nicht belegt werden. Aufgrund der allgemein höheren Frequenz und der Ausweitung auf *haben*-Konstruktionen lässt sich aber konstatieren, dass das Plusquamperfekt in den Geltungsbereich des Doppelperfekts eingedrungen ist. Zu Beginn des Untersuchungszeitraums tritt das Plusquamperfekt fast ausschließlich in *sein*-Konstruktionen auf; am Ende sogar mehrheitlich mit Hilfsverb *haben*. Da aber die meisten Verben analytische Vergangenheitstempora mit Hilfsverb *haben* bilden, ist beim Plusquamperfekt immer noch eine Tendenz zu *sein*-Bildungen zu erkennen.

4.2.5 Einfluss der Verbstellung auf die Tempuswahl

In diesem Kapitel soll untersucht werden, ob die Position des finiten Verbs einen Einfluss auf die Wahl zwischen Doppelperfekt und Plusquamperfekt hat. Ich habe dafür die Belege nach der Stellung des finiten Verbs in der Äußerung kodiert. Die nachfolgenden Beispiele zeigen Äußerungen im Plusquamperfekt beziehungsweise Doppelperfekt in Verberst- (94), Verbzweit- (95) und Verbletztstellung (96). Bei Verberstsätzen ist zu bemerken, dass es sich bei 19 der 33 Äußerungen um Deklarativsätze mit nicht-realisiertem Subjekt handelt. Lediglich 14 der 33 Äußerungen sind Fragesätze. Die 19 Deklarativsätze mit fehlendem Subjekt werden in der Statistik den Verbzweitsätzen zugerechnet, da bei diesen keine Unterschiede zu Verbzweitsätzen mit realisiertem Subjekt anzunehmen sind.

(94) Freiburg (FR)

```
  21 fr01b_833: müsst AU mal wieder gEh- (.)
→ 22             war schu LANG nimmi gwEse;
```

(95) Bitz (SSA)

```
  01 EX_620:  kEnnat sie des wort (.) TROTte (-) füra bress?
  02          GIBTS des wOrt hier?
→ 03 GP1_620: des des hab i no des hab i no NIE nIagends khöat
              khabt;
```

(96) Bösenbiesen (REDI+FLARS (frz.))

```
  01 GP1_1625: nochA won_i zruck KUMme bi-
  02            won_i fErtig GLE:RT kchet hab,
```

Die nachfolgenden Tabellen 56 und 57 zeigen die absolute und relative Verteilung der Doppelperfekt- und Plusquamperfekt-Belege nach der Position des finiten Verbs. Tabelle 56 präsentiert den prozentualen Anteil der Verbposition innerhalb desselben Tempus; Tabelle 57 den prozentualen Anteil der Verbposition im Vergleich der beiden Tempora.

Tab. 56: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt nach der Position des finiten Verbs im Gesamtkorpus innerhalb des Tempus

	V1-Stellung	V2-Stellung	VL-Stellung	Gesamt
Doppelperfekt	12 (2,0%)	453 (75,8%)	133 (22,2%)	598 (100%)
Plusquamperfekt	0 (0%)	119 (65,7%)	62 (34,3%)	181 (100%)
Gesamt	12 (1,5%)	572 (73,4%)	195 (25,0%)	779 (100%)

Die Verbzweitstellungen machen bei Doppelperfekt beziehungsweise Plusquamperfekt mit 75,8% und 65,7% jeweils den Großteil der Verwendungen aus.

Bei beiden Tempora entfällt auf Verberststellungen erwartungsgemäß der kleinste Teil aller Verwendungen. Während 2,0% aller Doppelperfektverwendungen als Verberstsätze realisiert sind, gibt es keinen Beleg für ein Plusquamperfekt als Verberstsatz.

Der Unterschied von Verberststellungen bei Doppelperfekt und Plusquamperfekt ist statistisch nicht-signifikant. Der Unterschied von Verbletztstellungen ist dagegen hochsignifikant (p=0,001). Es zeigt sich eine klare Tendenz zur vermehrten Plusquamperfektverwendung. Auch die folgende Tabelle 57 unterstreicht dieses Ergebnis.

Tab. 57: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt nach der Position des finiten Verbs im Gesamtkorpus innerhalb der Position des finiten Verbs

	V1-Stellung	V2-Stellung	VL-Stellung	Gesamt
Doppelperfekt	12 (100%)	453 (79,2%)	133 (68,2%)	598 (76,8%)
Plusquamperfekt	0 (0%)	119 (20,8%)	62 (31,8%)	181 (23,2%)
Gesamt	12 (100%)	572 (100%)	195 (100%)	779 (100%)

Bei Verbletztpositionen macht das Plusquamperfekt mit 31,8% beinahe ein Drittel aller Verwendungen aus. Dieser Wert weicht deutlich vom relativen Anteil aller Plusquamperfektverwendungen ab. Insgesamt haben Plusquamperfektverwendungen nur einen Anteil von 23,2%, also etwas mehr als ein Fünftel der Gesamtmenge.

Ein Chi-Quadrat-Test ergibt einen hochsignifikanten Wert von p=0,001 (X^2 (2, n=779)=14,865); Cramers-V zeigt mit einem Wert von 0,137 eine schwache Assoziationsstärke an.

Beim Blick auf die Teilkorpora zeigt sich ein differenziertes Bild. Die nachfolgende Tabelle 58 präsentiert die Verteilung der Belege nach der Stellung des finiten Verbs.

Tab. 58: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt nach der Position des finiten Verbs in den Teilkorpora

	V1-Stellung	V2-Stellung	VL-Stellung	Gesamt
SSA				
Doppelperfekt	7 (1,7%)	282 (68,1%)	125 (30,2%)	414 (100%)
Plusquamperfekt	0 (0%)	40 (62,5%)	24 (37,5%)	64 (100%)
Gesamt	7 (1,5%)	322 (67,4%)	149 (31,2%)	478 (100%)
FR				
Doppelperfekt	0 (0%)	3 (100%)	0 (0%)	3 (100%)
Plusquamperfekt	0 (0%)	37 (84,1%)	7 (15,9%)	44 (100%)
Gesamt	0 (0%)	40 (85,1%)	7 (14,9%)	47 (100%)
REDI+FLARS (dt.)				
Doppelperfekt	0 (0%)	113 (97,4%)	3 (2,6%)	116 (100%)
Plusquamperfekt	0 (0%)	35 (54,7%)	29 (45,3%)	64 (100%)
Gesamt	0 (0%)	148 (82,2%)	32 (17,8%)	180 (100%)
REDI+FLARS (frz.)				
Doppelperfekt	5 (7,7%)	55 (84,6%)	5 (7,7%)	65 (100%)
Plusquamperfekt	0 (0%)	7 (77,8%)	2 (22,2%)	9 (100%)
Gesamt	5 (6,8%)	62 (83,8%)	7 (9,5%)	74 (100%)

Die Korpora FR und REDI+FLARS (frz.) weisen fast nur Belege von einem der beiden Tempora auf und können daher nicht auf eine Variation hin überprüft werden.

Im Korpus SSA macht das Doppelperfekt sowohl bei Verbzweit- als auch bei Verbletztstellungen mit 87,6% bzw. 83,9% den Großteil der Belege aus. Der Vergleich innerhalb der Tempora verdeutlicht, dass beide Tempora in den meisten Fällen (zu 68,1% bzw. 62,5%) in Verbzweitpositionen vorkommen. Eine binär logistische Regressionsanalyse zeigt, dass der Unterschied zwischen den Tempora nicht-signifikant ist. Betrachtet man die Verteilung der *haben*- und der *sein*-

selegierenden Verben auf die Tempora, verwundert dieses Ergebnis wenig. Da nahezu alle Plusquamperfekt-Belege mit *sein*-selegierenden Verben gebildet werden und die große Mehrzahl der Doppelperfekt-Belege mit *haben*-selegierenden Verben, ist hinsichtlich der Verbposition (fast) keine Variation möglich. Dementsprechend ist eine ähnliche Verteilung innerhalb der beiden Tempora zu erwarten.

Tab. 59: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit Hilfsverben *sein* und *haben* im Korpus SSA

	Hilfsverb *haben*	**Hilfsverb *sein***	**Gesamt**
Doppelperfekt	334 (80,7%)	80 (19,3%)	414 (100%)
Plusquamperfekt	2 (3,1%)	62 (96,9%)	64 (100%)
Gesamt	336 (70,3%)	142 (29,7%)	478 (100%)

Im Korpus REDI+FLARS (dt.) werden dagegen beide Tempora frequent gebraucht. Das Plusquamperfekt wird zudem sowohl mit dem Hilfsverb *haben* als auch mit *sein* gebildet.

Tab. 60: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit Hilfsverben *sein* und *haben* im Korpus REDI+FLARS (dt.)

	Hilfsverb *haben*	**Hilfsverb *sein***	**Gesamt**
Doppelperfekt	110 (94,8%)	6 (5,2%)	116 (100%)
Plusquamperfekt	36 (56,3%)	28 (43,8%)	64 (100%)
Gesamt	146 (81,1%)	34 (18,9%)	180 (100%)

Das Doppelperfekt kommt mit 97,4% praktisch nur in Verbzweitstellungen vor. Beim Plusquamperfekt entfallen dagegen mit 54,7% zu 45,3% auf Verbzweit- und Verbletztpositionen fast gleich viele Belege. Noch deutlicher wird dieses Ergebnis beim Vergleich innerhalb der Verbstellung. Während mit 76,4% die große Mehrheit der Verbzweitpositionen mit Doppelperfekt realisiert ist, werden fast alle Verbletztstellungen mit Plusquamperfekt gebildet (90,6%). Ein Chi-Quadrat-Test ergibt einen hochsignifikanten Wert von p=0,000 (X^2 (1, n=779)=51,514; p=0,000); Cramers-V zeigt mit einem Wert von 0,535 eine hohe Assoziationsstärke an.

Tab. 61: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt nach der Position des finiten Verbs im Korpus REDI+FLARS (dt.)

	V2-Stellung	VL-Stellung	Gesamt
Doppelperfekt	113 (76,4%)	3 (9,4%)	116 (64,4%)
Plusquamperfekt	35 (23,6%)	29 (90,6%)	64 (35,6%)
Gesamt	148 (100%)	32 (100%)	180 (100%)

Die nachfolgende Tabelle 62 zeigt die absolute und relative Verteilung der Doppelperfekt- und Plusquamperfekt-Belege nach der Position des finiten Verbs bei der älteren und der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.).

Tab. 62: Absolute und relative Häufigkeiten von Doppelperfekt und Plusquamperfekt nach der Position des finiten Verbs in der älteren und der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.)

	V2-Stellung	VL-Stellung	Gesamt
REDI+FLARS (dt.) (alt)			
Doppelperfekt	87 (75,0%)	2 (9,1%)	89 (64,5%)
Plusquamperfekt	29 (25,0%)	20 (90,9%)	49 (35,5%)
Gesamt	116 (100%)	22 (100%)	138 (100%)
REDI+FLARS (dt.) (jung)			
Doppelperfekt	26 (81,3%)	1 (10,0%)	27 (64,3%)
Plusquamperfekt	6 (18,8%)	9 (90,0%)	15 (35,7%)
Gesamt	32 (100%)	10 (100%)	42 (100%)

In beiden Sprechergruppen wird die große Mehrheit der Verbzweitstellungen mit Doppelperfekt (75,0% vs. 81,3%) und die große Mehrheit der Verbletztstellungen mit Plusquamperfekt (90,9% vs. 90,0%) realisiert. Ein Chi-Quadrat-Test, der den Zusammenhang von Verbstellung und Tempus in den beiden Sprechergruppen vergleicht, zeigt, dass die Unterschiede nicht-signifikant sind.

Es lässt sich festhalten, dass im Korpus REDI+FLARS (dt.) im Gegensatz zu den anderen Teilkorpora die Voraussetzung für eine von der Verbstellung abhängige Variation gegeben ist: Beide Tempora sind frequent und Plusquamperfekt kann mit allen Verben gebildet werden. Dort zeigt sich, dass die Verbstellung neben dem Hilfsverb ein zweiter großer Einflussfaktor ist. In Kapitel 4.2.9 werde ich eine multifaktorielle Analyse durchführen, bei der alle Variablen berücksichtigt

werden. Erst dann kann fundiert Auskunft darüber gegeben werden, welche Faktoren einen Einfluss auf die Tempuswahl haben und wie stark dieser ist.

4.2.6 Doppelperfekt/Plusquamperfekt und Verbsemantik

4.2.6.1 Einfluss der Aktionsart auf die Tempuswahl

Ich möchte nun der Frage nachgehen, ob es in der Verwendung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt lexikalisch begründete Affinitäten gibt. Ich habe dazu die Belege nach der Aktionsart sowie nach der Verbklasse (d. h. Kopula- und Modalverben, verba dicendi et sentiendi sowie restliche Verben) kategorisiert. Bei der Aktionsart habe ich, wie in Kapitel 2.3.2 näher erläutert, fünf verschiedene Arten unterschieden: Activity, Accomplishment, Achievement, Semelfactive und State.

Die nachfolgende Tabelle 63 stellt die Verteilung der Tempusverwendung nach der Aktionsart der Verben dar.

Tab. 63: Absolute und relative Häufigkeiten der Aktionsarten für Doppelperfekt und Plusquamperfekt im Gesamtkorpus innerhalb des jeweiligen Tempus

	Doppelperfekt	Plusquamperfekt	Gesamt
Activity	141 (23,6%)	12 (6,6%)	153 (19,6%)
Accomplishment	109 (18,2%)	23 (12,7%)	132 (16,9%)
Achievement	170 (28,4%)	52 (28,7%)	222 (28,5%)
Semelfactive	136 (22,7%)	19 (10,5%)	155 (19,9%)
State	42 (7,0%)	75 (41,4%)	117 (15,0%)
Gesamt	598 (100%)	181 (100%)	779 (100%)

Auffällig ist die vergleichsweise geringe Belegzahl von Activitys bei beiden Tempora. Rödel (2007: 148) stellt fest, dass die große Mehrheit aller Doppelperfektverwendungen Activitys sind. Im Untersuchungskorpus machen Activitys aber nur 19,6% aller Belege und 23,6% der Doppelperfekt-Belege aus.

Abgesehen von der Aktionsart State mit 7,0% sind die Aktionsarten beim Doppelperfekt tendenziell ausgeglichen. Beim Plusquamperfekt gibt es bei State (41,4%) und Achievement (28,7%) höhere Frequenzen als bei den anderen Aktionsarten.

Tab. 64: Absolute und relative Häufigkeiten der Aktionsarten für Doppelperfekt und Plusquamperfekt im Gesamtkorpus innerhalb der einzelnen Aktionsarten

	Doppelperfekt	Plusquamperfekt	Gesamt
Activity	141 (92,2%)	12 (7,8%)	153 (100%)
Accomplishment	109 (82,6%)	23 (17,4%)	132 (100%)
Achievement	170 (76,6%)	52 (23,4%)	222 (100%)
Semelfactive	136 (87,7%)	19 (12,3%)	155 (100%)
State	42 (35,9%)	75 (64,1%)	117 (100%)
Gesamt	598 (76,8%)	181 (23,2%)	779 (100%)

Vergleicht man die jeweiligen Aktionsarten zwischen den Tempora, fällt auf, dass das Doppelperfekt die Mehrzahl fast aller Aktionsarten ausmacht. Einzig stative Verben werden mit 75 von 117 Verwendungen (64,1%) häufiger als Plusquamperfekt realisiert. Diese Verteilung erklärt auch die erhöhte Frequenz von Plusquamperfekt-Belegen in Äußerungen mit unabgeschlossener Situation (vgl. Kap. 4.2.3). Die Verteilung der Aktionsart State wiederum hängt mit der Verwendung des Hilfsverbs *sein* zusammen, da fast alle Plusquamperfekt-Belege dieser Aktionsart das Hilfsverb *sein* zur Tempusbildung nutzen (81,3%). Die nachfolgende Tabelle 65 zeigt die Korrelation zwischen den *sein*-selegierenden Verben und der Aktionsart State.

Tab. 65: Absolute und relative Häufigkeiten der Aktionsart State für Doppelperfekt und Plusquamperfekt nach der Verwendung der Hilfsverben *sein* und *haben* im Gesamtkorpus

	Hilfsverb *haben*	Hilfsverb *sein*	Gesamt
Doppelperfekt	38 (90,5%)	4 (9,5%)	42 (100%)
Plusquamperfekt	14 (18,7%)	61 (81,3%)	75 (100%)
Gesamt	52 (44,4%)	65 (55,6%)	117 (100%)

Es zeigt sich eine Korrelation zwischen Doppelperfekt und Hilfsverb *haben* sowie zwischen Plusquamperfekt und Hilfsverb *sein* für die Aktionsart State. Um eine Korrelationsanalyse durchführen zu können, teilte ich die Aktionsarten in States und Nicht-States ein. Ein Chi-Quadrat-Test zeigt zwar nur eine schwache Korrelation der Variablen Hilfsverb und Aktionsart für das Gesamtkorpus (Cramer-V=0,258***), ein Blick auf die Teilkorpora offenbart allerdings den starken Zusammenhang zwischen Hilfsverb *sein* und der Aktionsart State im Korpus FR.

Tab. 66: Absolute und relative Häufigkeiten der Aktionsarten für Doppelperfekt und Plusquamperfekt in den Teilkorpora

	Doppelperfekt	Plusquamperfekt	Gesamt
SSA			
Activity	104 (99,0%)	1 (0,95%)	105 (100%)
Accomplishment	94 (90,4%)	10 (9,6%)	104 (100%)
Achievement	138 (85,7%)	23 (14,3%)	161 (100%)
Semelfactive	55 (90,2%)	6 (9,8%)	61 (100%)
State	23 (48,9%)	24 (51,1%)	47 (100%)
Gesamt	414 (86,6%)	64 (13,4%)	478 (100%)
FR			
Activity	1 (25,0%)	3 (75,0%)	4 (100%)
Accomplishment	0 (0%)	1 (100%)	1 (100%)
Achievement	1 (9,1%)	10 (90,9%)	11 (100%)
Semelfactive	1 (33,3%)	2 (66,7%)	3 (100%)
State	0 (0%)	28 (100%)	28 (100%)
Gesamt	3 (6,4%)	44 (93,6%)	47 (100%)
REDI+FLARS (dt.)			
Activity	18 (69,2%)	8 (30,8%)	26 (100%)
Accomplishment	12 (50,0%)	12 (50,0%)	24 (100%)
Achievement	24 (58,5%)	17 (41,5%)	41 (100%)
Semelfactive	50 (82,0%)	11 (18,0%)	61 (100%)
State	12 (42,9%)	16 (57,1%)	28 (100%)
Gesamt	116 (64,4%)	64 (35,6%)	180 (100%)
REDI+FLARS (frz.)			
Activity	18 (100%)	0 (0%)	18 (100%)
Accomplishment	3 (100%)	0 (0%)	3 (100%)
Achievement	7 (77,8%)	2 (22,2%)	9 (100%)
Semelfactive	30 (100%)	0 (0%)	30 (100%)
State	7 (50,0%)	7 (50,0%)	14 (100%)
Gesamt	65 (87,8%)	9 (12,2%)	74 (100%)

Die Teilkorpora zeigen in der Tendenz dieselbe Verteilung wie das Gesamtkorpus. Der einzige auffällige Unterschied ist im Korpus FR zu erkennen.

In den Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) werden States etwas häufiger im Plusquamperfekt verwendet. Im Korpus REDI+FLARS (frz.) sind States mit sieben zu sieben Belegen gleich häufig in beiden Tempora. Eine bivariate Korrelationsanalyse nach Pearson für die Variablen Aktionsart und Hilfsverb bei den Korpora REDI+FLARS (dt.) und (frz.) zeigt, dass es keinen signifikanten Zusammenhang zwischen den beiden Variablen gibt. Im SSA ist die Korrelation nach Pearson mit einem Wert von 0,201*** (n=478) sehr schwach, d. h. lediglich 4,1% der einen Variablen lassen sich durch die andere Variable vorhersehen. In diesen drei Korpora korreliert die Aktionsart also (praktisch) nicht mit der Wahl des Hilfsverbs und ist als eigenständiger Faktor zu betrachten.

Im Korpus FR zeigt eine Korrelationsanalyse nach Pearson dagegen mit einem Wert von 0,567*** (n=47) eine starke Assoziation zwischen den Variablen Aktionsart und Hilfsverb. Es lassen sich also 32,1% der einen Variablen durch die andere Variable vorhersehen. Dabei werden alle 28 stativen Verben im Korpus FR als Plusquamperfekt realisiert. Diese Verteilung ist auf das Hilfsverb zurückzuführen, da 27 der 28 stativen Verben das Hilfsverb *sein* zur Tempusbildung nutzen. Das Hilfsverb ist die dominierende der beiden Variablen, da 38 von 44 Plusquamperfekt-Belegen mit Hilfsverb *sein* gebildet werden (86,4%), allerdings nur 28 von 44 Belegen States sind (63,6%). Da das Hilfsverb die dominierende Variable ist, kann für die Aktionsart State in FR kein eigener Effekt nachgewiesen werden. Aus diesem Grund schließe ich die Variable Aktionsart aus der multifaktoriellen Analyse des Korpus FR in Kapitel 4.2.9 aus. Da die Korrelation im Gesamtkorpus nur einen Teil der Daten betrifft, führe ich eine multifaktorielle Analyse mit der Variablen Aktionsart und eine Analyse ohne diese Variable durch.

In Kapitel 4.2.3 konnte ich feststellen, dass das Plusquamperfekt im Korpus FR mit 68,2% zu 31,8% viel häufiger in Äußerungen mit unabgeschlossener als mit abgeschlossener Situation vorkommt. Ein Chi-Quadrat-Test der Variablen Aktionsart und (Un-)Abgeschlossenheit ergibt für Cramer-V einen Wert von 0,592*** und damit eine starke Korrelation der beiden Variablen in diesem Teilkorpus. Da die Aktionsart dem Verb inhärent ist und anders als die Gesamtperspektive nicht frei vom Sprecher wählbar ist, kann die (Un-)Abgeschlossenheit als Folge der Aktionsart angesehen werden. Dementsprechend erklärt sich die hohe Zahl an unabgeschlossenen Situationen durch die große Zahl an stativen Verben in diesem Teilkorpus. Auch diese Verteilung ist wiederum auf das Hilfsverb zurückzuführen, da 27 der 28 stativen Verben das Hilfsverb *sein* zur Tempusbildung nutzen. Dieses Ergebnis unterstreicht aufgrund der eben gezeigten Korrelation zwischen Hilfsverb und Aktionsart die Einschätzung, dass es sich bei der

Verteilung von Äußerungen mit abgeschlossener und unabgeschlossener Situation um eine Folge der Hilfsverbverteilung handelt.

Achievements werden in FR zu 90,9% im Plusquamperfekt verwendet. Diese Verteilung ist allerdings ebenfalls durch die Variable Hilfsverb zu erklären, da acht der zehn Belege mit Hilfsverb *sein* gebildet werden.

4.2.6.2 Einfluss der Verbklasse auf die Tempuswahl

Nach der Verbklasse können die Belege in verba dicendi et sentiendi, Kopula- und Modalverben sowie restliche Verben eingeteilt werden. Die nachfolgende Tabelle 67 zeigt die Verteilung der jeweiligen Verben auf die Tempora Doppelperfekt und Plusquamperfekt.

Tab. 67: Absolute und relative Häufigkeiten der Verbklassen für Doppelperfekt und Plusquamperfekt innerhalb des jeweiligen Tempus

	Doppelperfekt	Plusquamperfekt	Gesamt
Restliche Verben	489 (81,8%)	143 (79,0%)	632 (81,1%)
Verba dicendi	105 (17,6%)	10 (5,5%)	115 (14,8%)
Kopulaverben	4 (0,67%)	27 (14,9%)	31 (4,0%)
Modalverben	0 (0%)	1 (0,55%)	1 (0,13%)
Gesamt	598 (100%)	181 (100%)	779 (100%)

Restliche Verben bilden erwartungsgemäß sowohl beim Doppelperfekt als auch beim Plusquamperfekt mit 81,8% bzw. 79,0% den Großteil aller Verben. Demgegenüber werden Modalverben praktisch nicht verwendet. Sie weisen nur einen Beleg im Plusquamperfekt und keinen Beleg im Doppelperfekt auf.

Tab. 68: Absolute und relative Häufigkeiten der Verbklassen für Doppelperfekt und Plusquamperfekt innerhalb der einzelnen Verbklassen

	Doppelperfekt	Plusquamperfekt	Gesamt
Restliche Verben	489 (77,4%)	143 (22,6%)	632 (100%)
Verba dicendi	105 (91,3%)	10 (8,7%)	115 (100%)
Kopulaverben	4 (12,9%)	27 (87,1%)	31 (100%)
Modalverben	0 (0%)	1 (100%)	1 (100%)
Gesamt	598 (76,8%)	181 (23,2%)	779 (100%)

Die Tabelle 68 zeigt einige Auffälligkeiten: Verba dicendi et sentiendi treten mit 91,3% fast ausschließlich im Doppelperfekt auf. Umgekehrt wird die überwiegende Mehrheit der Kopulaverben (87,1%) im Plusquamperfekt gebraucht. Dieses Ergebnis hängt teilweise mit der Verteilung von *haben*- beziehungsweise *sein*-selegierenden Verben zusammen, da verba dicendi mit *haben* gebildet werden und Kopulaverben mit *sein*. Die Verteilung der restlichen Verben, zu denen sowohl *haben*- als auch *sein*-selegierende Verben zählen (der Faktor Hilfsverb spielt also keine Rolle), ist dementsprechend fast identisch mit der Verteilung der Gesamtmenge.

Eine binär logistische Regressionsanalyse mit den Variablen Hilfsverb und Verbklasse ergibt nur für den Vergleich von restlichen Verben mit Kopulaverben einen signifikanten Wert. Dieser ist mit einem Wald-Wert von 10,0 deutlich niedrigerer als der Wald-Wert der Variablen Hilfsverb mit 128,7. Der Einfluss des Hilfsverbs auf die Tempuswahl ist also massiv, während der Einfluss der Verbklasse marginal ist.

Ein Chi-Quadrat-Test der Variablen Hilfsverb und Verbklasse offenbart eine mittlere Korrelation der beiden Variablen (Cramer-V=0,415***). Bei einer mittleren Korrelation ist eine Aufnahme der Variablen Verbklasse in die multifaktorielle Analyse gerechtfertigt.

4.2.6.3 Das Doppelperfekt der Kopula- beziehungsweise Vollverben *sein* und *haben*

Wir haben gesehen, dass für das Doppelperfekt hinsichtlich der Aktionsart und der Verbklasse Tendenzen, aber keine Bildungsbeschränkungen bestehen. In diesem Kapitel soll überprüft werden, ob die Doppelperfektverwendungen der Kopula- beziehungsweise Vollverben *sein* und *haben* blockiert sind, wie Rödel annimmt (2007: 109), oder ob ein Doppelperfekt möglich ist, wenn zur Tempusbildung zwei verschiedene Partizipien aus zwei Varietäten gebraucht werden können.

Tatsächlich gibt es acht Plusquamperfekt-Belege von *haben* als Vollverb und keinen Beleg im Doppelperfekt. Für das Verb *sein* finden sich im Untersuchungskorpus 22 Belege im Plusquamperfekt, aber immerhin zwei Belege für das Doppelperfekt. Man könnte die folgenden Beispiele auch als Reparaturen ansehen. Ich werde aber dafür argumentieren, dass es sich um echte Doppelperfektformen handelt.

In Beispiel (97) erzählt der Sprecher GP1_942 von der Käferplage, die es früher in den Häusern gab. Der Informant bezeichnet die Käfer als „franzOse“ (Z. 12) – eine Bezeichnung für Weich- oder Soldatenkäfer, deren schwarz-rote Farbe der früheren Uniform der französischen Soldaten ähnelte.

(97) Gersbach (SSA)

```
  01 GP1_942: <<von Klopfgeräuschen begleitet> ich bIn äh in da
              äh mit dem HU:S wo ich> so-
              ich bin äh in da äh mit dem haus wo ich so
  02          wo SCHO, (0.8)
  03          wO_n_i GSAGT het,=
  04          =dass ich bin in loGIS gsi zuErscht;=ge?
              dass ich bin in logis gewesen zuerst nicht wahr
  05 EX_942:  ((räuspert sich))
→ 06 GP1_942: da bIn_i da GSI gsi, (1.0)
              da bin ich da gewesen gewesen
  07          und det het_s sO: viele franZOse khabt,
              und dort hat es so viele franzosen gehabt
[...]
  12          sind ja (.) die franzOse also de ga:le CHAfer,
              sind ja die franzosen also die gelben käfer
  13 EX_942:  ja-
  14 GP1_942: sin a: noch SCHWARze dunte gsi (.) grU:ße,=
              sind auch noch schwarze unten gewesen große
  15          =sIn auch GRABblet,
              sind auch gekrabbelt
  16          und dIe sin det no in de SCHNU:re nüber,
              und die sind dort dann in den mund rüber
```

In den Zeilen 01–04 führt er zunächst den Handlungsort ein – sein ehemaliges Haus. Die Konstruktion in Zeile 06 bildet den Abschluss dieses Erzählschritts. Dieser Abschluss ist an der darauffolgenden einsekündigen Pause und dem äußerungseinleitenden *und* in Zeile 07 zu erkennen.

Die Doppelperfektverwendung in Zeile 06 ist weder explizit noch implizit als Ausdruck von Vorvergangenheit zu bewerten, da der Erzähler nicht vor, sondern während der Käferplage (und den spezifischeren Ereignissen der nachfolgenden Erzählung) im Haus gewohnt hat. Zudem fasst die Äußerung in Zeile 06 die in den Zeilen 01–04 beschriebenen Ereignisse zusammen, die im einfachen Perfekt stehen und damit einfache Vergangenheit ausdrücken. Im Gespräch finden sich auch keine Indizien für die These, dass sich der Zustand des dort-Wohnens danach geändert hätte und dass dieser neue Zustand der Ausgangspunkt für die Referenzzeit wäre. Für eine Interpretation von Vorvergangenheit reicht es nicht aus, dass der Zustand zur Sprechzeit keine Gültigkeit mehr besitzt.

Die Verwendung des Doppelperfekts scheint hier also gegenüber dem einfachen Perfekt nicht zeitdeiktisch motiviert zu sein. Denkbar wäre, dass der Sprecher das Doppelperfekt wählt, um nach Schwierigkeiten bei der Produktion seiner Äußerung (Z. 01–04) das Ende des ersten Erzählschritts zu markieren. Dafür spräche auch die nachfolgende einsekündige Pause, die ebenfalls als Markierung für das Ende des ersten Erzählschritts genutzt werden könnte.

Unabhängig davon, ob die Verwendung des Doppelperfekts als motiviert oder unmotiviert angesehen wird, handelt es sich hierbei wohl nicht um eine Reparatur, da nicht das vermeintliche Reparans, sondern das vermeintliche Reparandum akzentuiert wird – also das erste *gsi* und nicht das zweite (Z. 06). Darüber hinaus fehlen andere Indizien, die typischerweise bei Retraktionen zu finden sind; beispielsweise ein Reparaturmarker oder eine Mikropause.

Ein weiterer Fall für eine Doppelperfektverwendung des Kopulaverbs *sein* ist im nachfolgenden Beispiel (98) zu sehen. Hier berichtet der Sprecher GP_36 zunächst über die Herstellung von Apfelwein, um anschließend auf die Produktion von Johannisbeerwein zu sprechen zu kommen (Z. 02).

(98) Mengen (SSA)

```
  01 GP_36: abr im sOmmr (-) im SOMmr war_a sehr gut;
  02        na hat_ma ja (-) joHANnisbeerewie: het ma gmAcht;
  03 EX_36: hm hm; (.)
→ 04 GP_36: des isch halt gIftig GSI gsee;=
  05        =wem_man: STARK gmA:cht hat,
```

Unmittelbar auf diesen Transkriptausschnitt folgt ein Bandabbruch, der eine Analyse des erweiterten Kontextes unmöglich macht. Dennoch kann wegen der *wenn*-Struktur der Äußerung sowie der Semantik der eigentlichen Äußerung in Zeile 04 eine Vorzeitigkeit der Doppelperfekt-Konstruktion ausgeschlossen werden; der Wein wurde dementsprechend giftig, wenn man ihn bei dessen Produktion (die zwangsläufig vorzeitig sein muss) zu stark gemacht hatte. Die Verwendung des Doppelperfekts erscheint also auch in diesem Beispiel nicht zeitdeiktisch motiviert zu sein.

Auffällig ist hier die Verwendung zweier verschiedener Partizipien II des Kopulaverbs *sein* (Z. 04). In diesem Fall ist zu klären, ob es sich um die Reparatur einer Varietät von einer dialektalen Form zu einer anderen handelt. Als Reparaturen der Varietät bezeichnet Pfeiffer (2015: 75) Veränderungen der Varietät sowohl vom Standarddeutschen zum Dialekt als auch umgekehrt. Vor allem in Interviewsituationen für Dialektbefragungen kann diese Art der Reparatur dem Sprecher dazu dienen, seiner Rolle als Informant gerecht zu werden, indem er

einen zunächst geäußerten standardnahen Begriff durch einen dialektalen repariert (ebd.: 76). Wie im obigen Beispiel (97) trägt allerdings auch hier nicht das vermeintliche Reparans *gsee*, sondern das vermeintliche Reparandum *gsi* den Hauptakzent. Darüber hinaus sind keinerlei Signale vorhanden (wie etwa Häsitations- oder Reparaturmarker), die in dieser Äußerung eine Reparatur wahrscheinlich wirken lassen.

Diese Konstruktion ist also auch als Doppelperfekt anzusehen. Anders als in Beispiel (97) werden allerdings zur Tempusbildung zwei verschiedene Partizipien verwendet. Im Unterschied zum Untersuchungsort des Beispiels (97) liegt der Untersuchungsort des Beispiels (98) im Landkreis Sigmaringen und damit in einem Dialektgebiet, in dem mehrere Formen von *gewesen* existieren. Zu diesen zählen *gsei*, *gsee* und *gsi(i)* (Streck 2012: 353).

Im Korpus finden sich zudem einige Belege, bei denen ein Sprecher (in verschiedenen Äußerungen) verschiedene dialektale Formen von *gewesen* verwendet. Ein Beispiel dafür bietet der folgende Transkriptausschnitt (99). In diesem Beispiel fragt die Exploratorin den Sprecher, wie alt er zu Beginn des Ersten Weltkriegs gewesen sei.

(99) Haiterbach (SSA)

```
  01 EX_935:  im KRIEG?
  02 GP1_935: <<lacht leicht> im Erschde GRIEG ja;
  03 EX_935:  wie Alt WAre se denn da,
→ 04 GP1_935: ha (.) da_mir sim_ma doch grAd DRA: gwe:n,=
  05          =jOhrgang DREIzehn (.) ist doch a; (.)
→ 06          die sin scho EINgrückt gwe:n meine (.) k kamerAde,
→ 07          aber ich wär ZRÜCKgstellt gwEa,=
→ 08          =weil i zu GLEI gwEa bin;
```

Der Sprecher verwendet in den Zeilen 04 und 06 die Form *gwe:n*, in den Zeilen 07 und 08 die Form *gwea*. Es ist durchaus sinnvoll, dass Sprecher auf die Möglichkeit zurückgreifen, das Doppelperfekt mit verschiedenen Partizipien zu bilden, um eine Dopplung zu vermeiden.

Rödels (2007) Ansicht kann mit diesen Daten zurückgewiesen werden. Die Überlegung von Brandner et al. (2016), eine Dopplung des Partizips II von *haben* sei durch die Verwendung zweier verschiedener Varietäten des Partizips möglich (ebd.: 29–30), ist dahingehend zu modifizieren, dass auch beim Partizip II von *sein* eine Dopplung existiert (und somit eine Doppelperfektform des Kopulaverbs *sein*). Es lässt sich aber nur teilweise bestätigen, dass für die Bildung des Doppelperfekts von *sein* zwei dialektale Formen des Partizips nötig seien.

In Regionen, in denen mehrere Varianten des Partizips von *sein* existieren, werden sie auch zur Bildung des Doppelperfekts gebraucht. Allerdings kann auch in Regionen, in denen nur eine Form von *gewesen* verwendet wird, ein Doppelperfekt gebildet werden.

4.2.7 Korrelation zwischen Plusquamperfektgebrauch und Standardnähe

Bei einer Funktionsgleichheit von Doppelperfekt und Plusquamperfekt, wie sie in dieser Analyse aufgezeigt werden konnte, stellt sich die Frage, ob die Variation durch einen unterschiedlichen Dialektalitätsgrad zu erklären ist. Ich untersuche daher, ob standardnähere Sprecher tendenziell häufiger Plusquamperfekt gebrauchen als standardfernere Sprecher. Als Marker für Dialektalität ziehe ich, wie in Kapitel 3.1.7 beschrieben, für jeden Sprecher die Partizipien der Perfektformen der Verben *haben, sagen* und *sein* heran und untersuche das Verhältnis von Standard- und Dialektformen. Den so ermittelten Dialektalitätsgrad vergleiche ich mit der Plusquamperfektfrequenz der Sprecher, also der relativen Anzahl von Plusquamperfekt- gegenüber Doppelperfektformen. Ich ziehe dabei das Korpus REDI+FLARS (dt.) heran, da in diesem Korpus Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit 64,4% vs. 35,6% vergleichsweise oft gebraucht werden und ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen standardnahen und standardfernen Partizipien existiert.[27]

In Kapitel 3.1.7 habe ich bereits beschrieben, dass die Partizipien getrennt voneinander betrachtet werden müssen, da sie nicht gleichmäßig verteilt sind und unterschiedlich häufig als standardnahe beziehungsweise standardferne Variante realisiert werden. Die Partizipien *gehabt* und *gewesen* werden gemeinsam behandelt. Die Dialektalität wird also doppelt gemessen. Einmal mit den Varianten von *gehabt* und *gewesen* und einmal mit denen von *gesagt*. Standardnähe und Plusquamperfektfrequenz sind in Prozent angegeben, um eine metrische Skala für die Korrelationsanalyse zu ermöglichen.

Ein Korrelationstest nach Pearson ergibt für die Korrelation des Dialektalitätsgrads, der durch die dialektalen/regionalen Varianten von *gehabt* und *gewesen* ermittelt wurde, und der Plusquamperfektfrequenz einen nicht-signifikanten Wert (R^2=0,055; p=0,078; n=57). Der Mittelwert der Standardnähe beträgt 41,9%, der Mittelwert der Plusquamperfektfrequenz 38,6%. Die Standardabweichung ist bei der Standardnähe mit 44,1% und der Plusquamperfektfrequenz mit 44,7%

27 Vgl. dazu Tabelle 20 in Kapitel 3.1.7: In REDI+FLARS (dt.) wird *gehabt* in 64,1%, *gesagt* in 22,3% und *gewesen* in 66,3% standardfern realisiert.

sehr hoch. Sowohl bei der Standardnähe als auch bei der Plusquamperfektfrequenz gibt es also sehr viele Extremwerte. Dies erklärt sich durch die geringe Belegzahl, auf die sich beide Werte stützen. Bei den Tempora der Vorvergangenheit handelt es sich um ein niederfrequentes Phänomen. Dadurch entstehen viele Extremwerte (0% vs. 100%).

Auch bei der Korrelation zwischen Plusquamperfektfrequenz und dem Dialektalitätsgrad, der mit Hilfe der dialektalen/regionalen Varianten des Partizips *gesagt* ermittelt wurde, zeigt der Korrelationstest nach Pearson einen nicht-signifikanten Wert an (R^2=0,037; p=0,17; n=52). Der Mittelwert der Standardnähe beträgt 73,2%, der Mittelwert der Plusquamperfektfrequenz 45,1%. Die Standardabweichung ist bei der Standardnähe mit 38,0% und bei der Plusquamperfektfrequenz mit 46,0% sehr hoch.

Es konnte also sowohl mit Hilfe des Dialektalitätsgrads, der mit den Varianten *gehabt* und *gewesen* bestimmt wurde, als auch mit Hilfe des Dialektalitätsgrads, der mit den Varianten von *gesagt* ermittelt wurde, keine Korrelation zwischen Standardnähe und Häufigkeit der Plusquamperfektverwendung nachgewiesen werden.

4.2.8 Ist die Tempusverwendung idiolektal?

Neben dem unterschiedlichen Dialektalitätsgrad der Sprecher muss auch eine (unmotivierte) sprecherabhängige freie Variation behandelt werden. Sollte es sich um idiolektale Verwendungen handeln, ist zu erwarten, dass sich die Belege auf eine vergleichsweise geringe Anzahl an Sprechern verteilen und nur ein kleiner Teil der Sprecher beide Tempora verwendet.

Ich habe daher die Informanten eingeteilt in Personen, die Doppelperfekt oder Plusquamperfekt verwenden, und in Personen, die beide Tempora verwenden. Die nachfolgende Tabelle 69 zeigt die absolute und relative Sprecheranzahl in den Teilkorpora und im Gesamtkorpus.

Tab. 69: Absolute und relative Häufigkeiten der Sprecher, die Doppelperfekt und/oder Plusquamperfekt verwenden, in den Teilkorpora

	ausschließlich Doppelperfekt	ausschließlich Plusquamperfekt	beide Tempora	Gesamt
SSA	164 (73,2%)	31 (13,8%)	29 (12,9%)	224 (100%)
FR	0 (0%)	8 (72,7%)	3 (27,3%)	11 (100%)

	ausschließlich Doppelperfekt	ausschließlich Plusquamperfekt	beide Tempora	Gesamt
REDI+FLARS (dt.)	44 (49,4%)	30 (33,7%)	15 (16,9%)	89 (100%)
REDI+FLARS (frz.)	36 (81,8%)	7 (15,9%)	1 (2,3%)	44 (100%)
Gesamtkorpus	244 (66,3%)	76 (20,7%)	48 (13,0%)	368 (100%)

Der Anteil der Sprecher, die beide Tempora verwenden, ist mit 13,0% vergleichsweise niedrig. Das spricht zunächst einmal für die These, dass die Verwendung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt sprecherabhängig ist. Allerdings sind die Tempora der Vorvergangenheit grundsätzlich sehr selten belegt und verteilen sich auf eine vergleichsweise große Menge an Sprechern. Die insgesamt 779 Belege der beiden Tempora entfallen auf 368 Sprecher. Sprecher, die überhaupt ein Tempus der Vorvergangenheit verwenden, nutzen mindestens eines der beiden also durchschnittlich nur 2,12-mal. Angesichts dessen ist ein hoher Anteil an Sprechern, die beide Tempora verwenden, sehr unwahrscheinlich.

244 Sprecher verwenden ausschließlich das Doppelperfekt zum Ausdruck von Vorvergangenheit (66,3%), 76 ausschließlich das Plusquamperfekt (20,7%) und 48 beide Tempora (13,0%). Die Doppelperfekt-Belege entfallen also auf 292 Sprecher, die Plusquamperfekt-Belege auf 124. Die höhere Anzahl an Sprechern, die Doppelperfekt verwenden, erklärt sich durch die höhere Belegzahl dieses Tempus (598 vs. 181 Belege).

Die Tokenfrequenz pro Sprecher ist beim Plusquamperfekt sogar noch geringer. 124 Sprecher produzieren 181 Plusquamperfekt-Belege. Im Durchschnitt entfallen also auf diese Sprecher nur 1,46 Belege. Von den 124 Sprechern nutzen 48 auch das Doppelperfekt. Dies entspricht einem prozentualen Anteil von 38,7%. 76 Sprecher (61,3%) verwenden zum Ausdruck von Vorvergangenheit ausschließlich das Plusquamperfekt.

Im Folgenden schließe ich Sprecher aus, die nur einen Doppelperfekt- oder Plusquamperfekt-Beleg produzieren, da diese im Untersuchungskorpus nicht beide Tempora benutzen können. Die nachfolgende Tabelle 70 zeigt diese Verteilung.

Tab. 70: Absolute und relative Häufigkeiten der Sprecher, die mehr als einen Doppelperfekt- und/oder Plusquamperfekt-Beleg produzieren, in den Teilkorpora

	ausschließlich Doppelperfekt	ausschließlich Plusquamperfekt	beide Tempora	Gesamt
SSA	76 (58,9%)	24 (18,6%)	29 (22,5%)	129 (100%)

	ausschließlich Doppelperfekt	ausschließlich Plusquamperfekt	beide Tempora	Gesamt
FR	0 (0%)	4 (57,1%)	3 (42,9%)	7 (100%)
REDI+FLARS (dt.)	17 (42,5%)	8 (20,0%)	15 (37,5%)	40 (100%)
REDI+FLARS (frz.)	15 (88,2%)	1 (5,9%)	1 (5,9%)	17 (100%)
Gesamtkorpus	108 (56,0%)	37 (19,2%)	48 (24,9%)	193 (100%)

108 Sprecher verwenden ausschließlich das Doppelperfekt (56,0%), 37 ausschließlich das Plusquamperfekt (19,2%) und 48 beide Tempora (24,9%).

Es lässt sich feststellen, dass eine deutlich höhere Anzahl an Sprechern, die nur ein Tempus verwenden, das Doppelperfekt wählt. Dies liegt vor allen Dingen an der grundsätzlich deutlich höheren Belegzahl des Doppelperfekts im Gesamtkorpus. Im Korpus REDI+FLARS (dt.) ist der Unterschied zwischen Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit 116 (64,4%) zu 64 (35,6%) geringer als im Korpus SSA. Hier fällt auf, dass der Anteil an Sprechern, die beide Tempora verwenden mit 37,5% auffallend hoch ist.

Angesichts der allgemein infrequenten Verwendung des Plusquamperfekts kann bei dem vergleichsweise hohen Anteil an Sprechern, die beide Tempora gebrauchen, die Hypothese der sprecherabhängigen Variation nicht bestätigt werden.

4.2.9 Multifaktorielle Analysen

Multifaktorielle Analysen sollen nun den Zusammenhang aller unabhängigen Variablen zur abhängigen Variablen aufdecken. Aufgrund von bereits aufgezeigten Korrelationen mit der Variablen Hilfsverb schließe ich die Variable (Un-)Abgeschlossenheit sowohl für die Analyse des Gesamtkorpus als auch für die Analyse der Teilkorpora aus. Da die Variable Aktionsart nur beim Korpus FR eine starke Korrelation mit der Variablen Hilfsverb aufweist, in den anderen Korpora aber nicht oder nur sehr schwach mit der Variablen Hilfsverb korreliert, führe ich für das Gesamtkorpus zwei multifaktorielle Analysen durch: eine mit der Variablen Aktionsart und eine ohne diese Variable. Für die Analysen der Teilkorpora schließe ich nur bei FR die Variable Aktionsart aus. Der Vergleich der älteren mit der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) zeigte, dass bei den Variablen Vorvergangenheitsbedeutung, (Un-)Abgeschlossenheit, Hilfsverb und Verbstellung kein signifikanter Unterschied zwischen beiden Sprechergruppen besteht. Aus diesem Grund behandle ich die beiden Gruppen in der multifaktoriellen Analyse gemeinsam.

Für die binär logistische Regressionsanalyse des Gesamtkorpus wurden also einmal die Variablen Aktionsart, Ereigniszeit, Hilfsverb, Korpus, Verbklasse und Verbstellung und einmal Ereigniszeit, Hilfsverb, Korpus, Verbklasse und Verbstellung herangezogen; für die Analysen des Teilkorpus FR entsprechend Ereigniszeit, Hilfsverb, Verbklasse und Verbstellung; für die restlichen Teilkorpora Aktionsart, Ereigniszeit, Hilfsverb, Verbklasse und Verbstellung. Dabei habe ich ein schrittweises Verfahren (Schrittweise vorwärts (Wald)) gewählt.

Im Zuge der binär logistischen Regressionsanalyse musste für jede Variable eine Ausprägung als Kontrastvariante festgelegt werden, die hinsichtlich des Doppelperfekt-Plusquamperfektgebrauchs mit den anderen Ausprägungen verglichen wurde. Dafür habe ich jeweils die Ausprägung gewählt, die den unmarkierten Fall darstellt. Für die Variable Korpus habe ich daher das Teilkorpus SSA gewählt, da es das älteste Korpus ist und ein Sprachwandel von den ältesten zu den jüngsten Daten damit am besten darstellbar ist. Bei der Variablen Verbstellung habe ich Verbzweitstellung als Kontrastvariante bestimmt. Bei der Variablen Hilfsverb habe ich *haben*-Konstruktionen als Kontrastvariante festgelegt, da der Großteil der Belege mit Hilfsverb *haben* gebildet wird. Bei der Variablen Aktionsart habe ich Achievement als Kontrastvariante bestimmt, da die Gesamtzahl der beiden Tempora bei dieser Ausprägung am höchsten ist. Bei der Variablen Verbklasse habe ich restliche Verben gewählt, da diese im Doppelperfekt und Plusquamperfekt am häufigsten vorkommen. Bei der Variablen Ereigniszeit habe ich Vorvergangenheit als Kontrastvariante gewählt, da der Großteil der Belege Vorvergangenheitsbedeutung hat. Der Vergleich der jeweiligen Kontrastvariante mit den anderen Ausprägungen zeigt die Änderung der Wahrscheinlichkeit für das Doppelperfekt beziehungsweise Plusquamperfekt.

Bei den Analysen des Gesamtkorpus mit und ohne die Variable Aktionsart beträgt der Standardfehler der Verbklasse 40193,0. Bei der Verbstellung ist der Standardfehler für den Wechsel von Verbzweit- zu Verberstsätzen 10410,5. Erklären lassen sich diese immens hohen Standardfehler eventuell durch die in Kapitel 4.2.6.2 aufgezeigte Korrelation zwischen Verbklasse und Hilfsverb oder durch die sehr geringe Tokenzahl von Verberstsätzen (12 Belege (1,5%)). Aufgrund dieser Höhe müssen die Variable Verbklasse sowie die Ausprägung Verberstsätze bei der Analyse des Gesamtkorpus mit und ohne die Variable Aktionsart ausgeschlossen werden. Für die Analyse mit Aktionsart zeigt sich eine höchstsignifikante Steigerung des Chi-Quadrat-Wertes im Omnibus-Test der Modellkoeffizienten für jede Modellanpassungsstufe. Die Aufnahme aller berücksichtigten Variablen in die multifaktorielle Analyse war also gerechtfertigt. Das Modell kann insgesamt als gut betrachtet werden, da die Varianzaufklärung nach Schritt 4 bei 87,7% liegt (Nagelkerkes R-Quadrat ergibt einen Wert von 0,66; Cox & Snell

R-Quadrat 0,44). In der nachfolgenden Tabelle 71 sind die vier Faktoren nach der Größe ihres Wald-Wertes angeordnet.

Tab. 71: Einflussstärke der Faktoren inklusive Aktionsart auf die Wahl von Doppelperfekt und Plusquamperfekt im Gesamtkorpus

Faktor	Kontrastvariante	Variable	Wald-Wert	Odds-Ratio[28]
Hilfsverb	*haben*	*sein*	96,9	34,4***
Korpus	SSA		81,5	
		FR	41,4	207,4***
		REDI+FLARS (dt.)	64,5	22,3***
		REDI+FLARS (fr.)	4,5	3,5*
Aktionsart	Achievement		60,1	
		Activity	12,2	0,2***
		Accomplishment	0,2	1,2
		Semelfactive	1,9	0,6
		State	26,7	7,3***
Verbstellung	Verbzweitposition	Verbletztposition	29,6	5,0***

Anhand der Tabelle 71 lässt sich erkennen, dass bei höchstsignifikanten Werten das Hilfsverb den stärksten und die Verbstellung den schwächsten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeitsänderung der Tempuswahl hat. Die Variable Ereigniszeit wurde von der Regressionsanalyse nicht ausgewählt. Beide Tempora besitzen also mit dem Ausdruck von Vorvergangenheit dieselbe Bedeutung.

Wird zur Tempusbildung das Hilfsverb *sein* anstelle von *haben* verwendet, ist die Wahrscheinlichkeit für Plusquamperfekt (statt Doppelperfekt) 34,4-mal so hoch (p=0,000).

Bei der Verbstellung ergibt der Vergleich zwischen Verbzweit- und Verberstsätzen erwartungsgemäß kein signifikantes Ergebnis. Dagegen zeigte sich, dass die Wahrscheinlichkeit für Plusquamperfekt das 5,0-fache des Doppelperfekts ist, wenn statt Verbzweit- eine Verbletztäußerung formuliert wird (p=0,000). Bei dem Vergleich von Achievement mit den anderen Aktionsarten zeigt sich, dass die Wahrscheinlichkeit für Plusquamperfekt nur bei State erhöht ist: Wenn ein Verb die Aktionsart State anstelle von Achievement hat, beträgt die

28 Diese Maßzahl gibt den Faktor an, um den sich die Wahrscheinlichkeit für Plusquamperfekt ändert.

Wahrscheinlichkeit für Plusquamperfekt das 7,3-fache. Der Vergleich zwischen Achievement und Accomplishment beziehungsweise Semelfactive zeigt einen nicht-signifikanten Unterschied. Hat ein Verb die Aktionsart Activity anstelle von Achievement, beträgt die Wahrscheinlichkeit für Plusquamperfekt nur das 0,2-fache.

Der Vergleich der Korpora zeigt für die Kontrastvariante SSA zu den anderen drei Teilkorpora höchstsignifikante Wahrscheinlichkeitsänderungen in Richtung Plusquamperfekt. Diese ist beim Wechsel vom SSA zu FR für das Plusquamperfekt das 207,4-fache; für den Wechsel zu REDI+FLARS (dt.) das 22,3-fache und für REDI+FLARS (frz.) das 3,5-fache. Der Unterschied zwischen den einzelnen Teilkorpora ist höchstsignifikant und die Wahrscheinlichkeit für Plusquamperfekt immens erhöht.

Die Analyse des Gesamtkorpus ohne Aktionsart zeigt ein ähnliches Ergebnis. Auch hier ist eine höchstsignifikante Steigerung des Chi-Quadrat-Wertes im Omnibus-Test der Modellkoeffizienten für jede Modellanpassungsstufe zu erkennen. Die Aufnahme aller berücksichtigten Variablen in die multifaktorielle Analyse war also auch bei dieser Analyse gerechtfertigt. Das Modell kann insgesamt als gut betrachtet werden, da die Varianzaufklärung nach Schritt 3 bei 83,8% liegt (Nagelkerkes R-Quadrat ergibt einen Wert von 0,58; Cox & Snell R-Quadrat 0,38). In der nachfolgenden Tabelle 72 sind die drei Faktoren nach der Größe ihres Wald-Wertes angeordnet.

Tab. 72: Einflussstärke der Faktoren exklusive Aktionsart auf die Wahl von Doppelperfekt und Plusquamperfekt im Gesamtkorpus

Faktor	Kontrastvariante	Variable	Wald-Wert	Odds-Ratio
Hilfsverb	*haben*	*sein*	112,8	34,5***
Korpus	SSA		88,2	
		FR	47,6	139,7***
		REDI+FLARS (dt.)	66,1	18,8***
		REDI+FLARS (fr.)	9,2	4,7**
Verbstellung	Verbzweitposition	Verbletztposition	18,1	3,0***

Wird zur Tempusbildung das Hilfsverb *sein* anstelle von *haben* verwendet, ist die Wahrscheinlichkeit für Plusquamperfekt (statt Doppelperfekt) 34,5-mal so hoch (p=0,000).

Bei der Verbstellung ergibt der Vergleich zwischen Verbzweit- und Verberstsätzen auch hier kein signifikantes Ergebnis. Dagegen zeigte sich, dass die

Wahrscheinlichkeit für Plusquamperfekt das 3,0-fache des Doppelperfekts ist, wenn statt Verbzweit- eine Verbletztäußerung formuliert wird (p=0,000).

Der Vergleich der Korpora zeigt für die Kontrastvariante SSA zu den anderen drei Teilkorpora höchstsignifikante Wahrscheinlichkeitsänderungen in Richtung Plusquamperfekt. Diese ist beim Wechsel vom SSA zu FR für das Plusquamperfekt das 139,7-fache; für den Wechsel zu REDI+FLARS (dt.) das 18,8-fache und für REDI+FLARS (frz.) das 4,7-fache. Der Unterschied zwischen den einzelnen Teilkorpora ist höchstsignifikant und die Wahrscheinlichkeit für Plusquamperfekt immens erhöht.

Bei der Analyse des Korpus SSA wurden die Variablen Hilfsverb und Aktionsart ausgewählt. Dementsprechend ist die Varianzaufklärung nach Schritt 3 mit 91,0% beendet (Nagelkerkes R-Quadrat ergibt einen Wert von 0,67; Cox & Snell R-Quadrat 0,36). Die Wahrscheinlichkeit für Plusquamperfekt ist 419-mal höher, wenn das Hilfsverb *sein* anstelle von *haben* zur Tempusbildung verwendet wird. Hat ein Verb die Aktionsart State anstelle von Achievement ist die Wahrscheinlichkeit für Plusquamperfekt das 33,7-fache. Das heißt, die Aktionsart hat im Vergleich zum Hilfsverb einen deutlich schwächeren Einfluss auf die Wahrscheinlichkeitsänderung der Tempuswahl. Die Variablen Ereigniszeit, Verbklasse und Verbstellung zeigen dagegen keinen signifikanten Unterschied.

Die Analysen der Korpora FR und REDI+FLARS (frz.) zeigen keine signifikanten Einflussfaktoren auf die Tempuswahl. Dies lässt sich durch die sehr geringe Zahl an Doppelperfekt- beziehungsweise Plusquamperfekt-Belegen erklären.

Bei der Analyse des Korpus REDI+FLARS (dt.) zeigt sich eine höchstsignifikante Steigerung des Chi-Quadrat-Wertes im Omnibus-Test der Modellkoeffizienten für jede Modellanpassungsstufe. Das Modell kann insgesamt als gut betrachtet werden, da die Varianzaufklärung nach Schritt 2 bei 85,6% liegt (Nagelkerkes R-Quadrat ergibt einen Wert von 0,52; Cox & Snell R-Quadrat 0,38). In der nachfolgenden Tabelle 73 sind die zwei Faktoren nach der Größe ihres Wald-Wertes angeordnet.

Tab. 73: Einflussstärke der Faktoren auf die Wahl von Doppelperfekt und Plusquamperfekt in REDI+FLARS (dt.)

Faktor	Kontrastvariante	Variable	Wald-Wert	Odds-Ratio
Verbstellung	Verbzweitposition	Verbletztposition	28,0	33,8***
Hilfsverb	*haben*	*sein*	26,5	15,6***

Tabelle 73 zeigt, dass Hilfsverb und Verbstellung einen fast gleichstarken Einfluss auf die Wahrscheinlichkeitsänderung der Tempuswahl haben. Die Variablen Aktionsart, Ereigniszeit und Verbklasse wurden von der Regressionsanalyse nicht ausgewählt. Die Wahrscheinlichkeit für Plusquamperfekt ist 15,6-mal so hoch, wenn das Hilfsverb *sein* anstelle von *haben* zur Tempusbildung verwendet wird. Ist eine Äußerung statt als Verbzweitäußerung als Verbletztäußerung formuliert (Verberstsätze sind in diesem Teilkorpus nicht vorhanden), erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für Plusquamperfekt um das 33,8-fache.

Es lässt sich festhalten, dass in den Korpora FR und REDI+FLARS (frz.) aufgrund der geringen Frequenz der Doppelperfekt- beziehungsweise Plusquamperfekt-Belege keine signifikanten Ergebnisse erzielt werden können.

Es ist allerdings ein Vergleich der Korpora SSA und REDI+FLARS (dt.) möglich. Während im SSA die Variable Hilfsverb ein extrem starker und die Aktionsart ein vergleichsweise schwacher Einflussfaktor ist, ist der Einfluss auf die Tempuswahl in REDI+FLARS (dt.) differenzierter: In diesem Korpus haben Hilfsverb und Verbstellung einen ähnlich starken Effekt.

Das Plusquamperfekt war früher also auf *sein*-selegierende Verben beschränkt. Da bei *haben*-selegierenden Verben keine Variation zwischen Plusquamperfekt und Doppelperfekt möglich war, konnte das Plusquamperfekt nicht in allen Verbletztäußerungen verwendet werden. In den jüngeren Daten wird das Plusquamperfekt sowohl mit *haben*- als auch mit *sein*-selegierenden Verben gebildet. Aus diesem Grund kann der Sprecher in Verbletztäußerungen das Plusquamperfekt verwenden. Im Korpus REDI+FLARS (dt.) bildet das Doppelperfekt somit den unmarkierten Fall. Bei *sein*-selegierenden Verben und/oder einer Verbletztposition wählt der Sprecher das Plusquamperfekt als Tempus der Vorvergangenheit.

4.2.10 Zusammenfassung

Ich habe in diesem Kapitel versucht, die Bedeutungen von Doppelperfekt und Plusquamperfekt aufzudecken. Die vier Teilkorpora, die die Grundlage dieser Arbeit bilden, ermöglichten sowohl einen diachronen Vergleich des Alemannischen Deutschlands als auch einen synchronen Vergleich zwischen dem links- und dem rechtsrheinischen Gebiet.

Aus den beiden Theorien zur historischen Genese des Doppelperfekts ergaben sich zwei Fragestellungen für meine Untersuchung: Ich habe überprüft, ob die beiden Tempora mit dem Ausdruck von Vorvergangenheit dieselbe Bedeutung besitzen und ob sie ein Aspektsystem bilden. Zusätzlich habe ich

untersucht, welches Hilfsverb zur Tempusbildung gebraucht wird und welchen Einfluss die Position des finiten Verbs auf die Wahrscheinlichkeitsänderung der Tempuswahl hat. Darüber hinaus habe ich lexikalische und sprecherabhängige Gründe für die Tempuswahl untersucht und ausgeschlossen. Dabei konnte kein Zusammenhang zwischen Standardnähe und Häufigkeit der Plusquamperfektverwendung festgestellt werden.

Für das Gesamtkorpus konnte ich zeigen, dass Doppelperfekt und Plusquamperfekt dieselbe Bedeutung besitzen. Doppelperfekt und Plusquamperfekt kommen in 86,6% bzw. 88,4% der Fälle in Vorvergangenheitskontexten vor. Dabei wurde ersichtlich, dass auch einige vermeintlich absolute Verwendungen der beiden Tempora Vorvergangenheit ausdrücken. In diesen Fällen ist zwar kein expliziter in der Vergangenheit liegender Referenzpunkt vorhanden, ein solcher muss in diesen Fällen aber mitgedacht werden.

Die Verteilung von einfacher Vergangenheit und Vorvergangenheit entspricht in etwa dem Ergebnis, das Gersbach (1982) in seiner Untersuchung für das Doppelperfekt ermittelt hat. Er weist in seiner Untersuchung zum Oberdeutschen in 90 von 117 Fällen (76,9%) eine Vorvergangenheitsbedeutung des Doppelperfekts nach. Beim Plusquamperfekt zeigt sich bei ihm dagegen ein anderes Bild. Das Verhältnis von einfacher Vergangenheit zu Vorvergangenheit ist sowohl im gesamten oberdeutschen Untersuchungsgebiet, als auch im alemannischen Teiluntersuchungsgebiet beinahe ausgeglichen. Insgesamt drücken 14 von 27 Belegen Vorvergangenheit aus. Dies entspricht einem prozentualen Anteil von 51,9% (Gersbach 1982: 142–143). Gersbachs Untersuchung liegen allerdings wesentlich ältere Daten zugrunde (1955–1964) (1982: 61) als der hier vorliegenden. Es scheint, als habe das Plusquamperfekt zu meinem Untersuchungszeitraum hin an Vorvergangenheitsbedeutung gewonnen. Das Doppelperfekt tritt dagegen im jüngsten Korpus (REDI+FLARS (dt.)) mit 69,8% seltener im Kontext anderer Vorzeitigkeitsmarker auf als im ältesten Korpus (SSA) mit 95,2%. Ob das Doppelperfekt auch in Fällen, in denen keine anderen Indizien auf Vorvergangenheit hindeuten, eine Vorvergangenheitslesart besitzt, möchte ich in Kapitel 4.3 diskutieren.

Ein Aspektunterschied ließ sich dagegen nicht nachweisen. Doppelperfekt und Plusquamperfekt kommen häufiger in Äußerungen mit abgeschlossener als mit unabgeschlossener Situation vor. 72,1% der Äußerungen mit Doppelperfekt drücken abgeschlossene Situationen aus. Beim Plusquamperfekt ist das Verhältnis zwischen abgeschlossenen und unabgeschlossenen Situationen zwar mit 55,2% zu 44,8% vergleichsweise ausgeglichen. Diese Verteilung ist aber auf das zur Tempusbildung gebrauchte Hilfsverb zurückzuführen.

Das Hilfsverb konnte als entscheidender Faktor für die Wahl zwischen den beiden Tempora identifiziert werden. Dabei tendieren *sein*-selegierende Verben zum Plusquamperfekt und *haben*-selegierende Verben zum Doppelperfekt. Die Erklärung für diese Verteilung könnte in der Frequenz der Präteritalformen der Kopula- beziehungsweise Vollverben *sein* und *haben* liegen, da zur Bildung des Plusquamperfekts die Präteritalformen der beiden Verben und zur Bildung des Doppelperfekts die Perfektformen der beiden Verben genutzt werden. Wie in Kapitel 3 deutlich wurde, überwiegen bei *haben* die Perfektverwendungen mit 93,1% gegenüber den Präteritalverwendungen. Bei *sein* dominieren dagegen die Präteritalformen mit 63,2% gegenüber den Perfektverwendungen.

Viele andere Auffälligkeiten in der Verteilung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt lassen sich auf diesen Faktor zurückführen. Aktionsart und (Un-)Abgeschlossenheit der Situation sind unmittelbar von der Wahl des Hilfsverbs abhängig. Dementsprechend ist der auffällig hohe Anteil an stativen Verben im Plusquamperfekt (64,1%) dadurch zu erklären, dass diese Verben mehrheitlich mit dem Hilfsverb *sein* gebildet werden. Diese Verteilung wiederum beeinflusst die (Un-)Abgeschlossenheit von Situationen. Da in vielen Fällen nur die Aktionsart Hinweise auf die (Un-)Abgeschlossenheit liefert, ist ein direkter Zusammenhang zwischen stativen Verben und unabgeschlossenen Situationen zu ziehen.

Ich konnte zudem zeigen, dass ein Doppelperfekt des Kopulaverbs *sein* existiert. In Regionen, in denen zwei verschiedene Partizipien II von *sein* vorkommen, wird das Doppelperfekt mit diesen Partizipien gebildet. In Regionen, in denen nur ein Partizip II verwendet wird, ist dennoch ein Doppelperfekt des Kopulaverbs *sein* möglich. Mit diesem Ergebnis konnte ich die Vermutung Rödels, Doppelperfektformen von *sein* und *haben* seien blockiert (2007: 109), für das Kopulaverb *sein* zurückweisen. Auch die Überlegung von Brandner et al. (2016: 29–30), eine Dopplung des Partizips II von *haben* sei nur möglich, wenn zwei verschiedene Partizipien II verwendet werden können, konnte ich für das Kopulaverb *sein* modifizieren.

In Kapitel 3 habe ich bereits den Sprachwandel des Präteritums in den Fokus gerückt. Analog dazu habe ich in Kapitel 4.2 den Sprachwandel von Plusquamperfekt und Doppelperfekt untersucht. Die hier untersuchten Daten umfassen einen Erhebungszeitraum von 1974 bis 2013 und die Geburtsjahrgänge der Informanten von 1890 bis 1992. Ein Vergleich des ältesten Korpus (1974–1985) mit den jüngeren (1999–2013) zeigt, dass die Verwendung des Plusquamperfekts relativ zum Doppelperfekt im Untersuchungszeitraum zugenommen hat. Liegt der relative Anteil des Plusquamperfekts anfangs noch bei 13,4%, steigt er im zweiten Untersuchungsabschnitt auf 36,4%. Dabei dringt das Plusquamperfekt auch in

den Geltungsbereich des Doppelperfekts ein. Der relative Anteil an Konstruktionen mit Hilfsverb *sein* liegt im ältesten Korpus bei 96,9%. Die jüngeren Daten zeigen demgegenüber eine starke Zunahme des Plusquamperfekts mit dem Hilfsverb *haben*. So macht im zweiten Untersuchungsabschnitt (1999–2013) das *sein*-Plusquamperfekt nur noch einen Anteil von 59,0% aus und im jüngsten Abschnitt (2007–2013) nur noch 42,5%. Im jüngsten Korpus gibt es also etwas mehr Plusquamperfekt-Belege mit Hilfsverb *haben* als mit *sein*. *Haben*-selegierende Verben sind aber grundsätzlich deutlich frequenter als Verben mit *sein*. Daher wird das Plusquamperfekt auch im jüngsten Korpus überproportional häufig mit Hilfsverb *sein* gebildet. Beim Doppelperfekt lässt sich genau die gegenteilige Entwicklung feststellen. Während im Korpus SSA noch 19,3% der Doppelperfekt-Konstruktionen mit *sein* gebildet werden, sind es im Korpus REDI+FLARS (dt.) nur noch 5,2%.

Der Vergleich zwischen dem ältesten und dem jüngsten Korpus zeigt zudem deutliche Unterschiede in der Verbstellung. Im Korpus SSA kommen Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit 68,1% bzw. 62,5% meist in Verbzweitstellung vor. In Verbletztposition wird zu 83,9% Doppelperfekt statt Plusquamperfekt gebraucht. Im jüngsten Korpus dagegen ist das Doppelperfekt mit 97,4% praktisch auf Verbzweitpositionen beschränkt. Das Plusquamperfekt wird mit 54,7% zu 45,3% nur etwas häufiger in Verbzweit- als in Verbletztstellungen gebraucht. Im jüngsten Korpus wird in 90,6% der Verbletztpositionen Plusquamperfekt statt Doppelperfekt gebraucht. Das erscheint sprachökonomisch durchaus sinnvoll: Beim Doppelperfekt steht in einer Verbletztposition der die Semantik tragende Teil des Verbs an der ungünstigen drittletzten Stelle, beim Plusquamperfekt dagegen zumindest an vorletzter Stelle. Die Besetzung der rechten Satzklammer hat grundsätzlich den Vorteil, dass der wichtige, die Bedeutung tragende Verbteil an einer für den Hörer auffallenden Stelle steht – am Ende der Äußerung. Dieser Effekt ist beim Doppelperfekt aufgrund des eben beschriebenen problematischen Verb-Clusters mit dem die Semantik tragenden Verbteil an drittletzter Stelle nicht mehr gegeben. Es erscheint daher logisch, dass Sprecher bei Verbletztäußerungen das Plusquamperfekt verwenden. Zusätzlich verhindert die Verwendung des Plusquamperfekts in diesen Stellungen grundsätzlich große Verb-Cluster. Große Verb-Cluster bedeuten sowohl einen höheren Aufwand bei der Produktion als auch bei der Rezeption und werden daher vom Sprecher eher vermieden. Die Stellung des finiten Verbs ist erst im jüngsten Korpus zu einem Einflussfaktor geworden. Dies lässt sich mit der eben beschriebenen Ausweitung des Plusquamperfekts auf *haben*-selegierende Verben erklären. Da im ältesten Korpus bei *haben*-selegierenden Verben keine Variation zwischen den beiden Tempora möglich war, konnte das Plusquamperfekt nicht in allen Verbletztäußerungen verwendet

werden. Diese Variation ist durch die Ausweitung des Plusquamperfekts auf alle Verben nun möglich. Der Apparent-Time-Vergleich zwischen der älteren und der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) zeigte, dass die relative Häufigkeit des Plusquamperfekts gegenüber dem Doppelperfekt nicht weiter zugenommen hat. Auch bei Vorvergangenheitsbedeutung, Hilfsverb und Verbstellung besteht kein signifikanter Unterschied zwischen beiden Sprechergruppen.

Das Doppelperfekt kann im Korpus REDI+FLARS (dt.) als unmarkierter Fall angesehen werden. Bei *sein*-selegierenden Verben und/oder einer Verbletztposition wählt der Sprecher das Plusquamperfekt als Tempus der Vorvergangenheit.

Das elsässische Teilkorpus REDI+FLARS (frz.) weist mit 87,8% zu 12,2% wesentlich mehr Doppelperfekt- als Plusquamperfekt-Belege auf. Beim rechtsrheinischen Vergleichskorpus REDI+FLARS (dt.) ist das Doppelperfekt mit 64,4% im Vergleich zum Plusquamperfekt mit 35,6% deutlich seltener belegt. In Kapitel 3 konnte ich zeigen, dass das Präteritum durch den Einfluss des Standarddeutschen im Badischalemannischen stark zugenommen hat. Damit ist auch eine Zunahme der Plusquamperfektverwendungen zu beobachten, die mit Hilfe der Präteritalformen von *sein* und *haben* gebildet werden. Da das Standarddeutsche keinen oder nur einen sehr geringen Einfluss auf das Elsässische hat, ist die Plusquamperfektverwendung deutlich seltener als im deutschen Vergleichskorpus. In der Hilfsverbverteilung zeigen sich dagegen keine Unterschiede zwischen den beiden Korpora. 69,8% der Doppelperfekt-Belege haben im rechtsrheinischen Gebiet Vorvergangenheitsbedeutung. Im linksrheinischen Gebiet ist die Vorvergangenheitsbedeutung des Doppelperfekts mit 61,5% etwas geringer. In Hinblick auf (Un-)Abgeschlossenheit oder Aktionsart gibt es in beiden Korpora keine Auffälligkeiten.

Mit den Doppelperfekt-Belegen, die nicht im Kontext von Markern auftreten, die auf Vorvergangenheit hindeuten, und daher mit dem einfachen Perfekt konkurrieren, befasse ich mich im folgenden Kapitel 4.3.

4.3 Doppelperfekt & Perfekt im Alemannischen Deutschlands und des Elsass

Im vorangegangenen Kapitel habe ich versucht, das Doppelperfekt vom Plusquamperfekt abzugrenzen. Die meisten Autoren vergleichen allerdings das Doppelperfekt mit dem einfachen Perfekt. Ich stelle daher im Folgenden die Überlegungen zum Bedeutungsunterschied zwischen diesen beiden Tempora aus der Forschungsliteratur vor und ergänze diese mit eigenen Beobachtungen.

Es finden sich einige Arbeiten, die hinsichtlich der Aktionsart gewisse Beschränkungen sehen. Abraham beispielsweise weist auf Einschränkungen bei

interminativen (d. h. atelischen), durativen Verben hin (1991: 132). Ich möchte daher mit Verweis auf andere Forschungsarbeiten sowie mit meinen Daten aufzeigen, dass das Doppelperfekt keine Affinitäten zu bestimmten Aktionsarten aufweist (Kap. 4.3.1).

Nach Hundt kommt das Doppelperfekt „in einer hohen Bandbreite an Verben vor, in der Regel sind sie jedoch nur einmal belegt" (Hundt 2011: 14). Bei der Durchsicht meiner Daten stieß ich allerdings häufig auf Doppelperfektkonstruktionen des Verbs *sagen*. Da *sagen* zu den hochfrequenten Verben des Deutschen zählt, untersuche ich, ob einzelne Verben verhältnismäßig häufiger im Doppelperfekt auftreten als andere Verben (Kap. 4.3.2).

Zentral in der Forschungsliteratur ist der häufig im Zuge der historischen Genese des Doppelperfekts genannte aspektuelle Unterschied zwischen Doppelperfekt und einfachem Perfekt. Ich habe allerdings bereits gezeigt, dass die meisten Arbeiten, die dem Doppelperfekt eine aspektuelle Bedeutung zuschreiben, die Begrifflichkeiten von Aspekt verwenden, um temporale Vorvergangenheit zu beschreiben.[29] Die weit verbreitete Meinung, Doppelperfekt drücke einfache Vergangenheit mit perfektivem Aspekt aus, lässt sich also klar zurückweisen.

Neben dem Ausdruck des perfektiven Aspekts wird dem Doppelperfekt häufig der Ausdruck von Resultativität zugeschrieben; also eine Funktion, die ebenfalls der Kategorie Aspektualität zuzuordnen ist. Ich werde daher unter Bezugnahme auf die Forschungsliteratur die Frage diskutieren, ob Doppelperfekt Resultativität ausdrückt (Kap. 4.3.3).

In Kapitel 4.2 konnte ich zeigen, dass Doppelperfekt und Plusquamperfekt in den meisten Fällen (87%) im Kontext anderer Vorzeitigkeitsmarker auftreten. In 13,0% aller Doppelperfekt- und Plusquamperfektbildungen sind dagegen keine eindeutigen Vorvergangenheitsmarker (wie Subjunktionen, Adverbien, Verbsemantik oder kontextuelle Indikatoren) vorhanden. In Kapitel 4.3.4 möchte ich nun nachweisen, dass das einfache Perfekt nur in wenigen Fällen im Kontext anderer Vorzeitigkeitsmarker zu finden ist und daher hinsichtlich Vergangenheits- und Vorvergangenheitsbedeutung unterspezifiziert ist. Wenn nur das Doppelperfekt (und Plusquamperfekt) vermehrt in Kontexten auftritt, die auf Vorvergangenheit hindeuten, lässt sich die Vermutung bestärken, dass das Doppelperfekt eine Vorvergangenheitssemantik hat, die auch in Kontexten zum Tragen kommt, die nicht eindeutig auf Vorvergangenheit hindeuten. Das Doppelperfekt würde dann als Tempus der Vorvergangenheit, wie ich in Kapitel 2.1.3 postuliert habe, Ambiguitäten auflösen können.

29 Siehe hierzu auch die theoretische Darlegung zum Unterschied von Abgeschlossenheit in der Vergangenheit zur Vorvergangenheit in Kapitel 2.2.2.

In den Daten zeigte sich außerdem, dass neben dem Verb *sagen* auch andere verba dicendi häufig im Doppelperfekt gebraucht werden. Auffällig ist bei diesen Beispielen, dass nicht innerhalb der Erzählebene verwiesen wird, sondern auf vorangegangene Teile des Gesprächs. Ich vermute hier eine diskursdeiktische und damit metakommunikative Funktion des Doppelperfekts. Um zu überprüfen, ob diese diskursiven Verweise auf das Tempus oder das verbum dicendi zurückzuführen sind, werde ich die verba dicendi im Doppelperfekt mit deren Verwendung im einfachen Perfekt vergleichen. Ich werde zudem ausgehend von den Ergebnissen aus Kapitel 4.3.4 versuchen dafür zu argumentieren, dass auch bei dieser diskursiven Verwendung eine Vorvergangenheitsbedeutung vorhanden ist. Anders als bei den Fällen mit impliziter Vorvergangenheit (d. h. ohne explizite zusätzliche Referenzzeit) (vgl. Kap. 4.2.2) wird ein zusätzlicher Referenzpunkt allerdings nicht zwangsläufig mitgedacht.

4.3.1 Aktionsartenaffinität des Doppelperfekts

Von den meisten Autoren wird angenommen, dass es hinsichtlich der Aktionsart keine Einschränkungen für die Bildung des Doppelperfekts gibt (z. B. Eroms 1984, Thieroff 1992, Litvinov/Radčenko 1998, Rödel 2007, Hundt 2011). Dennoch finden sich einige Arbeiten, die zumindest gewisse Beschränkungen sehen. Abraham beispielsweise weist auf Einschränkungen bei interminativen (d. h. atelischen), durativen Verben hin (1991: 132).

Rödel (2007) bezieht sich in seiner korpusbasierten Untersuchung auf die Klassifikation von Vendler (1967) und erweitert sie um die Kategorie *Semelfactive* (2007: 145–146). Dabei stellt er fest, dass „[k]eine scharf umrissene Gruppe von Verben [...] von der Bildung einer doppelten Perfektform ausgeschlossen [ist]“ und keine Affinitäten zu einer bestimmten Aktionsart festzustellen seien (Rödel 2007: 148). Die von Breuer/Dorow (1996) festgestellte häufigere Verwendung bei Activitys führt er auf die Tatsache zurück, dass die meisten deutschen Verben dieser Aktionsart zuzurechnen sind (Rödel 2007: 148). Eine Aktionsartenaffinität konnte ich ausgehend von Rödels Befund auch für das gesprochene Alemannisch in Kapitel 4.2.6.1 widerlegen.

Tab. 74: Absolute und relative Häufigkeiten der Aktionsarten für Doppelperfekt im Gesamtkorpus

	Doppelperfekt
Activity	141 (23,6%)
Accomplishment	109 (18,2%)
Achievement	170 (28,4%)
Semelfactive	136 (22,7%)
State	42 (7,0%)
Gesamt	598 (100%)

Auf die Aktionsarten Activity, Accomplishment, Achievement und Semelfactive entfallen in etwa gleichviele Belege. Zwar sind nur 7,0% der Doppelperfekt-Belege der Aktionsart State zuzuordnen. Dies deutet allerdings nicht auf Bildungsbeschränkungen hin. Die Mehrzahl der Verben mit Aktionsart State bilden das Doppelperfekt mit *sein*. Dementsprechend ist diese Verteilung durch die geringe Zahl an *sein*-selegierenden Verben zu erklären, die im Doppelperfekt gebraucht werden (vgl. Kap. 4.2.6.1).

4.3.2 Affinität des Doppelperfekts zu bestimmten Verben

Im Untersuchungskorpus fällt auf, dass das Doppelperfekt bei einer sehr hohen Zahl an unterschiedlichen Verben vorkommt. 277 Verben machen 598 Belege aus. Dabei sind die meisten Verben (250 von 277) mit einem bis drei Token sehr selten belegt. 213 Verben sind je einmal belegt; 24 Verben jeweils mit zwei Belegen und 13 Verben mit jeweils drei Belegen.

Auffällig ist dagegen mit 85 die extrem hohe Zahl an Belegen des Verbs *sagen*. Dabei ist zu beachten, dass *sagen* zu den hochfrequenten Verben zählt. Um die Frage zu beantworten, ob das Verb *sagen* häufiger im Doppelperfekt gebraucht wird als andere Verben, vergleiche ich die im Untersuchungskorpus vorhandenen unterschiedlichen Verben hinsichtlich ihrer Anzahl an Doppelperfekt- und Perfekt-Belegen. Auf diese Weise kann ermittelt werden, ob *sagen* tatsächlich dazu neigt, im Doppelperfekt gebraucht zu werden, oder ob die auffallend hohe Belegzahl von *sagen* im Doppelperfekt lediglich eine Folge der grundsätzlich hohen Frequenz dieses Verbs ist.

Die nachfolgende Tabelle 75 listet die Verben, die häufiger als dreimal im Untersuchungskorpus im Doppelperfekt belegt sind. Dabei sind die absoluten und

zueinander relativen Doppelperfekt- (DPF) und die Perfekt-Belege (PF) aufgeführt.

Tab. 75: Types und Tokenfrequenz bei Doppelperfekt und Perfekt

Verben	Doppelperfekt	Perfekt	DPF : PF
bauen	7	518	1 : 74
denken	9	623	1 : 69,2
dreschen	3	97	1 : 32,3
essen	5	270	1 : 54
fahren	4	808	1 : 202
fressen	5	53	1 : 10,6
gehen	11	1917	1 : 174,3
heiraten	7	353	1 : 50,4
hören	5	1607	1 : 321,4
kaufen	11	418	1 : 38
laden	8	232	1 : 29
laufen	4	393	1 : 98,3
lernen	15	745	1 : 49,7
machen	39	3065	1 : 78,6
meinen	11	360	1 : 32,7
metzgern	6	50	1 : 8,3
sagen	85	5729	1 : 67,4
schneiden	7	181	1 : 25,9
sehen	12	688	1 : 57,3
sterben	13	484	1 : 37,2
trinken	6	137	1 : 22,8
verbrennen	4	59	1 : 14,8
vergessen	5	119	1 : 23,8
wachsen	6	501	1 : 83,5
wissen	4	447	1 : 111,8

Der Vergleich der Doppelperfekt- und der Perfektfrequenz zeigt, dass das Verb *sagen* nicht häufiger im Doppelperfekt gebraucht wird als andere Verben. Mit einem Verhältnis von 1 : 67,4 ist *sagen* (im Vergleich zu dessen Perfektfrequenz) sogar seltener im Doppelperfekt belegt als die meisten anderen Verben.

Die Verben *metzgern, dreschen, fressen, schneiden, trinken, verbrennen* und *vergessen* kommen verhältnismäßig häufig im Doppelperfekt vor. *Metzgern* ist mit einer Doppelperfekt-Perfekt-Relation von 1 : 8,3 wesentlich häufiger im Doppelperfekt zu finden als die restlichen Verben. Da die sechs Belege von fünf Gewährspersonen kommen, handelt es sich nicht um eine idiolektale Verwendung. Hinsichtlich der Aktionsart ist bei dieser Gruppe von Verben allerdings keine Gemeinsamkeit zu erkennen. Da es sich um niederfrequente Verben handelt, könnten Frequenzunterschiede zufällig sein.

Ein Blick auf die höherfrequenten Verben zeigt aber, dass keines dieser Verben besonders häufig im Doppelperfekt gebraucht wird.

Tab. 76: Types und Tokenfrequenz der frequenten Verben bei Doppelperfekt und Perfekt

Verben	Doppelperfekt	Perfekt	DPF : PF
gehen	11	1917	1 : 174,3
kaufen	11	418	1 : 38
lernen	14	746	1 : 53,3
machen	39	3065	1 : 78,6
meinen	11	360	1 : 32,7
sagen	85	5729	1 : 67,4
sehen	12	688	1 : 57,3
sterben	13	484	1 : 37,2

Gerade die hochfrequenten Verben *gehen, machen* und *sagen* kommen vergleichsweise selten im Doppelperfekt vor. Das deutet stark darauf hin, dass Auffälligkeiten bei den niederfrequenten Verben zufällig sind.

Bemerkenswert ist dagegen, dass die Verben, deren Präteritalformen im Alemannischen verwendet werden, nicht im Doppelperfekt gebraucht werden. Ausnahmen bilden dabei lediglich die Verben *denken, gehen, kommen, laufen, sagen, sehen* und *wissen*. Von diesen sind allerdings nur *gehen, kommen* und *wissen* im Präteritum einigermaßen frequent. Der Grund hierfür liegt in der Aktionsart der präteritumaffinen Verben: Bei diesen handelt es sich fast ausnahmslos um Zustandsverben oder um Verben mit stativer Teilbedeutung (also der Aktionsart State) (vgl. Kap. 3.1.6). Diese Zustandsverben werden meist dazu verwendet, unabgeschlossene Rahmenhandlungen zu beschreiben, in die andere Verbalhandlungen situiert werden (vgl. Kap. 3.2.3). Demgegenüber eignet sich das Doppelperfekt aufgrund seiner Vorvergangenheitsbedeutung nicht für die Beschreibung von Rahmenhandlungen, da Rahmenhandlungen keine genaue zeitliche

Situierung haben, sondern meist während anderer Situationen andauern (vgl. Kap. 2.2.2). Eine explizite Beschreibung von Situationen als Vor- beziehungsweise Nacheinander ist bei Rahmenhandlungen anders als bei spezifischen Ereignissen daher meist nicht nötig.

Es lassen sich drei Erkenntnisse festhalten: Erstens, Doppelperfekt wird von einer sehr hohen Anzahl an Verben gebildet. Zweitens, diese Verben sind (mit wenigen Ausnahmen) nur sehr selten belegt. Auffällige Verteilungen sind nur bei infrequenten Verben zu erkennen. Bei den frequenten Verben wie *sagen* und *machen* lässt sich keine erhöhte Doppelperfektverwendung feststellen. Es ist also anzunehmen, dass es sich bei den Auffälligkeiten der niederfrequenten Verben um zufällige Verteilungen handelt. Drittens, Verben, deren Präteritumformen im Alemannischen verwendet werden, sind kaum für das Doppelperfekt belegt.

4.3.3 Doppelperfekt als Ausdruck von Resultativität

Neben dem perfektiven Aspekt wird dem Doppelperfekt häufig eine weitere Bedeutung zugeschrieben, die der Kategorie Aspektualität angehört. Für Litvinov/Nedjalkov (1988) ist das Doppelperfekt im Standarddeutschen eine Möglichkeit, Resultativität nicht nur im Passiv, sondern auch im Aktiv auszudrücken (1988: 100–103). Normalerweise wird lediglich dem Passiv im Deutschen eine resultative Bedeutung bescheinigt; seltener auch dem *sein*-Perfekt im Allgemeinen (vgl. Leiss 1992: 156). Durch das zusätzliche Partizip II beim Doppelperfekt bekäme das Tempussystem des Deutschen die Möglichkeit, Resultativität auch im Aktiv auszudrücken. Resultativität meint dabei, dass nicht die Verbalhandlung selbst ausgedrückt wird, sondern der Resultatszustand. Deutlich werde dieser Resultatszustand anhand von Temporaladverbien. Die folgenden Beispielsätze (100) sollen diese Überlegung verdeutlichen:

(100) a. 1989 ist die Berliner Mauer gefallen.
b. 1991 ist die Berliner Mauer gefallen gewesen.

Während in Beispiel (100a) das Temporaladverb *1989* den Zeitpunkt des Mauerfalls meint (also die Verbalhandlung zeitlich einordnet), verweist das Temporaladverb *1991* in Beispiel (100b) auf irgendeinen Punkt nach dem Mauerfall (also auf einen Zeitpunkt zu dem die Verbalhandlung vorzeitig ist). Die Doppelperfektkonstruktion drücke in Beispiel (100b) also nicht mehr die Verbalhandlung aus, sondern einen daraus folgenden Zustand.

Ich möchte mich demgegenüber Thieroff (1992), Litvinov/Radčenko (1998) und Haß (2016) anschließen, die überzeugend dargelegt haben, weshalb das Doppelperfekt im Deutschen keine Resultativität vermittelt. Thieroff verweist darauf, dass das Doppelperfekt von allen Verben gebildet werden kann, Resultativität aber nur bei punktuellen und telischen Verben ausgedrückt werden kann (1992: 213). Die Einschätzung Thieroffs, das Doppelperfekt unterliege hinsichtlich der Aktionsart keinen Einschränkungen, konnte ich empirisch nachweisen. Dementsprechend ist auch die These zurückzuweisen, Doppelperfekt vermittle nur einen Resultatszustand und verweise nicht auf eine Verbalhandlung selbst.

4.3.4 Vergangenheits- und Vorvergangenheitsbedeutung des einfachen Perfekts

Um die These zu bekräftigen, dass das Doppelperfekt auch ohne weitere Vorzeitigkeit anzeigenden Indikatoren eine Vorvergangenheitsbedeutung haben kann, vergleiche ich das Doppelperfekt mit dem einfachen Perfekt hinsichtlich der Kontexte von Vergangenheits- und Vorvergangenheitsbedeutung, in denen sie auftreten. Dabei ziehe ich die Perfektkonstruktionen der Verben heran, die mindestens fünf Mal im Doppelperfekt belegt sind. In einer Stichprobe von je 20 Belegen pro Verb untersuche ich, ob die Kontexte dieser Belege einfache Vergangenheit oder Vorvergangenheit ausdrücken. Die Unterscheidung der Kontexte in Vorvergangenheits- und einfache Vergangenheitsbedeutung erfolgt nach denselben Parametern, wie sie in Kapitel 4.2.1 für Doppelperfekt und Plusquamperfekt beschrieben wurden. Den Kontexten, die keine Indikatoren für eine Vorvergangenheitsbedeutung aufweisen, schreibe ich dementsprechend eine einfache Vergangenheitsbedeutung zu. Im Folgenden präsentiere ich Beispiele von Kontexten mit Perfekt-Beleg, die auf einfache Vergangenheit referieren (101 und 102), und von Kontexten, die auf Vorvergangenheit referieren (103 und 104).

In Beispiel (101) erzählt GP1_1301, dass sein Vater ein Haus gebaut habe und gestorben sei, als der Sprecher vierzehn Jahre alt war (Z. 02–03).

(101) Achern (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1301: ä äh bei uns isch so e eige e bsOndre biograFIE
               sag_ma mal so noch,
  02           äh als ich vIErzenn war äh: (.) da het mei vater
               des haus GBAUT khet,=
→ 03           =und der isch gstOrbe als ich vierzehn j JAHR
               war;=ja,
```

GP1_1301 verwendet Doppelperfekt für die Verbalhandlung des Hausbauens und einfaches Perfekt für die Schilderung des Sterbens. Die Lesart, wonach der Vater gestorben wäre, bevor er das Haus gebaut hat (beziehungsweise damit begonnen hat), ist ein logischer Widerspruch. Die Perfektkonstruktion „isch gstOrbe“ (Z. 03) drückt also Nachzeitigkeit zu den vorherigen Ereignissen aus und besitzt damit Vergangenheitsbedeutung.

Beispiel (102) zeigt eine etwas andere Verwendung des einfachen Perfekts. Hier erzählen die Gewährspersonen GP1_819 und GP2_819 gemeinsam von einer Bekannten, die in Johannesburg Hebamme ist. Dort führe sie ohne Arzt Entbindungen durch (Z. 01). Auf die Nachfrage der Exploratorin EX_819, ob sie das könne (Z. 02), bestätigen die beiden Gewährspersonen, dass sie diese Tätigkeit gelernt habe (Z. 05–06).

(102) Altsteusslingen (SSA)

```
  01 GP1_819: und die macht meischdns die geburde alloin OHne
              dOkdor;
  02 EX_819:  KANN die dEs?
  03 GP1_819: ja[ja,]
  04 GP2_819:   [ja-]
→ 05 GP1_819: na dIE hats GLERnat-
→ 06 GP2_819: sie hAts GLERnat;
```

Im Gegensatz zu Beispiel (101) verweisen die Perfektkonstruktionen hier auf Vorzeitigkeit zu den vorher beschriebenen Ereignissen. Die Hebamme muss logischerweise die Entbindungen erst gelernt haben, bevor sie sie durchführen konnte. Der vorher gesetzte Referenzpunkt („macht meischdns“ beziehungsweise „KANN die dEs“) in den Zeilen 01 und 02 befindet sich in der Gegenwart. Aus diesem Grund referieren die dazu vorzeitigen Perfektkonstruktionen ebenfalls auf einfache Vergangenheit.

Die nächsten Beispiele (103 und 104) zeigen Perfektkonstruktionen, deren Kontexte auf vorvergangene Ereignisse verweisen.

In Beispiel (103) berichtet der Sprecher GP1_941 von seiner Tätigkeit als Forstbeamter vor und während des zweiten Weltkriegs. Er erzählt dabei, dass er zunächst Hilfsforstwart war und nach dem Tod seines Vorgesetzten vom Forstamt für unabkömmlich erklärt wurde, sodass er nicht zur Wehrmacht eingezogen werden konnte (Z. 01).

(103) Adelhausen (SSA)

```
→ 01 GP1_941: ich glaub dann bin_i sofort vom (.) vom forschdamt
              UK gstellt word wi:l der mann ja (.) gstorbe isch,
  02          (.) der VORginga;=[nId wahr?]
  03 EX1_941:                   [mh_hm;   ]
```

Die im Perfekt realisierte Verbalhandlung „gstorbe isch“ ist vorzeitig zum vorher gesetzten Referenzpunkt („bin_i…gstellt word“) in Zeile 01. Die Vorzeitigkeit wird durch die Subjunktion „wi:l“ (‘weil’) ersichtlich. Der damit eingeleitete Grund muss zwangsläufig vorzeitig zur Wirkung sein. Da der Referenzpunkt („bin_i…gstellt word“) in der Vergangenheit liegt, ist das Ereignis „gstorbe isch“ als vorvergangen anzusehen.

In Beispiel (104) fragt der Explorator ExM die Sprecherin GP1_1201 nach ihrer ersten Fremdsprache Französisch. Diese erzählt daraufhin, sie habe in der Grundschule hauptsächlich Gedichte und Lieder auswendiggelernt, ohne deren Inhalt zu verstehen (Z. 04–10). Erst auf der weiterführenden Schule, als sie erneut Französisch gelernt habe, habe sie verstanden, was die Gedichte bedeuteten (Z. 15–20).

(104) Betzenhausen (REDI+FLARS (dt.))

```
01 GP1_1201: mir ham in da grundschule mit franzÖsisch
             ANg[fange,]
02 ExM:         [a:h   ] ok;
03 GP1_1201: aber (.) des war (-) eher so:- (-)
04           ja so_n paar GRUNDwörder ham_ma glErnt,
05           und dann gings halt in der grUndschule los mit
             IRgendwelchen liedern und gedichde die du halt
             [auswendig-  ]
06 ExM:      [des war dann] in mooswald [oder?]
07 GP1_1201:                            [ja;  ]
08 ExM:      ja;
09 GP1_1201: AUSwendig glErnt hasch,
10           aber ja <<lacht> mir ham eigentlich nie verstande
             was des [HEIßT,
11 ExM:              [haha
12 GP1_1201: also es war halt eher da isch des gedichd lern
             des mal auswendig,>]
13 ExM:              hahahahaha ]
```

```
   14            haja okAY (.) sehr SINNvoll-
   15 GP1_1201:  und des kAm dann halt erschd (-) äh ja auf der
                 WEIterführenden schule;
   16            da hab ich dann mit [ENG]lisch Angfange,
   17 ExM:                           [hm;]
   18 GP1_1201:  und kam dann auch FRANzösisch späder wieder
                 [dazu,]
   19 ExM:       [  mh_]hm-
 → 20 GP1_1201:  und dAnn erschd hasch des (.) v verstandn was da
                 in der grundschule AUSwendig glernt hasch;
```

Die Sprecherin nutzt für die Verbalisierung der aufeinanderfolgenden Ereignisse Tempora der einfachen Vergangenheit (Perfekt beziehungsweise Präteritum), wie ich es bereits in Kapitel 2.1.3 beschrieben habe. In Zeile 15 erzählt sie von der weiterführenden Schule und dem dortigen Französischunterricht. Daraufhin erwähnt sie erneut das Auswendiglernen der Gedichte in der Grundschule (Z. 20). Sie referiert damit also auf einen Zeitpunkt, der zeitlich vor den davor geschilderten Ereignissen liegt. Aus diesem Grund handelt es sich bei ihrer Äußerung in Zeile 20 („was da in der grundschule AUSwendig glernt hasch“) um die Schilderung einer vorvergangenen Situation.

Die nachfolgende Tabelle 77 zeigt die Verteilung von Vergangenheits- und Vorvergangenheitsbedeutung der Perfektkonstruktionen aus der Stichprobe.[30]

Tab. 77: Vergangenheits- und Vorvergangenheitsbedeutung der Perfektkonstruktionen aus der Stichprobe

Verben	Vergangenheit	Vorvergangenheit
bauen	19 (95,0%)	1 (5,0%)
denken	18 (90,0%)	2 (10,0%)
essen	20 (100%)	0 (0%)
fressen	20 (100%)	0 (0%)
gehen	20 (100%)	0 (0%)
heiraten	17 (85,0%)	3 (15,0%)
hören	19 (95,0%)	1 (5,0%)

30 Fälle, in denen Perfektkonstruktionen Gegenwart oder Zukunft ausdrücken, waren in der Stichprobe nicht enthalten.

Verben	Vergangenheit	Vorvergangenheit
kaufen	20 (100%)	0 (0%)
laden	20 (100%)	0 (0%)
lernen	19 (95,0%)	1 (5,0%)
machen	18 (90,0%)	2 (10,0%)
meinen	19 (95,0%)	1 (5,0%)
metzgern	19 (95,0%)	1 (5,0%)
sagen	20 (100%)	0 (0%)
schneiden	19 (95,0%)	1 (5,0%)
sehen	19 (95,0%)	1 (5,0%)
sterben	17 (85,0%)	3 (15,0%)
trinken	18 (90,0%)	2 (10,0%)
vergessen	17 (85,0%)	3 (15,0%)
wachsen	20 (100%)	0 (0%)
Gesamt	378 (94,5%)	22 (5,5%)

Lediglich 22 der 400 Perfekt-Belege kommen in Kontexten mit Vorvergangenheitsbedeutung vor. Dies entspricht 5,5%. Das Doppelperfekt drückt demgegenüber in 518 von 598 Fällen (86,6%) Vorvergangenheit aus. Da das Perfekt nur selten in Kontexten mit Vorvergangenheitsbedeutung verwendet wird, lässt sich festhalten, dass das Perfekt hinsichtlich einfacher Vergangenheits- und Vorvergangenheitsbedeutung unterspezifiziert ist. Aus diesem Grund ist anzunehmen, dass das Doppelperfekt, das in der Mehrzahl der Fälle in Kontexten mit Vorvergangenheitsbedeutung vorkommt, auch ohne entsprechenden Kontext als Marker für Vorvergangenheit angesehen werden kann, wenn Indizien fehlen, die klar auf einfache Vergangenheit hindeuten.

4.3.5 Diskursdeiktische Funktion des Doppelperfekts

In 101 Fällen (also 13,0%) kommen Doppelperfekt und Plusquamperfekt nicht in Kontexten vor, die eindeutig auf Vorvergangenheit hinweisen. Aus diesem Grund habe ich ihnen in Kapitel 4.2 eine einfache Vergangenheitsbedeutung zugeschrieben. In diesem Kapitel möchte ich der Frage nachgehen, welche Funktionen sich bei diesen Belegen nachweisen lassen und ob auch hier eine Vorvergangenheitslesart möglich ist. Hierzu stelle ich Konstruktionen aus Doppelperfekt beziehungsweise Plusquamperfekt und Verben des Sagens und Meinens vor, die diskursdeiktische Funktion besitzen, also auf vorangegangene Teile des

Gesprächs verweisen. 75 der 101 Belege ohne weitere Vorvergangenheitsmarker sind Verben des Sagens und Meinens. Dazu gehören *sagen, meinen, denken, fragen, besprechen* und *erwähnen*. Bei 56 dieser 75 Verben kann eine diskursdeiktische Funktion nachgewiesen werden.

In Kapitel 4.2.2 habe ich absolute Verwendungen des Doppelperfekts präsentiert, bei denen ein impliziter in der Vergangenheit liegender Referenzpunkt angenommen werden muss, um die Äußerung richtig zu verstehen. Aus diesem Grund habe ich diese Fälle als *vorvergangen* bewertet. Bei den Belegen mit diskursdeiktischer Funktion ist ein solcher impliziter Referenzpunkt nicht zwingend anzunehmen. Da das einfache Perfekt, wie in Kapitel 4.3.4 gezeigt werden konnte, nur sehr selten in Kontexten mit Vorvergangenheitsbedeutung verwendet wird, ist anzunehmen, dass das Doppelperfekt, das in der Mehrzahl der Fälle in Kontexten mit Vorvergangenheitsbedeutung vorkommt, auch ohne entsprechenden Kontext als Marker für Vorvergangenheit angesehen werden kann, wenn Indizien fehlen, die klar auf einfache Vergangenheit hindeuten. Um die Frage zu klären, ob Konstruktionen von Verben des Sagens und Meinens grundsätzlich (also unabhängig vom Tempus) zwischen einer diskursdeiktischen und einer nicht-diskursdeiktischen Funktion oszillieren, werde ich die Vergangenheitstempora in ihrer diskursdeiktischen beziehungsweise zeitdeiktischen Funktion quantitativ vergleichen.

Grundbedeutung der verba dicendi et sentiendi

Zunächst stelle ich Beispiele vor, in denen die verba dicendi et sentiendi verwendet werden, um innerhalb einer Erzählung direkte oder indirekte Rede wiederzugeben. Die folgenden Beispiele (105–107) enthalten sowohl Doppelperfekt- als auch Perfekt-Belege ohne zusätzliche Marker, die auf Vorvergangenheit hindeuten.

In Beispiel (105) fragt der Explorator EX1_1052 die Informantin GP1_1053, ob es Situationen gibt, in denen sie stärker Dialekt spricht. Daraufhin erzählt die Informantin, dass sie bei der Verabschiedung ihres Chefs eine Rede halten musste, bei der Gäste aus ganz Deutschland anwesend waren, sodass sie „schrIftdeutsch“ (Z. 49) sprechen musste. Sie kommt dann zu dem Schluss, dass sie abgesehen von dieser einen Situation eigentlich so rede wie jetzt im Interview. In die Beantwortung der Frage nach ihrer Dialektverwendung erzählt sie auch eine Episode über den obersten Sparkassendirektor Horst „KAry“ (Z. 55), der bei einer Rede „schwätzt…wie ihm der SCHNAbel gwachse isch“ (Z. 57), also ebenfalls starken Dialekt spricht.

(105) Waldkirch (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 EX1_1052: also gibt_s auch gar keine situationen in denen
               sie (.) ä:hm (-) STÄRker dialEkt [sprechen oder
               weniger?        ]
  02 GP1_1053:                                  [ha ja gut wenn
               ich jetzt ämal ä] wenn ich jetzt ä REde hAlte
               muss;
  03 EX1_1052: ja [okay,]
  04 GP1_1053:    [SAge ] mA;
                  sagen wir
[...]
  48 GP1_1053: ich sag ja außer bei dem EInen mal wo ich jetzt
               noch genAU in erinnerung hab,
  49           do hab ich also: (.) ich mein mein: TEXT hab ich
               ja sowieso im schrIftdeutsche=
  50           =ich mein d d du SCHREIBSCHT ja im
               schrIftdeutsche (.) nit,
  51 EX1_1052: ja (.) KLAR; (-)
  52 GP1_1053: u:n äh dass des dann nochher da (.) praktisch (-)
               so: (.) VORgetrage isch wie_s da drUff gstande
               isch=
  53           =aber sonscht eigentlich nit- (1.5)
  54           °h und ich WAR da jetzt Erscht amal beim äh beim
               äh ding-
→ 55           wo der OBERschte (.) sparkassedirektor der KAry
               (.) gschwätzt het, (2.5)
→ 56           puh da hab ich DENKT khEt-
  57           da der schwätzt A: wie ihm der SCHNAbel gwachse
               isch,
  58           Oh[ne    ] Irgendwelche,
  59 EX1_1052:   [mh_hm;]
  60 GP1_1053: ich mein KLAR wenn der villicht In=
  61           =°h in in in in BONN ä rEde haltet-
  62           isch wahrscheinlich dann auch Andersch wie wenn
               wenn er jetzt in FREIburg ä [rEde hält] (.) ne,
  63 EX1_1052:                             [mh_hm;   ]
  64 GP1_1053: (-) NE; (.)
  65           also ich dÄde jetzt sage ich bin eigentlich immer
               GLICH;
```

Bei den Verben „gschwätzt het“ und „hab…DENKT khEt“ in den Zeilen 55 und 56 handelt es sich um verba dicendi beziehungsweise sentiendi zur indirekten und direkten Redewiedergabe innerhalb einer Erzählung. Sie erfüllen also rein zeitdeiktische Funktion, indem sie von der Sprechzeit auf die vorangegangene Ereigniszeit verweisen. Dies wird dadurch deutlich, dass die Verben Teil der Erzählung um den Sparkassendirektor sind.

Im nächsten Beispiel (106) berichten die beiden Gewährspersonen GP1_1098 und GP2_1098 von einer nahegelegenen Kaserne des französischen Militärs und den schönen Einfamilienhäusern, die die Offiziere bewohnen dürfen.

(106) Breisach (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1098: die hen EINfamilienhäuser grIEgt [gell,      ]
  02 GP2_1098:                                  [so (.) RICH]tig
               schöne kleine [(-)       ] im grÜnen also
               wirklich toll,
  03 GP1_1098:               [GANZ toll,]
  04           [da hätt ich     ] da HAB ich [dem   ]
               bÜrgermeischder damals gsagt wenn-
  05 GP2_1098: [a bIssl abSEITS,]
  06 Ex1_1052:                               [mh_hm;]
  07 GP1_1098: wenn DIE also frEI würden ja?
  08           wenn die dass die offiziere AUCH weggEhn-=
  09           =wenn alles nach MÜHLheim gInge;=
  10           =und breisach würde frei ne (.) komplett,
→ 11           hab ich GSAGT khet da kannschd mich mal
               AUfschreibe für so eins (.) von (-) dahinte;
  12 Ex1_1052: aber DIE bleiben noch dA jetzt oder wie ist das
               da?
```

Der Informant GP1_1098 erzählt anschließend, wie er beim Bürgermeister sein Interesse für eines der Häuser bekundete, falls eines frei werden sollte. Er leitet seine Redewiedergabe dabei zunächst in Zeile 04 mit der Perfektform „HAB…gsagt“ ein und wiederholt – vielleicht aufgrund des besonders langen Redeinhalts – diese Redeeinleitung in Zeile 11 mit der Doppelperfektform „hab…GSAGT khet“. Beide Konstruktionen verweisen innerhalb der Erzählung und besitzen somit zeitdeiktische Funktion.

Die Exploratorin EX1_1051 und der Explorator EX1_1052 befragen die Informantin GP1_1085 im nächsten Beispiel (107) nach Alter, ausgeübtem Beruf und anderen sozialen Daten. Die Informantin weigert sich, darauf Antworten zu

geben, und begründet ihre Weigerung mit der Erzählung einer Episode: Sie sei vor einigen Jahren von zwei Studenten mit einer Bitte um Spende für ein Altersheim übers Ohr gehauen worden und habe dabei unwissentlich ein Fernsehzeitschriftenabonnement bestellt.

(107) Waldkirch (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 GP1_1085: so bin ich über_s OHR khAUe worde;=
  02           =und SEITher isch bei mir (2.0) finIto; (-)
  03           ja ich geb nIrgends mehr [a  ] UNterschrift,
  04 EX1_1052:                          [mH;]
  05 GP1_1085: ich geb NIRgends mehr meine (-) private dAde (.)
               nix gar nix mehr her;
  06 EX1_1051: JA das (.) kann ich auch total gUt verstehn, (-)
  07 GP1_1085: ja,
  08 EX1_1051: aber [äh aber darum ge darum GEHT_S ja nIcht;]
  09 EX1_1052:      [aber also ne um SOLche sachen gEht_s   ]
               ja auch [nich ne_ne;]
  10 GP1_1085:         [wEnn ma    ] äh NEI ä:h-
  11           ich mein ja nUr aber äh gebranntes KIND (.) gell,
  12 EX1_1051: ja_[ja [(-)  ] also IS ja auch sO,=
  13 EX1_1052:        [mH;  ]
  14 GP1_1085:    [und ä::h in dErra RICHtung    ] ä:h-
  15 EX1_1051: =man MUSS ja auch vOrsichtig sein;]
→ 16 GP1_1085: äh a hab ich GSAGT khAbt, (.)
  17           nIe WIEder wer ich irgend so ä unterschrift
               leischde,=
  18           =und und und [meine] [pri]VATe dAde hergebe (.)
               auf des hin;
  19 EX1_1052:              [hm;  ]
  20 EX1_1051:                      [hm,]
  21 GP1_1085: <(lacht) (1.0)>
  22 EX1_1051: ähm (.) warn sie denn (.) beruflich m HÄUfig
               unterwEgs?
```

Der Transkriptausschnitt setzt beim Sequenzabschluss dieser Episode ein. Die Informantin bekräftigt hier mehrfach ihre Weigerung; so zum Beispiel in den Zeilen 05 und 11. In Zeile 16 greift sie ihre Erzählung noch einmal für ein abschließendes Resümee auf. Ihr Urteil „nIe WIEder wer ich irgend so ä unterschrift leischde“ (Z. 17) leitet sie mit der Doppelperfektform „hab...GSAGT khAbt“ (Z. 16) ein. Diese

Aussage und deren Einleitung mit dem Verb *sagen* besitzen interaktionale Funktion und dienen zur Bekräftigung ihrer Weigerung, Daten von sich preiszugeben. Dennoch ist die Konstruktion „GSAGT khAbt“ (Z. 16) und die direkte Redewiedergabe Teil einer Erzählung und verweist nicht diskursdeiktisch innerhalb des Gesprächs.

Diskursdeixis der Doppelperfektkonstruktionen der verba dicendi et sentiendi

Ich stelle nun Beispiele vor, die die diskursdeiktische Funktion von Konstruktionen mit verba dicendi et sentiendi bei Vergangenheitstempora illustrieren sollen. Sie sind nicht Teil der eigentlichen Erzählung, sondern schaffen auf einer metakommunikativen Ebene Verweise zu vorangegangenen Teilen des Gesprächs. Sie dienen also in erster Linie der Kohärenzstiftung. Dabei kann der Sprecher (1) dem Rezipienten in Erinnerung rufen, dass es sich bei dem folgenden Inhalt um Vorerwähntes handelt, oder (2) den Rezipienten mit einer Frage auffordern, bestimmte Gesprächsinhalte noch einmal zu wiederholen. Diese diskursiven Verweise treten teilweise in Kombination mit anderen Diskursdeiktika auf (vgl. Bsp. 108–109) und teilweise ohne weitere Diskursdeiktika (vgl. Bsp. 110–113).

Zunächst präsentiere ich Beispiele, in denen Sprecher mit Konstruktionen aus dem verbum dicendi *sagen* im Doppelperfekt und gegebenenfalls Deiktika das Wissen um Gesprächsinhalte durch textdeiktische Verbindungen für Rezipienten erneuern. Bei 42 der 56 Belege mit diskursdeiktischer Funktion stellen Sprecher auf diese Weise Kohärenz zu vorgehenden Gesprächsinhalten her.

In Beispiel (108) fragt die Interviewerin ExJ, ob man im Dialekt Fehler machen könne (Z. 01). Der Informant GP1_1483 bejaht dies in Zeile 02 und expandiert seine Antwort ab Zeile 04 durch eine Erzählung über Dialektfremde „OSsis“ (Z. 06), die versuchten seinen Dialekt zu imitieren.

(108) Jechtingen (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 ExJ:       kann man denn FEHler im dialekt mAche? (1.5)
  02 GP1_1483:  °h puh ha ja klAr kamma FEHler mache_[logisch]-=
  03 ExJ:                                            [JA und,]
  04 GP1_1483:  =also GRAD des isch wEnn_wenn jetzt-
→ 05            des hab ich VORher scho_mal gsAIt ka:,
  06            wenn jetzt wenn jetzt die (.) die (-) OSsis sAg
                ich [jetzt] mal;=
  07 ExJ:           [aHA, ]
  08 GP1_1483:  =oder die zUgezogene oder die SCHWO:be-
  09            wEnn jetzt die KOMme (-)
```

```
10            und (.) und (.)wenn ned so [schwÄtze] wie WI:R,=
11 ExJ:                                  [A:H okE;]
12 GP1_1483: =und [dann dann hab ich immer (-)] dAnn hab ich
              immer äweng ä GRINsen halt <<lacht> also des ist
              also immer;>
13 ExJ:            [okE von der USsprach her;  ]
```

Die in Zeile 04 begonnene Expansion unterbricht der Sprecher in Zeile 05 durch den metasprachlichen Einschub, er habe das Folgende „VORher scho_mal gsAIt ka:“. Durch den Abbruch wird deutlich, dass die Äußerung in Zeile 05 syntaktisch und intonatorisch unabhängig von der eigentlichen Antwort (Z. 04 und Z. 06–12) ist. Er gibt mit dieser Äußerung also keinen Teil der eigentlichen Erzählung wieder, sondern kommentiert seine Geschichte und stellt eine explizite Verbindung zu einer vorher erzählten Episode her. Eine halbe Stunde vorher erzählte der Sprecher von seinem Neffen, der als Deutsch-Franzose in Lille aufwachse und von Altersgenossen ausgelacht werde, wenn er versuche, Dialekt zu sprechen. Der Sprecher bezieht sich also auf Vorerwähntes, das zur Beantwortung der Frage der Interviewerin beiträgt. Dieser Beleg kann als Referenz auf Vorvergangenes betrachtet werden. Der implizite Referenzpunkt läge dann vor seiner Äußerung in Zeile 05 („des hab ich VORher scho_mal gsAIt ka:“), aber nach dem Zeitpunkt, an dem er die Geschichte über seinen Neffen erzählt hatte. Durch eine Vorvergangenheitslesart würde eine Distanz zum Sprechzeitpunkt hergestellt werden (vgl. 4.2.2.). Der Informant würde also hervorheben, dass er sich nicht auf eine eben gemachte Äußerung bezieht, sondern auf eine, zu der ein gewisser zeitlicher Abstand herrscht. Ein Indiz dafür ist das Adverb *vorher*.

Im nächsten Beispiel (109) lässt die Exploratorin Ex1_1051 den Sprecher GP1_1207 bestimmen, in welchen Gegenden anders gesprochen wird als in seinem Heimatort. Sie spezifiziert in Zeile 01 ihre Frage und möchte wissen, ob im benachbarten Elsass auch anders gesprochen wird. Der Informant bestätigt, dass dort bereits anders gesprochen wird (Z. 04–08). Die Frage der Interviewerin, ob der Rhein eine Grenze bildet (Z. 09), bejaht er in Zeile 10.

(109) Neuenburg (REDI+FLARS (dt.))

```
01 Ex1_1051: und würden sie sagen das ELsässische ist AUch
             anders? (2.5)
02           sO vom geFÜHL her,
03           würden würden sie_s noch irgendwie so mIt d daZU
             zähln,=
```

```
   04            =oder würden sie sAgen ne des ist schon: (.) ganz
                 ANde[rs?]
   05 GP1_1207:     [des] hätt ich wIdder scho ANderscht;=
   06            =[die] ELsässer redn schon Anderscht=[ja; ]
   07 Ex1_1051:  [JA?]
   08                                                  [okE;]
   09 GP1_1207: die rEdn schon ANderscht; (-)
   10 Ex1_1051: und da würden sie auch die (.) grEnze am RHEIN
                ziehn,
   11 GP1_1207: ja_ja (.) ja_ja;
→  12           so wie ich vOrhin da GSAGT hadde
   13           da von kUrz nach f nach BAsel, (.)
   14           bIs so (-) neuBREIsach;
   15 Ex1_1051: mh_hm okAY,
```

Die Expansion seiner Antwort in den Zeilen 13 und 14 leitet er durch den Verweis ein, dass er das Folgende bereits „vOrhin…GSAGT hadde“ (Z. 12). Die nachfolgende Expansion (Z. 13–14) dient der Auffrischung des gemeinsamen Wissens. Die Äußerung in Zeile 12 stellt eine explizite Verbindung zu diesem Wissen her und markiert das Nachfolgende als bekannt. Auch hier ist die Konstruktion des Verbs *sagen* nicht Teil der eigentlichen Antwort, sondern ein Metakommentar dazu. Bei dieser Verwendung ist ebenfalls eine Vorvergangenheitslesart möglich, bei der ein impliziter Referenzpunkt zwischen der Äußerung im Plusquamperfekt in Zeile 12 und dem Zeitpunkt der Äußerung liegt, auf die verwiesen wird.

Auch im folgenden Beispiel (110) ging es zunächst um die Zuordnung der subdialektalen Gebiete, die der Sprecher GP1_1057 auf einer Karte einzeichnen soll. Der Explorator EX1_1052 möchte anschließend wissen, anhand welcher sprachlichen Kriterien der Informant die Grenzen gezogen hat (Z. 02–04). Dieser greift als Antwort auf ein bereits genanntes Beispiel zurück.

(110) St. Peter (REDI+FLARS (dt.))

```
01 GP1_1057: [((räuspert sich))]
02 EX1_1052: [kÖnnen           ] sie auch SAgen, (.)
03           woRAN sie das erkEnnen können,=
04           =also irgendwelche bestimmten mErkmale (.) oder
             wörter (.) oder irgendwelche BEIspielsätze;
05 GP1_1057: al[so-]
06 EX1_1052:   [al ]so wie das zum Beispiel m mit dem
             glottertal=[oder,]
```

```
  07 GP1_1057:            [ja   ] ja d dEs DIEses ähm-
→ 08          dieses BEIspiel (-) äh k was ich gsAgt hadde,
  09          mit dem O (.) glaub ich und dem A (.) [bezogen;]
  10 EX1_1052:                                      [hm_hm;  ]
  11 GP1_1057: dEs ä:hm (1.0) wird wohl so SEIN,=
  12          =und HIER vor allem dieses rAchen (.) be[tonte;]
  13 EX1_1052:                                        [da im ]
              süden unten?
  14 GP1_1057: ja;
  15 EX1_1052: hm_hm- (-)
```

Die Konstruktion in Zeile 08 („dieses BEIspiel (-) äh k was ich gsAgt hadde") ergänzt er durch den expliziten Verweis, er habe dieses Beispiel schon einmal erwähnt (Z. 08). Diese Konstruktion ist zwar keine unabhängige Intonationsphrase, aber durch eine Mikropause von der eigentlichen Antwort separiert. Während die nachfolgenden Äußerungen in den Zeilen 09–12 Teil der eigentlichen Antwort sind, kommentiert auch hier die Konstruktion mit dem Verb *sagen* im Plusquamperfekt den Inhalt der Äußerung, indem sie den Inhalt als vorerwähnt markiert. Eine Vorvergangenheitslesart ist möglich, wenn ein impliziter Referenzpunkt angenommen wird, der zwischen der Äußerung mit Doppelperfekt in Zeile 08 und der Äußerung, auf die verwiesen wird, liegt.

In den obigen Beispielen haben wir gesehen, wie Konstruktionen aus Doppelperfekt beziehungsweise Plusquamperfekt und dem Verb *sagen* diskursdeiktische Verbindungen zu vorangehenden Teilen des Gesprächs herstellen können und damit für den Rezipienten Kohärenz stiften. Nachfolgend möchte ich Beispiele präsentieren, bei denen Konstruktionen aus Doppelperfekt mit *sagen* beziehungsweise *meinen* dazu dienen, Inhalte für den Sprecher wieder in Erinnerung zu rufen. 14 der 56 Belege mit diskursdeiktischer Funktion sind Aufforderungen in Form von Fragen.

Im folgenden Beispiel (111) fordert der Explorator EX1_1052 die Informantin GP1_1166 dazu auf, Dialektgrenzen beziehungsweise -gebiete einzuzeichnen (Z. 01–02).

(111) Hasel (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 EX1_1052: können sie die vielleicht AUch so (.) GROB
               kennzeichnen,
  02           Also UNgefähr nur-
  03 GP1_1166: ich mÜsst mi: BRILle hole,
[...] (90.0)
```

```
  28 GP1_1166: sO jetzt woll_ma mal LÖ:ge; (2.0)
               so jetzt wollen wir einmal schauen
→ 29           was hEn sie jetzt GMEINT ka: noch,
  30 EX1_1052: ähm: (.) ja so m was es außen rUm für GEgenden
               gibt;
```

Die Sprecherin erwidert auf die Aufforderung, dass sie dafür ihre Brille holen müsse (Z. 03). Nach einer eineinhalbminütigen Suche, während der die Gewährsperson davon erzählt, dass sie ihre Brille ständig verlege, findet sie diese schließlich. Sie kehrt dann in Zeile 28 zum eigentlichen Thema zurück. Ob sie in der folgenden zweisekündigen Pause auf die Karte blickt, lässt sich nicht feststellen. In Zeile 29 fragt sie jedenfalls nach ihrem eigentlichen Arbeitsauftrag, den der Interviewer daraufhin in Zeile 30 wiederholt. Die Wissenserneuerung geschieht hier in Form einer Frage und als Zusammenarbeit der beiden Gesprächsteilnehmer. Die Konstruktion in Zeile 29 ist also auch in diesem Beispiel nicht Teil der Antwort, sondern leitet bereits erwähnte Gesprächsinhalte ein. Doch anders als in den obigen Beispielen gibt der Sprecher den Inhalt nicht selbst wieder, sondern ist auf die Hilfe seines Gesprächsteilnehmers angewiesen. Da sich die Sprecherin mit ihrem diskursiven Verweis in Zeile 29 nicht direkt auf das vorher Gesagte bezieht, sondern auf eine Äußerung des Interviewers in Zeile 01, ist ein impliziter Referenzpunkt auch hier denkbar.

Im nächsten Beispiel (112) erfragt die Interviewerin EX_653 die Bezeichnung für Milchhaut (Z. 01).

(112) Kusterdingen (SSA)

```
01 EX_653:  wie HEIßT des dIng,
02          haut oder wie,
03 GP1_653: HOUde-
            haut
04          a MILCHhOUde;
            eine milchhaut
05          MILCHhoude mIlch;
06 GP2_653: mIlch; (-)
07 GP1_653: a MILCHhOUde; (4.0)
08 EX_653:  ja Isch des (.) säggt ma bei da ZWIEbel nit au so?
            ja ist das sagt man bei der zwiebel nicht auch so
09 GP2_653: ja de_sch dann a ZWIEbelhoude,
            ja das ist dann eine zwiebelhaut
10 GP1_653: ha_ja sel isch de ZWIEbelhOUde,
```

```
→ 11            ja WIE han i da gsAgt khet?
                ja wie habe ich da gesagt gehabt
  12 EX_653:    haut- (-)
  13 GP1_653:   ZWIEbelhOUd; (-)
                zwiebelhaut
  14            jA (.) HOUde,
                ja haut
```

Die beiden Gewährspersonen GP1_653 und GP2_653 antworten in den Zeilen 03 bis 07. Die Interviewerin fragt anschließend in Zeile 08, ob Zwiebelhaut nicht genauso bezeichnet werde. Die Gewährspersonen geben zunächst in den Zeilen 09 und 10 eine Antwort darauf. Phonetisch weicht diese Antwort allerdings leicht von der in den Zeilen 03 bis 07 ab. Die Sprecherin GP1_653 fragt daher in Zeile 11 die Exploratorin, was sie gesagt habe und kommt mit deren Hilfe wieder auf den vorherigen Begriff (Z. 13–14). Die Äußerung mit der Doppelperfektkonstruktion von *sagen* ist hier nicht zur Antwort zu rechnen, sondern dient als Hilfe, um die Antwort geben zu können.

Im folgenden Beispiel (113) fragt die Exploratorin, ob die Gewährsperson Unterschiede kenne zwischen den Dialekten im Elsass (Z. 01–03).

(113) Blotzheim (REDI+FLARS (frz.))

```
  01 EX1_1053:  un hätte ihr vilLICHT no so bEIspiel ebbe ä:h,
  02            für_e: de UNderschied mAche zwische m dialekt un
                de-
  03            oder zwische denne verSCHIEdene dIAlekte,=
  04            =vOrher hena a BAAR khet,
                vorher haben sie ein paar gehabt
→ 05 GP1_1267:  wAs han_i etz vorher GSAIT kha:, (.)
  06            ä:h äh (-) wie mIr wo s wo mir SO:ge, (.)
                äh äh wie wir wo s wo wir sagen
  07 EX1_1053:  ä:h en-
  08 GP1_1267:  A SCHNID[de,]
                eine schnitte (ein butterbrot)
  09 EX1_1053:          [mh_]hm, (-)
  10 GP1_1267:  un z milhÜ:sa so:ge sie a FLO:de,
                und in mulhouse sagen sie ein fladen (ein
                butterbrot)
```

Die Exploratorin EX1_1053 erwähnt in Zeile 04, dass GP1_1267 vorhin ein paar Beispiele genannt habe. GP1_1267 fragt daraufhin, welche das waren (Z. 05). EX1_1053 kann diese Frage nicht direkt beantworten und es entsteht eine Mikropause (Z. 05). Nach den Verzögerungspartikeln „ä:h äh“ und einer längeren Pause in Zeile 06 fordert GP1_1267 die Exploratorin erneut zu einer Antwort auf („wie mIr wo s wo mir SOge“). Bevor EX1_1053 antworten kann (Z. 07), nennt GP1_1267 in Zeile 08 ein Beispiel für ein Wort („A SCHNID[de“), das in Mulhouse anders heiße („a FLOda“ Z. 10). Auch hier ist die Äußerung mit der Doppelperfektkonstruktion von *sagen* nicht Teil der Antwort, sondern dient dem Einfordern von Hilfe zum Geben der Antwort. Der implizite Referenzpunkt kann auch hier ergänzt werden, wodurch eine Vorvergangenheitsbedeutung vorhanden wäre.

Bei den bisherigen Beispielen handelt es sich um Fälle, in denen die Wissenserneuerung mit Hilfe der Konstruktion aus Doppelperfekt und dem Verb *sagen* beziehungsweise *meinen* erfolgreich ist. Dass dies allerdings nicht immer gelingt, sehen wir an folgendem Beispiel (114). Hier verfügt der Gesprächsteilnehmer anscheinend nicht (mehr) über das von ihm geforderte Wissen.

(114) Buchenberg (SSA)

```
01 GP1_259: abr (.) dEr hat SCHO, (.)
02          hat ja GSAGT khEt,
03          er sei (-) frOh dass er ENDlich (.) amal- (1.0)
04          Etwas zur HAND hat,
05 EX_259:  hm; (2.5)
06 GP1_259: wie_s wIrklich WAR-
07          und dEs was ich GSCHRIEbe [hab] (-)
08 EX_259:                            [hm;]
09 GP1_259: des däd WIRKlich de dAdsache entspreche,
10 EX_259:  hm_hm hm_hm hm_[hm;]
11 GP1_259:                [so ] weit der informiert ischt;
12 EX_259:  ja ich KENN mich ja hier in der gegend nIt
            aus=wissen_s,
13 GP1_259: ja aber dE_sch WICHtig, (-)
14          und grad grad dEs hab weil ich_s de herre ja
            selbst vazIllt,
            und grade grade das habe weil ich es den herren ja
            selbst erzählt
15 EX_259:  hm_hm;
16 GP1_259: GRAD mit dem: ä:h- (2.0)
```

```
→ 17          WAS hab_i gsAgt khet mit_n, (2.5)
  18 EX_259:  WEISS_i AU_ned; (1.0)
  19 GP1_259: In KEMpte, (2.0)
  20 EX_259:  hÄfele (.) ich weiß AU_ned; (2.0)
  21 GP1_259: noi;
```

Der Informant GP1_259 erzählt hier, wie seine Gemeinde eine Umfrage machte, bei der jeder Einwohner seine Erinnerungen von früher aufschreiben und einschicken sollte. Der Sprecher folgte dieser Aufforderung nach eigener Aussage, damit die Chronik nicht auf Lügen, sondern auf Wahrheit beruhe. Er berichtet dabei auch von einer nicht näher spezifizierten Person, die froh über seinen Bericht sei (Z. 01–04) und die Informationen bestätigen könne (Z. 06–11). Der Explorator EX_259 erwidert daraufhin, dass er dazu nichts sagen könne, da er sich in dieser Gegend nicht auskenne (Z. 12). Der Informant betont deshalb in Zeile 13, dass das vorhandene Wissen aber wichtig sei, und will ab Zeile 14 seine Äußerung um eine Begründung expandieren. Er unterbricht seine Expansion in Zeile 16 für eine zweisekündige Pause, die auf einen Wortfindungsprozess hindeutet. Ob es sich um ein spezielles Lexem oder den allgemeinen Fortgang der Geschichte handelt, ist nicht endgültig zu klären. Das äußerungsfinale „mit_n“ in Zeile 17 und die anschließende 2,5-sekündige Pause deuten aber eher auf ein einzelnes Wort hin. In Zeile 17 fordert der Sprecher nach erfolgloser eigener Suche den Interviewer zu einer Fremdreparatur auf. Als dieser ihm nicht helfen kann, liefert der Informant ein weiteres Stichwort („In KEMpte“) in Zeile 19, was eine erneute Pause nach sich zieht. Der Interviewer schlägt schließlich einen Namen vor, der aber vom Sprecher abgelehnt wird. Im Anschluss an diese erfolglose Suche belässt es der Sprecher dabei und beginnt eine neue Episode. Ein impliziter Referenzpunkt, der zwischen der Äußerung in Zeile 17 und der Äußerung, auf die Bezug genommen wird, ist hier ebenfalls denkbar.

Wir sehen also, dass die hier beschriebene Konstruktion zwar als Mittel zur Strukturierung des Gesprächs und zur Wiederherstellung von gemeinsamem Wissen genutzt werden kann, aber nicht immer erfolgreich ist. In den meisten Fällen kann ein impliziter Referenzpunkt angenommen werden.

Diskursdeiktische Funktion ohne impliziten Referenzpunkt

Es wurde ersichtlich, dass Konstruktionen aus Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit verba dicendi et sentiendi metasprachlich auf vorangegangene Teile des Gesprächs verweisen können. Da es sich dabei um absolute Verwendungen der beiden Tempora handelt, stellte sich wie in Kapitel 4.2.2 die Frage, ob nicht auch hier eine Vorvergangenheitsbedeutung vorliegt. Anders als bei den absoluten

Verwendungen, die in Kapitel 4.2.2 vorgestellt wurden, muss ein impliziter Referenzpunkt allerdings nicht hinzugefügt werden, um die Äußerung richtig zu verstehen. Wie eben gezeigt kann dieser aber unter Berücksichtigung der Ergebnisse aus den Kapiteln 4.2.2 und 4.3.4 in 38 von 40 Belegen mit diskursdeiktischer Funktion problemlos ergänzt werden. Die beiden Fälle, bei denen keine Vorvergangenheitsbedeutung vorhanden zu sein scheint, möchte ich nun vorstellen.

Die Beispiele (115–116) beziehen sich auf (fast) unmittelbar vorangegangene Stellen des Gesprächs. So referiert in Beispiel (115) die Sprecherin GP1_653 in Zeile 11 auf eine Äußerung (Z. 03–07), die sie nur wenige Sekunden zuvor gemacht hat.

(115) Kusterdingen (SSA)

```
  01 EX_653:  wie HEIßT des dIng,
  02          haut oder wie,
  03 GP1_653: HOUde-
              haut
  04          a MILCHhOUde;
              eine milchhaut
  05          MILCHhoude mIlch;
  06 GP2_653: mIlch; (-)
  07 GP1_653: a MILCHhOUde; (4.0)
  08 EX_653:  ja Isch des (.) säggt ma bei da ZWIEbel nit au so?
              ja ist das sagt man bei der zwiebel nicht auch so
  09 GP2_653: ja de_sch dann a ZWIEbelhoude,
              ja das ist dann eine zwiebelhaut
  10 GP1_653: ha_ja sel isch de ZWIEbelhOUde,
→ 11          ja WIE han i da gsAgt khet?
              ja wie habe ich da gesagt gehabt
  12 EX_653:  haut- (-)
  13 GP1_653: ZWIEbelhOUd; (-)
              zwiebelhaut
  14          jA (.) HOUde,
              ja haut
```

Auch im folgenden Beispiel (116) ist fraglich, ob eine Vorvergangenheitsbedeutung anzunehmen ist, da die Konstruktion aus Doppelperfekt und verbum dicendi mit dem Adverb „Ebbe“ (Z. 08) vorkommt, das Unmittelbarkeit anzeigt.

(116) Bad Säckingen (REDI+FLARS (dt.))

```
  01 EX1_1052: und äh wie ALT war ihre mUtter-=
  02           =als sie hier RUNter gekOmmen ist,
  03 GP1_1124: KANN ich ihne nEd sage,
  04 EX1_1052: oke (.) Aber als KIND,
  05           [oder ](.) [oder] als erwachsene,
  06 GP1_1124: [na_NA] na_[nA; ]
  07           sie hAt ja scho gARbeitet?=
→ 08           =hAb ich ja [Ebbe gsagt ka:;]
  09 EX1_1052:             [ah jA oKE-     ]
  10           hm_hm hm_hm;
```

Der Explorator EX1_1052 fragt den Sprecher GP1_1124 hier, wie alt seine Mutter gewesen sei, als sie in den Heimatort des Sprechers gezogen ist (Z. 01–02). Da der Informant diese Frage nicht beantworten kann (Z. 03), formuliert sie der Explorator allgemeiner und fragt, ob sie als Kind oder als Erwachsene gekommen sei (Z. 04–05). Die Gewährsperson unterbricht den Explorator bereits nach dem ersten Teil der Frage in Zeile 06 und verneint mit viermaligem „[na_NA] na_[nA;]“ die Frage, ob die Mutter als Kind gekommen sei. Er erklärt daraufhin, dass sie schon gearbeitet habe (Z. 07) und impliziert damit, dass sie schon erwachsen war. Der Informant signalisiert, dass er diese Antwort als Wissen versteht, das der Explorator besitzen sollte. Dies zeigt sich an der heftigen mehrfachen Verneinung in Zeile 06, der Verwendung der Modalpartikel „ja“ in Zeile 07 und schließlich an dem turn-finalen „hAb ich ja [Ebbe gsagt ka:;]“ in Zeile 08. Hierbei ist also fraglich, ob eine Vorvergangenheitsbedeutung vorhanden ist. Zwar könnte ein zusätzlicher Referenzpunkt hinzugefügt werden. Allerdings erzeugen implizite Referenzpunkte, wie in Kapitel 4.2.2 bei der Vorvergangenheitsbedeutung in absoluter Verwendung deutlich wurde, Distanz – sei es eine emotionale oder eine epistemische. Genau diese Distanz scheint der Sprecher aber nicht ausdrücken zu wollen.

Abgesehen von diesen beiden Beispielen ist eine Vorvergangenheitslesart möglich. Da Doppelperfekt und Plusquamperfekt in 87,0% der Fälle im Kontext anderer Vorzeitigkeitsmarker auftreten, ist anzunehmen, dass die Vorvergangenheitssemantik auch zum Tragen kommt, wenn keine anderen Indizien auf Vorvergangenheit hindeuten. In diesem Kapitel habe ich ausgehend davon versucht zu zeigen, warum eine Vorvergangenheitsbedeutung bei den meisten Verwendungen von Doppelperfekt und Plusquamperfekt denkbar ist.

Quantitative Verteilung der Belege mit Diskursdeixis nach Tempora

56 von 75 Konstruktionen aus Doppelperfekt beziehungsweise Plusquamperfekt und verbum dicendi et sentiendi besitzen eine diskursdeiktische Funktion. Es stellt sich daher die Frage, ob verba dicendi – unabhängig vom Tempus – meistens für diskursive Verweise genutzt werden. Um das Zusammenspiel von Doppelperfekt beziehungsweise Plusquamperfekt und verbum dicendi zu verdeutlichen, habe ich das Verb *sagen* hinsichtlich seiner zeitdeiktischen und seiner diskursdeiktischen Funktion untersucht. Das Verb *sagen* macht einen Großteil aller absolut gebrauchten Verben im Doppelperfekt und Plusquamperfekt aus. Es eignet sich daher ideal für einen Vergleich der Tempora miteinander. Ich habe alle in den vier Untersuchungskorpora vorhandenen Belege für die Tempora Doppelperfekt, Plusquamperfekt und Präteritum in die nachfolgende Analyse aufgenommen. Die Perfekt-Belege von *sagen* beschränken sich aber auf die der Gewährspersonen, die auch Doppelperfekt oder Plusquamperfekt verwenden. Für das Perfekt ergeben sich so 193 Belege. Da für den hier dargestellten Vergleich nur die relative Häufigkeit interessant ist, stellt das kein Problem dar.

Tab. 78: Absolute und relative Häufigkeiten des Verbs *sagen* in den einzelnen Tempora nach der diskurs- und zeitdeiktischen Funktion

	Diskursdeiktische Funktion	Zeitdeiktische Funktion	Gesamt
Doppelperfekt	40 (47,1%)	45 (52,9%)	85 (100%)
Plusquamperfekt	6 (100%)	0 (0%)	6 (100%)
Präteritum	1 (50%)	1 (50%)	2 (100%)
Perfekt	20 (10,4%)	173 (89,6%)	193 (100%)
Gesamt	67 (23,4%)	219 (76,6%)	286 (100%)

Die relative Verteilung innerhalb der Tempora zeigt ein klares Bild. Während in ungefähr der Hälfte der Konstruktionen aus Doppelperfekt und dem Verb *sagen* ein diskursiver Verweis nachweisbar ist (47,1% zu 52,9%), sind es beim Perfekt nur 10,4%. Auffällig ist auch die Verteilung beim Plusquamperfekt, da alle Belege eine diskursdeiktische Funktion haben. Das Präteritum weist bei zwei Belegen je einen für eine diskursdeiktische und einen für eine zeitdeiktische Funktion auf. Ein Chi-Quadrat-Test ergibt einen Cramer-V-Wert von 0,526*** und damit eine hohe Assoziationsstärke für den Zusammenhang zwischen Tempus und diskursdeiktischer Funktion.

Es lässt sich festhalten, dass die Doppelperfekt-Belege des Verbs *sagen* deutlich häufiger diskursdeiktische Funktion besitzen als die Perfekt-Belege des Verbs *sagen*. Aufgrund der zu geringen Belegzahl kann dieses Ergebnis nicht für alle verba dicendi et sentiendi generalisiert werden. Anzunehmen ist aber, dass auch Konstruktionen aus Doppelperfekt und Verben wie *meinen* und *erwähnen* eine diskursdeiktische Funktion besitzen.

Quantitative Verteilung der Belege mit Diskursdeixis in den Teilkorpora

In Kapitel 4.2 wurde deutlich, dass es zwischen der älteren und der jüngeren Informantengruppe in REDI+FLARS (dt.) keinen Unterschied in der Verwendung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt gibt. Aus diesem Grund behandle ich diese beiden Gruppen im folgenden Kapitel gemeinsam.

Ein Vergleich der vier Teilkorpora hinsichtlich der diskursdeiktischen und der zeitdeiktischen Funktion des Doppelperfekts zeigt, dass im Korpus SSA nur bei 2,9% aller Doppelperfekt-Belege eine diskursdeiktische Funktion vorhanden ist, im Korpus REDI+FLARS (dt.) dagegen bei 16,4%. Ein Chi-Quadrat-Test ergibt einen Wert von 29,8***; Cramers Phi zeigt mit einem Wert von φ=0,237 eine schwache Assoziationsstärke an. Dialektal zeigen sich geringe Unterschiede. Im Korpus REDI+FLARS (frz.) ist der Anteil an diskursdeiktischen Funktionen mit 23,1% höher als im Korpus REDI+FLARS (dt.) mit 16,4%. Ein Chi-Quadrat-Test zeigt, dass der Unterschied zwischen dem links- und dem rechtsrheinischen Gebiet nicht-signifikant ist.

Tab. 79: Absolute und relative Häufigkeiten der diskursdeiktischen und der zeitdeiktischen Funktion des Doppelperfekts in den Teilkorpora

	Diskursdeiktische Funktion	Zeitdeiktische Funktion	Gesamt
SSA	12 (2,9%)	402 (97,1%)	414 (100%)
FR	0 (0%)	3 (100%)	3 (100%)
REDI+FLARS (dt.)	19 (16,4%)	97 (83,6%)	116 (100%)
REDI+FLARS (frz.)	15 (23,1%)	50 (76,9%)	65 (100%)
Gesamt	46 (7,7%)	552 (92,3%)	598 (100%)

Wie ist der Unterschied zwischen dem ältesten und dem jüngsten Korpus zu erklären? Zunächst einmal ist die Frage zu beantworten, ob womöglich unterschiedliche Aufnahmesituationen im SSA und in REDI+FLARS (dt.) für die Unterschiede verantwortlich sind. Ist es denkbar, dass im SSA seltener diskursiv auf

vorangegangene Teile des Gesprächs verwiesen wird und dementsprechend auch das Doppelperfekt seltener eine diskursdeiktische Funktion übernimmt? Hier lohnt erneut ein Blick auf die zeitdeiktischen und die diskursdeiktischen Funktionen des Verbs *sagen* im einfachen Perfekt in den beiden Korpora: Die diskursdeiktische Funktion ist mit 11,9% (7 von 59 Belegen im SSA) bzw. 13,2% (12 von 91 Belegen in REDI+FLARS (dt.)) in beiden Korpora etwa gleich hoch. Daraus lässt sich schließen, dass diskursive Verweise in beiden Korpora grundsätzlich (gleich häufig) vorkommen und die wenigen diskursiven Verweise mit dem Doppelperfekt im SSA nicht durch Abfragemethoden oder Ähnliches begründet werden können. Vielmehr ist festzuhalten, dass die diskursdeiktische Funktion des Doppelperfekts diachron zugenommen hat. Diese Entwicklung erklärt auch die in Kapitel 4.2.2 festgestellte relative Abnahme an Doppelperfekt-Belegen mit anderen Vorzeitigkeitsmarkern, da die diskursiven Verweise immer singuläre Äußerungen sind, bei denen kein expliziter Referenzpunkt ausgemacht werden kann. Im Korpus SSA kommen lediglich 4,8% der Doppelperfekt-Belege ohne weitere Vorzeitigkeitsmarker vor. Im Korpus REDI+FLARS (dt.) wird das Doppelperfekt dagegen in 30,2% der Belege ohne weitere Vorzeitigkeitsmarker verwendet.

Tab. 80: Absolute und relative Häufigkeiten in der Verwendung von Doppelperfekt als Ausdruck von einfacher Vergangenheit und Vorvergangenheit in den Teilkorpora SSA und REDI+FLARS (dt.)

	keine Vorzeitigkeitsmarker	Vorzeitigkeitsmarker	Gesamt
SSA	20 (4,8%)	394 (95,2%)	414 (100%)
REDI+FLARS (dt.)	35 (30,2%)	81 (69,8%)	116 (100%)

Während das Doppelperfekt im Korpus SSA fast ausschließlich dem Ausdruck von Vorvergangenheit dient, tritt im Korpus REDI+FLARS (dt.) der diskursive Verweis also als weitere Funktion hinzu.

Auch die geringen Unterschiede der Verteilung von einfacher Vergangenheits- und Vorvergangenheitsbedeutung zwischen dem links- und dem rechtsrheinischen Gebiet können somit erklärt werden. Auf der französischen Seite tritt das Doppelperfekt mit 38,5% etwas häufiger in Kontexten ohne weitere Vorzeitigkeitsmarker auf als auf der deutschen Seite mit 30,2%. Dies ist auf die höhere Zahl an diskursiven Verweisen im Korpus REDI+FLARS (frz.) zurückzuführen. 23,1% aller Doppelperfekt-Belege in diesem Korpus und 60,0% der Belege ohne weitere Vorzeitigkeitsmarker kommen mit diskursdeiktischen Verweisen vor. Auf

der rechtsrheinischen Seite sind es 16,4% aller Doppelperfekt-Belege und 54,3% der Belege ohne weitere Vorzeitigkeitsmarker.

Tab. 81: Absolute und relative Häufigkeiten in der Verwendung von Doppelperfekt als Ausdruck von einfacher Vergangenheit und Vorvergangenheit in den Teilkorpora REDI+FLARS (dt.) und REDI+FLARS (frz.)

	keine Vorzeitigkeits-marker	Vorzeitigkeitsmarker	Gesamt
REDI+FLARS (dt.)	35 (30,2%)	81 (69,8%)	116 (100%)
REDI+FLARS (frz.)	25 (38,5%)	40 (61,5%)	65 (100%)

4.3.6 Zusammenfassung

Den Ausgangspunkt dieses Kapitels bildete die Überlegung, dass das einfache Perfekt nur selten im Kontext von Vorzeitigkeit anzeigenden Indikatoren auftritt und demzufolge Doppelperfekt und Plusquamperfekt die einzigen Tempora sind, die in den meisten Fällen eine Vorvergangenheitsbedeutung haben. Hierzu habe ich die Vergangenheits- und Vorvergangenheitsbedeutungen von Äußerungen mit Doppelperfekt und Äußerungen mit einfachem Perfekt verglichen. Der Vergleich ergab, dass Perfekt in 94,5% der Fälle in Kontexten von einfacher Vergangenheit und lediglich in 5,5% der Fälle in Kontexten mit Vorvergangenheit steht. Dieses Ergebnis deckt sich mit der Analyse von Gersbach (1982), der die Referenzzeit des Perfekts im oberdeutschen Sprachgebiet betrachtet hat. Gersbach kommt in seiner Untersuchung zu dem Schluss, dass das Perfekt in 93,04% einfache Vergangenheitsbedeutung und in 5,24% der Belege Vorvergangenheitsbedeutung hat (1982: 221). Das Doppelperfekt dagegen kommt, wie in Kapitel 4.2.2 deutlich wurde, in 86,6% der Fälle im Kontext von Vorvergangenheit vor.

Es sind also nur Doppelperfekt und Plusquamperfekt regelhaft in Kontexten zu finden, die auf Vorvergangenheit hindeuten. Daher liegt der Schluss nahe, dass diese beiden Tempora auch abseits von Vorzeitigkeit anzeigenden Markern eine Vorvergangenheitsbedeutung haben. Das heißt, die Tempora der Vorvergangenheit können, wie ich in Kapitel 2.1.3 postuliert habe, zeitliche Ambiguitäten auflösen. In Kapitel 4.2.2 habe ich bereits Fälle vorgestellt, in denen das Doppelperfekt bei Subjunktionen verwendet wird, die sowohl eine Gleichzeitigkeits- als auch eine Vorzeitigkeitsbedeutung haben können. Angesichts der Ergebnisse aus Kapitel 4.3.4 ist zu vermuten, dass ein Tempus der Vorvergangenheit eine

Ambiguität direkt auflöst. Zwar lässt sich eine ambige Lesart im weiteren Kontext meistens auf die eine oder andere Weise interpretieren. Die Vermeidung der Ambiguität durch ein Tempus der Vorvergangenheit erscheint angesichts der Vergänglichkeit gesprochener Sprache (vgl. hierzu Auer 2009: 2) aus Sprechersicht aber durchaus sinnvoll.

In einigen Arbeiten findet sich die Ansicht, das Doppelperfekt unterliege hinsichtlich der Aktionsart gewissen Einschränkungen (vgl. Abraham 1991: 132). Ich konnte diese Ansicht widerlegen und zeigen, dass das Doppelperfekt in den unterschiedlichen Aktionsklassen fast gleich häufig gebraucht wird. Einzig auf Verben der Aktionsart State entfallen deutlich weniger Doppelperfekt-Belege als auf die restlichen Aktionsarten. Dies ist allerdings dadurch zu erklären, dass die Mehrzahl dieser Verben das Hilfsverb *sein* zur Tempusbildung nutzt, das Doppelperfekt aber nur selten mit *sein*-selegierenden Verben verwendet wird (vgl. Kap. 4.2.6.1 und 4.2.9).

Auch die Überlegung, das Doppelperfekt drücke Resultativität aus, konnte ich zurückweisen. Da Resultativität nur bei punktuellen und telischen Verben ausgedrückt werden kann (Thieroff 1992: 213), das Doppelperfekt aber mit allen Verben gebildet wird, verweist es auf die Verbalhandlung selbst und vermittelt keinen Resultatszustand.

Zudem bin ich der Frage nachgegangen, ob einzelne Verben häufiger im Doppelperfekt verwendet werden als andere. Dabei stellte ich fest, dass auf das Verb *sagen* in absoluten Zahlen zwar sehr viel mehr Doppelperfekt-Belege entfallen. Gemessen an der Zahl der Perfektverwendungen des Verbs ergab sich jedoch keine auffällige Verteilung. Es zeigte sich, dass das Doppelperfekt von einer sehr hohen Anzahl an Verben gebildet wird, die jeweils nur sehr selten belegt sind. Damit kann auch das Ergebnis von Hundt (2011) für die Type- und Tokenfrequenz des Doppelperfekts bestätigt werden, das Doppelperfekt sei bei sehr vielen Verben belegt, komme jedoch jeweils nur einmal vor (Hundt 2011: 14). Darüber hinaus wurde ersichtlich, dass Verben, deren Präteritumformen im Alemannischen verwendet werden, kaum für das Doppelperfekt belegt sind. Der Grund hierfür liegt in der Aktionsart der präteritumaffinen Verben: Bei diesen handelt es sich fast ausnahmslos um Zustandsverben oder um Verben mit stativer Teilbedeutung (also der Aktionsart State) (vgl. Kap. 3.1.6). Diese Zustandsverben werden meist dazu verwendet, unabgeschlossene Rahmenhandlungen zu beschreiben, in die andere Verbalhandlungen situiert werden (vgl. Kap. 3.2.3). Demgegenüber eignet sich das Doppelperfekt aufgrund seiner Vorvergangenheitsbedeutung nicht für die Beschreibung von Rahmenhandlungen, da Rahmenhandlungen keine genaue zeitliche Situierung haben, sondern meist während anderer Situationen andauern (vgl. Kap. 2.2.2). Eine explizite Beschreibung von Situationen als Vor-

beziehungsweise Nacheinander ist bei Rahmenhandlungen anders als bei spezifischen Ereignissen daher meist nicht nötig.

Es ist deutlich geworden, dass sich Doppelperfekt und Plusquamperfekt durch deren Vorvergangenheitsbedeutung von Perfekt und Präteritum unterscheiden. Dabei ist bei 87,0% der Doppelperfekt- und Plusquamperfekt-Belege eine solche Semantik eindeutig zu erkennen.

In 13,4% der Fälle war beim Doppelperfekt keine eindeutige Vorvergangenheit festzustellen. Um zu überprüfen, ob diese Belege eine Vergangenheits- oder eine Vorvergangenheitsbedeutung haben, habe ich diese Fälle mit dem einfachen Perfekt verglichen. In meinen Daten stieß ich immer wieder auf Konstruktionen aus Doppelperfekt und verba dicendi, die nicht innerhalb einer Erzählung zeitlich verweisen, sondern innerhalb eines Gesprächs auf vorangegangene Teile und so Kohäsion schaffen. Ein Vergleich des Doppelperfekts mit dem einfachen Perfekt ergab hier einen höchstsignifikanten Unterschied in der diskursdeiktischen Funktion. Während 47,1% der Konstruktionen aus Doppelperfekt mit dem Verb *sagen* einen diskursiven Verweis herstellen, sind es beim einfachen Perfekt des Verbs *sagen* nur 10,4%.

Ein Vergleich zwischen dem ältesten und dem jüngsten Korpus zeigte, dass die diskursdeiktische Funktion beim Doppelperfekt diachron zugenommen hat. Während im Korpus SSA nur bei 2,9% aller Doppelperfekt-Belege eine diskursdeiktische Funktion vorhanden ist, entfallen im Korpus REDI+FLARS (dt.) auf die diskursdeiktische Funktion 16,4%. Auch dialektal zeigten sich Unterschiede. Im Korpus REDI+FLARS (frz.) ist der Anteil an diskursdeiktischen Funktionen mit 23,1% etwas höher als im Korpus REDI+FLARS (dt.) mit 16,4%. Dieser Unterschied ist allerdings nicht-signifikant. Ich wollte dabei auch zeigen, dass die diskursdeiktische Funktion als Form der impliziten Vorvergangenheit zu sehen ist. Dementsprechend sind die in Kapitel 4.2.2 festgestellten Unterschiede im Ausdruck von einfacher Vergangenheit und Vorvergangenheit zwischen den Teilkorpora durch die diskursdeiktische Funktion zu erklären, da bei dieser andere auf Vorzeitigkeit hinweisende Marker fehlen. In den Korpora REDI+FLARS (dt.) und REDI+FLARS (frz.) besitzt das Doppelperfekt zwei (sich zum Teil überlappende) Funktionen: zum einen den Ausdruck von Vorvergangenheit, zum anderen diskursdeiktische Verweise innerhalb des Gesprächs.

4.4 Fazit

Ziel dieses Kapitels war es, die Semantik des Doppelperfekts im Alemannischen Deutschlands und im Elsass offenzulegen, indem ich es einerseits mit einem Tempus der Vorvergangenheit (Plusquamperfekt) und andererseits mit einem

Tempus der einfachen Vergangenheit (Perfekt) verglichen habe. Die vier Teilkorpora, die dieser Untersuchung zugrunde liegen, erlaubten sowohl einen diachronen Vergleich des Alemannischen Deutschlands, als auch einen dialektalen Vergleich zwischen dem Badischalemannischen und dem Elsässischen.

Zunächst habe ich die beiden Theorien zur historischen Genese des Doppelperfekts vorgestellt, die ich als *Plusquamperfekt-Ersatz-* und *Aspekt-Ersatz-Hypothese* bezeichne. Die *Plusquamperfekt-Ersatz-Hypothese* besagt, das Doppelperfekt sei als Ersatz für das Plusquamperfekt entstanden, das im Zuge des oberdeutschen Präteritumschwunds weggefallen war. Dies sei aufgrund der identischen Vorvergangenheitsbedeutung der beiden Tempora möglich. Verschiedene Autoren konnten jedoch nachweisen, dass das Doppelperfekt bereits vor dem Wegfall des Plusquamperfekts existierte (vgl. Litvinov/Radčenko 1998 und Rödel 2007). Ich leitete aus dieser Theorie die Frage ab, ob Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit dem Ausdruck von Vorvergangenheit dieselbe Bedeutung besitzen.

Die *Aspekt-Ersatz-Hypothese* besagt demgegenüber, Doppelperfekt drücke Perfektivität aus und sei als Folge der Grammatikalisierung des Perfekts und des damit verbundenen Verlusts des vom Perfekt ausgedrückten perfektiven Aspekts entstanden. Vertreter dieser Theorie betrachten das gegenwartssprachliche Doppelperfekt dementsprechend als Tempus der einfachen Vergangenheit, das im Gegensatz zum einfachen Perfekt Perfektivität ausdrückt. Somit stehe es in den meisten Fällen in Konkurrenz zum einfachen Perfekt. In einigen Fällen könne es aber auch das Plusquamperfekt ersetzen (Rödel 2007: 200–201), da perfektive Bedeutung auch dazu genutzt werden könne, Vorvergangenheit auszudrücken (ebd.: 195–196). Ich konnte allerdings darlegen, dass dieser Theorie die unzutreffende Annahme zugrunde liegt, Vorvergangenheit und Perfektivität seien bedeutungsgleich oder -ähnlich. Tatsächlich verstößt eine Gleichsetzung der beiden Begriffe gegen das als grundlegend für Aspekt anzusehende Inzidenzschema. Ein durch Tempora ausgedrücktes Aspektsystem (und damit Perfektivität) ist demzufolge nur möglich, wenn zwei koexistierende Tempora auf dieselbe Zeitstufe referieren. Aus dieser Theorie leitete ich daher die Frage ab, ob Doppelperfekt und Plusquamperfekt zusammen ein Aspektsystem bilden.

Ein Vergleich des Doppelperfekts mit dem Plusquamperfekt zeigte, dass die beiden Tempora dieselbe Bedeutung besitzen. Äußerungen mit Doppelperfekt und Plusquamperfekt drücken in 86,6% bzw. 88,4% der Fälle eindeutig Vorvergangenheit aus. Das Perfekt kommt demgegenüber nur in 5,8% der Fälle in Kontexten mit Vorvergangenheitsbedeutung vor. Doppelperfekt und Plusquamperfekt lassen sich dementsprechend als Vorvergangenheitstempora bezeichnen und somit vom Perfekt abgrenzen. Die Vorvergangenheitstempora können daher

in Kontexten ohne weitere Indizien für Vorvergangenheit die Vorvergangenheitslesart herstellen. Von besonderer Bedeutung ist dies beispielsweise bei der Subjunktion *wo*, die sowohl eine Vergangenheits- als auch eine Vorvergangenheitsbedeutung hat und erst durch die Verwendung eines Tempus der Vorvergangenheit eindeutig interpretierbar wird.

Während eine Vorvergangenheitsbedeutung bei Doppelperfekt und Plusquamperfekt nachgewiesen werden konnte, ließ sich kein Aspektsystem zeigen. Beide Tempora kommen mehrheitlich in Äußerungen mit abgeschlossener Situation vor. Äußerungen mit Doppelperfekt drücken mit 72,1% wesentlich häufiger abgeschlossene Situationen aus als Äußerungen mit Plusquamperfekt mit 55,2%. Diese Verteilung deutet allerdings nicht auf einen direkten Zusammenhang des Doppelperfekts mit abgeschlossenen und des Plusquamperfekts mit unabgeschlossenen Situationen hin, sondern ist auf das zur Tempusbildung gebrauchte Hilfsverb zurückzuführen.

Dieses konnte als entscheidender Faktor für die Tempuswahl identifiziert werden. *Haben*-selegierende Verben werden in 91,0% der Fälle mit Doppelperfekt gebildet, *sein*-selegierende Verben in 59,3% der Fälle mit Plusquamperfekt. Viele andere Auffälligkeiten in der Verteilung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt lassen sich auf diesen Faktor zurückführen. Aktionsart und (Un-)Abgeschlossenheit sind von der Wahl des Hilfsverbs abhängig. Dementsprechend ist der auffällig hohe Anteil an stativen Verben im Plusquamperfekt (64,1%) dadurch zu erklären, dass diese Verben mehrheitlich mit dem Hilfsverb *sein* gebildet werden. Diese Verteilung wiederum beeinflusst unabgeschlossene Situationen. Da in vielen Fällen nur die Aktionsart Hinweise auf die (Un-)Abgeschlossenheit liefert, gibt es einen direkten Zusammenhang zwischen stativen Verben und unabgeschlossenen Situationen.

Beim Doppelperfekt gibt es abgesehen von stativen Verben keine auffälligen Verteilungen hinsichtlich der Aktionsart. Auf die Aktionsarten Activity, Accomplishment, Achievement und Semelfactive entfallen also in etwa gleichviele Belege. Mit diesem Ergebnis ließ sich auch die Annahme, Doppelperfekt drücke Resultativität aus, widerlegen. Nach Thieroff kann ein solcher Nachzustand nur bei punktuellen und telischen Verben ausgedrückt werden (1992: 213). Da das Doppelperfekt aber mit allen Verben gebildet wird, ist die Überlegung des Resultatszustands zurückzuweisen.

Einige Verben wiesen besonders viele Doppelperfekt-Belege auf. Ein Vergleich der Doppelperfekt-Belege mit den Perfekt-Belegen der jeweiligen Verben zeigte jedoch, dass es hinsichtlich der Verben keine Affinitäten des Doppelperfekts gibt.

Es zeigte sich zudem, dass ein Doppelperfekt des Kopulaverbs *sein* vereinzelt vorkommt. Mit diesem Ergebnis konnte ich die Vermutung Rödels, Doppelperfektformen von *sein* und *haben* seien blockiert (2007: 109), für das Kopulaverb *sein* zurückweisen. Auch die Überlegung von Brandner et al. (2016), eine Dopplung des Partizips II von *haben* sei nur möglich, wenn zwei verschiedene Partizipien II verwendet werden können (2016: 29–30), konnte ich für das Kopulaverb *sein* modifizieren. Zwar stellte sich heraus, dass in Regionen, in denen zwei verschiedene Partizipien II von *sein* existieren, das Doppelperfekt mit diesen Partizipien gebildet wird. In Regionen, in denen nur ein Partizip II existiert, ist ein Doppelperfekt des Kopulaverbs *sein* dennoch möglich.

Darüber hinaus habe ich den Sprachwandel von Plusquamperfekt und Doppelperfekt betrachtet. Die hier untersuchten Daten umfassen einen Erhebungszeitraum von 1974 bis 2013. Die ältesten Gewährspersonen sind in den 1890er Jahren geboren, die jüngsten 1992. Ein Vergleich des ältesten Korpus (1974–1985) mit den jüngeren (1999–2013) zeigte, dass die Verwendung des Plusquamperfekts relativ zum Doppelperfekt im Untersuchungszeitraum zugenommen hat: Anfangs beträgt der relative Anteil des Plusquamperfekts noch 13,4%, im zweiten Untersuchungsabschnitt dagegen 36,4%. Dabei dringt das Plusquamperfekt auch in den Geltungsbereich des Doppelperfekts ein. Der relative Anteil an Plusquamperfektkonstruktionen mit Hilfsverb *sein* liegt im ältesten Korpus bei 96,9%. Die jüngeren Daten zeigen demgegenüber eine starke Zunahme des Plusquamperfekts mit dem Hilfsverb *haben*. So macht im zweiten Untersuchungsabschnitt FR (1999–2013) das *sein*-Plusquamperfekt nur noch einen Anteil von 59,0% und im jüngsten Abschnitt REDI+FLARS (dt.) (2007–2013) nur noch 42,5% aus. Im jüngsten Korpus gibt es also etwas mehr Plusquamperfekt-Belege mit Hilfsverb *haben* als mit *sein*. *Haben*-selegierende Verben sind aber grundsätzlich deutlich frequenter als Verben mit *sein*. Daher wird das Plusquamperfekt auch im jüngsten Korpus überproportional häufig mit Hilfsverb *sein* gebildet. Eine gegenteilige Entwicklung lässt sich beim Doppelperfekt erkennen: Werden im Korpus SSA noch 19,3% der Doppelperfekt-Konstruktionen mit *sein* gebildet, sind es im Korpus REDI+FLARS (dt.) nur noch 5,2%.

Der Vergleich zwischen dem ältesten und dem jüngsten Korpus zeigte zudem deutliche Unterschiede in der Verbstellung. Im Korpus SSA kommen Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit 68,1% bzw. 62,5% meistens in Verbzweitstellungen vor. In Verbletztpositionen wird zu 83,9% Doppelperfekt statt Plusquamperfekt gebraucht. Im jüngsten Korpus dagegen ist das Doppelperfekt mit 97,4% praktisch auf Verbzweitpositionen beschränkt. Das Plusquamperfekt wird mit 54,7% zu 45,3% nur etwas häufiger in Verbzweit- als in Verbletztstellungen gebraucht. Im jüngsten Korpus wird in 90,6% der Verbletztpositionen

Plusquamperfekt statt Doppelperfekt gebraucht. Das kann auf sprachökonomische Gründe zurückgeführt werden: Während in Verbletztposition der die Semantik tragende Teil des Verbs beim Doppelperfekt an der ungünstigen drittletzten Stelle steht, ist er beim Plusquamperfekt zumindest an vorletzter Stelle. Das Plusquamperfekt könnte in diesen Stellungen auch verwendet werden, um große Verb-Cluster zu vermeiden.

Die Stellung des finiten Verbs ist also erst im jüngsten Korpus zu einem Einflussfaktor geworden. Dies lässt sich mit der eben beschriebenen Ausweitung des Plusquamperfekts auf *haben*-selegierende Verben erklären. Das Plusquamperfekt konnte im ältesten Korpus nicht in allen Verbletztäußerungen verwendet werden, da bei *haben*-selegierenden Verben keine Variation zwischen den beiden Tempora möglich war. Diese Variation ist durch die Ausweitung des Plusquamperfekts auf alle Verben nun möglich. Der Apparent-Time-Vergleich zwischen der älteren und der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) zeigte, dass die relative Häufigkeit des Plusquamperfekts gegenüber dem Doppelperfekt nicht weiter zugenommen hat. Auch bei Vorvergangenheitsbedeutung, Hilfsverb und Verbstellung besteht kein signifikanter Unterschied zwischen beiden Sprechergruppen.

Das Doppelperfekt kann im Korpus REDI+FLARS (dt.) also als unmarkierter Fall angesehen werden. Bei *sein*-selegierenden Verben und/oder einer Verbletztposition wählt der Sprecher dann das Plusquamperfekt als Tempus der Vorvergangenheit.

Während das Plusquamperfekt in jedem Teilkorpus fast ausschließlich im Kontext von Vorvergangenheit verwendet wird, tritt das Doppelperfekt in den jüngeren Korpora REDI+FLARS (dt.+frz.) seltener zusammen mit anderen Vorzeitigkeitsmarkern auf. Im ältesten Korpus weisen 95,2% der Doppelperfekt-Konstruktionen eindeutig Vorvergangenheitsbedeutung auf, im jüngsten dagegen nur noch 69,8%. Zu Beginn des Untersuchungszeitraums übernimmt das Doppelperfekt also fast ausschließlich die Funktion der Vorvergangenheitsvermittlung. Im jüngsten Korpus tritt dagegen mit dem diskursiven Verweis eine weitere Funktion hinzu. Auch bei dieser kann eine Vorvergangenheitsbedeutung angenommen werden, wenn man dem Doppelperfekt (und Plusquamperfekt) den Ausdruck von Vorvergangenheit zuschreibt.

Es zeigte sich, dass Konstruktionen aus verbum dicendi im Doppelperfekt und Plusquamperfekt häufig nicht innerhalb einer Erzählung, sondern innerhalb eines Gesprächs verweisen. Diese Konstruktionen besitzen also meistens keine zeitdeiktische, sondern eine diskursdeiktische Funktion. Ein Vergleich des Doppelperfekts mit dem einfachen Perfekt ergab hier einen höchstsignifikanten Unterschied in der diskursdeiktischen Funktion. Während 47,1% der

Doppelperfektkonstruktionen mit *sagen* einen diskursiven Verweis herstellen, sind es beim einfachen Perfekt des Verbs *sagen* nur 10,4%. Diskursive Verweise sind also durchaus auf Konstruktionen mit Doppelperfekt zurückzuführen. 55,4% der Doppelperfekt- und Plusquamperfekt-Belege ohne weitere Vorzeitigkeitsmarker sind durch deren diskursdeiktische Funktion erklärbar. Bezogen auf die Gesamtmenge sind dies 7,2%. Insgesamt lassen sich 565 der 598 Doppelperfekt-Belege in Abgrenzung zu den Tempora der einfachen Vergangenheit erklären. Dies entspricht einem relativen Anteil von 94,5%. Beim Plusquamperfekt können 170 der 181 Belege vom Perfekt erklärbar unterschieden werden. Dies entspricht einem relativen Anteil von 93,9%.

Es zeigte sich, dass das Doppelperfekt morphologisch und lexikalisch keinen Bildungsbeschränkungen unterliegt. Mit der Etablierung des Plusquamperfekts im Tempussystem des Badischalemannischen beschränkte sich die Doppelperfektverwendung allerdings größtenteils auf Verbzweitpositionen und *haben*-selegierende Verben. Daraus lässt sich aber keine grundsätzliche syntaktische Einschränkung ableiten, da immerhin noch 2,6% der Doppelperfekt-Belege in Verbletztpositionen vorkommen. Sprecher scheinen bei Verbletztpositionen aber das Plusquamperfekt zu bevorzugen aufgrund der sprachökonomisch günstigeren Position des die Semantik tragenden Verbteils. Der Vergleich mit dem einfachen Perfekt verdeutlichte zudem die zwei Funktionen des gegenwärtigen Doppelperfekts. Es kann einerseits zur Beschreibung vorvergangener Situationen dienen und andererseits innerhalb eines Gesprächs auf vorangegangene Teile verweisen, um Kohärenz herzustellen.

5 Diskussion

Die vorliegende Arbeit hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Funktionen und Verwendungsweisen der Vergangenheitstempora im Alemannischen Deutschlands und des Elsass zu untersuchen. Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildete die Vermutung, dass die Präteritalform des Verbs *sein* mehr und mehr Verwendung findet. Diese Beobachtung war der Anlass zu untersuchen, ob auch die Präteritalformen anderer Verben gebraucht werden. Da mit der Existenz der Präteritalform des Verbs *sein* das notwendige sprachliche Material für die Bildung des Plusquamperfekts vorhanden ist, ermittelte ich zudem, ob auch das Plusquamperfekt dialektal Verwendung findet.
So ergaben sich folgende Teilziele:

1. Dokumentation des Sprachwandels: Nimmt die Verwendung des Präteritums und des Plusquamperfekts und die areale Ausbreitung des Präteritums zu?
2. Dokumentation der Formenbestände: Welche Verben werden im Präteritum gebraucht? Wird das Plusquamperfekt gebildet?
3. Erklärung des Sprachwandels: Sind die Präteritalformen aus dem Standard entlehnt oder war der Präteritumschwund nie abgeschlossen?
4. Beschreibung der Tempusbedeutung: Welche Funktionen und Verwendungsweisen haben Perfekt, Präteritum, Doppelperfekt und Plusquamperfekt?

Die empirische Grundlage für diese Untersuchung bildeten Aufnahmen aus den Erhebungen *Südwestdeutscher Sprachatlas (SSA), Untersuchungen zur Struktur und Funktion regionalspezifischer Intonationsverläufe im Deutschen, Regionaldialekte im alemannischen Dreiländereck (REDI)* und *Frontière linguistique au Rhin Supérieur (FLARS)*, die nach spontansprachlichen Sequenzen durchsucht und ausgewertet wurden. Daraus ergaben sich die vier Teilkorpora SSA, FR, REDI+FLARS (dt.) und REDI+FLARS (frz.). Der Untersuchungszeitraum umfasste die Jahre von 1974 bis 2013. Die ältesten Gewährspersonen sind in den 1890er Jahren, die jüngsten 1992 geboren. Dies erlaubte eine kombinierte Real-Time-/Apparent-Time-Analyse. Damit sollte die These des Wiedereindringens des Präteritums beziehungsweise Plusquamperfekts und die damit verbundenen Auswirkungen auf das restliche System der Vergangenheitstempora untersucht werden. Das Untersuchungsgebiet konzentrierte sich größtenteils auf die Teile des Alemannischen im deutschen Staatsgebiet sowie auf das Elsass. Aufgrund des fehlenden Einflusses des Standarddeutschen war ein Vergleich des Alemannischen im Elsass zum restlichen Untersuchungsgebiet besonders interessant.

Open Access. © 2022 Jens Leonhard, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110765113-005

Mit Ausnahme der Arbeit von Gersbach (1982) fehlen bisher Untersuchungen des alemannischen Tempussystems, die auf spontansprachlichen Daten basieren. Zudem ist die vorliegende Arbeit die erste, die eine kombinierte qualitative und quantitative Methode mit statistischer Auswertung zur Untersuchung der Vergangenheitstempora des Alemannischen wählt.

Tempus ist eine grammatische Kategorie zur zeitlichen Verortung von Situationen. Ein weiteres sprachliches Mittel, das die zeitliche Lage einer Situation beschreiben kann, ist die grammatische Kategorie Aspekt. In der Forschungsliteratur wird kontrovers diskutiert, inwieweit diese beiden Kategorien zusammenhängen. Das Perfekt im Standarddeutschen wird so teilweise als reines Tempus, reiner Aspekt oder als kategoriale Mischform beschrieben, die sowohl temporale als auch aspektuelle Eigenschaften in sich vereint (vgl. dazu Heinold 2015: 102). Eisenberg argumentiert sogar dafür, dass Tempus grundsätzlich nicht nur rein deiktisch-zeitlich aufzufassen ist, sondern auch „ein aspektuelles Verhältnis signalisiert“ (1994: 123).

Aus diesem Grund stellte ich theoretische Überlegungen zu sprachlichen Mitteln der zeitlichen Verortung von Situationen an. Dabei ging ich auf die beiden grammatischen Kategorien Tempus und Aspekt und die lexikalische Kategorie Aktionsart ein. Tempus hat im Gegensatz zu Aspekt und Aktionsart eine Verweisfunktion, d. h. Sprecher können mit Hilfe des Tempus von einer Zeitstufe auf eine andere (oder dieselbe) verweisen. Aspekt und Aktionsart drücken den inneren zeitlichen Verlauf einer Situation aus. Beim Aspekt unterscheidet der Sprecher subjektiv (d. h. bei identischem Verb), ob die dargestellte Situation als Ganzes (=perfektiver Aspekt/abgeschlossen) oder als sich im Verlauf befindend (=imperfektiver Aspekt/unabgeschlossen) betrachtet wird. Die Aktionsart legt die objektiv inhärente Verlaufsweise einer Verbalhandlung fest. Dabei wird unterschieden, ob Verbalhandlungen durativ (=andauernd), dynamisch (=Veränderung einer Situation/eines Partizipanten etc.) und telisch (=zielorientiert) sind. Während die Aktionsart die einzelne Situation separiert vom Kontext beschreibt, liefert der Aspekt eine Beschreibung des Gesamtkontextes der Situation. Dementsprechend gibt es eine Schnittstelle zwischen Aktionsart und Aspekt. In Äußerungen und Sätzen, die abgesehen von der Aktionsart keine weiteren Hinweise auf die Abgeschlossenheit oder Unabgeschlossenheit der Gesamtperspektive einer Situation haben, zeigt die Aktionsart die Gesamtperspektive an.

Ich konnte nachweisen, dass Plusquamperfekt und Präteritum im Untersuchungszeitraum an Häufigkeit zugenommen haben. Dabei entspricht das Verhältnis von Präteritum und Perfekt der Verben *sein* und *haben* in etwa der Verteilung zwischen Plusquamperfekt und Doppelperfekt. Das gilt sowohl für das älteste Korpus SSA als auch für das jüngste Korpus REDI+FLARS (dt.). Im ältesten

Teilkorpus SSA stehen die *haben*-selegierenden Verben mit 334 (99,4%) zu zwei (0,60%) fast ausschließlich im Doppelperfekt. Diese Verteilung ist identisch mit dem Verhältnis zwischen Perfekt und Präteritum beim Vollverb *haben* im SSA. Bei *sein*-selegierenden Verben dominiert ebenfalls Doppelperfekt, mit 80 (56,3%) zu 62 (43,7%) allerdings weniger stark. Auch hier ist auffällig, dass die Verteilung zwischen Doppelperfekt und Plusquamperfekt beinahe identisch ist mit der Verteilung von Perfekt und Präteritum bei der Kopula *sein* (57,2% Perfekt vs. 42,8% Präteritum). Das Plusquamperfekt wird mit 62 (96,9%) zu zwei (3,1%) fast ausschließlich mit Hilfsverb *sein* gebildet. Auch dieses Verhältnis entspricht in etwa dem Verhältnis zwischen der Häufigkeit der Präteritalform des Kopulaverbs *sein* und der des Vollverbs *haben* (99,4% vs. 0,6%).

Im Teilkorpus REDI+FLARS (dt.) werden 146 (81,1%) der 180 Konstruktionen mit Hilfsverb *haben* gebildet; 34 (18,9%) mit *sein*. 110 (75,3%) *haben*-selegierende Verben stehen im Doppelperfekt, 36 (24,7%) im Plusquamperfekt. Diese Verteilung entspricht in etwa der Verteilung zwischen Perfekt und Präteritum des Vollverbs *haben* in REDI+FLARS (dt.) (77,4% vs. 22,6%). Bei *sein*-selegierenden Verben ist dagegen mit 28 (82,4%) zu sechs (17,6%) die Mehrzahl im Plusquamperfekt. Auch diese Verteilung ähnelt dem Verhältnis zwischen der Präteritum- und Perfektverwendung des Kopulaverbs *sein* (90,3% vs. 9,7%).

Im Gegensatz zum rechtsrheinischen Untersuchungsgebiet war im Elsass abgesehen von vereinzelten Präteritalformen von *sein* und *haben* kein Präteritum nachzuweisen. Auch für das Plusquamperfekt finden sich entsprechend wenige Belege. Als Grund für das Wiedereindringen der Präteritalformen ins Alemannische Deutschlands wurde der Einfluss des Standarddeutschen ermittelt. Es ist anzunehmen, dass das Präteritum aus dem Standard entlehnt und an das Alemannische phonologisch assimiliert wurde. Darauf deutet die Tatsache hin, dass fast alle Präteritalformen regiolektale Merkmale wie Palatalisierung, Tilgung und Lenisierung aufweisen, aber im Gegensatz zu den Partizipien keine dialektspezifischen Formen existieren. Obwohl das Präteritum also wohl durch den Kontakt mit dem Standard in das Alemannische wiedereingedrungen ist, zeigte sich beim Vergleich des Dialektalitätsgrads mit der Präteritumfrequenz der Sprecher nur eine schwache bis mittlere Korrelation. Der Vergleich des Dialektalitätsgrads mit der Plusquamperfektfrequenz ergab sogar einen nicht-signifikanten Zusammenhang. Das heißt, Präteritum und Plusquamperfekt werden von standardnahen und standardfernen Sprechern gleichermaßen verwendet. Aufgrund dieser Durchdringung aller Sprachschichten und der Assimilation an den Regiolekt lassen sich Präteritum und Plusquamperfekt zweifellos als Teil des Alemannischen betrachten.

Dadurch ergibt sich ein vielfältiges System der Vergangenheitstempora. Es existieren im heutigen Badischalemannischen vier Tempora zur Beschreibung vergangener Situationen. Perfekt und Präteritum verweisen auf einfache Vergangenheit, Doppelperfekt und Plusquamperfekt auf Vorvergangenheit. Während Perfekt und Präteritum mit unterschiedlichen Verbbedeutungen gebildet werden, haben Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit dem Ausdruck von Vorvergangenheit dieselbe Bedeutung, unterscheiden sich aber in ihrer Verwendungsweise.

Beim Vergleich der beiden Teilkorpora SSA (1974–1985) und REDI+FLARS (dt.) (2007–2013) zeigte sich, dass die Häufigkeit des Präteritums seit Mitte der 1970er Jahre im Alemannischen Deutschlands zunimmt. In der Forschungsliteratur werden Verwendungen des Präteritums in Süddeutschland dadurch erklärt, dass Sprecher gehoben und standardsprachlich klingen wollen (vgl. Fischer 2018: 213). In den Daten, die dieser Arbeit zugrunde liegen, zeigt sich dagegen ein anderes Bild: Präteritalformen, die nicht als Teil des eigentlichen Dialekts betrachtet werden können, machen nur einen sehr geringen Teil aus. Der größte Teil der Präteritalverwendungen wird in dialektalen Sprechweisen geäußert und ist daher als Teil des eigentlichen Dialekts zu betrachten. Da ich das Alemannische Deutschlands untersuchte, habe ich die in standardnaher Sprechweise geäußerten Präteritalformen nicht berücksichtigt.

Ich konnte beim Vergleich des älteren Korpus SSA mit dem jüngeren Korpus REDI+FLARS (dt.) eine massive Zunahme der arealen Verteilung, der Tokenfrequenz und der Verben, die Präteritum bilden, feststellen. Es war zu beobachten, dass bei fast allen untersuchten Verben die areale Ausbreitung und die Tokenfrequenz stark zugenommen haben. Während im SSA abgesehen von den Präteritalformen von *sein* und *sollen* in den meisten Untersuchungsorten keine Präteritumformen zu finden waren, kommen in REDI+FLARS (dt.) in jedem Untersuchungsort auch andere Präteritalformen als die von *sein* und *sollen* vor. Der Apparent-Time-Vergleich der älteren mit der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) offenbarte zudem, dass die Verwendung des Präteritums, abgesehen von den Verben *sitzen, sollen* und *stehen*, (im Vergleich zum Perfekt) deutlich zunimmt. *Sollen* ist in der älteren Sprechergruppe mit 93,3% bereits so häufig, dass eine weitere starke Zunahme der Präteritumfrequenz nicht mehr möglich ist. Die Verben *wissen* (4,1-mal so häufig), *finden* (5,0-mal so häufig), *kennen* (5,4-mal so häufig) und *denken* (7,0-mal so häufig) werden von jüngeren Sprechern sogar deutlich öfter im Präteritum gebraucht.

Rowley (1983: 165) vermutet, dass sich die Präteritumverwendung der Kopula *sein* auf größere Orte beschränkt. Mit einem Vergleich der Einwohnerzahl der Orte mit der Anzahl an verwendeten Verben konnte ich in dieser Arbeit allerdings

zeigen, dass keine signifikante Korrelation zwischen der Größe des Ortes und der Präteritumverwendung besteht. Die Präteritumverwendung umfasst also das gesamte Untersuchungsgebiet: von kleinen Dörfern bis zur Großstadt Freiburg.

Auch die relative Frequenz des Präteritums (verglichen mit der des Perfekts) aller Verben, die im Gesamtkorpus mindestens zweimal gebraucht werden, hat vom SSA zu REDI+FLARS (dt.) zugenommen, sodass die relative Frequenz des Präteritums bei diesen Verben in REDI+FLARS (dt.) zwischen 7,9% und 90,3% beträgt.

Als präteritumaffine Verben konnten irreguläre und starke Verben ermittelt werden, die einigermaßen frequent sind. Irreguläre aber niederfrequente Verben (wie das Modalverb *mögen*) werden ebenso wenig im Präteritum verwendet wie hochfrequente schwache Verben. Die Häufigkeit von Verben ist also kein hinreichendes, aber ein notwendiges Kriterium für die Reinnovation von Präteritalformen. Vielmehr scheint die hohe Frequenz gepaart mit der ganzheitlichen Memorierung irregulärer Formen nicht nur die Regularisierungsprozesse zu verlangsamen, sondern im Varietätenkontakt auch die Selektion kurzer, irregulärer Alternativ-Formen zu begünstigen. Dies würde die Nichtwiederaufnahme von (hoch)frequenten regulären (d. h. schwachen) Verben und damit wenig distinktiver Präteritalformen im Alemannischen erklären. Das passt auch zur Beobachtung, dass diese Formen im Präteritumschwund früher aufgegeben wurden als die irregulär gebildeten Verben. Auch die stärkere Tendenz der Kopula *sein* gegenüber *haben* könnte so erklärt werden: Während *sein* eine Vollsuppletivform ist, wird *haben* zumindest teilweise regulär gebildet.

Zusätzlich stellte sich heraus, dass in REDI+FLARS (dt.) 16 der 22 Verben, die ein Präteritum bilden, Zustandsverben sind. Von den restlichen sechs Verben besitzen fünf eine stative Teilbedeutung (=Bedeutung mit Aktionsart State). Diese Verben werden (fast) ausschließlich in dieser Teilbedeutung im Präteritum gebraucht. Bei den wieder in das Alemannische eingedrungenen Präteritalformen handelt es sich also um dieselben Verben, die dem Präteritumschwund besonders lange standgehalten hatten (vgl. dazu Fischer 2018: 390 und Harnisch 1997: 120–123). Diese Verben lassen sich daher als besonders präteritumaffin bezeichnen. Dieses Wiedereindringen des Präteritums spiegelt sich größtenteils in der Abbauhierarchie des Präteritumschwunds nach Verbklassen wider, die Fischer (2018) vorstellt. Dabei ist das Verb *sein* besonders resistent, gefolgt von Modal-/Hilfsverben, irregulären/starken Verben und schwachen Verben.

Das Wiedereindringen von Präteritumformen bei Zustandsverben und Verben mit stativer Teilbedeutung hat im Gegenwartsalemannischen zu einer Spezialisierung geführt, bei der die Aktionsart State größtenteils mit Präteritum ausgedrückt wird und die restlichen Aktionsarten mit Perfekt. Es stellte sich zwar

heraus, dass die Tempora Perfekt und Präteritum nicht selbst zur Markierung der (Un-)Abgeschlossenheit von Situationen dienen. Allerdings unterstützt die Tempusvariation die Distinktion unabgeschlossen/abgeschlossen durch die Festlegung des Präteritums auf Zustände. Da in vielen Fällen nur die Aktionsart einer Äußerung die abgeschlossene oder unabgeschlossene Situation markiert, übernehmen States dort eine tragende Rolle. Zustände deuten, ohne andere gegenteilige Indizien, auf Unabgeschlossenheit hin. Da die meisten Zustände mit Präteritum ausgedrückt werden, korrelieren Präteritum und Unabgeschlossenheit. Es zeigte sich also, dass das Vorhandensein zweier Tempora der einfachen Vergangenheit indirekt zur Markierung der (Un-)Abgeschlossenheit von Situationen dient, indem die Aktionsart State beim Präteritum häufig unabgeschlossene Situationen vermittelt. Perfekt und Präteritum drücken aber nicht den perfektiven und imperfektiven Aspekt als grammatische Kategorie aus.

Auch das Vorgangspassiv hat eine Spezialisierung erfahren. Es wurde ersichtlich, dass Vorgangspassive fast ausschließlich im Präteritum (in 98,7% der Fälle) gebraucht werden. Demgegenüber sind Konstruktionen der Kopula *werden* größtenteils im Perfekt (in 92,3% der Fälle). Als ein großer Vorteil des Perfekts gegenüber dem Präteritum wird die Verbalklammer (mit Besetzung der linken und rechten Satzklammer) betrachtet, die das Perfekt bildet. Leiss (1992: 278) und Fischer (2018: 129) stellen fest, dass Verben, die zur Klammerbildung neigen, das Präteritum (häufiger) erhalten als Verben, die keine Klammer bilden. Dies lässt sich dadurch erklären, dass das Perfekt bei Verben, die ohnehin eine Klammer bilden, keinen Vorteil gegenüber dem Präteritum hat. Die Spezialisierung beim Vorgangspassiv ist allerdings nicht auf die Besetzung der rechten Satzklammer bei Passivkonstruktionen zurückzuführen, da nur ein geringer Zusammenhang zwischen Verbzweit- und Verbletztsätzen und Perfekt und Präteritum festzustellen war. Stattdessen scheint das Vorgangspassiv semantisch zum Präteritum zu tendieren. Eine Ähnlichkeit zwischen Vorgangspassivbildungen und Konstruktionen mit Zustandsverb besteht, da in beiden Fällen das Subjekt kein Agens ist und der beschriebene Vorgang nicht-dynamisch ist, d. h. keinen Energieaufwand des Partizipanten beinhaltet.

Darüber hinaus bestätigte sich die Annahme, dass das Perfekt im Gegensatz zum Präteritum Gegenwartsrelevanz haben kann. In meiner Stichprobe hatten allerdings nur 4,3% der Perfekt-Belege eine solche Gegenwartsrelevanz. Diese geringe Zahl lässt sich mit der Art der Daten erklären. Der Großteil der Perfekt- und Präteritum-Belege geht auf Erzählungen zurück, die keinen Bezug zur Gegenwart haben. Die wenigen Perfekt-Belege, die Gegenwartsrelevanz besitzen, kommen in Interaktionen der Gewährspersonen mit den Interviewern oder in Erzählungen vor, die zeitlich nahe zum Sprechzeitpunkt liegen. Auch wenn nur wenige Fälle

Gegenwartsrelevanz aufweisen, lässt dieses Ergebnis den Schluss zu, dass das Perfekt im Gegensatz zum Präteritum zwei Lesarten hat: eine ohne Gegenwartsrelevanz und eine mit Gegenwartsrelevanz.

Während Perfekt und Präteritum sich also semantisch voneinander unterscheiden, haben Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit dem Ausdruck von Vorvergangenheit dieselbe Bedeutung. Sie werden allerdings in unterschiedlichen Kontexten verwendet. Der Vergleich des Doppelperfekts im Alemannischen Deutschlands und im Elsass mit einem Tempus der Vorvergangenheit (Plusquamperfekt) und mit einem Tempus der einfachen Vergangenheit (Perfekt) legte die Vorvergangenheitsbedeutung des Doppelperfekts und des Plusquamperfekts offen.

Mit den vier Teilkorpora SSA, FR, REDI+FLARS (dt.) und REDI+FLARS (frz.) verglich ich einerseits die jüngere sprachgeschichtliche Entwicklung im Alemannischen Deutschlands und andererseits das links- und das rechtsrheinische Gebiet des heutigen Alemannischen. Zunächst habe ich die beiden Theorien zur historischen Genese des Doppelperfekts vorgestellt, die ich als *Plusquamperfekt-Ersatz-* und *Aspekt-Ersatz-Hypothese* bezeichne. Die *Plusquamperfekt-Ersatz-Hypothese* besagt, das Doppelperfekt sei als Ersatz für das Plusquamperfekt entstanden, das im Zuge des oberdeutschen Präteritumschwunds weggefallen war. Dies sei aufgrund der identischen Vorvergangenheitsbedeutung der beiden Tempora möglich. Verschiedene Autoren konnten jedoch nachweisen, dass das Doppelperfekt bereits vor dem Wegfall des Plusquamperfekts existierte (vgl. Litvinov/Radčenko 1998 und Rödel 2007). Ich leitete aus dieser Theorie die Frage ab, ob Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit dem Ausdruck von Vorvergangenheit dieselbe Bedeutung besitzen.

Die *Aspekt-Ersatz-Hypothese* sagt demgegenüber aus, dass das Doppelperfekt Perfektivität ausdrücke und als Folge der Grammatikalisierung des Perfekts und des damit verbundenen Verlusts des vom Perfekt ausgedrückten perfektiven Aspekts entstanden sei. Dementsprechend sei das gegenwartssprachliche Doppelperfekt ein Tempus der einfachen Vergangenheit, das im Gegensatz zum einfachen Perfekt perfektive Bedeutung besitze. Somit stehe es in den meisten Fällen in Konkurrenz zum einfachen Perfekt. In einigen Fällen könne es aber auch das Plusquamperfekt ersetzen (Rödel 2007: 200–201), da perfektive Bedeutung auch dazu genutzt werden könne, Vorvergangenheit auszudrücken (ebd.: 195–196). Ich konnte allerdings darlegen, dass diese Theorie auf der unzutreffenden Annahme fußt, dass Vorvergangenheit und Perfektivität bedeutungsgleich oder -ähnlich seien. Eine solche Gleichsetzung der beiden Begriffe verstößt nämlich gegen das als grundlegend für Aspekt anzusehende Inzidenzschema. Ein durch Tempora ausgedrücktes Aspektsystem (und damit Perfektivität) ist demzufolge

nur möglich, wenn zwei koexistierende Tempora auf dieselbe Zeitstufe referieren. Aus dieser Theorie leitete ich daher die Frage ab, ob Doppelperfekt und Plusquamperfekt zusammen ein Aspektsystem bilden.

Ein Vergleich des Doppelperfekts mit dem Plusquamperfekt zeigte, dass die beiden Tempora dieselbe Bedeutung besitzen. Doppelperfekt und Plusquamperfekt kommen in 86,6% bzw. 88,4% der Fälle im Kontext anderer Marker vor, die eindeutig auf Vorvergangenheit hinweisen. Das Perfekt ist dagegen nur in 5,8% der Fälle in Kontexten mit Vorvergangenheitsbedeutung zu finden. Doppelperfekt und Plusquamperfekt lassen sich daher als Vorvergangenheitstempora bezeichnen und somit vom Perfekt abgrenzen. Da Doppelperfekt und Plusquamperfekt im Gegensatz zum einfachen Perfekt so häufig in Vorvergangenheitskontexten auftreten, ist anzunehmen, dass sie auch in Kontexten ohne weitere Indizien für Vorvergangenheit die Vorvergangenheitslesart herstellen. Dies ist unter anderem bei der Subjunktion *wo* von besonderer Bedeutung, die sowohl eine Vergangenheits- als auch eine Vorvergangenheitslesart hat und erst durch die Verwendung eines Vorzeitigkeitsmarkers, wie einem Tempus der Vorvergangenheit, eindeutig interpretierbar wird.

Ein Aspektsystem ließ sich dagegen bei Doppelperfekt und Plusquamperfekt nicht belegen. Beide Tempora kommen mehrheitlich in Äußerungen mit abgeschlossener Situation vor. Äußerungen mit Doppelperfekt drücken mit 72,1% wesentlich häufiger abgeschlossene Situationen aus als Äußerungen mit Plusquamperfekt mit 55,2%. Diese Verteilung deutet allerdings nicht auf einen direkten Zusammenhang des Doppelperfekts zu abgeschlossenen und des Plusquamperfekts zu unabgeschlossenen Situationen hin, sondern ist auf das zur Tempusbildung gebrauchte Hilfsverb zurückzuführen.

Das Hilfsverb konnte als entscheidender Faktor für die Wahl zwischen Doppelperfekt und Plusquamperfekt ermittelt werden. *Haben*-selegierende Verben werden in 91,0% der Fälle mit Doppelperfekt gebildet, *sein*-selegierende Verben in 59,3% der Fälle mit Plusquamperfekt. Viele andere Auffälligkeiten in der Verteilung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt lassen sich durch diesen Faktor erklären. Aktionsart und (Un-)Abgeschlossenheit der Situation sind von der Wahl des Hilfsverbs abhängig. Dementsprechend ist der auffällig hohe Anteil an stativen Verben im Plusquamperfekt (64,1%) dadurch zu erklären, dass diese Verben mehrheitlich mit dem Hilfsverb *sein* gebildet werden. Diese Verteilung wiederum beeinflusst unabgeschlossene Situationen.

Beim Doppelperfekt gibt es abgesehen von stativen Verben keine auffälligen Verteilungen hinsichtlich der Aktionsart. Activitys, Accomplishments, Achievements und Semelfactives sind also in etwa gleich häufig belegt. Mit diesem Ergebnis ließ sich auch die Annahme widerlegen, Doppelperfekt drücke

Resultativität aus. Resultativität meint, dass nicht die eigentliche Handlung betrachtet wird, sondern der Nachzustand. Da ein solcher Nachzustand nur bei punktuellen und telischen Verben ausgedrückt werden kann (Thieroff 1992: 213) und das Doppelperfekt mit allen Verben gebildet wird, ist die Überlegung des Resultatszustands zurückzuweisen.

Einige Verben wiesen besonders viele Doppelperfekt-Belege auf. Ein Vergleich der Doppelperfekt-Belege mit den Perfekt-Belegen der jeweiligen Verben offenbarte jedoch, dass es hinsichtlich der Verben keine Affinitäten des Doppelperfekts gibt.

Zudem war vereinzelt ein Doppelperfekt des Kopulaverbs *sein* zu finden. Damit konnte ich die Vermutung Rödels, Doppelperfektformen von *sein* und *haben* seien blockiert (2007: 109), für das Kopulaverb *sein* widerlegen. Auch die Überlegung von Brandner et al. (2016), eine Dopplung des Partizips II von *haben* sei nur möglich, wenn zwei verschiedene Partizipien II verwendet werden können (2016: 29–30), konnte ich für das Kopulaverb *sein* modifizieren. Zwar stellte sich heraus, dass in Regionen, in denen zwei verschiedene Partizipien II von *sein* existieren, das Doppelperfekt mit diesen Partizipien gebildet wird. In Regionen, in denen nur ein Partizip II existiert, ist ein Doppelperfekt des Kopulaverbs *sein* aber dennoch möglich.

Der Vergleich des ältesten Korpus (1974–1985) mit den jüngeren (1999–2013) zeigte, dass die Verwendung des Plusquamperfekts relativ zum Doppelperfekt im Untersuchungszeitraum zugenommen hat. Ist der relative Anteil des Plusquamperfekts anfangs noch 13,4%, liegt er im zweiten Untersuchungsabschnitt bei 36,4%. Dabei dringt das Plusquamperfekt auch in den Geltungsbereich des Doppelperfekts ein. Der relative Anteil an Plusquamperfektkonstruktionen mit Hilfsverb *sein* ist im ältesten Korpus 96,9%. In den jüngeren Daten ist demgegenüber eine starke Zunahme des Plusquamperfekts mit dem Hilfsverb *haben* zu erkennen. So macht im zweiten Untersuchungsabschnitt FR (1999–2013) das *sein*-Plusquamperfekt nur noch einen Anteil von 59,0% und im jüngsten Abschnitt REDI+FLARS (dt.) (2007–2013) nur noch 42,5% aus. Im jüngsten Korpus gibt es also etwas mehr Plusquamperfekt-Belege mit Hilfsverb *haben* als mit *sein*. *Haben*-selegierende Verben sind aber grundsätzlich deutlich frequenter als Verben mit *sein*. Daher wird das Plusquamperfekt auch im jüngsten Korpus überproportional häufig mit Hilfsverb *sein* gebildet. Beim Doppelperfekt lässt sich die gegenteilige Entwicklung feststellen. Während im Korpus SSA 19,3% der Doppelperfekt-Konstruktionen mit *sein* gebildet werden, sind es im Korpus REDI+FLARS (dt.) nur noch 5,2%.

Der Vergleich zwischen dem ältesten und dem jüngsten Korpus offenbarte zudem deutliche Unterschiede in der Verbstellung. Im Korpus SSA kommen

Doppelperfekt und Plusquamperfekt mit 68,1% bzw. 62,5% meistens in Verbzweitstellungen vor. In Verbletztpositionen wird zu 83,9% Doppelperfekt statt Plusquamperfekt gebraucht. Im jüngsten Korpus dagegen ist das Doppelperfekt mit 97,4% praktisch auf Verbzweitpositionen beschränkt. Das Plusquamperfekt wird mit 54,7% zu 45,3% nur etwas häufiger in Verbzweit- als in Verbletztstellungen gebraucht. Im jüngsten Korpus wird in 90,6% der Verbletztpositionen Plusquamperfekt statt Doppelperfekt gebraucht. Das erscheint sprachökonomisch durchaus sinnvoll: Beim Doppelperfekt steht in einer Verbletztposition der die Semantik tragende Teil des Verbs an der ungünstigen drittletzten Stelle, beim Plusquamperfekt dagegen zumindest an vorletzter Stelle. Das Plusquamperfekt könnte in diesen Stellungen auch verwendet werden, um große Verb-Cluster zu vermeiden. Im Gegensatz zur Perfekt-Präteritum-Distinktion, bei der die Verbstellung nur einen geringen Einfluss auf die Tempuswahl hat, zeigt sich bei Plusquamperfekt und Doppelperfekt, dass der Faktor Verbletztstellung das morphologisch weniger komplexe Tempus deutlich bevorzugt. Wie aufgrund der höheren konstruktionellen Komplexität zu erwarten, spitzt sich dieser Faktor bei Doppelperfekt-Plusquamperfekt im Vergleich zu Perfekt-Präteritum zu. Es scheint also für die Produktion relativ unproblematisch zu sein, zwei Verbteile in die rechte Satzklammer zu positionieren. Drei Verbteile, wie beim Doppelperfekt in Verbletztäußerungen, scheinen dagegen zu komplex zu sein und werden daher vermieden.

Die Stellung des finiten Verbs ist erst im jüngsten Korpus zu einem Einflussfaktor geworden. Dies lässt sich mit der eben beschriebenen Ausweitung des Plusquamperfekts auf *haben*-selegierende Verben erklären. Das Plusquamperfekt konnte im ältesten Korpus nicht in allen Verbletztäußerungen verwendet werden, da bei *haben*-selegierenden Verben keine Variation zwischen den beiden Tempora möglich war. Diese Variation ist durch die Ausweitung des Plusquamperfekts auf alle Verben nun möglich. Der Apparent-Time-Vergleich zwischen der älteren und der jüngeren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) zeigte, dass die relative Häufigkeit des Plusquamperfekts gegenüber dem Doppelperfekt nicht weiter zugenommen hat. Auch bei Vorvergangenheitsbedeutung, Hilfsverb und Verbstellung besteht kein signifikanter Unterschied zwischen beiden Sprechergruppen.

Wie ist es zu erklären, dass die relative Frequenz des Präteritums gegenüber dem Perfekt im Apparent-Time-Vergleich zwischen der älteren und der jüngeren Sprechergruppe deutlich zugenommen hat, die Häufigkeit des Plusquamperfekts gegenüber dem Doppelperfekt aber nicht? Schließlich benötigt auch das Plusquamperfekt zur Bildung die Präteritalformen der Hilfsverben *haben* und *sein*. Betrachten wir die Plusquamperfekte mit Hilfsverb *haben* und mit *sein* und

vergleichen diese mit den Präteritalformen der Vollverben *haben* und *sein*, wird ersichtlich, dass das Plusquamperfekt mit Hilfsverb *sein* analog zum Präteritum des Vollverbs *sein* kaum noch eine Steigerung erfahren kann. In der älteren Sprechergruppe beträgt die relative Frequenz des Präteritums des Vollverbs *sein* bereits 88,3%; die Steigerung in der jüngeren Sprechergruppe auf 95,9% kann nur noch gering ausfallen. Genauso verhält sich auch das Plusquamperfekt mit *sein* gegenüber dem Doppelperfekt mit *sein*. Doch warum beobachten wir keine Steigerung der relativen Häufigkeit des Plusquamperfekts mit Hilfsverb *haben* gegenüber dem Doppelperfekt? Dieses Ergebnis könnte darauf hindeuten, dass es beim Doppelperfekt mit Hilfsverb *haben* anders als beim Hilfsverb *sein* keine vollständige Verdrängung gibt. Während das Doppelperfekt mit Hilfsverb *sein* in allen Kontexten durch das Plusquamperfekt ersetzt wird, findet beim Doppelperfekt mit Hilfsverb *haben* dieser Verdrängungsprozess nur in Verbletztstellungen statt. Mit über 90% Plusquamperfekt gegenüber Doppelperfekt in Verbletztäußerungen ist dieser Prozess schon in der älteren Sprechergruppe in REDI+FLARS (dt.) nahezu abgeschlossen. Eine weitere Steigerung ist statistisch kaum noch möglich (dies zeigt sich an lediglich einem Doppelperfekt-Beleg in einer Verbletztäußerung bei der jüngeren Sprechergruppe). Während bei der Häufigkeit der Tempora praktisch kein Unterschied zwischen den älteren und den jüngeren Sprechern zu sehen war, wurden bei den Faktoren Vorvergangenheitsbedeutung, Hilfsverb und Verbstellung durchaus geringe bis mittlere Unterschiede ersichtlich. Allerdings waren diese statistisch nicht-signifikant. Diese statistische Nicht-Signifikanz kann auf zwei Arten erklärt werden: Erstens, es gibt tatsächlich keinen Unterschied zwischen den Sprechergruppen; zweitens, es gibt eigentlich einen Unterschied, der aber aufgrund der geringen Belegzahl in der jüngeren Sprechergruppen statistisch nicht-signifikant ist. Tatsächlich konnten in der jüngeren Sprechergruppe nur 15 Plusquamperfekt-Belege nachgewiesen werden. Ein Beleg macht also 6,7% innerhalb des Plusquamperfekts aus. Ob also tatsächlich kein Unterschied zwischen beiden Sprechergruppen besteht, müsste in einer Folgeuntersuchung näher behandelt werden.

Das Doppelperfekt kann im Korpus REDI+FLARS (dt.) daher weiterhin als unmarkierter Fall angesehen werden. Bei *sein*-selegierenden Verben und/oder einer Verbletztposition wählt der Sprecher dann das Plusquamperfekt als Tempus der Vorvergangenheit. Eine weitere Verdrängung des Doppelperfekts ist ausgehend von den eben beschriebenen Ergebnissen nicht zu erwarten.

Während das Plusquamperfekt in jedem Teilkorpus fast ausschließlich im Kontext von Vorvergangenheit verwendet wird, tritt das Doppelperfekt in den jüngeren Korpora REDI+FLARS (dt.+frz.) seltener zusammen mit anderen Vorzeitigkeitsmarkern auf. Im ältesten Korpus weisen 95,2% der Doppelperfekt-

Konstruktionen eindeutig Vorvergangenheitsbedeutung auf, im jüngsten dagegen nur noch 69,8%. Zu Beginn des Untersuchungszeitraums übernimmt das Doppelperfekt also fast ausschließlich die Funktion der Vorvergangenheitsvermittlung. Im jüngsten Korpus tritt dagegen mit dem diskursiven Verweis eine weitere Funktion hinzu. Auch bei dieser kann eine Vorvergangenheitslesart angenommen werden, wenn man dem Doppelperfekt (und Plusquamperfekt) Vorvergangenheitsbedeutung zuschreibt, die auch ohne andere Vorzeitigkeitsmarker zum Tragen kommt.

Es zeigte sich, dass Konstruktionen aus verbum dicendi im Doppelperfekt und Plusquamperfekt häufig nicht innerhalb einer Erzählung, sondern innerhalb des Diskurses verweisen. Diese Konstruktionen besitzen also meistens keine zeitdeiktische, sondern eine diskursdeiktische Funktion. Dabei ist die Vorvergangenheitsbedeutung von Doppelperfekt und Plusquamperfekt durchaus noch vorhanden. Dies ist daran zu erkennen, dass sich diese Verweise meist nicht auf etwas eben Gesagtes beziehen, sondern auf etwas, das *vor* etwas Gesagtem geäußert wurde. Die beiden Tempora haben in diesen Fällen also nicht ihre eigentliche Bedeutung verloren; sie verweisen nur auf einer anderen Ebene, d. h. innerhalb des Gesprächs und nicht innerhalb einer Erzählung. Ein Vergleich des Doppelperfekts mit dem einfachen Perfekt ergab einen höchstsignifikanten Unterschied in der diskursdeiktischen Funktion. Während 47,1% der Doppelperfektkonstruktionen mit *sagen* einen diskursiven Verweis herstellen, sind es beim einfachen Perfekt des Verbs *sagen* nur 10,4%. Diskursive Verweise sind also durchaus auf Konstruktionen mit Doppelperfekt zurückzuführen. 55,4% der Doppelperfekt- und Plusquamperfekt-Belege ohne weitere Vorzeitigkeitsmarker sind durch deren diskursdeiktische Funktion erklärbar. Bezogen auf die Gesamtmenge sind dies 7,2%. Insgesamt lassen sich 565 der 598 Doppelperfekt-Belege in Abgrenzung zu den Tempora der einfachen Vergangenheit erklären. Dies entspricht einem relativen Anteil von 94,5%. Beim Plusquamperfekt können 170 der 181 Belege vom Perfekt erklärbar unterschieden werden. Dies entspricht einem relativen Anteil von 93,9%.

Die hier beschriebene Entwicklung von einer temporalen zu einer diskursdeiktischen, gesprächsstrukturierenden Funktion ähnelt der Entstehung von Diskursmarkern. So wandelte sich die temporale Subjunktion *weil* zunächst zu einer kausalen Subjunktion (vgl. DWB: Bd. 28, Sp. 760–772) und anschließend zu einem Diskursmarker (vgl. Auer/Günthner 2005: 339). Dabei hat *weil* genau wie fast alle anderen Diskursmarker des Deutschen seine ursprüngliche Bedeutung und Form beibehalten, aber wird zusätzlich als Diskursmarker verwendet. Ähnliches können wir nun bei Doppelperfekt und Plusquamperfekt beobachten, bei denen die zeitdeiktische der diskursdeiktischen Funktion diachron vorausgeht

und nun beide Funktionen parallel existieren. Während Diskursmarker sich allerdings aus grammatikalisierten Zeichen wie Junktionen, Adverbien etc. oder aus ganzen Sätzen speisen (vgl. Auer/Günthner 2005), entsteht die Diskursfunktion bei Doppelperfekt und Plusquamperfekt aus grammatischen Konstruktionen.

Die Entstehung von Diskursmarkern wird häufig als Prozess der Pragmatikalisierung bezeichnet. Pragmatikalisierung meint die Entstehung pragmatischer Funktionen bei beziehungsweise aus grammatischen Zeichen und seltener direkt aus lexikalischen Konstruktionen. Günthner (1999: 437) skizziert beispielsweise die Entwicklung des Diskursmarkers *obwohl* aus der polysemen Subjunktion als Wandel von „purely grammatical functions" zu „conversational functions" (Diewald 2011: 374). Ein großer Streitpunkt beim Konzept der Pragmatikalisierung ist, ob es sich dabei um einen von der Grammatikalisierung unabhängigen Prozess (für diese Ansicht vgl. Günthner 1999 und Günthner/Mutz 2004) oder um einen Subtyp/Spezialfall der Grammatikalisierung handelt (vgl. hierzu Heine/Claudi/Hünnemeyer 1991, Auer/Günthner 2005 und Hopper/Traugott 2006).

Abbildung 15 veranschaulicht die Ansicht, die Grammatikalisierung gehe der Pragmatikalisierung voran.

lexikalisch	→	**grammatisch**	→	**pragmatisch**
Autosemantikum	[Grammatikalisierung]	Träger einer grammatischen Kategorie	[Pragmatikalisierung]	Einstellungsausdruck/Mittel der Gesprächsorganisation

Abb. 15: Entwicklung von lexikalischen über grammatische bis zu pragmatischen Elementen (Rojek 2013: 130)

Demzufolge bedeutet Pragmatikalisierung also nicht die Entwicklung eines grammatischen Zeichens zu einem anderen grammatischen Zeichen (wie es die Grammatikalisierung nahelegen würde), sondern die Umfunktionierung eines grammatischen Zeichens zur Gesprächssteuerung und zum Einstellungsausdruck (Günthner/Mutz 2004: 86).

Auch beim Doppelperfekt hat ein Wandel von lexikalischer über grammatische bis hin zu pragmatischer Bedeutung stattgefunden: Die Ursprünge des Perfekts (und damit auch des Doppelperfekts) liegen in althochdeutschen Konstruktionen mit dem Besitzverb *habēn*, einem (Besitz-)Objekt und einem attributiven

Partizip wie dem folgenden aus Szczepaniak (2011: 131–132) entnommenen Beispiel aus Lukas 13,6:

(117) uuanda er mundum habet (...) irlōset
'weil er die Welt (lat. *Mundus*) als erlöste/erlöst hat'

Dieser Satz beschreibe eine zur Sprechzeit vorliegende Situation. Damit sei eigentlich gemeint, dass er (gemeint ist Jesus) die Welt als erlöste besitze (=*haben* als Vollverb). Durch eine konversationelle Implikatur entstehe allerdings für den Hörer der Eindruck, Jesus habe die Welt aktiv erlöst (Szczepaniak 2011: 133). Durch diese konversationelle Implikatur entstünden zwei Lesarten: eine mit Jesus als Possessor und eine als Agens. Diese zunächst instabilen *habēn*-Konstruktionen wurden auf weitere Kontexte expandiert, wodurch sich die neue rein grammatische Bedeutung des Perfekts verselbstständigt hatte und die lexikalische Bedeutung in den Hintergrund getreten sei (ebd.). Teilweise parallel zur Grammatikalisierung des einfachen Perfekts wurde das Doppelperfekt als Analogie dazu gebildet. Hinweise darauf, dass auch das Doppelperfekt zunächst ausschließlich ambige Konstruktionen umfasst hat, die sowohl als Doppelperfekt als auch als Kopulakonstruktionen des einfachen Perfekts verstanden werden konnten, gibt es nicht. Das Doppelperfekt hat also wahrscheinlich nicht denselben Grammatikalisierungspfad genommen wie das einfache Perfekt. Stattdessen ist anzunehmen, dass das Doppelperfekt direkt als Analogiebildung zum einfachen Perfekt entstanden ist. Dafür spricht, dass die ersten Belege des Doppelperfekts im 15. Jahrhundert bereits ein großes Formeninventar (Litvinov/Radčenko 1998: 92) und nicht nur ambige Konstruktionen umfassten (Buchwald-Wargenau 2012: 72–73). Zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt nach der Grammatikalisierung des Perfekts und der Entstehung des Doppelperfekts trat die diskursdeiktische Funktion hinzu. Somit hat sich das (Doppel-)Perfekt von einer zunächst lexikalischen zu einer grammatischen Konstruktion gewandelt und schließlich diskursdeiktische Bedeutung erhalten. Mit dieser diskursdeiktischen Funktion können Sprecher, wie in Kap. 4.3.5 zu sehen war, dem Rezipienten in Erinnerung rufen, dass es sich bei dem nachfolgenden Inhalt um Vorerwähntes handelt, oder den Rezipienten auffordern, bestimmte Gesprächsinhalte noch einmal zu wiederholen. Sprecher können das Doppelperfekt also nutzen, um Kohärenz zu stiften. In dieser Funktion hat das Doppelperfekt pragmatische Bedeutung, da der Sprecher mit der Doppelperfekt-Konstruktion keine Aussagen über die Welt trifft, sondern sprachlich handelt.

Obwohl die Entwicklung der diskursdeiktischen Funktion bei Doppelperfekt und Plusquamperfekt der Entstehung von Diskursmarkern ähnelt, ist unklar, ob

diese auch als Pragmatikalisierung bezeichnet werden kann. Deixis ist grundsätzlich Teil der Pragmatik. Ein Wandel von einer Deixisform zu einer anderen kann damit streng genommen eigentlich nicht als Entstehung von pragmatischer Funktion (d. h. Pragmatikalisierung) bezeichnet werden. Stellt man sich dagegen den Prozess der Pragmatikalisierung als Kontinuum vor, bei dem Zeichen und Konstruktionen tiefer in den Bereich der Pragmatik eindringen, kann der Begriff durchaus für die Entwicklung des Doppelperfekts zum Diskursdeiktikum angewandt werden, da die diskursdeiktische Funktion das Gespräch direkt strukturiert. Die zeitdeiktische Funktion von Doppelperfekt und Plusquamperfekt tut dies dagegen auf eine eher indirekte Weise, indem sie, wie in Kap. 2.1.3 beschrieben, die Reihenfolge von Aussagen miteinander vertauscht und so die zeitliche Implikatur, dass ein Nacheinander in der Erzählzeit ein Nacheinander in der erzählten Zeit meint, aufhebt.

Darüber hinaus wurde klar, dass das Doppelperfekt morphologisch und lexikalisch keinen Bildungsbeschränkungen unterliegt. Mit der Etablierung des Plusquamperfekts im Tempussystem des Alemannischen beschränkte sich die Doppelperfektverwendung allerdings größtenteils auf Verbzweitpositionen. Daraus lässt sich aber keine grundsätzliche syntaktische Einschränkung ableiten, da immerhin noch 2,6% der Doppelperfekt-Belege in Verbletztpositionen vorkommen. Sprecher scheinen bei Verbletztpositionen aber aufgrund der sprachökonomisch günstigeren Position des die Semantik tragenden Verbteils das Plusquamperfekt zu bevorzugen. Der Vergleich mit dem einfachen Perfekt verdeutlichte zudem die zwei Funktionen des gegenwärtigen Doppelperfekts: Es kann sowohl zur Beschreibung vorvergangener Situationen dienen, als auch innerhalb eines Gesprächs auf vorangegangene Teile verweisen, um Kohärenz zu stiften.

Die in dieser Arbeit festgestellte Umwälzung des Systems der Vergangenheitstempora betrifft das Nieder- und Hochalemannische sowie Teile des Mittelalemannischen, die ich in dieser Arbeit als Badischalemannisch bezeichnet habe. Das lässt darauf schließen, dass sich diese Teile des Alemannischen auf dem Weg vom Dialekt zum Regiolekt befinden. Das linksrheinische Gebiet hat diese Entwicklung allerdings nicht mitgemacht. Der Grund hierfür könnte der fehlende Einfluss des Standarddeutschen im Elsass sein. Da im Elsässischen nur vereinzelt das Präteritum der Verben *haben* und *sein* sowie das Plusquamperfekt nachgewiesen werden konnten und sich das Elsässische so vom restlichen Untersuchungsgebiet deutlich unterscheidet, bestätigt sich die vielfach nachgewiesene Entwicklung der deutsch-französischen Staatsgrenze zur Sprachgebrauchs- und Dialektgrenze (vgl. Klausmann 1990, Auer et al. 2015, Hansen-Morath 2016 und Auer et al. 2017).

Mit Wiedereinführung des Präteritums entstand im Alemannischen Deutschlands eine flexionsmorphologische Überdifferenzierung (vgl. Nübling 2000: 208 und Corbett 2007: 31–33), bei der manche Verbparadigmen einen Tempuswert (also das Präteritum) mehr bekommen haben als andere Paradigmen. Dieser Irregularisierungspfad, den nur hochfrequente Verben einschlagen (Nübling 2000: 208), entsteht meist passiv: Die Tokenfrequenz fungiert dabei als konservierender Faktor, da durch die häufige Realisierung der Formen ihr Zustand erhalten bleibt. Bezogen auf den Präteritumschwund bedeutet das, dass einige Verben eine Überdifferenzierung erhalten haben, indem die Präteritumformen aller anderen Verben verschwunden sind. Das Bemerkenswerte am Alemannischen Deutschlands ist, dass eine Überdifferenzierung nicht passiv geschehen ist, indem Formen erhalten blieben. Stattdessen wurde eine Überdifferenzierung aktiv aufgebaut, indem selektiv Formen aus höheren Sprechlagen adaptiert wurden. Spektakulär ist zudem, dass diese Überdifferenzierung in derselben Reihenfolge abgebaut (siehe Fischer 2018: 390) wie aufgebaut wurde. Wenn Tokenfrequenz normalerweise als konservierender Faktor wirkt, stellt sich die Frage, wie es zu erklären ist, dass frequente irreguläre Verben jetzt aktiv Überdifferenzierung herstellen. Obwohl die Frequenz nicht der einzige Faktor für die Wiedereinführung des Präteritums ist (wie am Beispiel des höchstfrequenten Verbs *sagen*, das keine Präteritumform zurückerhalten hat, zu erkennen ist), scheint die Frequenz nun im Alemannischen Deutschlands nicht mehr länger ein konservierender, sondern ein treibender Faktor für Überdifferenzierung zu sein. Nübling beschreibt für die Entstehung von Suppletivformen (also morphologischen Überdifferenzierungen) neben dem passiven, d. h. konservierenden, Pfad auch einen dynamischen Prozess, bei dem irreguläre Formen innovativ aus anderen Kleinklassen oder Einzelparadigmen entlehnt werden (Nübling 2000: 289). Durch die Entlehnung aus dem Standarddeutschen wurde in meiner Arbeit ein weiterer aktiver Irregularisierungspfad ersichtlich.

Mit dem aktiven Aufbau einer Überdifferenzierung in Form des Präteritums wird das morphologische Repertoire des Alemannischen komplexer. Bemerkenswerterweise wenden die Sprecher aber nicht eine abstrakte Regel an, um verschiedene Formen zu bilden (das wäre bei der Reihenbildung schwacher Präteritalformen der Fall). Stattdessen verfügen Alemannischsprecher nun über ein Repertoire aus 22 Präteritalformen unterschiedlicher Konjugation, die einzeln erlernt und memoriert werden müssen. Dieser Prozess widerspricht augenscheinlich sprachökonomischen Prinzipien, nach denen Unregelmäßigkeiten ausgeglichen und nicht (wieder) aufgebaut werden sollten. Bei den irregulären Verbformen handelt es sich um Verben der Aktionsart State, mit denen die Unabgeschlossenheit von Situationen verdeutlicht wird. Im Standarddeutschen bilden

25 Verben 90% aller Präteritalformen (Sieberg 1984: 90). Von diesen wurden aber nur Zustandsverben wie *sein, stehen* oder die Modalverben sowie die stativen Teilbedeutungen von Nicht-Zustandsverben entlehnt. Präteritumaffine Verben, die über keine (Teil-)Bedeutung State verfügen, wurden dagegen nicht aus dem Standard entlehnt. So ist zu erklären, dass hochfrequente Verben wie *sagen* und *machen*, die im Standarddeutschen über eine Präteritalform verfügen (Sieberg 1984: 90), im Alemannischen nicht im Präteritum vorkommen. Der sprachökonomische Nachteil geschieht also, um ein semantisches Defizit, das das Alemannische in Bezug auf Aspekt aufweist, auszugleichen. Das heißt, es wird morphologische Komplexität aufgebaut, um neue Funktionalität zu schaffen.

Das Wiedererstarken von synthetisch(er)en Tempusformen zulasten von analytisch(er)en (Präteritum und Plusquamperfekt statt Perfekt und Doppelperfekt), wie wir es im Alemannischen Deutschlands beobachten können, ist allerdings nicht einzigartig innerhalb der germanischen Sprachen. Auch im Britischen Englisch ist ein ähnlicher Prozess vonstattengegangen (wenn auch in wesentlich schwächerem Ausmaß). So konnte Elsness (1997) zeigen, dass das *present perfect* im Vergleich zum *preterite* vom Altenglischen zum frühen modernen Englisch (1750–1800) zunächst zugenommen hatte. Zum modernen Englisch hat das *present perfect* dagegen zugunsten des *preterite* wieder etwas abgenommen (1997: 341–342). Dieses Erstarken des Präteritums ist, genau wie im Alemannischen, zugunsten einer semantischen Spezifizierung geschehen: Während das *present perfect* im frühen modernen Englisch noch mit „past-time specifiers" (ebd.: 342) auftreten konnte, hat zum modernen Englisch eine Spezialisierung hin zum Gegenwartsbezug stattgefunden (ebd.). Auch eine Korrelation zwischen unabgeschlossenen Situationen und *preterite* einerseits sowie abgeschlossenen Situationen und *present perfect* andererseits konnte im modernen Englisch nachgewiesen werden (ebd.: 343). So gleichen sich die im Englischen und im Alemannischen Deutschlands beobachteten Prozesse auf erstaunliche Weise. Beide Sprachsysteme haben Komplexität aufgebaut, um die semantische Ausdrucksmöglichkeit zu erhöhen.

Während die Perfektexpansion und der damit verbundene Präteritumschwund längst nicht mehr nur das Oberdeutsche betreffen, sondern immer weiter nach Norden wandern (Fischer 2018), können wir im Badischalemannischen eine Umkehr des Präteritumschwunds beobachten. Durch Sprachkontakt mit dem Standarddeutschen ist das Präteritum einiger Verben wieder in den Dialekt eingedrungen und hat an Häufigkeit stark zugenommen. Es wurde phonologisch assimiliert und ist nun Teil des eigentlichen Dialekts. Die Perfektexpansion und der damit verbundene Präteritumschwund sind also, anders als häufig angenommen (vgl. Heine 2018), keine Einbahnstraße auf dem Weg zu einer analytischeren

und präteritumlosen Sprache. Stattdessen kann der abgeschlossene Prozess der Perfektexpansion in Teilen rückgängig gemacht werden, wenn sich ein semantischer Mehrwert dadurch entwickelt. Zukünftige Studien müssten auch die übrigen Teile des heutigen Alemannischen Deutschlands und andere oberdeutsche Dialekte in den Fokus nehmen, um zu eruieren, ob auch dort ein Wiedereindringen des Präteritums und des Plusquamperfekts in die Dialekte feststellbar ist. In einem weiteren Schritt müsste dann eine paneuropäische, diachron angelegte empirische Untersuchung Gemeinsamkeiten und Unterschiede verschiedener Sprachen in Bezug auf das Wechselspiel zwischen analytischen und synthetischen Tempusformen aufdecken, wie wir sie in dieser Arbeit in Bezug auf Präteritum und Perfekt sowie in Bezug auf Plusquamperfekt und Doppelperfekt beobachten konnten, und diese möglichen Gemeinsamkeiten in einen Zusammenhang stellen.

Literaturverzeichnis

Abraham, Werner (1991): Aktionsartsemantik und Auxiliarisierung im Deutschen. In: Feldbusch, Elisabeth/Pogarell, Reiner/Weiß, Cornelia (Hrsg.): Neue Fragen der Linguistik. Akten des 25. Linguistischen Kolloquiums. 1. Band: Bestand und Entwicklung. Tübingen: Niemeyer, 125–133. (=Linguistische Arbeiten 270).

Admoni, Wladimir (1982): Der deutsche Sprachbau. 4. Aufl. München: C.H. Beck.

Agrell, Sigurd (1908): Aspektänderung und Aktionsartbildung beim polnischen Zeitworte. Ein Beitrag zum Studium der indogermanischen Präverbia und ihrer Bedeutungsfunktionen. Lund: Häkan Ohlssons Buchdruckerei.

Aichinger, Carl Friedrich (1754/1972): Versuch einer teutschen Sprachlehre. Hildesheim/New York: Olms. (=Documenta Linguistica 5).

ALA=Beyer, Ernest/Matzen, Raymond (1969): Atlas linguistique et éthnographique de l'Alsace. VolumeI. Paris: Editions du C. N. R. S.

Andersson, Sven-Gunnar (2004): Gibt es Aspekt im Deutschen? In: Gautier, Laurent/Haberkorn, Didier (Hrsg.): Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch. Tübingen: Stauffenburg, 1–11.

Andresen, Liv (2015): Persönlichkeitsspezifische Sprachvariation. Eine empirische Untersuchung zum Zusammenhang von Extraversion und Nähesprachlichkeit. Hildesheim u. a.: Olms. (=Germanistische Linguistik Monographien 31).

Appel, Daniela (1996): Textsortenbedingter Aspekt-Tempus-Gebrauch im Russischen. München: Sagner. (=Specimina Philologiae Slavicae. Supplementband 44).

Armbruster, Wilhelm (1926): Behandlung der Laute und Flexion in der Mundart von Lustenau und Umgebung. Examensarbeit an der Universität zu Tübingen.

Auer, Peter (1990): Phonologie der Alltagssprache. Eine Untersuchung zur Standard/Dialekt-Variation am Beispiel der Konstanzer Stadtsprache. Berlin: De Gruyter. (=Studia linguistica Germanica 28).

Auer, Peter (2009): On-line syntax. Thoughts on the temporality of spoken language. In: Language Sciences 31, 1–13.

Auer, (2010): Code-switching/mixing. In: Wodak, Ruth/Johnstone, Barbara/Kerswill, Paul (Hrsg.): The SAGE Handbook of Sociolinguistics. London: Sage, 460–478.

Auer, Peter/Breuninger, Julia/Huck, Dominique/Pfeiffer, Martin (2015): Auswirkungen der Staatsgrenze auf die Sprachsituation im Oberrheingebiet (Frontière linguistique au Rhin Supérieur, FLARS). In: Kehrein, Roland/Lameli, Alfred/Rabanus, Stefan (Hrsg.): Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven. Berlin: De Gruyter, 323–348.

Auer, Peter/Breuninger, Julia/Pfeiffer, Martin (2017): Neuere Entwicklungen des Alemannischen an der französisch-deutschen Sprachgrenze im Oberrheingebiet. In: Christen, Helen/Gilles, Peter/Purschke, Christoph (Hrsg.): Räume, Grenzen, Übergänge. Akten des 5. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner, 27–43. (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 171).

Auer, Peter/Gilles, Peter/Peters, Jörg/Selting, Margret (2000): Intonation regionaler Varietäten des Deutschen. Vorstellung eines Forschungsprojekts. In: Stellmacher, Dieter (Hrsg.): Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.–21. Oktober 1998. Stuttgart: Steiner, 222–239. (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 109).

Open Access. © 2022 Jens Leonhard, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz.

https://doi.org/10.1515/9783110765113-006

Auer, Peter/Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten/Mortelmans, Tanja/De Groodt, Sarah (Hrsg.): Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin: De Gruyter, 335–360.

Behaghel, Otto (1924): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. 2. Band: Die Wortklassen und Wortformen. Heidelberg: Winter.

Bailey, Guy (2002): Real and Apparent Time. In: Chambers, Jack K./Trudgill, Peter/Schilling-Estes, Natalie (Hrsg.): The Handbook of Language Variation and Change. Malden: Blackwell, 312–332.

Baur, Gerhard Wolfram (1967): Die Mundarten im nördlichen Schwarzwald. Marburg: Elwert. (=Deutsche Dialektgeographie 55a).

Bauer, Johannes (2003): Dialektgeographie und Dialektwandel im südlichen Nürnberger Raum. Heidelberg: Winter. (=Schriften zum bayerischen Sprachatlas 4).

Bäuerle, Rainer (1994): Zustand – Prozess – Ereignis. Zur Kategorisierung von Verb(alphras)en. In: Wuppertaler Arbeitspapiere zur Sprachwissenschaft 10, 1–33.

Berend, Nina/Frick, Elena (2016): Dialektwandel und Veränderung der individuellen Varietätenrepertoires. Ergebnisse und Materialien einer empirischen Untersuchung zur Standard/Dialekt-Variation bei russlanddeutschen Aussiedlern in Deutschland. Mannheim: Institut für deutsche Sprache. (=Arbeiten und Materialien zur deutschen Sprache 49).

Bigler, Niklaus (1979): Mundartwandel im mittleren Aargau. Eine Untersuchung zu den heutigen Sprachverhältnissen im Spannungsfeld zwischen Ost- und Westschweizerdeutsch. Bern u. a.: Lang. (=Europäische Hochschulschriften. Reihe 1. Deutsche Sprache und Literatur 264).

Binnick, Robert (2001): Temporality and aspectuality. In: Haspelmath, Martin/König, Ekkehard/Oesterreicher, Wulf/Raible, Wolfgang (Hrsg.): Language Typology and Language Universals. An International Handbook. Volume 1. Berlin/New York: De Gruyter, 557–567.

Boger, Karl W. (1935): Die Mundart des Enz-Pfinz-Gebietes nach Lauten und Flexion. Dissertation. Stuttgart: Fink.

Bondarko, Aleksandr (1967): Diskussii i obsuždenija. In: Voprosy jazykoznanija 2, 18–31.

Bothorel-Witz, Arlette/Huck, Dominique (2000): Die Dialekte im Elsass zwischen Tradition und Modernität. In: Stellmacher, Dieter (Hrsg.): Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.–21. Oktober 1998. Stuttgart: Steiner, 143–155. (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 109).

Brandner, Ellen/Salzmann, Martin/Schaden, Gerhard (2016): Zur Syntax und Semantik des doppelten Perfekts aus alemannischer Sicht. In: Lenz, Alexandra N./Patocka, Franz (Hrsg.): Syntaktische Variation. Areallinguistische Perspektiven. Göttingen: V&R, 13–45.

Braunstein, Hermann (1978): Der Dialekt des Dorfes Schutterwald (Ortenaukreis). Grammatik und Wortschatz. Schutterwald: Eigenverlag des Verfassers.

Breuer, Christoph/Dorow, Ralf (1996): Deutsche Tempora der Vorvergangenheit. Trier: Wissenschaftlicher Verlag. (=Linguistisch-Philologische Studien 16).

Brinkmann, Hennig (1971): Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. 2. Aufl. Düsseldorf: Schwann.

Buchwald-Wargenau, Isabel (2012): Die doppelten Perfektbildungen im Deutschen. Eine diachrone Untersuchung. Berlin: De Gruyter. (=Studia Linguistica Germanica 115).

Burkart, Hans (1965): Laut- und Formenlehre der Mundart von Bühl-Kappelwindeck. Examensarbeit an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Bürkli, Beatrice (1999): Sprachvariation in einem Großbetrieb. Eine individuenzentrierte Analyse anhand sprachlicher Tagesläufe. Tübingen/Basel: Francke. (=Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 73) (=Stadtsprache 3).

Bußmann, Hadumod (1983): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Kröner.

Bybee, Joan (1985): Morphology. A Study of the Relation between Meaning and Form. Amsterdam: Benjamins.

Bybee, Joan/Dahl, Östen (1989): The Creation of Tense and Aspect Systems in the Languages of the World. In: Studies in Language 13, 51–103.

Bybee, Joan/Perkins, Revere/Pagliuca, William (1994): The Evolution of Grammar. Tense, Aspect, and Modality in the Languages of the World. Chicago/London: The University of Chicago Press.

Christen, Helen (2004): Idiolekte als Indikatoren dialektaler Veränderungstendenzen. In: Lenz, Alexandra N./Radtke, Edgar/Zwickl, Simone (Hrsg.): Variation im Raum. Frankfurt a. M.: Lang, 97–111. (=Variolingua 20).

Comrie, Bernard (1981): Aspect. An Introduction to the Study of Verbal Aspect and Related Problems. 3. Aufl. Cambridge: CUP.

Comrie, Bernard (1985): Tense. Cambridge: CUP.

Corbett, Greville G. (2007): Canonical Typology, Suppletion, and Possible Words. In: Language 83 (1), 8–42.

Dahl, Östen (1985): Tense and Aspect Systems. Oxford/New York: Basil Blackwell.

Dentler, Sigrid (1997): Zur Perfekterneuerung im Mittelhochdeutschen. Die Erweiterung des zeitreferentiellen Funktionsbereichs von Perfektfügungen. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis. (=Göteborger germanistische Forschungen 37).

Dentler, Sigrid (1998): Gab es den Präteritumschwund? In: Askedal, John Ole (Hrsg.): Historische germanische und deutsche Syntax. Akten des Internationalen Symposiums anläßlich des 100. Geburtstages von Ingerid Dal, Oslo, 27.9.–1.10.1995. Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 133–147. (=Osloer Beiträge zur Germanistik 21).

Diewald, Gabriele (2011): Pragmaticalization (defined) as grammaticalization of discourse functions. In: Linguistics 49 (2), 365–390.

Dölker, Helmut (1935): Die Mundart im Kreis Eßlingen am Neckar. Eßlingen am Neckar.

Dreher, Eleonore (1919): Laut- und Flexionslehre der Mundart von Liggersdorf und Umgebung. Dissertation an der Universität zu Tübingen.

Duden (2016): Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 9. Aufl. Hrsg. v. Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. Berlin: Dudenverlag. (=Der Duden in zwölf Bänden 4).

Duden (2017): Die deutsche Rechtschreibung. Das umfassende Standardwerk auf der Grundlage der amtlichen Regeln. 27. Aufl. Hrsg. v. der Dudenredaktion. Berlin: Dudenverlag. (=Der Duden in zwölf Bänden 1).

Dürrschmidt, Beatrix (2001): Dialektwandel im fränkisch-bairischen Kontaktraum. Heidelberg: Winter. (=Schriften zum bayerischen Sprachatlas 5).

DWB=Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm 1854–1971. 16 Bände in 32 Teilbänden. Leipzig. Online verfügbar unter http://dwb.uni-trier.de/de/ (14.10.2021).

DWDS=Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Online verfügbar unter: https://www.dwds.de/ (14.10.2021).

Egg, Markus (1994): Aktionsart und Kompositionalität. Berlin: Akademie. (=Studia Grammatica 37).

Ehrich, Veronika/Vater, Heinz (1989): Das Perfekt im Dänischen und im Deutschen. In: Abraham, Werner/Janssen, Theo (Hrsg.): Tempus – Aspekt – Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen. Tübingen: Niemeyer, 103–132.
Eich, Lothar (1925): Die Mundart des Rieses und ihr Übergang zum Fränkischen. Dissertation. Leipzig.
Eisenberg, Peter (1994): Grundriß der deutschen Grammatik. 3. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler.
Elsness, Johan (1997): The Perfect and the Preterite in Contemporary and Earlier English. Berlin/New York: De Gruyter Mouton.
Erben, Johannes (1980): Deutsche Grammatik. Ein Abriß. 12. Aufl. München: Hueber
Eroms, Hans-Werner (1983): Relativer und absoluter Gebrauch des Plusquamperfekts im Deutschen. In: Askedal, John Ole/Christensen, Christen/Findreng, Ådne/Leirbukt, Oddleif (Hrsg.): Festschrift für Laurits Saltveit zum 70. Geburtstag am 31. Dezember 1983. Oslo/Bergen/Tromsö: Universitetsforlaget, 58–71.
Eroms, Hans-Werner (1984): Die doppelten Perfekt- und Plusquamperfektformen im Deutschen. In: Eroms, Hans-Werner/Gajek, Bernhard/Kolb, Herbert (Hrsg.): Studia Linguistica et Philologica. Festschrift für Klaus Matzel zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Winter, 343–351. (=Germanistische Bibliothek. Reihe 3 Untersuchungen).
Eroms, Hans-Werner (2009): Doppelperfekt und Doppelplusquamperfekt. In: Hentschel, Elke/Vogel, Petra M. (Hrsg.): Deutsche Morphologie. Berlin/New York: De Gruyter, 72–92.
Feihl, Helene (1928): Die Mundart von Aalen und Umgebung nach Lauten und Flexion. Examensarbeit an der Universität zu Tübingen.
Frey, Eberhard (1975): Stuttgarter Schwäbisch. Laut- und Formenlehre eines Stuttgarter Idiolekts. Marburg: Elwert. (=Deutsche Dialektgeographie 101).
Fischer, Hanna (2015): Präteritumschwund in den Dialekten Hessens. Eine Neuvermessung der Präteritalgrenze(n). In: Elmentaler, Michael/Hundt, Markus/Schmidt, Jürgen Erich (Hrsg.): Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner, 107–133. (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 158).
Fischer, Hanna (2018): Präteritumschwund im Deutschen. Dokumentation und Erklärung eines Verdrängungsprozesses. Berlin/Boston: De Gruyter. (=Studia Linguistica Germanica 132).
Fischer, Hanna (2021): Präteritumschwund im Deutschen. Neue Erkenntnisse zu einem alten Rätsel. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 143 (3), 331–363.
Fischer, Hermann (1920): Schwäbisches Wörterbuch. 5. Band. Tübingen: Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.
Gardner-Chloros, Penelope (1991): Language selction and switching in Strasbourg. Oxford: Clarendon.
Geiss, Franz (o. J. [um 1910]): Die Mundart von Sechtenhausen und Schlossberg. Examensarbeit an der Universität zu Tübingen.
Gersbach, Bernhard (1982): Die Vergangenheitstempora in oberdeutscher gesprochener Sprache. Formen, Vorkommen und Funktionen untersucht an Tonbandaufnahmen aus Baden-Württemberg, Bayrisch-Schwaben und Vorarlberg. Tübingen: Niemeyer.
Gillmann, Melitta (2016): Perfektkonstruktionen mit ‚haben' und ‚sein'. Eine Korpusuntersuchung im Althochdeutschen, Altsächsischen und Neuhochdeutschen. Berlin/Boston: De Gruyter. (=Studia Linguistica Germanica 128).
Glaser, Elvira (2000): Erhebungsmethoden dialektaler Syntax. In: Stellmacher, Dieter (Hrsg.): Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der Internationalen

Dialektologentagung, Göttingen, 19.–21. Oktober 1998. Stuttgart: Steiner, 258–276. (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 109).

Glinz, Hans (1971): Deutsche Grammatik I. Satz – Verb – Modus – Tempus. 2. Aufl. Frankfurt a. M. : Athenaeum. (=Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft 2).

Gruber, Anton ([1942–1947] 1989): Die Westallgäuer Mundart. Grammatik und Wörterverzeichnis. Hrsg. v. Manfred Renn. Heidelberg: Winter. (=Sprache, Literatur und Geschichte 2–3).

Günthner, Susanne (1999): Entwickelt sich der Konzessivkonnektor *obwohl* zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. In: Linguistische Berichte 180, 409–446.

Günthner, Susanne/Mutz, Katrin (2004): Grammaticalization vs. pragmaticalization? In: Bisang, Walter/Himmelmann, Nikolaus P./Wiemer, Björn (Hrsg.): What makes Grammaticalization? A Look from its Fringes and its Components. Berlin/New York: De Gruyter, 77–107.

Haas, Walter (1999): Sprachwandel in *apparent time* und in *real time*. Einige Beobachtungen anhand des Senslerdeutschen, zugleich eine *hommage* an die *tempora Friburgensia necnon Supramontana Seeboldii*. In: Schindler, Wolfgang/Untermann, Jürgen (Hrsg.): Grippe, Kamm und Eulenspiegel. Festschrift für Elmar Seebold zum 65. Geburtstag. Berlin/New York: De Gruyter, 125–144.

Hansen-Morath, Sandra (2016): Regionale und soziolinguistische Variation im alemannischen Dreiländereck. Quantitative Studien zum Dialektwandel. Dissertation an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

Haß, Norman (2016): Doppelte Zeitformen im Deutschen und im Französischen. Hamburg: Buske. (=Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 24).

Harnisch, Rüdiger (1997): Ein mitteldeutsches Tempusparadigma in textökonomischer Sicht. In: Birkmann, Thomas/Klingenberg, Heinz/Nübling, Damaris/Ronneberger-Sibold, Elke (Hrsg.): Vergleichende germanische Philologie und Skandinavistik. Festschrift für Otmar Werner. Tübingen: Niemeyer, 111–128.

Hauser-Suida, Ulrike/Hoppe-Beugel, Gabriele (1972): Die Vergangenheitstempora in der deutschen geschriebenen Sprache der Gegenwart. Untersuchungen an ausgewählten Texten. München: Hueber. (=Heutiges Deutsch 1 (4)).

Heidolph, Karl E./Flämig, Walter/Motsch, Wolfgang (Hrsg.) (1984): Grundzüge einer deutschen Grammatik. 2. Aufl. Berlin: Akademie-Verlag.

Heilig, Otto (1900): Die Flexion des Verbums in der alemannischen Mundart von Kenzingen. In: Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten 1, 359–365.

Heine, Matthias (2018): Vergangenheitsform. Der langsame Tod des Präteritums. In: Welt online. Online verfügbar unter: https://www.uni-marburg.de/de/fb09/dsa/einrichtung/personen/wissenschaftler/fischer/publikationen-vortraege/praeteritumsschwund_-das-deutsche-verliert-einen-alten-schatz-das-imperfekt.pdf (14.10.2021).

Heine, Bernd/Claudi, Urlike/Hünnemeyer, Friederike (1991): Grammaticalization. A Conceptual Framework. Chicago: University of Chicago Press.

Heinold, Simone (2015): Tempus, Modus und Aspekt im Deutschen. Ein Studienbuch. Tübingen: Narr.

Heissel, Sebastian (1935): Die Mundart von Friedingen und Umgebung nach Lauten und Flexion. Jena: Universitätsdruckerei Neuenhahn.

Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin/München: Langenscheidt.

Hennig, Mathilde (2000): Tempus und Temporalität in geschriebenen und gesprochenen Texten. Tübingen: Niemeyer. (=Linguistische Arbeiten 421).

Henriksson, Henrik (2006): Aspektualität ohne Aspekt? Progressivität und Imperfektivität im Deutschen und Schwedischen. Stockholm: Almqvist och Wiksell International. (=Lunder germanistische Forschungen 68).

Hentschel, Elke/Weydt, Harald (2013): Handbuch der deutschen Grammatik. 4. Aufl. Berlin: De Gruyter.

Heritage, John (1984): A change-of-state token and aspects of its sequential placement. In: Atkinson, J. Maxwell/Heritage, John (Hrsg.): Structures of social action. Studies in conversation analysis. Cambridge: Cambridge University Press, 299–345.

Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen Erich (1989): Dialektalitätsareale und Dialektabbau. In: Putschke, Wolfgang/Veith, Werner H./Wiesinger, Peter (Hrsg.): Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden. Marburg: Elwert, 304–346. (=Deutsche Dialektgeographie 90).

Hofer, Lorenz (1997): Sprachwandel im städtischen Dialektrepertoire. Eine variationslinguistische Untersuchung am Beispiel des Baseldeutschen. Tübingen: Franke. (=Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 72).

Hofmann, Max (1926): Laut- und Flexionslehre der Mundart von Sulz am Neckar und Umgebung. Dissertation an der Universität zu Tübingen.

Hopper, Paul (1979): Aspect and Foregrounding in Discourse. In: Givón, Talmy (Hrsg.): Discourse and Syntax. New York: Academic Press, 213–241.

Hopper, Paul J./Traugott, Elizabeth-Closs (2006): Grammaticalization. 2. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press.

Hövemeyer, Bruno (1927): Die Laut- und Flexionslehre in der Mundart der Steinlach und Umgebung. Dissertation an der Universität zu Tübingen.

Hufnagl, Alfred (1967): Laut- und Formenlehre der Mundart von Memmingen und Umgebung samt einer dialektgeographischen Übersicht des Landkreises Memmingen. Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München.

Hug, Michael (2009): Das Doppelperfekt im Deutschen. Bestandsaufnahme und Entwicklungstendenzen. In: Estudios Filológicos Alemanes 17, 49–68.

Hundt, Markus (2011): Doppelte Perfektkonstruktionen mit *haben* und *sein*. Funktionale Gemeinsamkeiten und paradigmatische Unterschiede. In: Deutsche Sprache 11 (1), 1–24.

Isačenko, Alexander (1962): Die russische Sprache der Gegenwart. Teil 1 Formenlehre. Halle (Saale): Niemeyer.

Jäger, Andreas (2007): Der Gebrauch des Perfekt-Präteritum-Paradigmas in der gesprochenen deutschen Sprache. Die Normen- und Varietätenproblematik im Fremdsprachenunterricht anhand eines ausgewählten Beispiels. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren. (=Perspektiven Deutsch als Fremdsprache 20).

Jung, Walter (1984): Grammatik der deutschen Sprache. Der Aufbau der deutschen Sprache. Eine umfassende Darstellung mit zahlreichen Beispielen. 10. Aufl. Mannheim/Leipzig: Bibliographisches Institut.

Kaiser, Irmtraud (2006): "Warum sagt ma des?". Code-Switching und Code-Shifting zwischen Dialekt und Standard in Gesprächen des österreichischen Fernsehens. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 73 (3), 275–300.

Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (1994): Phonologische Variation als Mittel der Symbolisierung sozialer Identität in der Filsbachwelt. In: Kallmeyer, Werner (Hrsg.): Kommunikation in der

Stadt. Teil 1. Exemplarische Analyse des Sprachverhaltens in Mannheim. Berlin/New York: De Gruyter, 141–249. (=Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 4 (4.1)).
Kehrein, Roland (2012): Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale. Stuttgart: Steiner. (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 152).
Keinath, Walter (1930): Die Mundart von Onstmettingen und Umgebung nach Lauten und Flexion. Samt einer Sprachkarte. Tübingen: Laupp.
Klausmann, Hubert (1990): Staatsgrenze als Sprachgrenze? Zur Entstehung einer neuen Wort- und Sprachgebrauchsgrenze am Oberrhein. In: Kremer, Ludger/Niebaum, Hermann (Hrsg.): Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 193–215. (=Germanistische Linguistik 101).
Klein, Horst (1974): Tempus, Aspekt, Aktionsart. Tübingen: Niemeyer.
Klein, Wolfgang (1994): Time in language. London/New York: Routledge.
Knupfer, Karl (1912): Die Mundarten des Rot-Tales. OA. Gaildorf. Tübingen: Laupp.
König, Ekkehard (1996): Kontrastive Grammatik und Typologie. In: Lang, Ewald/Zifonun, Gisela (Hrsg.): Deutsch – typologisch. Berlin/New York: De Gruyter, 31–56. (=Jahrbuch. Institut für Deutsche Sprache 1995).
Kotthoff, Helga (2017): Erzählen in Gesprächen. Eine Einführung in die konversationsanalytische Erzählforschung mit Übungsaufgaben. In: Freiburger Arbeitspapiere zur Germanistischen Linguistik 38. Online verfügbar unter: https://portal.uni-freiburg.de/sdd/fragl/copy3_of_kotthoff2017.38 (14.10.2021).
Krause, Olaf (2002): Progressiv im Deutschen. Eine empirische Untersuchung im Kontrast mit Niederländisch und Englisch. Tübingen: Niemeyer. (=Linguistische Arbeiten 462).
Kreymann, Martin (1994): Aktueller Sprachwandel im Rheinland. Empirische Studie im Rahmen des Erp-Projektes. Köln: Böhlau. (=Rheinisches Archiv 133).
Krifka, Manfred (1989): Nominalreferenz und Zeitkonstitution. Zur Semantik von Massentermen, Pluraltermen und Aspektklassen. München: Fink. (=Studien zur theoretischen Linguistik 10).
Kroeger, Hans (1977): Zeitbewußtsein und Tempusgebrauch im Deutschen. Frankfurt a. M.: Haag und Herchen.
Labov, William (1994): Principles of Linguistic Change. 2. Band. Social Factors. Oxford: Blackwell. (=Language in Society 29).
Lang, Walter (1923): Laut- und Flexionslehre der Mundart von Neuhausen ob Eck und Umgebung. Dissertation an der Universität zu Tübingen.
Lameli, Alfred (2004): Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt. Stuttgart: Steiner. (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 128).
Leiss, Elisabeth (1992): Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung. Berlin/New York: De Gruyter. (=Studia Linguistica Germanica 31).
Lenz, Alexandra N. (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel). Stuttgart: Steiner. (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 125).
Leonhard, Jens (2019): Doppelperfekt und Plusquamperfekt im Hoch- und Oberrheinalemannischen Südwestdeutschlands. In: Linguistik online 98 (5), 77–97. Online verfügbar unter: https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/5931/8176 (14.10.2021).

Leonhard, Jens (2021): Das Präteritum im Alemannischen Südwestdeutschlands. Online verfügbar unter: https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/zfs-2021-2028/html (14.10.2021).

Levinson, Stephen (2000): Presumptive meanings. The theory of generalized conversational implicature. Cambridge, Massachusetts/London: MIT.

Lindgren, Kaj (1963): Über Präteritum und Konjunktiv im Oberdeutschen. In: Neuphilologische Mitteilungen 64, 264–283.

Lindstedt, Jouko (2001): Tense and aspect. In: Haspelmath, Martin/König, Ekkehard/Oesterreicher, Wulf/Raible, Wolfgang (Hrsg.): Language Typology and Language Universals. An International Handbook. Volume 1. Berlin/New York: De Gruyter, 768–783. (=Handbooks of Linguistics and Communication Science 20 (1)).

Li, Ping/Shirai, Yasuhiro (2000): The Acquisation of Lexical and Grammatical Aspect. Berlin/New York: De Gruyter. (=Studies on Language Acquisition 16).

Litvinov, Viktor P. (1969): Die doppelte Perfektstreckung im Deutschen. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 22, 16–24.

Litvinov, Viktor P./Nedjalkov, Vladimir P. (1988): Resultativkonstruktionen im Deutschen. Tübingen: Narr. (=Studien zur deutschen Grammatik 34).

Litvinov, Viktor P./Radčenko, Vladimir I. (1998): Doppelte Perfektbildungen in der deutschen Literatursprache. Tübingen: Stauffenburg. (=Studien zur deutschen Grammatik 55).

Lyons, John (1971): Introduction to theoretical linguistics. Cambridge: CUP.

Maiwald, Cordula (2002): Das temporale System des Mittelbairischen. Synchrone Variation und diachroner Wandel. Heidelberg: Winter. (=Schriften zum Bayerischen Sprachatlas 6).

Mattheier, Klaus J. (1994): Varietätenzensus. Über die Möglichkeiten, die Verbreitung und Verwendung von Sprachvarietäten in Deutschland festzustellen. In: Mattheier, Klaus J./Wiesinger, Peter (Hrsg.): Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen. Tübingen: Niemeyer, 413–442.

Mehne, Rolf (1954): Die Mundart von Schwenningen am Neckar. Flexion, Wortbildung, Syntax, Schichtung. Dissertation an der Universität zu Tübingen.

Meng, François (1967): Die Mundart von Auenheim bei Kehl. Examensarbeit an der Universität Straßburg.

Mugler, Alfred (1988): Tempus und Aspekt als Zeitbeziehungen. München: Fink. (=Studien zur theoretischen Linguistik 9).

Müller-Wehingen, Josef (1930): Studien zur Dialektgeographie des Saargaues. Bonn: Röhrscheid. (=Rheinisches Archiv 13).

Musan, Renate (1999): Die Lesarten des Perfekts. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 113, 6–51.

Musan, Renate (2002): The German Perfect. Its semantic composition and its interactions with temporal adverbials. Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers. (=Studies in Linguistics and Philosophy 78).

Nespital, Helmut (1983): Verbbedeutung und Aspekt aus sprachvergleichender Sicht. In: Sprachwissenschaft 8, 357–384.

Nicolay, Nathalie (2007): Aktionsarten im Deutschen. Prozessualität und Stativität. Tübingen: Niemeyer. (=Linguistische Arbeiten 514).

Nübling, Damaris (2000): Prinzipien der Irregularisierung. Eine kontrastive Analyse von zehn Verben in zehn germanischen Sprachen. Tübingen: Niemeyer. (=Linguistische Arbeiten 415).

Nübling, Damaris/Dammel, Antje/Duke, Janet/Szczepaniak, Renata (2017): Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. 5. Aufl. Tübingen: Narr.

Oechsner, Hans-Adolf (1951): Die Mundart des Nagold-Enzgebietes. Laute und Flexion, Abstufungen und Wandlungen. Dissertation an der Universität zu Tübingen.

Ölinger, Albert (1573/1897): Die deutsche Grammatik des Albert Ölinger. Hrsg. v. Willy Scheel. Halle (Saale): Niemeyer. (=Ältere deutsche Grammatiken in Neudrucken IV).

Partee, Barbara (1984): Nominal and temporal Anaphora. In: Linguistics and Philosophy 7, 243–286.

Peters, Jörg/Auer, Peter/Gilles, Peter/Selting, Margret (2015): Untersuchungen zur Struktur und Funktion regionalspezifischer Intonationsverläufe im Deutschen. Rückblick auf ein Forschungsprojekt. Online verfügbar unter: https://www.researchgate.net/profile/Peter_Auer4/publication/296194659_Untersuchungen_zur_Struktur_und_Funktion_regionalspezifischer_Intonationsverlaufe_im_Deutschen_Ruckblick_auf_ein_Forschungsprojekt/links/5787a7ef08aecf56ebcb4a1a/Untersuchungen-zur-Struktur-und-Funktion-regionalspezifischer-Intonationsverlaeufe-im-Deutschen-Rueckblick-auf-ein-Forschungsprojekt.pdf (14.10.2021).

Pfeiffer, Martin (2015): Selbstreparaturen im Deutschen. Syntaktische und interaktionale Analysen. Berlin u. a.: De Gruyter.

Pollak, Wolfgang (1960): Studien zum ‚Verbalaspekt' im Französischen. Wien: Rohrer. (=Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte 233 (5)).

Pollak, Wolfgang (1967): Problematisches in der Lehre von Aktionsart und Aspekt. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 86, 397–420.

Postler, Caroline (2018): Das Doppelperfekt. (K)eine neue Tempusform? Zum Einfluss adjektivischer Partizipien auf doppelte Perfektkonstruktionen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik. Deutsche Sprache in Gegenwart und Geschichte 46 (3), 417–446.

Rabanus, Stefan (2008): Morphologisches Minimum. Distinktionen und Synkretismen im Minimalsatz hochdeutscher Dialekte. Stuttgart: Steiner. (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 134).

Raichle, Albert (1932): Die Mundart von Saulgau und Umgebung nach Lauten und Flexion. Dissertation an der Universität zu Tübingen.

Rall, Erich (1925): Die Mundart des Unteren Amts Neuenbürg. Dissertation an der Universität zu Tübingen.

Ramge, Hans (1982): Dialektwandel im mittleren Saarland. Saarbrücken: Institut für Landeskunde im Saarland. (=Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland 30).

Reichenbach, Hans (1947): Elements of symbolic logic. New York: Macmillan.

Renn, Manfred (1994): Die Mundart im Raum Augsburg. Untersuchungen zum Dialekt und zum Dialektwandel im Spannungsfeld großstädtisch-ländlicher und alemannischbairischer Gegensätze. Heidelberg: Winter. (=Sprache – Literatur und Geschichte 9).

Rödel, Michael (2007): Doppelte Perfektbildungen und die Organisation von Tempus im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg. (=Studien zur deutschen Grammatik 74).

Rödel, Michael (2011): New Perspectives on Double Perfect Constructions in German. In: Musan, Renate/Rathert, Monika (Hrsg.): Tense across Languages. Berlin/Boston: De Gruyter, 127–145. (=Linguistische Arbeiten 541).

Rojek, Tomasz (2013): Grammatikalisierung, Pragmatikalisierung und die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen. In: Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten 2, 129–139.

Ronneberger-Siebold, Elke (1991): Funktionale Betrachtungen zu Diskontinuität und Klammerbildung im Deutschen. In: Boretzky, Norbert/Enninger, Werner/Jeßing, Benedikt/Stolz, Thomas (Hrsg.): Sprachwandel und seine Prinzipien. Beiträge zum 8. Bochum-Essener Kolloquium über „Sprachwandel und seine Prinzipien" vom 19.10. bis 21.10.1990 an der Ruhruniversität Bochum. Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer, 206–236.

Rothstein, Björn (2007): Tempus. Heidelberg: Winter. (=Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik 5).

Rowley, Anthony (1983): Das Präteritum in den heutigen deutschen Dialekten. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 50 (2), 161–182.

Ruoff, Arno (1975): Einige Bemerkungen zur vorarlbergischen Syntax. In: Montfort 27, 249–257.

Ruoff, Arno (1992): Die fränkisch-alemannische Sprachgrenze. Statik und Dynamik eines Übergangsgebiets. Tübingen: Niemeyer. (=Idiomatica 17).

Şandor, Mihaela (2002): Funktion und Gebrauch der doppelten Perfektformen in den Banater deutschen Mundarten. In: Transcarpathica. Germanistisches Jahrbuch Rumänien 1, 253–273.

Sasse, Hans-Jürgen (1991): Aspect and Aktionsart. A reconciliation. In: Vetters, Carl/Vandeweghe, Willy (Hrsg.): Perspectives on Aspect and Aktionsart. Brüssel: John Benjamins, 31–45.

Schlegel, Hans (2000): Der aspektuale Bezugsmoment als linguistische Grundlage für die Beschreibung und Vermittlung des russischen Verbalaspekts. Ein Beitrag zu Temporalität und Aspektualität. München: Sagner. (=Specimina philologiae Slavicae 130).

Schmeller, Johann Andreas (1821): Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt. München: Thienemann.

Schmid, Sarah (2014): Aspektualität. Ein onomasiologisches Modell am Beispiel der romanischen Sprachen. Berlin/Boston: De Gruyter. (=Zeitschrift für romanische Philologie. Beihefte 382).

Schmidt, Jürgen Erich (1992): Tendenzen dialektalen Wandels im Westmitteldeutschen. In: Weiss, Andreas (Hrsg.): Dialekte im Wandel. Referate der 4. Tagung zur bayerisch-österreichischen Dialektologie, Salzburg, 5.–7. Oktober 1989. Göppingen: Kümmerle, 67–80. (=Göppinger Arbeiten zur Germanistik 538).

Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt. (=Grundlagen der Germanistik 49).

Schneider, Franz (1934): Die Mundart von Epfendorf und Umgebung nach Lauten und Flexion. Dissertation an der Universität zu Tübingen.

Schottel, Justus Georg (1641): Teutsche Sprachkunst. Darinn die Allerwortreichste, Prächtigste, reinlichste, vollkommene, Uhralte Hauptsprache der Teutschen auß jhren Gründen erhoben, dero Eigenschafften und Kunststücke entdeckt, und also in eine richtige Form der Kunst zum ersten mahle gebracht worden. Braunschweig: Gruber.

Schwarz, Christian (2015): Phonologischer Dialektwandel in den alemannischen Basisdialekten Südwestdeutschlands im 20. Jahrhundert. Eine empirische Untersuchung zum Vokalismus. Stuttgart: Steiner. (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 159).

Schwitalla, Johannes (2012): Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung. 4. Aufl. Berlin: Erich Schmidt (=Grundlagen der Germanistik 33).

Semenjuk, Natalija N. (1981): Tempus. In: Guchman, Mirra M./Semenjuk, Natalija N. (Hrsg.): Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache im Bereich des Verbs (1470–1730). Tempus und Modus. 5. Band. Berlin: Akademie-Verlag, 17–121. (=Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen 56).

Siebenhaar, Beat (2000): Sprachvariation, Sprachwandel und Einstellung. Der Dialekt der Stadt Aarau in der Labilitätszone zwischen Zürcher und Berner Mundart. Stuttgart: Steiner. (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 108).

Sieberg, Bernd (1984): Perfekt und Imperfekt in der gesprochenen Sprache. Untersuchungen zu Gebrauchsregularitäten im Bereich gesprochener Standard- und rheinischer Umgangssprache mit dem Erp-Projekt als Grundlage der Korpusgewinnung. Dissertation an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

Smith, Carlotta S. (2011): Tense and aspect. Time across languages. In: Heusinger, Klaus/Maienborn, Claudia/Portner, Paul (Hrsg.): Semantics. 2. Band. Berlin: De Gruyter, 2581–2608. (=Handbücher zur Sprachund Kommunikationswissenschaft 33 (2)).

Spiekermann, Helmut (2008): Sprache in Baden-Württemberg. Merkmale des regionalen Standards. Tübingen: Niemeyer. (=Linguistische Arbeiten 526).

SSA=Südwestdeutscher Sprachatlas (1989–2011). Herausgegeben von Hugo Steger/Eugen Gabriel/Volker Schupp. Marburg: N.G. Elwert.

Steger, Hugo/Jakob, Karlheinz (1983): Raumgliederung der Mundarten. Vorstudien zur Sprachkontinuität im deutschen Südwesten. Stuttgart: Kohlhammer. (=Arbeiten zum Historischen Atlas von Südwestdeutschland 7).

Steger, Hugo/Schupp, Volker (Hrsg.) (1993): Einleitung zum Südwestdeutschen Sprachatlas I. Marburg: N.G. Elwert.

Steinitz, Renate (1981): Der Status der Kategorie „Aktionsart“ in der Grammatik (oder: Gibt es Aktionsarten im Deutschen?). Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. (=Linguistische Studien Reihe A 76).

Stoeckle, Philipp (2014): Subjektive Dialekträume im alemannischen Dreiländereck. Hildesheim: Olms. (=Deutsche Dialektgeographie 112).

Streck, Tobias (2012): Phonologischer Wandel im Konsonantismus der alemannischen Dialekte Baden-Württembergs. Sprachatlasvergleich, Spontansprache und dialektometrische Studien. Stuttgart: Steiner.

Streck, Tobias (2019): Alemannisch in Deutschland. In: Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen Erich (Hrsg.): Language and Space. Areale Sprachvariation im Deutschen. Berlin: De Gruyter, 207–246. (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30 (4)).

Streck, Tobias/Auer, Peter (2012): Das raumbildende Signal in der Spontansprache. Dialektometrische Untersuchungen zum Alemannischen in Deutschland. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 79 (2), 149–188.

Strohmaier, Otto (1930): Die Laute und die Flexion des Schwäbischen in der Mundart des Oberamts Blaubeuren. Nürtingen am Neckar: Henzler.

Sütterlin, Ludwig (1900): Die deutsche Sprache der Gegenwart. Ihre Laute, Wörter und Wortformen. Ein Handbuch für Lehrer, Studierende und Lehrerbildungsanstalten. Leipzig: Voigtländer.

Szczepaniak, Renata (2011): Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung. 2. überarbeitete und erweiterte Aufl. Tübingen: Narr.

Tatzreiter, Herbert (1992): Grenzversteifung und Grenzverschiebung im steirischen Obermurtal. In: Weiss, Andreas (Hrsg.): Dialekte im Wandel. Referate der 4. Tagung zur bayerisch-

österreichischen Dialektologie, Salzburg, 5.–7. Oktober 1989. Göppingen: Kümmerle, 93–110. (=Göppinger Arbeiten zur Germanistik 538).
Thiel, Rudolf (1964): Die Zeiten der Vergangenheit. In: Sprachpflege 13, 83–85.
Thieroff, Rolf (1992): Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz. Tübingen: Narr. (=Studien zur deutschen Grammatik 40).
Trier, Jost (1965): Stilistische Fragen der deutschen Gebrauchsprosa. Perfekt und Imperfekt. In: Henß, Rudolf/Moser, Hugo (Hrsg.): Germanistik in Forschung und Lehre. Vorträge und Diskussionen des Germanistentages in Essen, 21.–25.10.1964. Berlin: Schmidt, 195–208.
Trost, Igor (2019): Die Vergangenheitstempora in Südthüringen und Oberfranken. Ein Plädoyer für eine Korrektur der Präteritumschwundisoglossen von Wenker und Sperschneider nach Süden. In: Kürschner, Sebastian/Habermann, Mechthild/Müller, Peter O. (Hrsg.): Methodik moderner Dialektforschung. Erhebung, Aufbereitung und Auswertung von Daten am Beispiel des Oberdeutschen. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 335–364.
Trost, Pavel (1980): Präteritumsverfall und Präteritumsschwund im Deutschen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 47 (2), 184–188.
Vendler, Zeno (1967): Linguistics in Philosophy. Ithaca/New York: Cornell University Press.
Verkuyl, Henk J. (1989): Aspectual Classes and Aspectual Composition. In: Linguistics and Philosophy 12, 39–94.
Vogt, Friedrich E. (1931): Die Mundart von Deufringen und Umgebung nach Lauten und Flexion. Stuttgart: Fink.
Vogt, Friedrich E. (1977): Schwäbisch in Laut und Schrift. Eine ergründende und ergötzliche Sprachlehre. Stuttgart: Steinkkopf.
Wandel, Rudolf (1934): Die Mundart von Reutlingen-Betzingen und Umgebung nach Lauten und Flexion. Gekürzte Fassung. Dissertation an der Universität zu Tübingen.
Weber, Kathrin (2018): Regionale Auxiliarvariation. Interaktion, Schrift, Kognition. Dissertation an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.
Weinrich, Harald (2007): Textgrammatik der deutschen Sprache. 4. Aufl. Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms.
Welke, Klaus (2005): Tempus im Deutschen. Rekonstruktion eines semantischen Systems. Berlin: De Gruyter. (=Linguistik – Impulse & Tendenzen 13).
Wenker, Georg (1888–1923): Sprachatlas des Deutschen Reichs. Handgezeichnetes Original. Marburg.
Widén, Pertti (1970): Das Präteritum in der deutschen Gegenwartssprache. Imperfekt und Perfekt aus der Sicht der Sprachkommunikation. In: Linguistik und Didaktik 4, 283–287.
Wierzbicki, Mariola (1999): Das Tempus- und Aspektsystem im Deutschen und Polnischen. Heidelberg: Groos. (=Sammlung Groos 70).
Wiesinger, Peter (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Besch, Werner/Knoop, Ulrich/Putschke, Wolfgang/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin/New York: De Gruyter, 807–900. (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2).
Wiest, Josef (1931): Laute und Flexion der Mundart von Burgrieden und Umgebung. 2. Teil. Dissertation an der Universität zu Tübingen.
Witz, Hans (1935): Die Mundart des Markgräfler Landes, ihre Wesenszüge und allgemeingeschichtlichen Voraussetzungen. Examensarbeit. o.O.
Wölck, Wolfgang (1980): Zuverlässigkeitskriterien für die Beschreibung von Sprechsprachen. In: Clément, Danièle (Hrsg.): Empirische Rechtfertigung von Syntaxen. Bonn: Bouvier, 22–37.

Wunderlich, Dieter (1970): Tempus und Zeitreferenz im Deutschen. München: Max Hueber. (=Linguistische Reihe 5).

Wunderlich, Hermann (1901): Der deutsche Satzbau. 1. Band. 2. Aufl. Stuttgart: Cotta.

Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3. Band. Berlin/New York: De Gruyter. (=Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7 (1)).

Zinser, Richard (1933): Die Mundart des Oberen Gäus südlich von Herrenberg nach Lauten und Flexion. Stuttgart: Hofbuchdruckerei.

Zybatow, Tatjana (2015): Ich hab's angekündigt gehabt. Das Doppelperfekt und die Partizipien. In: Fortmann, Christian/Lübbe, Anja/Rapp, Irene (Hrsg.): Situationsargumente im Nominalbereich. Berlin/Boston: De Gruyter, 259–287.

Zybatow, Tatjana/Weskott, Thomas (2018): Das Doppelperfekt. Theorie und Empirie. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 37 (1), 83–124.

Register

Abgeschlossenheit 20, 29, 32–33, 38, 41, 45, 136, 141–143, 145–148, 158, 161–162, 168, 197–200, 216, 225, 232, 234–235, 267, 271–272, 276, 278, 281, 287–288
Accomplishment 42–44, 103, 107, 110–111, 113, 117–118, 143, 150–153, 186, 198, 213–215, 227–228, 237, 267, 278
Achievement 39, 42–44, 101, 103–106, 110–112, 114–115, 117–118, 143, 144, 150–153, 186, 198, 213–215, 217, 226–230, 237, 267, 278
Activity 41–44, 143, 148, 150, 152–153, 161, 198, 213–215, 227–228, 236–237, 267, 278
Aktionsart 16–17, 19–21, 28–30, 40–45, 90, 99–101, 103, 105–106, 108–114, 116–118, 133, 137, 142–145, 147–153, 158–159, 161–163, 171–172, 186, 197–198, 213–216, 218, 225–230, 232, 234–237, 239, 241, 264, 267, 272, 275–276, 278, 286
Aktiv 138, 159, 240, 284, 286
Alemannisch 1–5, 7–9, 11, 13–18, 21–22, 24, 28, 30, 34, 46–53, 59–60, 63–64, 66–70, 73–75, 77, 79–84, 107, 116–117, 119, 127–128, 130–134, 137, 148, 159–162, 164, 167–168, 170, 172–173, 175–176, 200, 230–231, 234, 236, 239–240, 264–266, 270–275, 277, 285–288
Apparent–Time 5, 14–16, 90, 95, 97, 132, 160, 170, 174, 234, 269, 271, 274, 280
Aspekt 16–17, 19–22, 24, 28–42, 44–45, 72, 112, 136–137, 141–142, 148, 158, 162–163, 164–165, 168–171, 196, 200, 230–231, 235, 240, 266–267, 272, 276–278, 287
Auxiliar 94, 164, 167

Dialektalität 7, 17, 52–53, 109, 118–119, 121–126, 131, 134, 160, 178–179, 222–223, 273
Diskursdeixis/–deiktisch 18, 38, 58, 236, 245–246, 250, 253–254, 257–258, 260–262, 265, 269–270, 282–285
Doppelperfekt 1, 4–7, 16–18, 25–26, 46, 164–186, 188–215, 217–242, 245–246, 248–250, 253, 255–274, 277–285, 287–288
Doppelplusquamperfekt 166
Durativ 22, 39, 41–45, 99, 102–117, 136, 143–144, 148, 198, 235–236, 272
Dynamisch 41–45, 99, 102–103, 105–117, 157, 159, 162, 272, 276, 286

Futur I 23–24, 172
Futur II 24

Gegenwartsbezug 17, 23–24, 53, 135–136, 139, 141, 149, 153, 157, 287
Gegenwartsrelevanz 135–136, 138–141, 157, 162, 168, 276–277
Grammatical Aspect 21

Hilfsverb 7, 17, 22, 46, 60, 91, 94, 133–135, 138, 155–157, 161, 173–174, 197–198, 201–207, 211–212, 214, 216–218, 225–234, 264, 267–269, 273, 275, 278–281
Hochdeutsch 9, 107, 146

Imperfektiv 19–21, 28–42, 45, 133, 136–137, 142, 158, 161–162, 170, 196, 272, 276

Lexical aspect 21
Lexikalisch 13, 16, 19–21, 29–30, 40, 42, 44, 151, 172, 213, 231, 270, 272, 283–285

Metakommunikativ/–sprachlich 18, 28, 58, 236, 250–252, 257
Modalverb 60, 71, 73–74, 76–78, 80–81, 83, 86, 89, 99, 128, 132–134, 137–138, 145, 159, 161, 172, 213, 217, 259, 275, 287

Open Access. © 2022 Jens Leonhard, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110765113–007

Niederdeutsch 9, 166

Oberdeutsch 1, 4, 47–48, 51, 53, 164–168, 231, 263, 266, 277, 287–288

Partizip 25, 53, 118–121, 123–127, 131, 157, 159, 160, 162, 164, 166, 172–173, 218, 220–223, 232, 240, 268, 279, 284
Passiv 46, 91, 94, 100, 138, 153, 155–157, 159, 162–163, 240, 276, 286
Perfekt 1–3, 4, 16–19, 23–26, 46, 48–49, 52–53, 59, 61–71, 73–84, 86–92, 94–95, 98, 100, 117–119, 122–124, 126–127, 131–139, 141–142, 144–162, 164–165, 167–172, 174, 178, 180–181, 184–185, 189–190, 192, 196, 203–204, 219–220, 222, 232, 234–246, 248, 260–267, 269–280, 282–285, 287–288
Perfektexpansion 168, 287–288
Perfektiv 21, 28–41, 133, 136–137, 142, 158, 161–162, 164–165, 168–170, 196, 235, 240, 266, 276–277
Perfektschwund 119
Plusquamperfekt 1, 3–5, 7, 16–18, 23–26, 28, 39, 46, 134, 155, 164–181, 183, 185–187, 189–190, 192–218, 222–235, 241, 245, 252–253, 257, 259–261, 263, 265–274, 277–285, 287–288
Pragmatikalisierung 283, 285
Pragmatisch 283, 285
Präsens 23–24, 39, 63, 128, 130
Präteritum 1–7, 11–12, 16–17, 23–27, 39, 46–56, 59–102, 105, 110–112, 117–119, 121–139, 141, 144–162, 164–169, 171, 173–175, 181, 187, 189, 197, 203–204, 232, 234, 239–240, 244, 260, 264–266, 271–277, 280–281, 285–288
Präteritumexpansion 119
Präteritumschwund 47, 50, 60, 76, 128, 133, 161, 164–169, 266, 271, 275, 277, 286–287
Punktuell 22, 36, 40, 241, 264, 267, 279

Real–Time 5, 15, 97, 132, 170, 271

Regiolekt 13, 130–132, 160, 273, 285
Resultativität 18, 135–136, 138, 165, 235, 240–241, 264, 267, 279

Satzklammer 137–138, 155–156, 159, 162, 233, 276, 280
Semelfactive 42, 44, 112, 143–144, 151–153, 198, 213–215, 227–228, 236–237, 267, 278
State 42–44, 102, 105, 108–112, 116–118, 133, 143, 145, 147–153, 158, 161–163, 197–198, 213–216, 227, 229, 237, 239, 264, 275–276, 286–287

Unabgeschlossenheit 32–34, 38, 41, 45, 141–143, 145–148, 158, 161–162, 197–200, 216, 225, 232, 234, 267, 272, 276, 278, 286–287

Verbstellung 153, 155, 179, 208, 211–212, 225–230, 233–234, 268–269, 279–281
Verbum dicendi 172, 213, 217–218, 236, 246, 248, 250, 257–258, 260–261, 265, 269, 282
Verbum sentiendi 172, 213, 217–218, 246, 248, 250, 257, 260–261
Vergangenheit 1, 4–5, 14, 17–20, 22–26, 30–35, 37, 39–40, 61–65, 67–68, 70–74, 76–78, 80–81, 105, 133–136, 138, 141, 148, 153, 157, 162–163, 165, 168–171, 178, 182, 184, 188–189, 192, 194–196, 207, 219, 231, 235, 241–246, 250, 262–263, 265–267, 270–272, 274, 276–278, 282, 285
Vorvergangenheit 1, 4, 17–18, 26–28, 31–35, 37, 39–40, 164, 166, 168–173, 177–190, 192–196, 198, 219, 223–227, 230–231, 234–236, 239, 241–246, 251–253, 256–259, 262–267, 269–270, 274, 277–278, 280–282
Vorzeitig 25–28, 32, 39, 165, 177, 179, 181–186, 195–196, 220, 231, 235, 241–243, 259, 262–263, 265, 269–270, 278, 281–282